Digitized by Google

Seinem theuern Vetter

Friedrich Heskiel

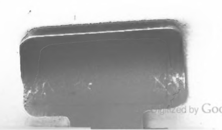
am 27. Oct.

1816

von

WHM

340(



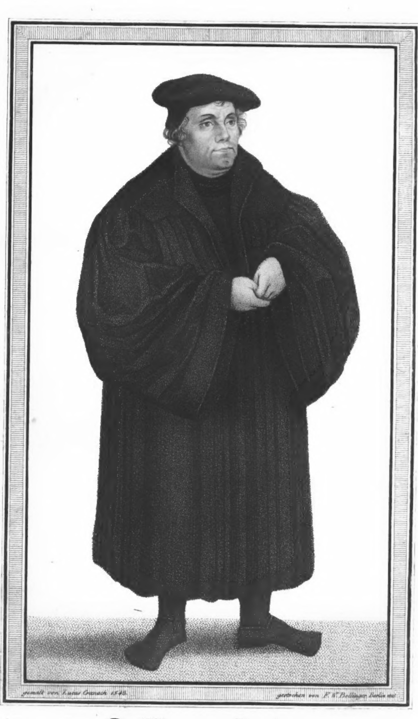
D. Martin Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen. Von den Originalen im Archiv zu Königsberg mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Karl Faber Kön. Geh. Arch. nebst einer Vorlesung über den Geist u. Styl D. M. Luthers, besond. aus seinen in Preußen aufbewahrten Briefen. v. Ludw. Ernst Borowsky D. d. Th. u. O. Cons. R. Ritter der r. Adl. O. 3. Cl. – Königsb. Nicolov. 1811. VI. u 136. 8.

Theol. Annalen. 1816. 2te Bd. Jul. S. 605.

Cf Bertholds kritisches Journal. Bd. 6. N. 2 pag 180.

Digitized by Google

Digitized by Google



D. Martin Luther.

Digitized by Google

Dr. Martin Luthers
Deutsche Schriften
theils vollständig, theils in Auszügen.

Ein Denkmahl
der Dankbarkeit des deutschen Volkes
im Jahr 1817
zur würdigen Feier des dritten Jubelfestes der
protestantischen Kirchen herausgegeben

von

Friedrich Wilhelm Lomler,
Hofdiaconus in Hildburghausen.

Erster Band.
(Mit Luthers Bildniß nach einer Handzeichnung von L. Cranach.)

Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung.
1816.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Luthers Name und Verdienste leben in dem dankbarsten Andenken unter uns. Sein Name ist auch in der einsamsten Hütte bekannt, und seine Verdienste haben das seltene Schicksal, mit dem Fortgange der Zeit immer richtiger gewürdigt zu werden, und mit ihrer Dauer eine immer größere Wirksamkeit zu gewinnen.

Nicht das Gleiche läßt sich von seinen Schriften sagen: sie scheinen einer unverdienten Vergessenheit anheim gegeben zu seyn. Schon im Jahre 1720 klagte Rambach in seiner Vorrede zu Luthers Predigten von der Liebe: „Es „sind ja wol die Schriften dieses theuren Mannes heut „zu Tage ein recht verborgener Schatz, und nachdem sie „aus guter Meinung in große Folianten gesammlet wor„den, welche sich arme Leute nicht anschaffen können, so „werden sie selten anderswo mehr angetroffen, als in zahl„reichen Bibliotheken, wo sie aber gemeiniglich in solcher „guten Ruhe stehen, daß die Spinnen ihr Gezelt darüber aufschlagen, und ungestört darinnen wohnen können."

Seit jener Zeit ist dieser Schatz dem deutschen Volke noch unzugänglicher geworden, und jetzt mag selbst die Zahl der protestantischen Geistlichen, welche eine mehr als allgemeine und oberflächliche Bekanntschaft mit diesen Schriften besitzen, nicht groß seyn. Auch scheint die öffentliche Meinung einen so geringen Werth auf ihre Kenntniß zu legen, daß der gänzliche Mangel derselben mit keinem Nachtheil oder Vorwurf begleitet zu seyn pflegt.

Und doch sind es diese vergessenen und vernachlässigten Bücher, welche an dem großen Reformationswerke, und an dem daraus hervorgegangenen Umschwunge der ganzen geistigen Bildung aller christlichen Nationen einen sehr vorzüglichen, wo nicht gar den allerwichtigsten Antheil

Digitized by Google

haben. Was würde ohne Luthers gedruckte Sermonen, Streitschriften und Abhandlungen aus seiner Unternehmung geworden seyn? Mehr als die heidelberger Disputation, das Gespräch mit Cajetan zu Augsburg, die leipziger Disputation, der Reichstag zu Worms und ähnliche Thaten oder Begebenheiten, begeisterten das deutsche Volk die kräftigen, lebenvollen, gemüthlichen und doch höchst einfachen Worte des großen Mannes, und jene Ereignisse selbst waren nur die Frucht seiner Schriften. Aus der Mitte Deutschlands flogen bis an alle Puncte seiner Gränzen, und über dieselben hinaus, die kleinen, unscheinbaren Büchlein und Blätter in unglaublicher Menge, die aus seiner Feder kamen; mit Entzücken hörten deutsche Ohren zum erstenmal die deutsche Sprache verständlich und wohltönend reden, und um desto leichter fanden die neuen religiösen, moralischen und selbst politischen Ideen, welche darin lagen, Eingang in die Herzen. Sollten nicht schon in dieser Hinsicht Luthers Schriften auch noch in unsrer Zeit, wie in den spätesten Zeiten, mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie wirklich erhalten? Gibt es für den denkenden Menschen eine anziehendere Beschäftigung, als die Verhältnisse großer Wirkungen und ihrer Ursachen zu einander zu berechnen, und auch hier auf die herzerhebendsten Resultate zu kommen?

Aber auch abgesehen von den außerordentlichen Folgen, welche diese Schriften begleitet haben, verdienen sie nicht, dem Staube überlassen zu bleiben. Ich will nicht gedenken, daß sie sich mit den größten und wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes und Herzens beschäftigen, mit den Wahrheiten einer Religion, welche unstreitig der größte Segen der Menschheit ist; ich will von ihrem Inhalt absehen, ungeachtet ich mich gern länger dabei verweilen, und besonders darauf aufmerksam machen möchte, daß noch manche nicht genug beachtete und bearbeitete Wahrheit in ihnen liege: und nur den übrigen

Digitized by Google

Werth dieser Bücher mit den Worten eines v o n V i l l e r s (m. s. Ph. Melanchthons Erzählung vom Leben D. Martin Luthers, übers. von D. F. Th. Zimmermann. Göttingen 1813. S. 92.) andeuten.

„Alle seine (Luthers) Schriften, bis auf die einfach„sten Briefe, sind voll von Gedanken, Geist, Eigenthüm„lichkeit und Gelehrsamkeit, und mit solcher Genauigkeit „abgefaßt, daß man versucht ist zu glauben, bei der Le„sung jeder einzelnen, daß er an weiter nichts, als an „den Gegenstand zu denken gehabt habe, der darin abge„handelt ist. Bei der fast unendlichen Mannichfaltigkeit „der Gegenstände, die ihn beschäftigt haben, findet man „doch beständig seine Art, seinen Ausdruck wieder. Alles „ist darin voll, überströmend, gewaltig, voll tiefer, glän„zender Züge, aber mit einer Einfachheit, die nur ihm „so eigen gewesen zu seyn scheint, und bei welcher auch „nicht eine leise Spur von Ziererei oder Künstelei bemerk„bar ist. Noch heut zu Tage findet sich nicht leicht ein „Mensch in Deutschland von nur einiger Bildung, der „nicht augenblicklich Luthers Geist und Sprache erkennte, „wäre es auch nur in der Anführung eines einfachen Spruchs „oder einiger Verse.“

Es ist daher keine Frage natürlicher, als die: wie geht es zu, daß solche Schriften zu einer Zeit, welche sich durch die vielseitigste Bildung auszeichnet, von einem Volke, welchem Luthers Andenken so heilig ist, wenigstens mehr als sie verdienen, vergessen werden können?

Unter den Ursachen, welche alle anzuführen in diesem Vorberichte zu weitläufig werden dürfte, ist wol der Mangel einer, dem Bedürfniß und dem Geschmacke unsrer Zeit zusagenden Ausgabe von Luthers Werken nicht die unerheblichste. Die großen vollständigen Sammlungen seiner Bücher haben sich längst aus unsern Buchläden verloren, schrecken überdieß durch ihren weiten Umfang und durch ihre Unbequemlichkeit von ihrem häufigen Gebrauche ab.

Von Seckendorf, der gründliche Kenner von Luthers Schriften, sagt schon in seiner Geschichte des Lutherthums (3. B. S. 471) über diesen Gegenstand: „So viel in ungeheure Bände zusammen gehäufte Schriften haben nur „in öffentlichen oder reicher Leute Büchersammlungen Platz „gefunden. Um Luthers Schriften Achtung und Leser zu „erhalten, wäre es besser gewesen, wenigstens dessen gemeinnützigste Aufsätze, so wie sie Anfangs herausgegeben „worden, öfter aufzulegen, damit sie auch von minder Begüterten angeschafft werden könnten. Wer diese Mühe „übernähme, und die vorzüglicheren Schriften Luthers, die „bei seinen Lebzeiten erschienen und von ihm selbst durchgesehen und gebilligt worden sind, sorgfältig aufsuchte, „die verschiedenen Ausgaben vergliche, einige Bemerkungen und Parallelen hinzufügte und in einem bequemen „Format herausgäbe, der würde sich kein geringes Verdienst um unsre Kirchen erwerben."

Die in neuern Zeiten erschienenen Auszüge aus Luthers Werken sind aber theils zu einseitig und beschränkt ausgefallen, um den Geistes-Reichthum und die eigenthümlichen Vorzüge dieses Schriftstellers genügend daraus zu erkennen, theils haben sie sich auch bereits unter der Menge der von einer Messe zur andern aus der Presse kommenden Bücher verloren.

Diese Betrachtungen haben den Unterzeichneten, der sich viele Jahre mit Luthers Schriften beschäftigte, zu der Ausgabe davon veranlaßt, welche hier dem Publicum vorgelegt wird. Sie soll, in einem bequemen und dem gegenwärtigen Geschmacke angemessenen Gewande, nicht alles, was aus Luthers Feder gekommen ist, aber sie soll alles Wichtige und Charakteristische aus dem reichen Vorrathe seiner Werke liefern, und zwar ohne alle beschränkte Absicht, in der möglichsten Mannichfaltigkeit, und darum nicht blos dem Theologen und Moralisten, sondern auch dem Historiker, dem Sprachforscher, dem Psychologen,

dem Philosophen überhaupt, und jedem denkenden Menschen zu genügen suchen; sie soll den Gang, den ganzen Umfang des Reformationswerkes, d. h. die gesammten Ideen, aus denen es besteht, darstellen; sie soll auch, und vorzüglich, den Mann, durch welchen es sich gestaltete, sein inneres Seyn und Werden, den Lesern möglichst sichtbar vor Augen bringen. Sie soll außerdem, soviel es seyn kann, die weiten Gränzen seiner ungemeinen literärischen Thätigkeit andeuten; und bei dem weitläufigen Umfange dieses Plans soll sie einen möglichst geringen Raum einnehmen, und auch dem leicht zu ermüdendem Leser nicht zur Beschwerde gereichen.

Ob eine Ausgabe dieser Art zu wünschen sey, und ob die vorliegende einigermaßen diesem Bedürfnisse entspreche, darüber werden andre entscheiden. Mir liegt noch ob, über das Gegebene hier etwas zu sagen.

Die Auswahl der aufgenommenen Bücher und Stellen ist mit aller mir möglichen Sorgfalt und vieler Mühe geschehen. Ich habe zu diesem Behufe mehreremale die ganze Menge der luther'schen Werke durchgelesen, und dabei noch so viele Stimmen gültiger Richter zu Rathe gezogen, als mir bekannt waren. Mit besonderem Danke gestehe ich, daß Planck und von Villers in ihren Schriften mir die vorzüglichsten Leitsterne auf diesem Wege gewesen sind.

Der Text der hier aufgenommenen Schriften ist nach der Walchischen Ausgabe, die Rechtschreibung ausgenommen, abgedruckt worden, jedoch nicht ohne Vergleich der sogenannten Autographen (besser Autotypen, Prototypen), und der übrigen Ausgaben. Auf die Correctur ist eine sehr genaue Sorgfalt gewendet worden. Auch um die zeitgemäße Anordnung der einzelnen Schriften (in der zweiten Abtheilung) dürfte die neue Ausgabe ein kleines Verdienst vor ihren Vorgängerinnen sich zuschreiben kön-

nen, wobei besonders die lateinischen Briefe Luthers benutzt worden sind.

Die dritte Abtheilung ist diejenige, an welche ich am wenigsten gern gegangen, und welche der gütigen Nachsicht meiner Leser besonders bedarf. Luthers Briefe überhaupt, seine lateinischen wie seine deutschen, erwarten erst noch einen Herausgeber, welcher die eigenen Handschriften Luthers mit der gewissenhaftesten Sorgfalt zu Rathe zieht, und jeden Brief in der ihm eigenen Sprache wiedergibt. Sehr beklagenswerth ist in dieser Hinsicht, daß Strobel sein Versprechen, eine neue vollständige Sammlung aller dieser Briefe zu besorgen, wieder zurückgenommen hat. M. s. die Vorberichte zu s. Auserlesenen Briefen D. M. Luthers. 2te Aufl.

Die Anmerkungen, in soweit sie von mir herrühren, betrachte man als ganz unbedeutend: niemand kann mit ihnen unzufriedner seyn, als ich selbst. Wenn sie manches unerklärt lassen, worüber der Mehrtheil der Leser Auskunft wünschen sollte, so geschah dieses darum, weil ein alphabetisches Wort- und Namenregister das ganze Werk beschließen soll.

Doch genug. Ich habe am Ende dieses Vorberichts keinen lebhaftern Wunsch; als daß mein Unternehmen die Lust zum Lesen der Schriften unsers Luther wieder erwecken möchte; und wenn die Besitzer dieses ersten Bandes mit mir unzufrieden seyn sollten, daß ich ihnen nicht mehr mitgetheilt habe, wenn sie durch das Gegebene begierig würden nach dem bei Seite Gelegten: so ist meine eigentliche Absicht aufs erfreulichste erreicht. — Hildburghausen, den 22. April 1816.

Friedrich Wilhelm Lomler.

Erste Abtheilung.

M. Luthers vornehmste deutsche Schriften vom J. 1517 bis zum J. 1524.

Bayerische Staatsbibliothek

I.

Martin Luthers Vorrede über den ersten Theil seiner deutschen Bücher *).

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel: denn ich wol sehe, was Nutzes in der Kirchen geschaft ist, da man hat auser und neben der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und grose Bibliotheken zu samlen, sonderlich ohn allen Unterscheid allerlei Väter, Concilia und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumt, sondern auch die reine Erkentnis göttlichs Worts endlich verloren ist, bis die Biblia (wie dem fünften Buch Mosis geschah, zur Zeit des Königs Juda,) unter der Bank im Staube vergessen ist.

Und wiewol es nüzlich und nöthig ist, daß etlicher Väter und Concilien Schrift blieben sind, als Zeu-

*) Anm. Diese Vorrede hat Luther der ersten größern Sammlung seiner deutschen Schriften vorgesetzt, welche auf Veranlassung des Kurfürsten Johann Friedrichs vom Jahre 1539 bis 1559 in Wittenberg erschienen ist. Es braucht keiner Entschuldigung, daß diese Vorrede, welche gewiß einzig in ihrer Art ist, sobald man sich erinnern will, aus welchem wahrheitsliebenden Herzen sie kommt, außer der chronologischen Ordnung hier mitgetheilt wird.

Zeugen und Historien; so denk ich doch, est modus in rebus, und sei nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch GOttes Gnade sind untergangen. Denn wo sie alle hätten sollen bleiben, solte wol niemand weder ein= noch ausgehen können vor den Büchern, und würdens doch nicht besser gemacht haben, denn mans in der heiligen Schrift findet.

Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Biblia selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hoften, es solt des Schreibens weniger, und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andre Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo, weisen sol; wie er spricht: Ich mus abnehmen, dieser mus zunehmen, Joh. 3, 30. damit ein jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, so etwas Guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werdens weder Concilia, Väter, noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kan, als die heilige Schrift, d. i., GOtt selbst gemacht hat, ob wir wol auch den heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden, als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen, und wir hienieden zu ihren Füssen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen.

Nu ichs aber ja nicht kan wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher wil durch den Druk (mir zu kleinen Ehren,) izt samlen, mus ich sie die Kost und Arbeit lassen dran wagen. Tröste mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergessen, sonderlich wo ich etwas Guts (durch GOttes Gnade) geschrieben habe. Non ero melior patribus meis. Das andre solte wol am ersten bleiben. Denn so man hat können die Biblia

selbst

selbst lassen unter der Bank liegen, auch die Väter und Concilia je besser je mehr vergessen; ist gute Hofnung, wenn dieser Zeit Vorwiz gebüst ist, meine Bücher sollen auch nicht lang bleiben, sonderlich weil es so hat angefangen zu schneien und zu regnen mit Büchern und Meistern, welcher auch bereitan viel da liegen vergessen und verwesen, daß man auch ihrer Namen nicht mehr gedenkt, die doch freilich gehoft, sie würden ewiglich auf dem Markt feil seyn, und Kirchen meistern.

Wolan, so las gehen in GOttes Namen, ohne daß ich freundlich bitte, wer meine Bücher zu dieser Zeit ja haben wil, der lasse sie ihm beileibe nicht seyn eine Hindernis, die Schrift selbst zu studiren, sondern lege sie, wie ich des Pabsts Drecket und Drecketal *) und der Sophisten Bücher lege; das ist, ob ich zu Zeiten sehen, was sie gemacht, oder auch die Geschicht der Zeit rechnen wolle, nicht daß ich darin studiren, oder so eben darnach thun müste, was sie gedaucht hat. Nicht viel anders thu ich mit der Väter und Concilien Büchern auch, und folge hierin dem Exempel S. Augustins, der unter andern der erste und fast allein ist, der von aller Väter und Heiligen Bücher wil ungefangen, allein der heiligen Schrift unterworfen seyn, und darüber kam in einen harten Straus mit S. Hieronymo, der ihm fürwarf seiner Vorfahren Bücher; aber daran er sich nichts kehrt. Und hätte man solchem Exempel S. Augustini gefolgt, der Pabst wäre kein Antichrist worden, und wäre das unzählige Unziefer, Gewürm und Geschwürm der Bücher nicht in die Kirchen kommen, und die Biblia wol auf der Kanzel blieben.

Ueber

*) Anm. Diese Veränderung der Wörter Decret und Decretal durfte nicht verwischt werden. Sie gehört Luthern und seiner Zeit ganz an.

Ueber das wil ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologia zu studiren, der ich mich geübt habe: wo du dieselbige hältest, solst du also gelehrt werden, daß du selbst könnest (wo es noth wäre,) ja so gute Bücher machen, als die Väter und Concilia. Wie ich mich (in GOtt) auch vermessen, und ohn Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich etlichen der Väter wolte nicht viel zuvor geben, wenn es solt Büchermachens gelten; des Lebens kan ich mich weit nicht gleich rühmen. Und ist das die Weise, die der heilige König David (ohn Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten gehalten,) lehrt im 119. Psalm: da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellet, und heisen also: Oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich solst du wissen, daß die heil. Schrift ein solch Buch ist, das aller andrer Bücher Weisheit zur Narheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dis allein. Darum solst du an deinem Sinn und Verstand straks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah,) in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein, und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu GOtt, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite, und Verstand gebe.

Wie du siehst, daß David in obgenantem Psalm immer bittet: Lehre mich Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir; und der Worte viel mehr, so er doch den Text Mosis und andere mehr Bücher wol konte, auch täglich hörte und lase, noch wil er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle, und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister

aus,

aus, die sich lassen dünken, die Schrift sei ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wär es Marcolfus, oder Esopus Fabeln, da sie keines h. Geistes noch Betens zu dürfen.

Zum andern, solst du meditiren, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äuserlich die mündliche Rede und buchstabische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleisigem Aufmerken und Nachdenken, was der h. Geist damit meint. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest, oder denkest, du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehört, gesagt, und verstehest es alles zu grund; denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfält, eh es halb reif wird.

Darum siehest du in demselbigen Psalm, wie David immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen, Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein von GOttes Wort und Geboten. Denn GOtt wil dir seinen Geist nicht geben ohne das äuserliche Wort, da richte dich nach; denn er hats nicht vergeblich befohlen, äuserlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen ꝛc.

Zum dritten, ist da tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süse, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich GOttes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.

Darum siehst du, wie David in dem genanten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, frevle Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die er leiden mus, darum, daß er meditirt, das ist, mit GOttes Wort umgeht (wie gesagt,) allerlei Weise. Denn so bald GOttes Wort aufgeht durch dich, so

Digitized by Google

wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtung lehren GOttes Wort zu suchen, und zu lieben. Denn ich selber (daß ich Mäusedrek auch mit unter den Pfeffer menge,) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zuschlagen, zudränget und zuängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, da gan ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich wol; denn so wolten sie es haben.

Siehe, da hast du Davids Regel, studirest du nun wol diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm v. 72: **Das Gesez deines Mundes ist mir lieber, denn viele tausend Stük Goldes und Silbers.** It. v. 98 — 100: **Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schaz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnis sind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte deine Befehl** ꝛc. Und wirst erfahren, wie schal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst beide im Schreiben und Lehren je länger, je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, unvolkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und volkommenen mögest lehren; denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, albere, weise.

Fühlst du dich aber, und lässest dich dünken, du habest es gewis, und kützelst dich mit deinen eigen Büch-

Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und treflich gepredigt, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, wilst auch vielleicht gelobt seyn, sonst würdest du trauren oder ablassen. Bist du der Haar, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar groser, langer, rauher Eselsohren: so wage vollend die Kost daran, und schmücke sie mit gülden Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könte, mit Fingern auf dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und treflich wol predigen kan. Alsdenn bist du selig und überselig im Himmelreich; ja, da dem Teufel samt seinen Engeln das höllische Feuer bereitet ist. Summa, last uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen. In diesem Buch ist GOttes die Ehre allein, und heist: Deus superbis resistit, humilibus autem dat grátiam. Cui est gloria in secula seculorum, Amen.

II.

Aus dem Jahre 1517.

Sermon von dem Ablas und Gnade *).

Zum ersten, solt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum, S. Thomas, und

*) Es ist noch nicht ausgemacht, ob diese Rede vor oder nach der Bekanntmachung seiner berühmten Sätze wider Tezeln von Luthern gehalten worden sei. Wir lassen den höchst unwichtigen Streit darüber ruhen. Genug, wenn wir wissen, daß sie die erste von allen an das Volk gerichteten Schriften ist, in welchen der große Reformator die Mißbräuche der römischen Kirche angreift; daß sie oft wieder abgedruckt werden mußte; und daß wenige bändereiche Bücher an Wirksamkeit diesen Blät-

und ihre Folger, geben der Buse drei Theile, nemlich: Die Reue, die Beichte, die Gnugthuung. Und wiewol dieser Unterschied (nach ihrer Meinung,) schwerlich, oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen christlichen Lehrern, doch wollen wir das izt so lassen bleiben, und nach ihrer Weise reden.

Zum andern, sagen sie: der Ablas nimt nicht hin das erste oder andre Theil, das ist, die Reue oder Beichte, sondern das dritte, nemlich die Gnugthuung.

Zum dritten, die Gnugthuung wird weiter getheilet in drei Theile, das ist, Beten, Fasten, Almosen; also, daß Beten begreife allerlei Werk, der Seelen eigen, als lesen, dichten, hören GOttes Wort, predigen, lehren und dergleichen. Fasten begreift allerlei Werk der Casteiung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider rc. Almosen begreift allerlei gute Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächsten.

Zum vierten, ist bei ihnen allen ungezweifelt, daß der Ablas hinnimt dieselben Werke der Gnugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesezt. Denn so er dieselben Werke solte alle hinnehmen, bliebe nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

Zum fünften, ist bei vielen gewest eine grose und noch unbeschlossene Opinion, ob der Ablas auch noch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte gute Wer-

Blättern sich zur Seite stellen dürften. Wer sich nicht durch die der damaligen Zeit angehörige Einkleidung, und durch den unschmackhaften Anfang dieser Predigt abschrecken läßt, der findet hier schon den hellen kräftigen Geist, wenn gleich noch ringend mit sich, und mit den tausendjährigen Vorurtheilen seiner Kirche, welcher bestimmt war, den halben Erdkreis zu erleuchten. — Zur Geschichte dieses Sermons gehört noch, daß er von dem Ablaßkrämer Tezel in Frankfurt a. d. O. verbrannt worden ist.

Werke, nemlich, ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fodert, abnehme.

Zum sechsten, las ich ihre Opinion unverworfen auf dismal; das sag ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kan, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Gnugthuung begehre oder fodere von dem Sünder, denn allein seine herzliche und wahre Reue und Bekehrung, mit Vorsaz hinförter das Kreuz Christi zu tragen, und die obgenanten Werke (auch von niemand aufgesezt,) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel 18, 21. 33, 14. 16: **Wenn sich der Sünder bekehrt, und thut recht, so wil ich seiner Sünde nicht mehr gedenken.** Item, also hat er selbst alle die absolvirt, Maria Magdalena, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherin ꝛc. Und möchte wol gern hören, wer das anders bewähren sol, unangesehen, daß etliche Doctores so gedeucht hat.

Zum siebenten: Das findet man wol, daß GOtt etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm: **So seine Kinder werden sündigen, wil ich mit der Ruthen ihre Sünde heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden.** Aber diese Pein steht in niemandes Gewalt nachzulassen, denn allein GOttes; ja, er wil sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

Zum achten: Derhalben so kan man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weis auch niemand was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenanten Werke nicht ist.

Zum neunten, sag ich: Ob die christliche Kirche noch heut beschlösse und auserklärte, daß der Ablas mehr denn die Werke der Gnugthuung hinnehme: so wär es dennoch tausendmal besser, daß kein Christenmensch den Ablas lösete oder begehrte, sondern daß sie lie-

lieber die Werke thäten, und die Pein litten. Denn der Ablas nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger solte erwählen, denn verlassen. Wiewol etliche der neuen Prediger zweierlei Pein erfunden, medicativas et satisfactorias, das ist, etliche Pein zur Gnugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freiheit, zu verachten (GOtt Lob!) solches und desgleichen Plauderei, denn sie haben, zu erdichten; denn alle Pein, ja alles, was Gott auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

Zum zehnten: Das ist nichts geredt, daß der Pein und Werke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag volbringen, der Kürze halben seines Lebens, darum ihm noth sei der Ablas. Antwort ich, daß das keinen Grund habe und ein lauter Gedicht ist. Denn GOtt und die heilige Kirche legen niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch S. Paul 1 Corinth. 10, 13. sagt: daß GOtt nicht läst versucht werden jemand mehr, denn er mag tragen. Und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld gibt, sie lege mehr auf, denn wir tragen können.

Zum elften: Wenn gleich die Busen, im geistlichen Recht gesezt, izt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Buse aufgelegt wäre: so müste doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen, und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären: viel weniger nun sie izt nicht sind, sol man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn jederman wol tragen kan.

Zum zwölften: Man sagt wol, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fegfeuer oder zum Ablas geweiset sol werden; aber es wird wol mehr Dings ohne Grund und Bewährung gesagt.

Zum

Zum dreizehenten: Es ist ein groser Irthum, daß jemand meine, er wolle gnugthun für seine Sünde, so doch GOtt dieselben alzeit umsonst, aus unschäzlicher Gnade, verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hinförter wohl leben. Die Christenheit fodert wol etwas; also mag sie und sol auch dasselbe nachlassen und nichts schweres oder unträgliches auflegen.

Zum vierzehenten: Ablas wird zugelassen um der unvolkomnen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen keklich üben in guten Werken, oder unleidlich sind. Denn Ablas fodert niemand zum bessern, sondern duldet oder zulässet ihre Unvolkommenheit. Darum sol man nicht wider das Ablas reden; man sol aber auch niemand dazu reden.

Zum funfzehenten: Viel sichrer und besser thäte der, der lauter um GOttes willen gäbe zu dem Gebäude S. Petri, oder was sonst genant wird, denn daß er Ablas dafür nähme. Denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um Ablas willen, und nicht um GOttes willen gibt.

Zum sechzehenten: Viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablas, dafür gegeben. Denn (wie gesagt,) es ist besser ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablas aber ist Nachlassung viel guter Werk, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: Du solst vor allen Dingen (weder S. Petri Gebäude noch Ablas angesehen,) deinen nächsten Armen geben, wilst du etwas geben. Wenn es aber dahin komt, daß niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob GOtt wil, nimmer geschehen sol,) denn solst du geben, so du wilst, zu den Kirchen, Altären, Schmuk, Kelch, die in deiner Stadt sind

Und

Und wenn das nun auch nicht mehr nöth ist, denn allererst, so du wilst, magst du geben zu dem Gebäude S. Peters, oder anderswo.

Auch solst du dennoch das nicht um Ablas willen thun. Denn S. Paulus spricht 1 Tim. 5, 8. **Wer seinen Hausgenossen nicht wohlthut, ist kein Christe, und ärger denn ein Heide.** Und halts dafür frei, wer dir anders sagt, der verführt dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fünde er Pfennige darin, das wär ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du: So würd ich nimmermehr Ablas lösen. Antwort ich: Das hab ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß niemand Ablas löse. Las die faulen und schläfrigen Christen Ablas lösen, gehe du für dich.

Zum siebenzehenten: Der Ablas ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen und erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewol man niemand wehren sol den zu lösen, so solte man doch alle Christen davon ziehen, und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

Zum achtzehenten: Ob die Seelen aus dem Fegfeuer gezogen werden durch den Ablas, weis ich nicht, und gläube das auch noch nicht; wiewol das etliche neue Doctores sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum zu mehrer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest; denn dis ist bewährter und ist gewis.

Zum neunzehenten: In diesen Punkten habe ich nicht Zweifel, und sind gnugsam in der Schrift gegründet. Darum solt ihr auch keinen Zweifel haben, und last Doctores scholasticos Scholasticos seyn;

sie

sie sind allesamt nicht gnug mit ihren Opinionen, daß sie eine Predigt befestigen solten.

Zum zwanzigsten: Ob etliche mich nun wol einen Ketzer schelten, denen solche Wahrheit sehr schädlich ist im Kasten, so acht ich doch solch Geplerre nicht gros; sintemal das nicht thun denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eignen Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löcherichen und zurissenen Opinionen viel nahe verwesen. Denn, hätten sie die verstanden, so wüsten sie, daß sie niemand solten lästern unverhört und unüberwunden. Doch GOtt geb ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

III.

Aus dem Jahre 1518.

Freiheit des Sermons Martin Luthers, päbstlichen Ablas und Gnade belangend, wider die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet*).

JESUS!

Ich Doctor Martinus Lutherus, Augustiner zu Wittemberg, bekenne, daß der deutsche Sermon, die Gna-

*) Anm. Freiheit d. i. Rettung, Vertheidigung; Verlegung d. i. Widerlegung. Tezel hatte den „Sermon von dem Ablas und Gnade" zu widerlegen gesucht in einer Schrift, welche hier L. treffend mit „Pappelnblumen und dürren Blättern" vergleicht. — Um den Schluß dieser „Freiheit" besser zu verstehen, muß man wissen, daß Tezel in der zweiten zu Frankfurt a. d. O. gehaltenen Disputation auf den Kurfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, angespielt und sogar Drohungen hinzugefügt hatte, wenn er den Ketzer Luther nicht gewaltsam unterdrücken würde. Würdiger konnte von dem edlen Kurfürsten nicht gesprochen werden, als L. hier thut.

Gnade und Ablas belangend, mein sei; darum ich verursacht, und mir noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verlästerungen, vergebens erdichtet. Welcher Geschiklichkeit, so man ansiehet, scheinet es wol, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht hat gewust besser anzuwenden, dann daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gern wolte, daß jederman wüste, wie gar nichts er in der Schrift verstünde.

Und zu vermeiden viel Worte, las ichs fahren; und befehle dem lieben Winde (der auch müßiger ist,) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappelnblumen und dürren Blätter, nehme allein vor mich seine Gründe und Ekstein seines Klettenbaums.

Der erste Grund ist, daß er spricht: Das dritte Theil der Buse, die Gnugthuung, sei in der Schrift gegründet, nemlich, in dem Wort Christi: Thut Buse, es wird nahe herbei seyn das Himmelreich. Und das haben viel tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig, und die christliche Kirche nicht tadelt 2c. Ohne daß er nicht sagt, sie sind alle wie das Evangelium zu halten.

Hie sag ich, so sol es seyn: daß alle, so die Schrift mit ihren falschen Glossen lästern, mit ihrem eignen Schwert (als Goliath 1. Sam. 17, 51.) geschlagen werden. Denn dieser wahre Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons, und allein gnug, alle die Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christi Lehre ist sein göttlich Wort, darum sei verboten, nicht allein diesem Lästerer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln. Gal. 1, 8. Denn es stehet geschrieben Hiob 13, 14: **GOtt selber nicht widerruft, was er einmal gesagt; und im Psalter Ps. 119, 89: Dein Wort,**

Herr,

Herr, bleibt ewiglich; und Matth. 5, 18: Nicht ein Spizlein eines geringsten Buchstabens wird vergehen von dem Gebot GOttes, es mus alles geschehen.

Sintemal aber der heilige Vater, der Pabst, wandelt und ablegt die Buse und Gnugthuung, ist offenbar, daß nicht mag seyn die Buse, die Christus in diesem seinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabst mehr schuldig ist aufzulegen, denn kein Christe; sondern sei, die der heilige Vater Pabst und Kirchen in ihrem Wort auflegen; anders wäre der heilige Vater Pabst und die Kirche Verstörer des göttlichen Worts. Siehe nun, wie diese Verleger den heiligen Vater Pabst ehren mit ihrem unchristlichen Schmeichlen, daß sie ihm Schuld geben, (doch mit grosen Ehren und Ehrerbietung,) er zubreche GOttes Gebot, indem sie sagen: Er lasse nach die Gnugthuung, die im Wort Christi geboten und aufgelegt ist. Daraus weiter folgt, daß das Ablas nichts anders wäre, denn lauter Lügen und Trügen: sintemal sie sich das vermessen nachzulassen und vergeben, des sie keine Gewalt haben.

Zum andern: daß er so viel tausend Lehrer einführt, hat er die nicht recht überlegt, und die Rechenpfennig zu hoch erhebt, er hätte ihr sonst nicht viel über drei funden, nemlich S. Thomas, S. Bonaventura, Magister Sent. Alexander de Halis; die andern, als Antonius Florentinus, Petrus de Palude, Augustinus Anconitanus und Angelus a Calvasa, und dergleichen, sind nichts denn Jaherrn und Folger; dazu ist keiner unter diesen allensamt, der da spräche oder bewährte, daß die nachgelassene Gnugthuung durch Ablas, sei, die Christus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das seine, mit Gewalt und Unehre derselben.

Auch geschieht denselben heiligen und würdigen Lehrern grose Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Verlegern, daß sie das für bewährte und gegründete Wahrheit ausklaffen, das die lieben Väter für Opinionen und ungewisse Wahn gehalten und geredet haben, dazu mit blosen Worten, ohn alle Bewährung gesezt; ja, auch nicht mehr haben können reden, denn Opinionen; sintemal nicht bey ihnen, sondern bey gemeinem Concilio die Gewalt ist, schlieslich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen, und ihre eigene vermessene Schlüsse in einander bräuen, ists nicht Wunder, daß sie uns eine Sotte machen, davor einem grauen möchte.

Zum dritten: Wenn schon viel, ja noch mehr tausend, und sie, alle heilige Lehrer, hätten dis oder das gehalten; so gelten sie doch nichts gegen einen einigen Spruch der heiligen Schrift, als S. Paulus Galat. 1, 8. sagt: **Wenn euch gleich ein Engel vom Himmel oder wir selbst anders predigten, denn ihr vor gehört habt, so lasts euch ein vermaledeiet Ding seyn.** Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt (das sie doch nicht thun,) daß die Buse, in Christi Worten geboten, würde durch das Ablas abgelegt, so solte man ihnen gar nichts glauben; darum, daß die Schrift spricht, GOttes Wort mag niemand ablegen oder wandeln.

Aber die Lästrer suchen nur das, daß sie durch vieler Doctoren Namen ihrem falschen Predigen Glauben machen, ob sie auch die Schrift darüber solten zureissen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrift verstünde, denn dieser Lästerer, stünde es ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte seine Lästerung zu schreiben, und vor das Evangelium recht lernete.

Der andere Grund ist, daß anzeigen beide Neu und Alt Testament, daß GOtt fodere Gnugthuung für die Sünde, als 5 Mos. 25. v. 2. 3. gefunden wird. Auch S. Gregorius spricht: daß Christus einem jeglichen Laster verordnet widerwärtige Arzenei. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, muste er Strafe darum leiden, und die Reu nicht gnug war. 2 Sam. 12, 14. sqq. und 24, 13. 14. 15.

Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden mus von solchem frevelen Lästerer, die Schrift also zu zureissen. Ach, daß er mich nur allein übel handelte, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebelreder, und nach aller Lust seines Unlust nennete, wolte ichs gerne haben, und ihm nimmer feind werden, ja, freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unsern Trost, Röm. 15, 4. nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Habersak; das wollen wir sehen.

Zum ersten spricht er: Beide Testamente geben, daß Gnugthuung von GOtt gefodert werde; und führet dazu keinen Spruch aus dem Neuen Testament, sondern allein den, aus dem 25. Cap. des 1 B. Mosis des A. T., und wil also ein Geplerre gemacht haben, als seiens beide Testamente. Dazu der Spruch des Alten Testaments im Neuen Testament aufgehaben ist durch Christum selbst. Matth. 5, 38. 39: Ihr habt gehört, daß da gesagt ist (vernim 5 Mos. 19, 21.): Ein Aug für ein Auge. Ich gebiete euch aber, daß ihr nicht widerstrebet dem Bösen, oder dem, der euch Leide thut.

Auch derselbe Spruch ist nicht gegeben, daß GOtt Gnugthuung dadurch fodert, sondern eine Regel gesezt, wie weit die Menschen sich untereinander solten rächen, daß sie nicht zuviel thäten, bis daß das Neue

Testament die Rache gar aufhübe: als klärlich S. Augustinus über denselben Text sagt, und derselbe Text selbst gibt. Nun siehe, lieber Mensch, wie dieser Lästerer den Spruch nicht allein ohne Verstand einführet, sondern auch wider das Evangelium; noch wollen sie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

Zum andern, den Spruch S. Gregorii, der da klärlich sagt von der Buse, die Christus gelehrt hat, die eine Arznei ist wider die Sünde, also, wer vorhin ist unkeusch gewesen, sey nun keusch; wer vorhin gestohlen hat, der sey nun so mild, daß er das seine gebe 2c. Diese göttlichen Gebote, durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen, zu der Buse, die der Pabst ablegen kan, und bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer, sondern unsinnig sei, der da hält, daß der heilige Vater Pabst ablege die Keuschheit, Mildigkeit 2c. das ist die Gnugthuung von Christo gelehret, das doch aus seinem Einführen folgte. Auch wissens die Läien besser, die da sagen: Nimmer thun ist die höchste Buse. Und das ist wahr vor GOtt, der nicht mehr fodert, denn die höchste Buse; das ist, nimmer thun.

Zum dritten, begehre ich zu wissen, wo S. Augustinus sage, daß GOtt bequeme Gnugthuung fodere. Und wenn das bezeugt wird, sag ich wie vorhin, dieselbige Gnugthuung ist nicht nachläslich durch irgend ein Ablas, sondern wird gerechnet als eine sträfliche Pein, von GOtt aufgelegt.

Zum vierten: daß David gestraft ward von wegen seiner Sünde, ist für mich; denn ich im deutschen Sermon gesagt habe am siebenten Artikel, daß GOtt die Strafe auflegt, und niemand mag sie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gekreuziget, und die Strafe Davids gezogen auf die Buse, die der heilige

lige Vater Pabst mag ablegen, das ist Menschengeschwäz. Denn derselbe siebente Artikel ganz deutlich mich erklärt, also, daß ich das dritte Theil der Buse verneine: nicht die guten Werke von GOtt geboten, oder die Leiden und Strafe; sondern die Buse oder Gnugthuung, die das Ablas kan ablegen. Die, sage ich, wird niemand aus der Schrift bewähren, daß sie GOtt fodere; sondern er befielt das dem heiligen Vater Pabst und der Kirchen, da er sagt zu S. Petro, Matth. 16, 19: **Was du bindest auf Erden, sol gebunden seyn im Himmel, und was du lösest auf Erden, sol auch im Himmel los seyn** rc.

Und der heilige Vater Pabst hat wol volle Gewalt; nicht wie die schädlichen Schmeichler sagen, alle Dinge zu thun, was dem Menschen noth ist zur Seligkeit, denn mit den Worten wäre Christus ausgeschlossen; sondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeicht werden; aber hat nicht Gewalt in GOttes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag ablegen Pein, so sie GOtt oder göttliche Gerechtigkeit auflegte. Denn er nicht saget zu S. Petro: Was ich binde, solst du lösen; sondern: **Was du lösest, sol los seyn.** Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los sei; sondern dein Binden ist los. Aber unsere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kan doch kein Bischof lösen, was der Pabst bindet: wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Pabst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde, zu lösen was sein GOtt bindet, so er doch unmäslich weniger Gewalt hat in GOttes Gewalt, denn ein Bischof in seiner Gewalt.

Dar-

Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablas Pein, oder Werke der Gnugthuung, von GOtt aufgesezt, möge abgelegt werden; und wollen der Kirchen Gewalt mit GOttes Gewalt vermischen, und erdichten uns täglich neue Wörter, claues excellentiae, claues autoritatis, claues ministrabiles; so lange, bis sie uns alle Beutel und Kasten leer machen, und darnach die Hölle aufschliesen, und den Himmel zuschliesen.

Der dritte Grund, daß er spricht: Die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesez gehalten werden: dieweil denn die Christenheit das Ablas also brauchet ꝛc. Sag ich, daß es wahr sei, was Uebung und Gewohnheit sei in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebote gleich; es wird aber verstanden von den guten, und nicht von den bösen.

Zum andern, hat die römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablas Seelen erlöse, und den Sünder löse von Pein oder Gnugthuung, von GOtt aufgelegt; sondern, wie die frechen Quästores wollen die Leute, gleichwie die jungen Kinder, erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte seyn GOttes Wort, und ihr Misbrauch sei der christlichen Kirchen Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. C. abusionibus ver. mendaciter. Glo. etc.

Der vierte Grund: Wer Ablas löset, thut besser, denn wer Almosen gibt einem Armen, der nicht in der lezten Noth ist. Hier siehe zu, und lasse dichs GOtt erbarmen, das heisen Lehrer des Christenvolks. Nun hinförter ist nicht schreklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Kreuz verunehren; wir haben bey uns hundertmal ärgere Türken, die uns das einige Heiligthum, das Wort GOttes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zunichte machen. Jo-

han-

hannes, der heilige Apostel, sagt: So einer siehet seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schleust sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bei ihm? 1 Joh. 3, 17.

Ueber diesen Text komt dieser Lästerer, und verlegt, ja verlezt, und über tausend Meilen Weg legt mit einer solchen Glossen: daß (darben oder Noth leiden,) soll verstanden werden von der lezten Noth.

Ich mus hier mit Unwillen ungeduldig seyn; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführt, oder ist aus einem unchristlichen, jüdischen oder je unbedachtem Verstande jemand entfallen. Sol nicht ehe ein Christenmensch dem andern helfen, denn in lezten Nöthen; so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht einmal dem andern geholfen. So wird auch die christliche Liebe nicht so gut seyn als die Freundschaft unter den Thieren. Ach GOtt! muß man dein Wort also meistern. Nun der Stücke haben wir wol mehr von unsern Traumpredigern.

Wer nun diesem Verleger folget, der habe acht darauf, daß er nicht ehe speise den Hungrigen, kleide den Nackenden, sie kommen denn in die lezte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, solcher Lehrer Werk solten auch nicht anders werth seyn, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

Wider die verdamte und verführische Glosse sollen wir wissen, daß (das Darben oder Noth) heist ein jeglich Dürfen oder Darben; gleich als Christus die Esel lies holen und sagen: Sie sind dem Herrn noth, das ist, der Herr bedarf ihr, Matth. 21, 3. Darum sol man die Noth verstehen, daß sie gemäs bleibe dem Wort Christi: Wenn dein Bruder darbet, so leihe ihm ohne Aufsaz, Luc. 6, 35. Nun ist borgen nicht die lezte, auch nicht die mittelste, sondern

dern die erste Noth. Auch sol die Noth dem Gebot gemäs seyn: **Was ihr wolt, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen**, Matth. 7. v. 12. Nun wil niemand, daß man ihn lasse in die lezte Noth kommen; wie kan denn S. Johannes dieselbe zugelassen haben? Aus Aristotelis Köcher ist die Glosse geflogen, bey welchem sie lernen necessitatem, und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

Ueber das alles, die brüderliche christliche Liebe harret nicht, bis daß Noth da sei; darum straft Johannes sie, daß sie es haben lassen noth werden. Weiter ist zu wissen, daß die Schrift sagt: **Die Liebe dekt alle Menge der Sünden**, 1 Petr. 4, 8. Sprüchw. 10, 12. Und Christus: **Was euch über ist, gebt Almosen, so sind euch alle Dinge rein**, oder vergeben, Luc. 11. v. 41. und Daniel: **Löse deine Sünde mit Almosen**, Dan. 4, 24.

Diese und dergleichen Sprüche predigt kein Gnadprediger gern, hören sie auch nicht gern in das Volk bringen. Denn daraus folget, daß das Ablas niemand noth ist, könten auch durch die Werke der Liebe und Almosen viel bessers Ablas überkommen; das würde aber nicht Kasten füllen.

Diese subtile Verleger haben aus Aristotelis Distinction dennoch so viel erlernet, daß sie es dafür halten, daß ein Almosen oder gut Werk, gethan dem Nähesten, sei nicht ordentlich sich selbst geliebt, und nicht sein selbst Seligkeit zum ersten gesucht, sondern sol vorhin Ablas lösen, und also sich sein selbst am ersten erbarmen. Wenn Christus nicht wahrer GOtt wäre, halte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erde verschlingen.

Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er solte mit Almosen seine Sünde lösen; so spricht

spricht auch der weise Mann, Pred. 4, 2: **Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht: also tilget das Almosen die Sünde** 2c. Dazu sagt Christus: Gebet Almosen, so ists euch alles rein. Nun ist kein edlers sich selbst Lieben und Seligen, denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sey Almosen geben.

Zum andern: Nun siehe zu, und halte es gegen einander. Christus sagt: Das Almosen, dem Nähesten geben, nimt weg Pein und Schuld, und machts alles rein; das mus je seyn die allerbeste und erste Liebe sein selbst und seiner Seligkeit; wie izt gesagt.

Die Verleger sagen: Das Ablas nimt weg nur die Pein; das mus je seyn die geringste Liebe sein selbst, und nicht noth noch geboten; auch so viel geringer, als zeitlich Pein geringer ist, denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen sie ohne Furcht und Schande sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, und nicht Christi Lehre folget. Denn das Almosen, das Pein und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Almosen, das nur ein wenig zeitlicher Pein löset durch Ablas, und nicht noth ist, noch geboten. Das sind unsere lieben christlichen Verleger, die gründlich die Schrift einführen; ja, in den Abgrund der Höllen mit ihnen selbst, und allen, die ihnen anhangen.

Zum dritten, ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn S. Gregorius spricht: daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kan, sondern sie mus sich ausstrecken zu einem andern. Und dasselbe Lieben macht rein; wie auch S. Jacob saget, **daß die Liebe bedecke alle Sünde.** Jac. 5, 20. **Darum wer sich selbst lieb wil haben, der mus aus ihm selber gehen, und nicht in ihm selbst, sondern in einem andern sich lieb haben; das ist,**

ist, er mus sich in ihm selbst Leide thun, und allen andern Liebe thun; wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablas sucht, nur suche die Pein zu fliehen, und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen gibt. Und in die Furcht wollen unsere Ablasprediger das Volk treiben mit ihrem Schrecken und Grosmachen der Pein und Ablas; so sie doch solten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie christlich predigen wolten, ob sie auch Geld müsten zugeben.

Zum vierten: Nun ists wohl zu merken, ob ich den Spruch S. Pauli recht hab eingeführt im 16. Artikel, da ich sagte: Man sol vorhin dem Nächsten helfen, und darnach unsere Kirchen bey uns zuerst bauen, und zulezt Ablas lösen. Denn S. Paul sagt: **Wer seinem Hausgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heide, 1 Tim. 5, 8.** Das solten die Verleger haben besser angesehen, so würden sie nicht zu Spot mit ihrem unchristlichen und kezerischen Verlegen.

Der fünfte Grund ist von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu S. Thomas in solcher Lehre von Päbsten bestätiget 2c. Hier sag ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten, und ich selbst mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube bereuen, darum, daß ich erfahren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel das achten.

Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist dasselbe zu glauben, auch kein Gebot werden kan, daß man es

es lösen und suchen mus, derhalben auch kein Verdienst darinnen ist: (denn wo nicht Gehorsam, da ist kein Verdienst; wo aber nicht Gebot, da ist kein Gehorsam,) ists besser, bey dem gewissesten und verdienstlichen bleiben, durch gut Werk für sie bitten: auch ist mir nicht Zweifel, daß die Messe, für die Seelen gehalten, besser sei und kräftiger, zu erlösen die Seelen, denn das Ablas, durch die Messen gesucht.

Zum dritten: Zu solchem grosen gefährlichen Artikel solte ein christlicher Verleger die Schrift, geistlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschieht, oder Päbste dulden, könte auch ein jeglicher Landfahrer oder Kretschmer wol schwätzen. Darum wenn es die Kirche beschleust, so wil ich glauben, daß das Ablas Seelen erlöse. Indes wil ich den Frevel lassen, auf daß ich nicht mich selbst und die armen Seelen mit mir betrüge.

Auch, wie oben gesagt, hält es das geistliche Recht für eine Lügen, und hat sich noch nie ein Pabst desselben unterstanden; und ist vestiglich zu hoffen, daß Christus lasse keinen so tief fallen, daß ers ihm vornehme; dieweil ers ihm selbst ausgezogen und vorbehalten, da er zu Petro sagt: Was du lösest auf Erden, sol los seyn, Matth. 16, v. 19. Die Seelen aber sind nicht mehr auf der Erden. Und wiewol etliche sich unterstanden, dem Pabst zu schmeicheln, diesen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, so sinds doch GOttes Worte, und so offenbar, daß sie noch blieben sind, und bleiben werden. Denn sie sind nicht allein über S. Peter und Paul, und alle Päbste, sondern auch über alle Engel, ja, auch über die Menschheit Christi selbst, als er sagt: Meine Worte sind nicht meine Worte, sondern des, der mich gesandt hat, Joh. 14. 24.

Zum

Zum vierten, daß S. Thomas bestätiget ist, las ich seyn: man weis aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstrekt. Darum was der heilige Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehme ich an: das andere lasse ich seinen guten Wahn gewesen seyn.

Zum fünften: Ist das nicht wahr, daß Ablas sei von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Pabst das duldet, ists nicht Wunder, so leider! wol grösere böse Stücke und Tücke ausen und innen Rom geduldet werden.

Und daß ich mehr sage, sintemal der Apostel sagt, daß die zugelassenen Dinge nicht förderlich sind zur Seligkeit, sondern was geboten ist: so folget, daß der sicher ist, der das Ablas gar nichts achtet, und der unsicher ist, der das Ablas gros achtet. Denn dieser mag leichtlich in demselben irren, jener kan nicht irren. Denn je weiter von dem zugelassen, und näher den Geboten, je sicherer Wesen. Denn Gehorsam ist gewis; Freiheit ist gefährlich.

Der sechste Grund: Daß ich die Doctores scholasticos unbillig verwerfe, als wären sie nicht gnug, einen Prediger zu bevestigen rc. das hab ich gethan, nicht daß ich sie ganz verwerfe, denn sie haben das ihre gethan; sondern ihre Opinion: und sonderlich um der Verleger willen, die mich mit denselben vermeinen zu dringen, und führen sie doch nicht ein, da sie bewährt sind mit Schrift und Vernunft, sondern da sie am allernackesten und kränkesten sind, als hier in der Materie vom Ablas. Darum hab ich nemlich gesagt, (mit ihren Opinien,) auszudrucken, daß ich sie wol haben wil mit Schriften und Vernunft. Denn im predigen soll man Opinion Opinion lassen seyn, und das Wort GOttes predigen, wie uns GOtt durch S. Paul geboten hat, daß man nicht Fabeln, sondern die

die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren sol, 1 Tim. 1, 4. 4, 7.

Am lezten, so er müde worden, die Schrift zu martern, oder vielleicht nicht mehr gewust, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzkeßer, Keßer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Uebelreder ꝛc. Dazu antworte ich: GOtt gebe mir und dir seine Gnade, Amen.

So verdorbene Schüler sind diese Verleger, daß sie alle ihre Tage nicht so viel erlernet haben, was Haereticus zu Latein, oder ein Kezer zu Deutsch heise; und unterstehen sich dennoch, Schrift zu predigen und Keßerei vertreiben. Denn ein Kezer heist, der nicht glaubet die Stücke, die noth und geboten sind zu gläuben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablas nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit; ists nicht möglich, daß jemand ein Keßer sei, er verachte, verlasse oder widerrathe das Ablas wie er wil; das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werke in seinen Orden gesezt. So nun denn solche Verleger die Schrift nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen und darüber mich so überaus lästerlich schelten, mus mir zu Muthe seyn, als wenn mich ein grober Esel anschreiet; ja, frölich bin, und solte mir leid seyn, daß mich solche Leute einen frommen Christen schülten.

Daß er mir aber zum Stok, Kerker, Wasser und Feuer beutet, kan ich armer Bruder nicht wegern. Wiewol auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Rebenwasser, und zum Feuer, das aus den gebratenen Gänsen raucht, des er bas gewohnet.

Solte nicht einen Christenmenschen verdriesen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch vornimt die Leute zu schrecken, so es

doch also ein schreklich ernst Ding ist, (als im 49. Psalm,) in der Schrift Auslegung zu irren und Leute zu verführen, daß es denselben Schriftlästerern das höllische Feuer und ewigen Tod gilt. Darum, wer so harte Stirn hat, daß er vor solchem grausamen unträglichen Dräuen GOttes nicht erschrikt selber, möchte wol schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

Doch, wiewol diese Materie nicht antrift Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und liebesiech sind, auch in solchen unnöthigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen: so verzeihe mirs mein gnädiger GOtt und Vater, daß ich zu Spot aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen mögen gegen meine Baaliten.

Hie bin ich zu Wittemberg Doctor Martinus Luther, Augustiner, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zureissen bedünket, den lasse ich wissen, daß er habe sicher Geleit, ofne Thor, freie Herberg und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und christlichen Fürsten, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen rc. Dabei auch die Schriftlästerer merken mögen, daß derselbe christliche Fürst, nicht, wie sie in ihren lezten trunkenen Positionen gern lügen und schmähen wolten, der sei, der, christlicher Wahrheit zu Nachtheil, mich oder jemand in kezerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen, da Ketzerei nimmer innen seyn mag, schützen wolle.

Er klagt auch, daß mein Sermon bringe gros Aergernis und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrift rc. Dis alles weis ich nicht anders zu verstehen, denn also: Der Himmel wird noch heute fallen, und wird kein alter Topf morgen ganz seyn.

Doch

Doch aber, zu erinnern die armen Leute, die vor grosem Geschäft des heiligen Ablas ein schwach und irrig Gedächtnis haben, sage ich wie vor: das Ablas sei nicht geboten, nicht noth, und nichts dran gelegen der Seligkeit, ob auch niemand dasselbe achtet, wie er selbst gesagt, und sagen mus.

Derhalben auch nicht möglich, daß Aergernis oder Irthum geschehe in Verachtung des Ablas; aber grausamer Irthum mag geschehen in Grosachtung des Ablas, gleichwie in andern freien ungebotenen Nachlassungen. Denn Aergernis mus seyn in Stücken, die noth sind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nuz willen wir gerne wolten, daß unsere unnöthige, ungebotene Worte verstanden und genennet würden, Kirch, Pabst, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nöthige und gebotene Dinge wären, und ohne uns nichts, und also unser Aergernis allerdings Aergernis wären. Also haben sich auch die Jüden an Christo geärgert; aber er sagt dazu: Last sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer, Matth. 15, 14.

Daneben merkt, daß bey diesen Verlegern die Schrift lästern, und GOtt in seinen Worten Lügen strafen, das heist bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablas nicht noth zu lösen, ja daß nicht ziemlich sei, von den armen Leuten Geld zu schinden: das heist die Kirche und Sacrament unehren, und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinförter ihre Sprache und das neue Rotwelsch verstehen möge.

Auch zu mehrerm Schein seines Vornehmens wil er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkentnis päbstlicher Heiligkeit &c. sage ich: Ich darf keiner Niesenwurz, habe auch nicht so grose Schnuppen, daß ich das nicht rieche. Doch sol es nicht lange wäh-

währen, ich wil meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb seyn sol.

Jezt sei das gnug, daß nicht noth ist, päbstliche H. und römischen Stuhl zu beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; viel weniger mit offenbaren Texten der Schrift, durch die ganze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden.

Seine Position, der er sich rühmet zu Frankfurt zu erhalten, deren sich denn auch billig Sonn und Mond verwunderten vor grosem Licht ihrer Weisheit, halte ich das mehrer Theil für Wahrheit, ohne daß ich wol leiden möchte, daß, wo da stehet: docendi ſunt Chriſtiani, daß da stünde, docendi ſunt Quaeſtores, et haereticae prauitatis Inquiſitores.

Hilf GOtt der Wahrheit allein, und sonst niemand, Amen.

Ich vermiß mich nicht über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Mart. Luther.

IV.

Auslegung deutsch des Vater Unsers, für die einfältigen Läien *).

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wol andere Bü-

*) Luther hatte in der Fastenzeit 1517 über das V. U. gepredigt, und einer seiner Zuhörer diese Predigten nachgeschrieben und 1518 zu Leipzig herausgegeben. Mit dieser Arbeit

Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volke zu predigen. Weis nicht, wie durch GOttes Geschik ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft, mein Wort fahen und treiben. Derohalben ich verursacht, dis Pater noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist je, daß ich jederman nüzlich, niemand schädlich wäre.

Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehrte beten, sagte er: **Wenn ihr betet, solt ihr nicht viel Worte machen, als die Heiden thun, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum solt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weis wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum solt ihr also beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name** 2c.

Aus diesen Worten Christi lernen wir, beide Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwei Dinge noth seyn zu wissen.

Zum ersten, die Weise, wie wir beten sollen. Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet: je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist christlich;

beit unzufrieden sezte er diese Erbauungsschrift auf, welcher man bei aller ihrer Vortreflichkeit doch ihren eigentlichen Ursprung, den Zwang, ansehen wird. Ihr Ton ist sich nicht ganz gleich, z. B. nicht immer munter, auch die einzelnen Theile sind nicht mit gleicher Liebe behandelt; gegen das Ende wird alles kürzer abgethan. Deswegen haben wir diese Schrift nicht ganz geben können, doch wissentlich nichts Wesentliches und Charakteristisches ihr entnommen. — Merkwürdig ist die Erklärung der 4ten Bitte, über die wir Luthern künftig werden anders reden hören.

lich; viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. Darum spricht er: **Ihr solt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden.** Item Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein sprach er: **Wer GOtt wil anbeten, der mus ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.**

Nun, in dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genent, und beten in der Wahrheit, gegen dem Gebet in dem Scheine genent. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äuserliche Mummeln und Plappern mit dem Munde, ohn alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten, und geschieht mit dem leiblichen Munde, und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist das innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzens Grunde. Das erste macht Heuchler, und falsche, sichere Geister: das andre macht Heilige, und furchtsame Kinder GOttes.

Doch ist hier zu merken ein Unterscheid, denn das äuserliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: Zum ersten, aus lauter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen; auch die, die aufgesezte Buse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeinung geschieht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobs willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Wort GOttes, daß auch mit dem Munde ohn Andacht gesprochen, (in Gehorsamsmeinung,) ein fruchtbar Gebet ist, und dem Teufel wehe thut.

Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobs willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch

wird

wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn GOtt die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

Zum dritten, mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das äuserliche in das innerliche; ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus, und leuchtet mit dem äuserlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, mus sie die Worte fahren lassen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn mus sie fallen lassen, und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreizung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen.

Zum andern, die **Worte**, und was wir beten sollen. Die Worte sind: **Vater Unser**, der du bist ꝛc. Denn dieweil dis Gebet von unserem Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn, hätte er ein bessers gewust, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben. Das sol man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben; sondern, daß alle andere Gebete verdächtig seyn sollen, die nicht dieses Gebets Inhalt und Meinung zuvorhaben, oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewol ganz in sich beschliesen. Denn aller Ablas, aller Nutzen, aller Gebenedeiung, und alles, was der

Mensch bedarf an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierin überflüssig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit herzlicher Begierde und Meinung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablas erwürbest. Nun wird dis Gebet getheilet in zwei Stücke. Zum ersten, ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern, sind sieben Bitten.

Der Anfang. Vater Unser, der du bist in dem Himmel.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln sol, den man bitten wil, und wie man sich gegen ihm erzeigen sol, daß man ihn gnädig und geneigt mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschikt mache uns gegen GOtt, denn, Vater. Das ist eine gar freundliche, süse, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, Herr, oder GOtt, oder Richter. Denn der Name, Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süse. Derohalben er auch GOtt am allerbesten gefält, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder GOttes, dadurch abermal wir GOtt gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, daß wir sagen: Der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten, und GOtt zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekent, daß er einen Vater hat, und denselben im

Him=

Himmel, erkent sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen mus ein herzliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land, unter fremden Leuten, im Elend und Jammer lebt.

Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen GOtt, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kan, denn der einige Vater, als geschrieben steht Joh. 3, 13: **Niemand steigt auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.** In des Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

Also mögen nun dis Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet. Denn da redet das Herz mehr, denn der Mund.

Es stehet dieweil ein andrer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, und zählet die Paternosterkörner, und klappert fast damit, und denket mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekent. Das heist nichts gebetet. Denn zu denen spricht GOtt durch den Propheten Esaiam c. 29, 13: **Dis Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir.**

Das machen die ungeschikten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe, zu dem rechten Grund und inwendigen Gebet führet, sondern in den äuserlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten da ihr eigener Nutzen gesucht wird. Möcht einer sagen:

Steht doch geschrieben, Luc 18, 1: Ihr solt ohne Unterlas beten. Antwort ich: Siehe die Worte recht an; er spricht nicht: Ihr solt ohne Unterlas

Blätter umwenden, Paternostersteine ziehen, viel Worte machen, und dergleichen; sondern, beten solt ihr ohne Unterlas. Was aber Beten sei, ist genug droben gesagt. Also seyn Kezer gewesen, die hiesen Euchiten, das ist, Beter, die wolten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thäten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, wenn sie asen, trunken oder schliefen, daß sie das Gebet unterlassen musten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlas geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewol niemand das gänzlich volbringt. Denn wer mag alzeit sein Herz zu GOtt erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesezt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen, und gedemüthigt werden, und Gnade bitten über unsre Gebrechlichkeit.

Also beschliesen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu GOtt. Ist aber die Natur und Art des Gebets, des Herzens Aufhebung; so folgt, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Puzen in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewähret auch S. Hieronymus, der schreibt von einem heiligen Vater, Agathon, daß er in der Wüsten dreisig Jahr einen Stein in seinem Munde trug, daß er wolte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, das GOtt am meisten anliegt, und auch dasselbe allein ansieht

sieht und sucht. Es hilft aber wol darzu, so man die Worte hört, und also Ursache überkomt, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie oben gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und erhaben werde zu GOtt.

Ja, es sol niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Wort wolte beten, er sei denn wohl geübt im Geist, und Erfahrung hab, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen, und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum sol man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen, so lang, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwirf ich nicht, sol auch niemand verwerfen, ja, mit grosem Dank annehmen, als sonderlich gröse GOttes Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amt und Frucht gebraucht, nemlich, das Herz zu bewegen; sondern in falscher Zuversicht sich verläst darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemummelt oder geplappert hat, ohn alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerung des Herzens.

Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun neben den Worten oder sonst ein Fünklein empfähet und Andacht fühlt, daß er nicht der alten Schlangen Vergift, das ist, der mördrischen Hofart folge, die da spricht: Ach ich bete nu mit dem Herzen und Munde, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich ein andrer seyn, der ihm so recht thu, als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten; ja, ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeiung solcher Gedanke. Denn nicht dich, sondern GOtt

solst

solst du loben in allem Gute, das du fühlest oder habst.

Zum lezten ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dis Gebet gesezt. Denn er läst nicht zu, daß ein jeglicher für sich allein bitte, sondern für die ganze Samlung aller Menschen. Denn er lehrt uns nicht sagen: Mein Vater; sondern **Vater unser.** Das Gebet ist ein geistlich gemein Gut, darum sol man niemand des berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, wil er, daß wir unter einander Brüder seyn sollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Theilung des Vater Unsers. In diesem Gebete findet man sieben Bitten. Diese sieben Stük mögen auch wol sieben guter Lehre und Vermahnung genent werden.

Die erste Bitte. Geheiliget werde dein Name.

O ein gros, überschwenglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird; wiewol von kurzen Worten. Und ist unter den sieben Bitten keine grösser, denn daß wir bitten: **dein Name werde geheiliget.**

Merk aber, daß GOttes Name in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiligt wird, ja, er alle Dinge, und auch uns heiligt; denn darinnen wird GOtt alle Dinge, und der Mensch gar zunicht *). Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß GOttes Name geheiligt werde. Wenn das geschehen ist, so sind alle Dinge wohl geschehen; als wir hören werden.

Daß

*) Luther will sagen: Gott wird alles in allem, und der Mensch wird zu nichts.

Daß wir aber sehen, wie GOttes Name geheiligt werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiligt und verunehrt wird in uns. Und deutlich aufs gröbste davon zu reden, wird er auf zweierlei Weise in uns verunehrt. Zum ersten, wenn wir sein misbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäs der Kirchen wird auf zweierlei Weise verunheiliget. Zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu GOttes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen. Zum andern, wenn man es stihlet und raubet.

Also, zum ersten, wird der Name GOttes verunheiligt in uns durch den Misbrauch: als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nuz, Besserung, Frommen unsrer Seelen, sondern zu Volbringung der Sünde und Schaden unsrer Seelen. Und ist kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als GOttes Kinder.

Wie GOttes Kinder genaturet sind. Ein frommes Kind nent man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denenselben in aller Maas nachfolgt und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besizt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und GOttes Kinder worden, und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heist unser Vater barmherzig und gütig, gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise ꝛc. Und dis sind alles GOttes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein, **dein Name.** Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind, und durch sie geweihet und geheiligt, und sie izt unsere Namen worden sind, folgt, daß alle GOttes Kinder heisen und

sol-

sollen seyn gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süsen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden.

Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, afterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen. Siehe nun, diese thun nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Mist damit schöpfte: also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name GOttes wohnt und sie geheiligt hat, und dienen damit dem Teufel.

Siehe, nun verstehst du was heiligen heist, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Misbrauch zu dem göttlichen Brauch; wie eine Kirche geweihet wird, und allein zu göttliches Diensts Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiligt werden, daß in uns kein Brauch sei, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc.

Zum andern, wird GOttes Name verunheiligt durch rauben und stehlen; und wiewol es bei den Scharfsinnigen unter dem ersten begriffen wird; so ist es doch dem Einfältigen zu subtil, dasselbe zu merken. Denn dis trift nun die Hofärtigen an, die in sich selbst from und heilig sich dünken, und nicht meinen, daß sie GOttes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seyn gerecht, und heilig, und wahrhaftig, rauben und stehlen GOtt seinen Namen dahin, frei ohne alle Furcht. Und der sind izt am allermeisten, sonderlich wo es scheint, daß fromme, geistliche Leute sind. Und daß man sie erkennen möge, und ein jegliches vor solchem Unfal sich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

Wel-

Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit. Zum ersten, führen sie das Wörtlein alzeit in ihrem Munde, und rühmen sich davon, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meinung, ich mein es so herzlich gut, der und dieser wil mir nicht folgen, ich wolte ihm das Herze im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor denen Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt Matth. 7, 15: Aus ihren Früchten kennet sie. Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reissen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke, wenn dieselben nun bei sich beschlossen haben, daß sie from sind, gute Meinung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten, und andre gute Werke thun, und mehr Verstand und Gnade von GOtt haben, denn andre Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie. Vergessen auch bald, daß GOttes Güter sind alles, das sie haben. So mus alsbald auch folgen, richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten, und sich selbst über jederman erheben: und fahren also daher in der Hofart, und verhärten in sich selbst, ohn alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und bescheissen.

Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß GOtt allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: In allem, das sie thun, wollen sie GOttes Ehre allein suchen; und dürfen wol schwören dazu, sie suchen nicht ihre Eh-

Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind sie böse. Aber die tiefe Hofart wil nicht böse noch närrisch gehalten seyn, darum müssen ihr alle andre Narren und böse seyn.

Zum dritten, wenn sichs begibt, daß man sagt oder predigt, daß GOtt die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge schaft, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter, denn alle Prediger, auch denn der h. Geist selber, können auch jederman lehren, und dürfen nicht mehr Schüler seyn, sprechen: O wer weis das nicht! und haltens dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder veracht, nimt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringet der Dornbusch seine Frucht, die Stachel und Spitzen. Da gukt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut; denn heben sie an: Ach GOtt vom Himmel siehe herab, wie geschieht mir so gros Unrecht! fallen in so grose Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor GOtt unrecht.

Ist nun die Meinung und Summa dieser Bitte: Ach! lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns; das ist, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Namen oft verunehrt habe, und auch noch, mit Hofart, und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum, durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zunichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sei.

Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habst, daß das Wörtlein, dein Name, heise so viel, als deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heist die Schrift Ehre und Lob; einen bösen Namen,

eine

eine Schande und böse Gerücht. Also, daß dis Gebet nichts anders wil, denn daß GOttes Ehre vor allen, und über allen, und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu GOttes Ehren gelange, nicht zu unserm Nuz, auch nicht zu unsrer Seligkeit oder etwas Gutes, es sei zeitlich oder ewig, es sei denn zu GOttes Ehren und Lob endlich verordnet.

Darum ist dis das erste Gebet. Denn GOttes Ehre das erste, lezte, höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr sucht und fodert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andre Güter gibt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß GOttes alle Dinge sind.

Nun merkst du, daß dis Gebet wider die leidige Hofart fichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebt oder gut ist bei der Hofart: also wiederum lebt oder schadet keine Sünde, wo die Hofart todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts; also, wenn die Hofart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja, gros förderlich. Darum, wie niemand ohne Hofart ist und eignen Namens und Ehre Geiz; also ist niemand, dem dis Gebet nicht hoch noth und nüze sei.

Die andre Bitte. Zukomme dein Reich.

Dis andre Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge, erniedert, und erhebt uns. Erniedert, damit, daß es uns zwingt zu bekennen mit eignem Munde unser gros, kläglich Elend. Erhebt aber, damit,

daß

daß es uns zeigt, wie wir uns in solchem Erniedern haben sollen. Also hat ein jeglich Wort GOttes die Art, daß es erschrekt und tröstet, schlägt und heilt, zubricht und baut, reisset aus und pflanzt wieder, demüthigt und erhebt.

Zum ersten, demüthigt es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß GOttes Reich noch nicht kommen sei zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschreklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen sol. Denn daraus folgt, daß wir noch verstosen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Zum andern, wenn solch Bedenken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröfnet hat, so folgt denn die Tröstung, und lehrt uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie GOttes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird GOtt um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo GOttes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

GOttes Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt Matth. 6, 33: Suchet vor allen Dingen das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit. Was ist GOttes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsre Glieder, Kraft und Macht GOtt unterthan, und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen Gal. 2, 20:

Ich

Ich lebe izt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1 Cor. 6, 20: Ihr seid nicht euer selbst eigen, u. s. f. Also ist GOttes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

Nun merke: Es sind zween grose Irthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie from werden, zu GOttes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu S. Jacob, der baut eine Capelle, der stiftet dis, der das; aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst GOtt zu eigen geben, und sein Reich würden: thun viel solcher äuserlicher Werke, und gleisen fast hübsch; bleiben doch inwendig vol böser Tücke, Zorns, Haß, Hofart, ungeduldig, unkeusch 2c. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wenn das Reich GOttes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich GOttes kömmt nicht mit einem äuserlichen Geberde oder Schein; nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24, 23. ff. sagt: Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es; so solt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich GOttes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du wilst. Ja, es ist nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend, (das ist, das wahre Reich GOttes,) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es mus im Herzen aufgehen.

Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, las uns kommen zu deinem Reich; als solten

ten wir darnach laufen; sondern, dein Reich kom zu uns.

Der andre Irthum, daß viel sind, die dis Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich GOttes nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel; wie sie denn aus fleischlicher Sinlichkeit denken mögen: und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennuz im Himmel suchen.

Dieselben wissen nicht, daß GOttes Reich sei nichts anders, denn from, züchtig, rein, milde, sanft, gütig, und aller Tugend und Gnaden vol seyn, also, daß GOtt das Seine in uns habe, und er allein in uns sei, lebe und regiere. Dis solte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heist selig seyn, wenn GOtt in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freud aber und Lust, und alles andre, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche GOttes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden: also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich GOttes,) volkommen werden, so mus ohn unser Zuthun, natürlich und unverhindert folgen, Freude, Friede und Seligkeit, und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heist uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich GOttes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und lezte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des lezten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die

Die dritte Bitte. Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

Ohne Zweifel, GOttes Willen geschehen, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröfnet.

Hier mus man nun wissen, was GOttes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläuftige Rede. Aufs kürzeste, ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel uns an vielen Orten lehrt. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hofart und dergleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbet, und angeboren von Mutterleibe.

Der alte Adam wird auf zweierlei Weise getödtet, dadurch GOttes Wille geschicht. Zum ersten: Durch uns selber, wenn wir unsre böse Neigung drucken und verhindern, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsern Feinden, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unsern eignen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe, worzu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern alzeit wider seinen Willen thue. Denn das mus er frei dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sei, er scheine wie hübsch er mag, er sei denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachliese. Denn, wenn ein guter Wille in uns wäre, so dürften wir dieses Gebets nicht.

Und also sol ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsichrer sei, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewislich wider GOttes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast lieb und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun grose gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen, und meinen dennoch, sie seyn wohl dran, und thun nichts übels. Denn sie haltens dafür, ihr Wille sei gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohn alle Gottesfurcht.

Zum andern: Durch andre Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke versprechen, für Narheit achten, und kürzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen: o das ist unschäzlich köstlich Ding! Solche Anfechter sol man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind, die dis Gebet in uns wirken, durch welche GOtt unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe.

Sprichst du aber: Heist das GOttes Wille geschehe, wer mag denn selig werden? Wer kan das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? Antwort ich: Darum lerne, wie gros und noth, und mit was Ernst und Herzen dis Gebet wil gebetet seyn, und wie gros es sei, daß unser Wille getödtet werde, allein GOttes Wille geschehe. Und also must du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen GOtt nicht leisten mag,

mag, und um Hülfe und Gnade bitten, daß dirs GOtt vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es wil vonnöthen seyn, sol GOttes Wille geschehen, so mus unsrer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merk an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte er Luc. 22, 42: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Muste Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste alzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist, und alzeit würdig, daß er verhindert werde?

Das zu verstehen, merke, daß auf zweierlei Weise unser Wille böse ist. **Zum ersten,** offenbarlich, ohn allen Schein. Als, wenn wir Willen haben, und geneigt sind zu thun, das vor jederman böse angesehen ist; als, zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen, und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereizt wird dazu. Und wider den mus man bitten, daß GOttes Wille geschehe; der wil Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. **Zum andern,** heimlich und unter einem guten Schein, als S. Johannes und Jacobus Luc. 9, 54 ff. wider die Samaritanen, die Christum nicht wolten einlassen, sprachen: **Herr, wilt du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie.** Und er antwortete: **Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.**

Merke, es ist ein gewis Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhindernis.

Die Ungeduld ist die Frucht, dabei du erkennen solst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach GOtt, ich meinete, es solte so gut seyn; so es aber nicht seyn sol, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine wie gut es wolle oder möge.

Ueber diese zwei böse Willen ist ein rechtschafner guter Wille; der mus auch nicht geschehen: als der Wille Davids war, da er GOtt einen Tempel bauen wolte, und GOtt ihn darum lobte, und wolte doch nicht, daß es geschehe, 2 Sam. 7, 2. ff. Item, wie Christi Wille war im Garten, Luc. 22, 42. Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todten aufwecken, dich und jederman in den Himmel führen, und alle Wunder wirken, so soltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn GOttes Willen vorgezogen, und demselben solchen deinen Willen unterworfen und zunichte gemacht, und gesprochen: Mein lieber GOtt, das und das dünkt mich gut; gefält es dir, so gescheh es: gefält es dir nicht, so bleib es dahinten.

Und diesen guten Willen bricht GOtt gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreisse der falsche, tückische und böse guter Wille: auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäslich geringer ist, denn GOttes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthäniglich vernichtet werden sol, gegen den unmäslichen guten Willen GOttes. Darum sol der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewislich hindert GOtt einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Denn wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen

(durch

(durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, so lang bis der Mensch werde ganz gelassen, frei, willenlos, und nichts mehr weis, denn daß er GOttes Willen gewarte.

Siehe, das heist wahrer Gehorsam, der (leider!) zu unsern Zeiten ganz unbekant ist.

So spricht man: Ei, hat uns doch GOtt einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum wilst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läst ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du wilst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. GOtt aber hat dir, noch jemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne Wille komt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von GOtt empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist, der nichts eignes wil, sondern allein auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend.

Nun merkst du, daß GOtt in diesem Gebet uns heist wider uns selbst bitten; dabei er uns lehrt, daß wir keinen grösern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das gröste in uns, und wider denselben müssen wir bitten: O Vater, las mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, wehre meinem Willen; es gehe mir wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigner Wille; daß dasselbe auch so sei auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschicht thut der Natur gar wehe.

Nun las uns diese drei ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß GOttes Name geehrt werde, und seine Ehre und Lob in uns sei. Aber darzu mag niemand kommen, er sei denn from und in dem

dem Reiche GOttes. Denn die Todten und Sünder mögen GOtt nicht loben, als David sagt Ps. 6, 6. Nun mag niemand from seyn, er sei denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird, und allein GOttes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift dis Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, das ist, nicht bei der Hand oder Fus, sondern bei unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

Die vierte Bitte. Unser täglich Brod gib uns heute.

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein, dein, dein; nun sprechen wir fortan, unser, unser, uns rc. Des wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns GOtt in den ersten dreien Bitten erhört, und seinen Namen in uns heiligt, so sezt er uns in sein Reich, und geust seine Gnade in uns, die uns from zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an GOttes Willen zu thun: alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie S. Paulus Röm. 7, 19. 20. klagt, daß er nicht thue, das er gern wolte. Denn der eigen Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebt; so schreiet denn zu GOtt die Gnade im Herzen wider denselben Adam, und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

Wenn denn GOtt das Geschrei hört, so wil er seiner lieben Gnaden zu Hülfe kommen, und das angefangne, sein Reich, mehren, und legt sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalk, den alten Adam,

fügt

fügt ihm alles Unglük zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschieht, wenn er uns allerlei Leiden und Widerwärtigkeit zusendet.

Wenn nun dis also geschieht, so ist der Mensch in grosem Gedränge und Aengsten, und bedenkt nichts also wenig, als daß dis Wesen heise, **GOttes Willen geschehen**; sondern er meint, er sei verlassen, und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein GOtt mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören wil. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seelen, da sehnt sie sich nach Trost und Hülfe, und dieser Hunger ist gar viel schwerer, denn der leibliche. Und da hebt an das Unser, daß wir begehren unsre Nothdurft, und sprechen: **Unser täglich Brod gib uns heute.**

Es hat uns GOtt auf Erden gelassen viel Unglüks, und dabei keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Christus uns denn versprochen hat Joh. 16, 32. 33: **In der Welt werdet ihr haben Gedränge: in mir aber den Frieden.**

Also wil GOtt, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin laufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden; sondern, daß wir gestärkt werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn GOtt wil,) er werde denn dazu gestärkt. So mag keine Creatur dazu stärken; ja, alle Creatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da sucht, mehr mattlos und weich machen. Darum allein das Wort GOttes, oder unser täglich Brod uns stärken mus, als er sagt durch Esaiam 50, 4: **GOtt hat mir gegeben eine weise Zungen, daß ich kan stärken alle, die da müde sind.** Und Matth. 11, 28: **Komt**

zu mir alle, die ihr beängstiget seid und beschweret, ich wil euch erquicken. Und David Psalm 119, 28: Herr, stärke mich mit deinem Wort. Und Psalm 130, 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wenn und durch welchen komt uns das Wort? Das komt auf zweierlei Weise. Zum ersten, durch einen Menschen, wenn GOtt durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch selbt ander ein tröstlich Wort hören läst, das ihn stärkt, das er fühlt im Herzen: confortare et esto robustus, ermanne dich und sei kek. Denn solchen Schal macht gewislich das Wort GOttes im Herzen, wenn es recht komt. Darum solte man die Weiber und weibisches Gepläpper weit von den Kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Liebe Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wol wieder gesund, selig und reich. Mit diesen Worten macht man blöde, weiche, lose Herzen, so doch von dem Worte GOttes geschrieben steht Ps. 104, 15: Panis cor hominis confirmet: das Brod stärkt des Menschen Herz. Darum sprech ich wieder: Liebe Gevatter, frest euren faulen Brei selbst, ich warte des täglichen Brods, das mich stärke. Und also solte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen: Sie vermögens nicht; so halte man ihnen dis Gebet vor, daß sie GOtt darum bitten, denn er wil darum gebeten seyn.

Zum andern, durch sich selbst, als wenn GOtt einem leidenden Menschen sein Wort eingeust, damit er stark wird, alles zu tragen. Denn GOttes Wort ist allmächtig, Röm. 1, 16.

Ist

Ist nun die Meinung dieser Bitte: O himlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du woltest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himlische Brod, Jesum Christum, durch die ganze Welt hören predigen, und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörte schändliche, ketzerische, irrische, und alle menschliche Lehre, und also allein dein Wort, das warlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilt werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wol auch das leibliche Brod hierin verstanden werden; aber fürnemlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum so lehrt er uns, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken. Matth. 6, 34. Denn GOtt wird das wol schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte. Und verlas uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Wer gläubet, daß dis Gebet so viel Leute trift und beschuldigt? Zum ersten, was wollen die grosen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz from schätzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und gnug gethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, (wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt Ps. 32, 6: Pro hac orabit etc. Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde,) sondern nur grose Verdienste samlen, und einen köstlichen Pallast im Himmel, gar nahe bei S. Pe-

Peter, bauen mit viel guten Werken? Doch helf uns GOtt, wollens versuchen, ob wir sie könten zu Sündern machen, und unter unsre arme sündliche Sipschaft zählen, daß sie mit uns lernen dis Gebet, nicht allein vor der Beichte und Buse, sondern auch nach dem grosen Ablas von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: Herr, verlas uns unsre Schuld.

Denn dieweil man vor GOtt nicht lügen noch schimpfen mag, so mus warlich, warlich, eine ernste, ja viel ernstere Schuld da seyn, die kein Ablas abgelegt hat oder mag. Derohalben wird Ablas und dis Gebet nicht wol eins seyn. Ist alle Schuld durchs Ablas dahin, so lösche das Gebet aus, und bitte vor GOttes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest, und dir alles Unglük erlangst. Ist aber das Gebet wahr, so helfe GOtt dem armen Ablas, daß er noch solche grose Schuld da läst, da GOtt den Menschen billig darum verdamt, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch red ich nicht zu viel; denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nasen zu machen.

Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablasbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, sondern jederman umsonst gegeben. Andre Lehrer setzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kasten; aber Christus sezt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesezt mag werden; also, daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Jerusalem, noch zu S. Jacob, noch hier oder dar laufen um Ablas: und kan denselben eben sowol lösen der Arme, als der Reiche; der Kranke, als der Gesunde; der Läie, als der Priester; der Knecht, als der Herr. Und der Ablasbrief lautet auf deutsch also: Wenn ihr vergebt eu=

euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und verweset durch die grosen Plazregen des römischen Ablasses.

Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du solst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dis oder das thun; sondern, wilst du gnug thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot: thu nicht mehr, denn, las alles nach, und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kan; und sei hold dem, der dich beleidigt hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht.

Warum prediget man solchen Ablas nicht auch? Gilt Christi Wort, Rath und Verheisen nicht so viel, als eines Traumpredigers? Ja, solcher Ablas wird nicht S. Peters Kirchen, (die der Teufel wol leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holz und Stein ficht ihn nicht fast an; aber fromme, einträchtige Herzen, die thun ihm das Herzeleid an. Darum mag man diesen Ablas nicht umsonst; jenes wird man nicht sat um alle Kost. Nicht, daß ich römischen Ablas verwürfe, sondern daß ich wolte ein jeglich Ding in seinen Würden gehalten werden: und wo man gut Gold umsonst haben kan, daß man Kupfer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achte. Hüte dich nur vor der Farbe und dem Gleisen.

Die

Die sechste Bitte. Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

Wenn das Wörtlein, Versuchung oder Bekörung, nicht so gemein wäre, stünd es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen, also: Und führ uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautre Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen: und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung, und bleibt also.

Darum sprechen wir nicht: Nim von mir die Anfechtung; sondern, führe uns nicht hinein. Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und fornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, O Vater Unser, hilf uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrükt werden. Denn wer drein verwilligt, der sündigt, und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt Röm. 7, 23.

Also ist dis Leben, wie Hiob sagt 7, 1. nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anficht, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißiget, als S. Petrus sagt 1 Epist. 5, 8: O ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wacht, denn euer Widersacher, der Teufel, geht um und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Seht, unser lieber Vater und getreuer Bischof, S. Petrus, spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden rings herum: das ist, alle unsere Glieder und Sin=

Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken reizt bewegt, hindert, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hofart, Geiz und dergleichen, braucht alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführ in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlt, sol man schnel zu GOtt die Augen aufheben: O GOtt Vater, siehe, wie werde ich bewegt, gereizt zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werke: wehre lieber Vater, und hilf mir, las mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer diese Bitte wohl brauchte und übte, wie selig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung? Zweierlei Anfechtung: **Eine** auf der linken Seiten, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet; als sind, Krankheit, Armuth, Unehre, und alles, was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben und GOtt verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

Wenn man denn fühlt diese Bewegung, so sol man weise seyn, und sichs nicht wundern lassen; denn es ist die Art dieses Lebens; sondern das Gebet herfür ziehen, und das rechte Korn zählen, und sprechen: O Vater! das ist gewis eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und bekōre.

In dieser Anfechtung narret man zweimal. Zum **ersten**, wenn man spricht: Ja, ich wolte wol from seyn, und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte. Und etliche lassen unserm Herrn GOtt und seinen Heiligen nicht

nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem mus er das Bein gesund machen, den reich machen, dem sol er Recht lassen, und thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andre sich heraus würgen. Und also bleiben sie faule, ja, feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten seyn noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönt; ja, sie fallen in die andre Anfechtung zur rechten Seiten; wie wir hören werden. Aber wenn es recht geht, so sol es also seyn, daß er nicht fürüber komme, und die Anfechtung nicht abgelegt werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob 7, 1: **Des Menschen Leben ist ein Streit oder Anfechtung.**

Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, volbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästrer, Schwörer, Afterreder, und richten alles Unglük an. Denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen, der Teufel ist ihr gar mächtig, und sind seine Gefangene, rufen weder GOtt noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben von GOtt selber eine Anfechtung genent, und so seyn mus, daß wir Anstos haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren mus, sollen wir des freundlich gewarten, und weislich empfahen, sprechend: Ei, es ist des Lebens Eigenschaft, was sol ich draus machen? es ist eine Anfechtung: es wil nicht anders seyn; hilf GOtt, daß michs nicht bewege und umwerfe.

Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhaben seyn. Man kan aber sich wol wehren, und dem allen rathen, mit Gebet und GOttes Hülfe anrufen. So lieset man im Altvaterbuch, daß ein junger

ger Bruder begehrt seiner Gedanken los zu seyn. Da sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kanst aber wol wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen.

Die andre Anfechtung, auf der rechten Seiten, das ist, die zu Unkeuschheit, Wohllust, Hofart, Geiz und eitler Ehre reizet, und alles, was wohl thut, sonderlich wenn man einem seinen Willen läst, lobt sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt Psalm 91, 7: **Wo ihr tausend fallen vorn deiner linken Seiten, da fallen ihr wol zehen tausend von deiner rechten Seiten**; und izt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wohllust strebt, und sonderlich die Jugend lernt izt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinförter nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt vol ist Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als sei es wohl gethan. Das ist alles der grausame GOttes Zorn, der die Welt also läst fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand anrufet.

Es ist wol schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Mark und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleider, Worten, und hübschen Bildern, Weiber oder Männer; wie Hiob sagt 41, 12: Halitus eius prunas ardere facit: **Sein Athem macht die Kohlen glühend**: und izt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuk: aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnt GOtt an-

zurufen, und dis Gebet zu sprechen: **Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung.**

Warum läst denn GOtt den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und GOtt erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun. GOtt erkennen, daß GOttes Gnade stärker sei, denn alle Creaturen, und also lerne sich verachten, und GOttes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten, wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himlische Thau und Regen göttlicher Gnaden; Fasten aber und Arbeiten, Wachen, mus dabei seyn, sind aber nicht gnug.

Die siebente und lezte Bitte. Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Merk eben, daß man das Uebel am allerlezten abbittet und abbitten sol, das ist, für Unfriede, Theure, Kriegen, Pestilenz, Plagen, und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

Denn diese Dinge sol man bitten; doch ordentlich, und am allerlezten. Warum? Man findet etliche und viel, die GOtt und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nichts anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie GOttes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen, und kehren dis Gebet ganz um, heben am lezten an, und kommen nicht zu den ersten; sie wollen ihres Uebels los seyn, es sei GOtt zu Ehren oder nicht, es sei sein Wille oder nicht.

Aber ein rechtschafner Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drükt mich, und leide viel Unglük und Beschwerde, und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich davon: doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille ist; wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewislich erhört im Himmel: und so es anders gebetet und gemeint wird, so ists unangenehm, und wird nicht erhört.

Von dem Wörtlein, Amen.

Das Wörtlein, Amen, ist hebräischer oder jüdischer Sprache, und heist auf deutsch, **fürwahr**, oder **warlich.** Und ist fast wohl zu bedenken. Denn es drükt aus den Glauben, den man haben sol in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt Matth. 21, 2: **Wenn ihr betet, so gläubet fest, daß ihrs werdet erlangen, so geschieht es gewis.** Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: **Alles, was ihr bittet, gläubet, so werdet ihrs empfangen.** Denn also empfing das heidnische Weiblein, das es bat, da es nicht ablies, und fest gläubte, daß auch der Herr zu ihr sagte Matth. 15, 28: **O Weib! wie gros ist dein Glaube, dir geschehe, wie du wilst und gebeten hast.** Also spricht auch S. Jacobus am ersten Capitel v. 6: **Wer da von GOtt bittet, der sol je nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von GOtt empfahe.** Darum, wie der weise Mann sagt Pred. 7, 9: **Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang.** Denn am Ende, so du Amen sprichst, mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so

ist gewis das Gebet befestiget und erhöret: und wo dis Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Als solte ein Mensch, der da beten wil, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube oder zweifle, daß er erhört werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder sezt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer: so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kan GOtt nichts gewisses drein geben; gleich als wenig du kanst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie wolte dirs gefallen, wenn dich jemand hätte fleisig gebeten, und am Ende spräch er zu dir: Ich gläub aber nicht, daß du mirs gebest; und du hättest es ihm gewis versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spot annehmen, und widerrufen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie sol es denn GOtt gefallen, der uns gewis zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?

Darum heist das Wörtlein, Amen, warlich, fürwahr, gewis; und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O GOtt Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewis war, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heisen bitten, und gewislich zugesagt: so bin ich gewis, daß du, GOtt, wahrhaftig bist, kanst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewisheit, macht mich, daß ichs festiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen seyn.

Hier

Hier irren etliche über die Masen, die ihr Gebet da zunichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen gläuben, sie seyn erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden alle verdamt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, daß von ihm selbst gnugsam sei, und würdig vor GOtt zu erhören, sondern es mus auf die Wahrheit und Versprechen GOttes sich verlassen. Denn so GOtt nicht hätte heisen beten, und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süs, lang, um zeitlich oder ewig Gut; sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhört (wie gering und unwürdig es sei in ihm selbst,) um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung GOttes. GOttes Wort und Verheisen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andre Andacht lauter Trügerei und Irthum ist.

V.

Sermon vom Sacrament der Buse *).

Der Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürstin und Frauen, Frauen Margarethen, gebornen von Rit-

*) „Unter den ersten kleineren Schriften L., (die er für das Volk geschrieben, und in denen es ihm nur darum zu thun war, seine Leser zu unterrichten,) ist seine Predigt von der Buße besonders merkwürdig, weil sie die Entwickelung seiner Ueberzeugungen und die fortschreitende Folge seiner Vorstellungen am sichtbarsten in jener Ordnung zeigt; in der sie sich wahr-

Digitized by Google

Ritberg, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiet ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach alle meinem guten in GOtt Vermögen, GOttes Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn.

Es haben bei mir, Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herren, gesonnen, etwas geistliches und christliches E. F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigen Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen, und unterthänige meine Dienste erzeigen. Dahin mich auch vielmals mein eigen verpflicht Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bei mir nicht so viel erfunden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge gnug seyn, sonderlich dieweil ichs gewislich dafür achte, daß unser aller Meister, Christus, bei E. F. G. mir gar lang und weit zuvor kommen sei; hab ich zulezt mich bewegen lassen E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Buse, der Taufe, des heiligen Fronleichnams. Angesehen, daß so viel betrübte und geängstete Gewissen gefunden, und ich bei mir selbst erfahren, die der heiligen und voller Gnaden Sacramente nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider, mit ihren Werken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacramente in GOttes Gnade Friede suchen. So gar sind durch

wahrscheinlich in seiner eigenen Seele nach und nach an einander reiheten." Planck's Geschichte der Entstehung ꝛc. unsers protestantischen Lehrbegriffs. Erster Band, 2te Aufl. S. 132, wo auch ein Auszug dieses Sermons gegeben wird.

durch Menschenlehre die heiligen Sacramente uns bedekt und entzogen. Bitte, E. F. G. wolle solchen mein geringen Dienst in Gnaden erkennen, und meine Vermessenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen bin ich alzeit unterthäniglich bereit, die GOtt ihm lasse hie und dort befohlen seyn, Amen.

Zum ersten: Sind zwo Vergebung in dem Sacrament der Buse, Vergebung der Pein, und Vergebung der Schuld. Von der ersten Vergebung, der Pein oder Gnugthuung, ist gnug gesagt in dem Sermon von dem Ablas, längst ausgangen. An welcher nicht so viel gelegen, und unmäslich geringer ist, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heisen göttlichen oder himlischen Ablas, den niemand denn GOtt allein vom Himmel geben kan.

Zum andern: Ist unter beiden Vergebungen dieser Unterscheid, daß Ablas oder Vergebung der Pein ablegt aufgesazte Werk und Mühe der Gnugthuung, und versöhnt den Menschen mit der christlichen Kirchen äuserlich. Aber Vergebung der Schuld oder himlischer Ablas legt ab die Furcht und Blödigkeit des Herzens gegen GOtt, und macht leicht und frölich das Gewissen innerlich, versöhnt den Menschen mit GOtt. Und das heist eigentlich und recht, die Sünde vergeben, daß dem Menschen seine Sünden nicht mehr beisen noch unruhig machen, sondern eine fröliche Zuversicht überkommen hat, sie seien ihm von GOtt immer und ewiglich vergeben.

Zum dritten: Wo der Mensch nicht in sich selbst befindet und fühlt ein solch Gewissen und frölich Herz zu GOttes Gnaden, dem hilft kein Ablas, ob er schon alle Briefe und Ablas löset, die je gegeben sind. Denn ohn Ablas und Ablasbrief mag man selig werden, und die Sünde bezahlen oder gnugthun durch den Tod; aber ohne frölich Gewissen und leichtes Herz zu

Digitized by Google

zu GOtt (das ist, ohne Vergebung der Schuld) mag niemand selig werden. Und wäre viel besser, daß man kein Ablas lösete, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergisset, oder nicht erstlich täglich am allermeisten übt.

Zum vierten: Zu solcher Vergebung der Schuld, und das Herz zu stillen vor den Sünden, sind mancherlei Wege und Weise. Etliche vermeinen durch Briefe und Ablas das auszurichten, laufen hin und her, zu Rom, zu S. Jacob, lösen Ablas hie und da; das ist alles umsonst, und ein Irthum. Es wird dadurch viel ärger; denn GOtt mus selber die Sünde vergeben, und dem Herzen Friede geben. Etliche mühen sich mit vielen guten Werken, auch zu viel fasten und arbeiten, daß etliche ihren Leib darob zerbrochen und tolle Köpfe gemacht haben, daß sie vermeint, also mit Gewalt der Werke ihre Sünde abzulegen, und Ruhe dem Herzen zu machen. Diesen beiden gebricht, daß sie vor wollen gute Werke thun, ehe die Sünden vergeben sind; so doch wiederum vor die Sünden vergeben seyn müssen, ehe gute Werke geschehen: und nicht die Werke austreiben die Sünde; sondern die Austreibung der Sünde thut gute Werke. Denn gute Werke müssen geschehen mit frölichem Herzen und gutem Gewissen zu GOtt, das ist, in der Vergebung der Schuld.

Zum fünften: Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche keine andre zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, heilige Sacrament der Buse, welches GOtt zu Trost allen Sündern gegeben hat, da er S. Peter, anstat der ganzen christlichen Kirchen, die Schlüssel gab, und sprach Matth. 16, 19: **Alles, was du auf Erden binden wirst, sol auch im Himmel gebunden seyn. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, sol auch los seyn im Him-**

Himmel. Diese heilige, tröstliche, gnadenreiche Worte GOttes mus ein jeglich Christenmensch tief und wohl zu Herzen nehmen, und mit grosem Dank in sich bilden. Denn hierin liegt das Sacrament der Buse, Vergebung der Sünde, Trost und Friede des Gewissens, alle Freude und Seligkeit des Herzens, wider alle Sünde, wider alle Erschreckung des Gewissens, wider Verzweiflung und Anfechtung der Pforten der Höllen.

Zum sechsten: Nun sind drei Dinge in dem h. Sacrament der Buse. Das erste ist die Absolution; das sind Worte des Priesters, die zeigen an, sagen und verkündigen dir, du seiest los, und deine Sünde seyn vor GOtt vergeben, nach Laut und Kraft der obgesagten Worte Christi zu S. Petro. Das andre ist die Gnade, Vergebung der Sünde, der Friede und Trost des Gewissens, wie denn die Worte lauten. Darum heist es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Worte hört äuserlich, die da bedeuten die geistlichen Güter inwendig, davon das Herz getröstet wird und befriedet. Das dritte ist der Glaube, der da festiglich dafür hält, daß die Absolution und Worte des Priesters seyn wahr, in der Kraft der Worte Christi: Alles, was du lösest, sol los seyn ꝛc. Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente wirken, was sie bedeuten, und alles wahr wird, was der Priester sagt; denn wie du gläubest, so geschieht dir. Ohn welchen Glauben alle Absolution, alle Sacramente umsonst sind, ja mehr schaden denn frommen. Also ist ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, ablegt die Sünde. Also sagt S. Augustin: Das Sacrament nimt die Sünde nicht darum, daß es geschieht, sondern darum, daß man ihm gläubt. Der-

hal-

halben ist mit allem Fleis des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament, und wollen ihn weiter ausstreichen.

Zum siebenten: Daraus folgt zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und das himlische Ablas wird niemand gegeben, um der Würdigkeit willen seiner Reu für die Sünde, noch um der Werke willen der Gnugthuung; sondern allein um des Glaubens willen, auf die Versprechung oder Verheisung GOttes: Alles, was du lösest, sol los seyn ꝛc. Wiewol die Reue und gute Werke nicht nachzulassen sind, ist doch auf sie keinerlei Weise zu bauen, sondern allein auf die gewissen Worte Christi, der dir zusagt: Wenn dich der Priester löset, solst du los seyn. Deine Reue und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umstosen im Tode und in der Anfechtung; aber Christus, dein GOtt, wird dir nicht lügen noch wanken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umstosen. Und bauest du darauf mit einem festen Glauben, so stehst du auf dem Fels, darwider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen, Matth. 16, 18.

Zum achten folgt weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht steht weder in Pabsts, Bischofs, Priesters, noch irgend eines Menschen Amt oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi, und deinem eignen Glauben. Denn er hat nicht wollen unsern Trost, unsre Seligkeit, unser Zuversicht auf Menschenwort oder That bauen, sondern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That. Die Priester, Bischöffe, Päbste, sind nur Diener, die dir das Wort Christi vorhalten, darauf du dich wagen und setzen solst mit festem Glauben, als auf einen festen Fels, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünden also vergeben werden. Darum auch

nicht die Worte um der Priester, Bischöffen, Pabsts willen; sondern die Priester, Bischöffe, Pabst, um des Worts willen zu ehren sind, als die deines GOttes Wort und Botschaft dir bringen, du seiest los von Sünden.

Zum neunten folgt mehr, daß in dem Sacrament der Buse und Vergebung der Schuld nichts mehr thut ein Pabst, Bischof, denn der geringste Priester; ja, wo ein Priester nicht ist, eben so viel thut ein jeglich Christenmensch, ob es schon ein Weib oder Kind wäre. Denn welch Christenmensch zu dir sagen kan: Dir vergibt GOtt deine Sünde in dem Namen Christi ꝛc. und du das Wort kanst fahen mit einem festen Glauben, als spräch es GOtt zu dir: so bist du gewis in demselben Glauben absolvirt. So ganz und gar liegt al Ding am Glauben auf GOttes Wort. Denn der Pabst, Bischof, Priester mögen zu deinem Glauben nichts thun; so mag auch keiner für den andern besser GOttes Wort führen, denn das gemeine, das er zu Petro sagt: **Was du auflösest, sol los seyn.** Das Wort mus in aller Absolution seyn, ja alle Absolution hangen darin. Doch sol man die Ordnung der Obrigkeit halten und nicht verachten; allein, daß man nicht irre im Sacrament und seinem Werk, als wär es besser, so es ein Bischof oder Pabst gäbe, denn so es ein Priester oder Läie gäbe. Denn wie des Priesters Messe und Taufe, und Reichung des heiligen Fronleichnams Christi eben so viel gilt, als obs der Pabst oder Bischof selbst thäten; also auch die Absolution, das ist, das Sacrament der Buse. Daß sie aber ihnen vorbehalten etliche Casus zu absolviren, macht nicht ihr Sacrament gröser oder besser, sondern ist gleich, als wenn sie jemand die Messe, die Taufe, oder dergleichen, aus Ursach vorbe-

behielten, damit der Taufe und Messe weder zu- noch abgeht.

Zum zehenten: Darum, so du gläubest des Priesters Wort, wenn er dich absolvirt (das ist, daß er in Christi Namen und in seiner Worte Kraft dich löset, und spricht: Ich löse dich von deinen Sünden,) so sind die Sünden auch gewis los vor GOtt, vor allen Engeln und vor allen Creaturen; nicht um deinetwillen, nicht um des Priesters willen, sondern um des wahrhaftigen Worts Christi willen, der dir nicht lügen mag, da er spricht: Alles, was du lösest, sol los seyn. Und so du nicht gläubest, daß wahr sei, daß deine Sünden vergeben und los sind, so bist du ein Heide, Unchrist, und ungläubig deinem Herrn Christo, das die allerschwerste Sünde ist wider GOtt. Und beileibe gehe nicht zum Priester, so du seiner Absolution nicht gläuben wilst; du verwirkst deinen grossen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit solchem Unglauben machst du deinen GOtt als einen Lügner, der dir durch seinen Priester sagt, du bist los von Sünden; und du sprichst: Ich gläubs nicht, oder zweifle daran; gerade als wärst du gewisser in deinem Dünken, denn GOtt in seinen Worten. So du doch solst alle Gedanken fahren lassen, und dem Wort GOttes, durch den Priester gesagt, stat geben mit unverrüktem Glauben. Denn was ists anders gesagt, wenn du zweifelst, ob deine Absolution GOtt angenehm sei, und du los seiest von Sünden, denn als sprächst du: Christus hat nicht wahr gesagt, und ich weis nicht, ob ihm sein eigen Wort angenehm sei, da er zu Petro sagt: Alles, was du lösest, sol los seyn? O GOtt! behüt alle Menschen für solchem teuflischen Unglauben.

Zum eilften: Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein from Christenmensch tröstet, Mann, Weib, Jung oder

oder Alt; so solst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich soltest lassen zureissen, vielmal tödten, ja alle Creaturen verleugnen, ehe du daran zweifelst, es sei also vor GOtt. Denn uns doch ohn das geboten ist, in GOttes Gnaden zu gläuben, und hoffen, daß unsre Sünden seyn uns vergeben; wie vielmehr solst du denn das gläuben, wenn er dir desselben ein Zeichen gibt durch einen Menschen. Es ist keine grössere Sünde, denn daß man nicht gläubt dem Artikel, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und diese Sünde heist die Sünde in den h. Geist, die alle andre Sünde stärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum siehe, wie einen gnädigen GOtt und Vater wir haben, der uns nicht allein Sünden Vergebung zusagt, sondern auch gebeut bei der allerschwersten Sünde, wir sollen gläuben, sie seyn vergeben, und uns mit demselben Gebot dringt zum frölichen Gewissen, und mit schreklicher Sünde uns von den Sünden und bösem Gewissen treibt.

Zum zwölften: Sind etliche, die uns gelehrt haben, man sol und mus der Absolution ungewis seyn, und zweifeln, ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünden vergeben sind, darum, daß wir nicht wissen, ob die Reue gnugsam sei oder für die Sünde gnug geschehen, der Unwissenheit halben auch der Priester nicht möge gleichwürdige Buse aufsetzen. Hüte dich vor diesen verführischen unchristlichen Plauderern. Der Priester mus ungewis seyn an deiner Reue und Glauben, da liegt auch nichts an. Es ist ihm gnug, daß du beichtest und eine Absolution begehrst; die sol er dir geben, und ist dir sie schuldig. Wie aber die gerathen werde, sol er GOtt und deinem Glauben lassen befohlen seyn. Du solst aber nicht allererst disputiren, ob deine Reue gnugsam sei oder nicht;

nicht; sondern des gewis seyn, daß nach alle deinem Fleis deine Reue ungnugsam sei, und darum zu GOttes Gnaden fliehen, sein gnugsam gewisses Wort im Sacrament hören, mit freiem frölichem Glauben aufnehmen, und gar nicht zweifeln, du seist zu Gnaden kommen: nicht durch deine Verdienste oder Reue, sondern durch seine gnädige göttliche Barmherzigkeit, die dir lauter umsonst Vergebung der Sünde zusagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du also nicht auf dich noch dein Thun, sondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnad und Barmherzigkeit lernst prachten und pochen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewissens und der Teufel. Darnachhin reue so vielmehr, und thue gnug, wie du kanst; lasse nur diesen blosen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Christi zugesagt, vorgehen, und Hauptmann im Felde bleiben.

Zum dreizehenten: Die aber nicht Friede wollen haben, sie meinen denn, sie haben gnugsam Reue und Werk gethan, über das, daß sie Christum Lügen strafen, und mit der Sünde in den h. Geist umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Buse unwürdig handeln; so nehmen sie ihren verdienten Lohn, nemlich, daß sie auf den Sand bauen, ihnen selbst mehr, denn GOtt vertrauen. Daraus denn folgen mus je grösere und grösere Unruhe des Gewissens, und nach unmöglichen Dingen umsonst arbeiten, Grund und Trost suchen, und nimmer finden, bis das Ende solcher Verkehrung folgt, die Verzweiflung und ewiges Verdamnis. Denn, was suchen sie anders, denn daß sie durch ihr Thun wollen gewis werden, als wolten sie mit ihren Werken GOttes Wort befestigen, durch welches sie solten befestigt werden im Glauben. Und heben an den Himmel zu unterstüzen, daran sie sich halten solten, das ist, daß man GOtt nicht wil lassen barm-

barmherzig seyn, und nur für einen Richter halten, als solte er nichts umsonst vergeben, es wär ihm denn vorhin bezahlt. So wir doch im ganzen Evangelio nichts lesen, von welchem er etwas anders hätte gefodert, denn den Glauben, und alle seine Wohlthat den Unwürdigen umsonst und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hinzugehen in Friede rc.

Zum vierzehenten: Laß gleich seyn, daß ein Priester irre oder gebunden sei, oder leichtfertig sei in seinem Absolviren, so du nur einfältiglich die Worte empfähst und gläubst, so fern du seines Irthums oder Band nicht wissest oder verachtest, dennoch bist du absolvirt, und hast das Sacrament völliglich. Denn, wie gesagt, es liegt nicht am Priester, nicht an deinem Thun, sondern an deinem Glauben: So viel du gläubst, so viel hast du. Ohne welchen Glauben, so es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hättest, so wär es doch Judas Reue, die mehr GOtt erzürnt denn versöhnt. Denn nichts versöhnt GOtt das, denn daß man ihm die Ehre gebe, er sei wahrhaftig und gnädig. Das thut niemand, denn wer seinen Worten gläubt. Also lobt ihn David: **Herr, du bist geduldig, barmherzig und wahrhaftig**, Psalm 145, 8. 9. Und dieselbe Wahrheit erlöset uns auch von allen Sünden, so wir an ihr halten mit dem Glauben.

Zum funfzehenten folgt, daß die Schlüssel und Gewalt S. Peters ist nicht eine Gewalt, sondern ein Dienst: und die Schlüssel nicht S. Petro, sondern dir und mir geben: dein und mein sind die Schlüssel. Denn S. Petrus darf ihr nicht, in dem als er ein Pabst oder Bischof; sie sind ihm auch nicht noth noch nüz. Aber alle ihre Tugend ist darin, daß sie den Sündern helfen ihre Gewissen trösten und stärken. Also hat Christus geordnet, daß der Kirchen Gewalt sol

sol seyn eine Dienstbarkeit, daß durch die Schlüssel die Geistlichen gar nichts ihnen selbst, sondern allein uns damit dienen sollen. Derhalben man also sieht, thut der Priester nicht mehr, denn spricht ein Wort, so ist das Sacrament schon da, und das Wort ist GOttes Wort, als er sich versprochen hat. Auch hat der Priester gnugsam Zeichen und Ursache zu absolviren, wenn er sieht, daß man von ihm begehrt der Absolution. Höher ist er zu wissen nicht verbunden. Das sag ich darum, daß man die allergnädigste Tugend der Schlüssel lieb habe und ehrwürdige, und nicht verachte um etlicher Misbräuche willen, die nicht mehr denn bannen, dräuen und plagen, lauter Tyrannei machen aus solcher lieblicher, tröstlicher Gewalt, als hätte Christus nur ihren Willen und Herrschaft mit den Schlüsseln eingesezt, gar nichts zu wissen, wozu man ihr brauchen sol.

Zum sechzehenten: Daß nicht abermal jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Werke; so sag ich: Man sol mit allem Ernst Reu und Leid haben, beichten, und gute Werke thun. Das wehr ich aber, wie ich kan, daß man den Glauben des Sacraments lasse das Hauptgut seyn, und das Erbe, dadurch man GOttes Gnade erlange, und darnach viel Gutes thue, allein GOtt zu Ehren und dem Näheften zu Nuz; und nicht darum, daß man sich darauf verlassen sol, als gnugsam für die Sünde zu bezahlen. Denn GOtt gibt umsonst frei seine Gnade; so sollen wir auch umsonst frei wiederum ihm dienen. Auch alles, das ich gesagt habe von diesem Sacrament, ist denen gesagt, die betrübte, unruhige, irrige, erschrokne Gewissen haben, die gern wolten der Sünden los und from seyn, und wissen nicht, wie sie es anfahen sollen. Denn dieselben haben auch wahre Reu, ja, zuviel Reu und Kleinmüthigkeit. Die tröstet GOtt

durch

durch den Propheten Jesaiam 40, 2: Prediget den Kleinmüthigen, und sagt ihnen ein Consolamini: seid getrost, ihr Kleinmüthigen, seht, das ist euer GOtt. Und Christus Matth. 11, 28: Komt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich wil euch erquicken ꝛc. Die Hartmüthigen aber, die noch nicht begehren Trost des Gewissens, haben auch dieselben Marter nie befunden, denen ist das Sacrament nichts nütze; die mus man mit dem schreklichen Gerichte GOttes vor weich und zag machen, daß sie auch solches Trosts des Sacraments suchen und seufzen lernen.

Zum siebenzehenten: Wil man einen fragen in der Beichte, oder selbst sich seiner erforschen, ob er wahre Reu habe oder nicht, las ich geschehen; doch also, daß je niemand so frech vor GOttes Augen sei, daß er sage, er habe gnugsam Reu; denn das ist Vermessenheit und erlogen. Niemand hat gnugsam Reu für seine Sünde. Auch daß die Erforschung viel grösser sei, ob er festiglich gläube dem Sacrament, daß ihm seine Sünde vergeben seien; gleichwie Christus sprach zu dem gichtbrüchigen Menschen Matth. 9, 2: **Mein Sohn, gläube, so sind dir deine Sünden vergeben.** Und zu dem Weibe Matth. 9, 22: **Gläube, meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht.** Solch Erforschen ist ganz seltsam worden in diesem Sacrament; man hat nur mit der Reue, Sünde, Gnugthuung und Ablas zu schaffen. Also führt immer ein Blinder den andern. Fürwahr, im Sacrament bringt der Priester in seinem Wort GOttes Botschaft von der Sünden und Schuld Vergebung; darum solte er, warlich, auch am meisten fragen, und sehen, ob der Mensch der Botschaft auch empfähig wäre, der nimmermehr, denn durch den Glauben und Begierde derselben Botschaft empfähig wer=

werden mag. Sünde und Reu und gute Werke sol man in Predigten handeln, vor dem Sacrament und Beichte.

Zum achtzehenten: Es geschieht, daß GOtt einen Menschen die Vergebung der Schuld nicht läst befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewissens, nach dem Sacrament, wie vor. Hie ist weislich zu handeln; denn der Gebrech ist am Glauben. Es ist nicht möglich, daß das Herz nicht solte frölich seyn, so es gläubt seiner Sünde Vergebung, als wenig als auch möglich ist, daß nicht betrübt und unruhig sei, wo es nicht gläubt, daß die Sünden vergeben sind. Nun, läst GOtt den Glauben also schwach bleiben, daran sol man nicht verzagen, sondern dasselbe aufnehmen als ein Versuchen und Anfechtung, durch welche GOtt probirt, reizt und treibt den Menschen, daß er destomehr rufe und bitte um solchen Glauben, und mit dem Vater des Besessenen im Evangelio sage: **O Herr, hilf meinem Unglauben.** Und mit den Aposteln Luc. 17, 5: **O Herr, mehre uns den Glauben.** Also lernt der Mensch, daß alles GOttes Gnade sei, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, bis daß er Hände und Füse fahren lasse, an ihm selbst verzweifelt, lauter auf GOttes Gnaden hoft und haft ohn Unterlas.

Zum neunzehenten: Es ist viel ein ander Ding die Buse, und Sacrament der Buse. Das Sacrament steht in den dreien Dingen, droben gesagt: im Wort GOttes, das ist die Absolution; im Glauben derselben Absolution, und im Friede, das ist, in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewis folgt. Aber die Buse theilt man auch in drei, in Reu, Beicht und Gnugthuung. Nun, wie in der Reu mancherlei Misbrauch droben ist angezeigt; also geht es auch in der Beicht und Gnugthuung. Es sind fast viel

viel Bücher vol dieser Dinge, und leider wenig Bücher vom Sacrament der Buse. Wo aber das Sacrament recht geht im Glauben, da ist die Buse, Reu, Beicht und Gnugthuung gar leicht und ohn alle Gefährlichkeit, sie sei zu wenig oder zu viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme schlecht, und füllet alle Gründe, und mag niemand irren, weder in Reu, Beicht noch Gnugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat; und ob er schon irret, so schadet es ihm gar nichts. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist keine Reu, Beicht, Gnugthuung gnugsam. Und daher fliesen so viel Bücher und Lehren von der Reu, Beicht und Gnugthuung, damit viel Herzen sehr geängstet werden, oft beichten, daß sie nicht wissen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde sei. Doch auf dismal wollen wir ein wenig davon sagen.

Zum zwanzigsten: Man mag die tägliche Sünde nicht dem Priester, sondern allein GOtt bekennen. Nun hebt sich aber eine neue Frage: Was tödtliche oder tägliche Sünden sind? Ist noch nie kein Doctor so gelehrt gewesen, noch wird immer seyn, der eine gewisse Regel gebe, tägliche vor den tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stücke wider die Gebote GOttes, als Ehebruch, tödten, stehlen, lügen, verleumden, trügen, hassen und dergleichen. Es steht auch allein in GOttes Gericht, welche andre Sünde er tödtlich achtet, und ist dem Menschen nicht möglich zu erkennen; wie denn sagt Psalm 19, 13: **O GOtt, wer kan denn alle Sünde erkennen? mache mich rein von den verborgnen Sünden.** Darum so gehört in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich für Todsünde erkennet, und die das Gewissen zur Zeit drücken und ängsten. Denn, solte man alle Sünde beichten, so müste man al Augenblik beichten, weil wir nimmer ohne Sünde

sind in diesem Leben, auch unsre guten Werke nicht rein ohne Sünde sind. Doch ist es nicht ohne Besserung, daß man auch die geringe Sünden beichtet, sonderlich so man sonst keine Todsünde weis. Denn, wie gesagt, im Sacrament wird GOttes Wort gehört, und der Glaube je mehr und mehr gestärkt. Und ob einer schon nichts beichtete, dennoch wäre die Absolution und GOttes Wort vielmals zu hören nütze, um desselben Glaubens willen, daß man also sich gewöhne der Sünden Vergebung zu gläuben. Darum hab ich gesagt, der Glaube des Sacraments thuts gar, die Beichte sei zu viel oder zu wenig. Es ist alles besserlich dem, der da GOttes Sacrament und Wort gläubt. Von der Gnugthuung sei izt gnug, daß die beste ist, nimmer sündigen, und seinem Nächsten alles Guts thun, er sei Feind oder Freund, von welcher man auch selten handelt; nur mit aufgesezten Beten wil mans alles bezahlen.

Zum ein und zwanzigsten: Das ist die Gewalt, da er von sagt Matth. 9, 6 zu den ungläubigen Schriftgelehrten: **Auf daß ihr wist, daß der Sohn des Menschen Macht habe u. s. w.** Denn diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nichts anders, denn daß ein Priester, ja, so es noth ist, ein jeglich Christenmensch mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstigt sieht in seinen Sünden, frölich ein Urtheil sprechen: **Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben;** und wer das aufnimt und gläubt es als ein Wort GOttes, dem sind sie gewislich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hilfts nicht, ob gleich Christus und GOtt selbst das Urtheil spräche; denn GOtt kan niemand geben, der es nicht wil haben. Der wil es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm geben sei, und thut dem Worte GOttes eine grose Unehre, wie oben gesagt. Also siehst du, daß die

die ganze Kirche vol ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihr, die sie aufnehmen und empfahen, darum, daß sie es nicht gläuben, und wollen sich mit ihren Werken gewis machen.

Also ist es wahr, daß ein Priester wahrhaftig die Sünde und Schuld vergibt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfäht und aufnimt; den mus GOtt geben. Nichts destoweniger ist die Vergebung so wahrhaftig wahr, als wenns GOtt selber spräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Und diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, und also ein Urtheil an GOttes Stat fällen, hat im A. T. weder oberster noch unterster Priester gehabt, noch König, noch Propheten, noch jemand im Volk, es wurde ihm denn sonderlich befohlen von GOtt; als Nathan über den König David.

Aber im N. T. hat sie ein jeglicher Christenmensch, wo ein Priester nicht da ist, durch die Zusagung Christi, da er sprach zu Petro: Alles, was du wirst lösen auf Erden, sol los seyn im Himmel. Denn so das allein zu Petro wäre gesagt, so hätte er Matth. 18, 18. nicht zu allen insgemein gesagt: **Was ihr auf Erden auflösen werdet, sol auch im Himmel los seyn.** Da redet er zu der ganzen Christenheit, und einem jeglichen insonderheit.

Also ein gros Ding ist es um ein Christenmenschen, daß GOtt nicht vol geliebt und gelobt werden mag, wenn uns nicht mehr geben wäre, denn Einen zu hören, in solchem Wort mit uns reden. Nun ist die Welt vol Christen, und niemand das achtet, noch GOtt dankt.

Summa Summarum, wer gläubt, dem ist alles besserlich, nichts schädlich. Wer nicht gläubt, dem ist alles schädlich, nichts besserlich.

VI.

Aus dem Jahre 1519.

Sermon vom Wucher *).

Zum ersten, ist zu wissen, daß unser Herr Jesus Christus, Matth. 5. da er sein Volk lehrt, wie sie sich solten halten gegen einander in den zeitlichen Gütern, zu geben und zu leihen, sezt drei unterschiedliche Grade. Der erste ist: So jemand uns etwas mit Gewalt nimt, sollen wirs nicht allein fahren lassen, sondern auch bereit seyn, so er mehr nehmen wolte, dasselbe auch zu lassen, und spricht also: **Wer mit dir hadern wil am Gerichte, daß er dir den Rock nehme, so las ihm den Mantel**, d. i., solst nicht widerstreben noch wehren, daß er den Mantel nicht auch nehme. Und dis ist der höchste Grad in diesem Werke.

Der andre ist, daß man geben sol jederman, der sein bedarf und begehrt; davon sagt er also: **Wer von dir bittet, dem gib.**

Der dritte Grad ist, daß man williglich und gern leihe oder borge, ohn allen Aufsaz der Zinse, davon sagt er: **Und wer von dir borgen oder entleihen**

*) Die Leser erhalten hier den sogenannten „kleinen Sermon vom Wucher.“ Luther hat in demselben Jahre auch eine viel weitläuftigere Abhandlung über denselben Gegenstand herausgegeben, welche man gewöhnlich den „großen Sermon“ heißt. (S. die 2te Abtheil. dieses Bandes. Dieser leztere ist (ich lasse hier unsern J. G. Walch reden,) „den von etlichen sächsischen Juristen eingeführten wucherlichen Kontrakten entgegen gesezt worden. Lutherus lässet darinnen einen großen Eifer sehen und zeiget, daß er schon damals eine tiefe Einsicht in die Moral gehabt. Der kleine Sermon fasset eben das, was der große, jedoch ganz kurz in sich.“ Auch v. Seckendorf mag dieses Urtheil noch bestätigen: „eadem, (sagt er in histor. Lutheranismi) sed succincte, continet.“

hen wil, von dem kehre dich nicht, d. i., versags ihm nicht.

Dieser dritte lezte Grad ist der geringste, auch so gering, daß er im A. T. geboten ist dem schlechten unvolkomnen Volk der Jüden; ja, auch der andre Grad, wie 5 Mos. 15, 7. 8. geschrieben steht: So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, solst du dein Herz nicht gegen ihm verhärten, noch deine Hand zuhalten, sondern solst sie aufthun, und ihm leihen was er bedarf. Item, der andre Grad im selben Capitel v. 11: Es werden alzeit arme Leute seyn in deinem Lande, darum gebiete ich dir, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, dem Armen, und der es bedarf, und gebest ihm.

So nun GOtt die zween Grade im A. T. hat geboten, und gewolt, daß ein jeglicher des andern Bruder geachtet würde, und daß man niemand unter ihnen solte betteln und darben lassen, als er spricht 5 Mos. 15, 4: Es sol je kein Betler noch Darbloser unter euch seyn; wie vielmehr sol das christliche Volk dazu und noch höher verbunden seyn, daß sie sich unter einander mit leihen und geben halten, als Brüder, darüber auch bereit seyn fahren zu lassen, was man mit Gewalt nehmen wil; und solte billig keine Bettelei unter den Christen seyn, vielweniger denn unter den Jüden.

Wenn man aber das halten wil, so müste man auch dafür seyn, daß man nicht in einer Stadt allen Fremden, Auswohnenden gebe. Darum sezt er in seinem Gebot das Wörtlein, in deiner Stadt, daß in einer jeglichen Stadt die Dürftigen von derselben Stadt Einwohner sollen versorgt werden. Nun ist des Bettelns so viel, und der Walfahrt zu S. Jacob hie und da alles nur auf den Bettelsak verlassen, daß

Wun=

Wunder ist, wie sichs ertragen mag. Das müste man alles aufheben. Und wolte GOtt, daß es die Obrigkeit erkente und angriffe.

Etliche meinen, der erste Grad sei ein Rath, nicht geboten, und achtens für billig, daß ein jeglicher das seine wieder fodere, und vor Gewalt beschütze, wie er mag; den Volkomnen aber sei es ein Gebot. Sprechen: So das wahr wäre, würde den Böswilligen Urlaub gegeben zu nehmen und stehlen, zulezt würde niemand nichts behalten. Diese Ausrede hilft nicht, es ist schlecht ein Gebot, um böser Menschen willen nicht nachzulassen.

Doch hat GOtt das weltliche Schwert dafür eingesezt, und der Obrigkeit befohlen, daß sie dieselben Böswilligen strafe und wehre, daß sie nicht öffentlich Urlaub haben zu nehmen was sie wollen, wiewol der Apostel 1 Cor. 6, 1—8 den Unvolkomnen zuläst, das ihre mit Recht wieder zu fodern; doch straft er sie, daß sie nicht lieber Schaden und Betrug leiden, denn rechten und hadern. Und so es nicht geboten wäre, so wäre der Christenstand nichts höher, denn des Alten Testaments.

Dazu ists klar ausgedrukt Luc. 6, 30. ff. da der Herr sagt: Einem jeglichen gib, der dich darum bittet ff. Aus welchen Worten klar wird, daß Christenmenschen nichts anders zugebührt, denn geben und leihen umsonst, dazu den Feinden wohlthun, und nicht mit ihnen hadern, noch sie beschädigen.

Nu seht zu, wo die bleiben, die Wein, Korn, Geld, und was des ist, ihrem Nächsten also leihen, daß sie über das Jahr aus dieselben zu Zinsen verpflichten, oder beschweren und überladen, daß sie mehr, oder ein anders, das besser ist, wiedergeben müssen, denn sie geborgt haben. Das sind jüdische Stüklein und Tüklein, und ist ein unchristlich Fürnehmen

men wider das h. Evangelium Christi, ja wider das natürliche Gesez und Recht, das der Herr anzeigt Luc. 6, 31. da er sagt: **Was du wilst, das dir die Menschen thun und lassen sollen, das thu und las du auch ihnen.** Es ist niemand, der nicht gern wolte, daß man ihm ohn Aufsaz leihe; warum thut er denn nicht wieder dasselbe einem andern? Und gehen doch hin als fromme Christen, beten, fasten, geben zuweilen ein Almosen, stiften dis und das; aber dis christliche Werk wil man nicht achten, da es ganz und gar anliegt.

So sprichst du denn: Ist es also gethan um das Leihen und Borgen, so wil ich niemand leihen; denn so verlör ich mein Interesse? Antwort: Du magst thun wie du wilst, so wirst du das Gebot Christi nicht umstosen, da er dir gebeut, du solst leihen ohn allen Aufsaz deinem Nächsten. Dazu, so ers bedarf, auch geben ganz umsonst. Thust du es nicht, so bist du auch kein Christenmensch, und wirst deinen Himmel hie auf Erden empfangen haben. Denn nicht dein Wille, sondern GOttes Gebot und das natürliche Recht mus vorgehen, solst du selig werden.

So sprichst du aber: Wenn das wahr wäre, so wären gar wenig Christen izt in der Welt, ist es doch allenthalben Sitte worden, daß man auf Gewinst nur leiht? Antwort ich: Es sei Sitte oder Unsitte, so ist es nicht christlich, noch göttlich, noch natürlich. Darum, so man die rechten Werke ansieht, so wird man gewahr, wie wenig guter Bäume sind, die rechte christliche, evangelische Früchte tragen; die doch sonst viel andre Werke thun, die sie vor gut haben, ob sie ihnen wol nicht geboten sind, betrügen und blenden sich selbst mit denselben eignen Werken, daß sie dieser göttlichen Werke noch gedenken noch erkennen.

Sprichst

Digitized by Google

Sprichst du aber: Thun doch die Priester, Gelehrten, Geistlichen und etliche Kirchen auch also, die nur auf Gewinst leihen, sonderlich dieweil dasselbe zur Besserung der Kirchen und geistlichen Güter gelangt? Diese Entschuldigung ist würdig, daß sie dem bösen Geist zugeschrieben werde, darum, daß sie mit der Kirchen und geistlicher Güter Besserung rechtfertigt den Wucher, unrecht Gut, des Nächsten Schaden und Verdrückung, und wil auflösen GOttes Gebot; gerad als hätten der Kirchen und Geistlichen Güter Freiheit, GOttes Gebot zu reissen, den Nächsten berauben, Wucher treiben, und Unrecht üben. O heb dich, du verfluchte Bosheit! Sol die unschuldige Kirche und Geistlichkeit deine Untugend verfechten? Wenn die ganze Welt mit solchem Aufsaz zu leihen einen Brauch hätte, so solten doch die Kirchen und Geistlichen dawider handeln; und je geistlicher ihre Güter wären, je christlicher nach dem Gebot Christi geben, leihen und fahren lassen. Und wer anders thut, so thut ers nicht der Kirchen noch dem geistlichen Gut, sondern seinem jüdischen, wuchersüchtigen Geiz zur Besserung, er sei gelehrt oder ungelehrt, geistlich oder weltlich.

Unter diesen dreien Graden sind nun andre Grade, die zeitlichen Güter zu wandeln, als mit kaufen, erben, bescheiden und dergleichen; die mit geistlichen und weltlichen Gesetzen verfasset sind, in welchen niemand besser noch ärger wird für GOtt. Denn christlicher Handel und Wohlthun mit zeitlichem Gut steht in den dreien: geben umsonst, leihen ohn Aufsaz, und mit Liebe fahren lassen; wie gesagt ist. Denn das ist kein Verdienst, so du etwas kaufst, erblich besitzest, oder sonst redlicher Weise überkomst, sintemal auch die Heiden und Türken mögen nach der Weise from seyn.

Izt

Itzt lassen wir anstehen alle andre Grade, und nehmen für uns den Kauf, nemlich den Zinskauf, darin auch der Wucher ein gewaltiger Herr ist.

Derselbe Zinskauf geschieht etwan, daß man denen abkauft, die wol dürften, daß man ihnen leihte oder gäbe; so taugt er doch zu grund gar nichts: denn GOttes Gebot steht im Weg, und wil, daß den Dürftigen geholfen werde mit leihen und geben. Zum andernmal geschieht er, daß Käufer und Verkäufer, beider Theil des ihren bedürfen, derhalben noch leihen noch geben vermögen, sondern sich mit des Kaufs Wechsel behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohn Uebertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs Hundert vier, fünf, sechs Gülden gibt, läst sichs tragen; doch sol alzeit die Gottesfurcht sorgfältig seyn, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreisse; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und christlicher der Kauf ist.

Es ist aber meines Werks nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben sol. Ich las es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man da sechs nehmen möge. Aber meines Dünkens acht ichs, so man Christus Gebot halten wolt, in den ersten dreien Graden, solte der Zinskauf nicht so gemein oder noth seyn, es wäre denn in grosen merklichen Summen und tapfern Gütern. Er reißt aber ein in die Groschen und Pfennige, und übt sich hienieden, in gar geringen Summen, die man leichtlich mit Geben oder Leihen ausrichtet, nach Christus Gebot, und wil doch nicht Geiz genent seyn.

Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zuviel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da solten die Gewaltigen

gen einsehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrükt. Darum geschieht auch, daß solche Räuber und Wucherer (wie die Tyrannen und Räuber würdig sind,) vielmals unnatürlich sterben, und des gähen Todes verfallen, oder sonst schreklich umkommen; denn GOtt ist ein Richter für die Armen und Dürftigen, als er vielmal im alten Gesez sagt.

Hie fahren sie denn aber daher und sagen: Die Kirchen und Geistlichen thun das, und habens Macht, dieweil solches Geld zu Gottesdienst gelangt. Fürwahr hat man keine andre Sache, den Wucher zu rechtfertigen, so ist er nie übler gescholten; denn er wil je die unschuldige Kirche und Geistlichkeit mit ihm zum Teufel führen, und in die Sünde ziehen. Thu den Namen der Kirche ab, und sprich: Es thuts der wuchersüchtige Geiz, oder der Faullenzer alter Adam, der nicht gern arbeitet um sein Brod zu erwerben, daß er seinem Müßiggang unter der Kirchen Namen einen Deckel mache.

Was gottesdienest du mir? Das heist GOtt gedient, sein Gebot gehalten, daß man niemand stehle, nehme, übersetze desgleichen, sondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste wilst du zureissen, auf daß du Kirchen bauest, Altar stiftest, und lesen und singen läst, der dir GOtt keines geboten hat; und also mit deinem Gottesdienst den rechten Gottesdienst zunichte machest. Las den Gottesdienst vorgehen, den er geboten hat, und kom denn hernach mit dem, den du erwählt hast. Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so solten doch die geistlichen Stifte das gestrengste Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen. So kehren sie es um,

wol-

wollen Freiheit haben, GOttes Gebot und Dienst zu lassen, Uebel zu thun, und Wucher zu treiben. Wilst du GOtt dienen nach deiner Weise, so dien ihm ohne Schaden deines Nächsten, und mit GOttes Geboten Erfüllung. Denn er spricht Esaia 61, 8: **Ich bin ein GOtt, der das Gericht lieb hat, und bin feind dem Opfer, das da geraubet ist;** auch spricht der weise Mann Sprüchw. 3, 9: **Gib ein Almosen von dem, das dein ist.** Solche Uebersätze sind gestohlen deinem Nächsten, wider GOttes Gebot.

Fürchtet man aber, daß der Kirchen und Stiften abgehe, so die Meinung sol für sich gehen; sag ich: Es ist besser, aus zehen Stiftungen eine göttliche gemacht, denn viel behalten wider GOttes Gebot. Was hilft dich der Gottesdienst, den du hörest, er sei wider GOtt, sein Gebot und seinen Dienst? Du wirst einem GOtt nicht mit zweien widerspenstigen Diensten dienen, auch nicht **zweien Herren dienen.** Auch sind etliche so schlecht einfältige, daß sie solchen Zins ohne Grund und Unterpfand verkaufen, oder je mehr verkaufen, denn der Grund trägt; da merklich Verderben herkomt, und ist die Materie fast gefährlich und weitläufig, daß schwerlich davon gnugsam mag gesagt werden. Das beste wäre, daß man sich zu dem Evangelio lendete, nahete, und sich übete in christlichen Händeln mit den Gütern; wie gesagt ist.

Auch ist ein gefährlich Gesuche in diesem Kauf, des, wie ich besorge, niemand oder fast wenig Käufer ohne sind; der ist, daß sie wollen ihrer Zins und Guts gewis und sicher seyn, und darum Geld von sich thun, daß bei ihnen nicht in der Gefahr bleibe; und viel lieber ihnen ist, daß andre Leute damit arbeiten, und in der Gefahr stehen, daß sie dieweil müßig und faul seyn mögen, und doch also reich bleiben oder werden. Ist das nicht Wucher, so ist er ihm fast ähnlich. Kürzlich,

lich, es ist wider GOtt. Denn wo du Vortheil an deinem Nächsten suchst, den du nicht auch woltest an dir ihm lassen, da ist die Lieb aus, und das natürliche Gesez zurissen. Nu sorg ich, daß man in Zinskaufen gar wenig achte, wie es dem Nächsten gedeihe, wenn nur unser Zins und Gut sicher ist, das man doch in keinem Wege nicht suchen sol; und ist gewis ein Anzeigen des Geizes oder Faulheit, wiewol der Kauf daraus nicht ärger wird, so ist es doch Sünde vor GOtt.

Denn das ist eines jeglichen Kaufs Natur und Art, daß der Käufer mit der Waar sol in der Gefahr stehn, und nicht der Verkäufer, der seiner Waar los worden ist. Wo aber das dazu schlägt, daß der Käufer seinen Zins wil für vol haben, unangesehen daß der Verkäufer auf dem Grunde oder Unterpfand hat Schaden erlitten, wie das oft geschieht, ohne Verwirkung desselben, so ist der Käufer ein Räuber vor GOtt und der Welt, nimt jenem seinen Schweis und sein Blut. Denn des Grundes Gefährlichkeit sol stehen auf des Käufers Seiten, daß er seiner Zinse so unsicher sei, als jener seines Hauptgeldes, beide in GOttes Hand ihres Guts wegen.

Summa, ich achte, der Zinskauf sei nicht Wucher; mich bedünkt aber seine Art sei, daß ihm leid ist, daß er nicht mus ein Wucher seyn: es gebricht am Willen nicht, und mus leider from seyn.

VII.

VII.

Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften *).

Zum ersten, das h. Sacrament des Altars, und des h. wahren Leichnams Christi hat auch drei Dinge, die

*) Diese Predigt erschien zu Anfang des Decemb. 1519, und ist eben sowol durch ihre Schicksale als durch ihre innere Vortrefflichkeit merkwürdig. Was diese letztere betrifft; so werden unsere Leser ohne uns der Würde, dem Feuer und doch auch wieder der Mäßigkeit dieser Rede, noch mehr aber ihrem lichten, kühnen und doch sehr erbaulichen Inhalte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber das erstere mag ihnen unser klassischer Plank erzählen. „Luther hatte eine Predigt — — bekannt gemacht, in welcher er auf die bescheidenste Art den Wunsch geäußert hatte, daß der Kelch den Laien wieder verstattet werden möchte. Herzog Georg von Sachsen schrieb noch in eben dem Monat, da die Predigt herausgekommen war (d. 27. Dec.), an den Kurfürsten, um ihn zu der Unterdrückung des abscheulichen Mannes aufzufordern, der öffentlich eine hussitische Ketzerei zu vertheidigen wage. Auch der Bischoff von Meissen ließ ein Dekret gegen die Predigt ausgehen, in welchem die (jenen Wunsch ausdrückende) Stelle darin als freventlich, vermeßlich, ärgerlich, zwieträchtig und betrüblich der christlichen Kirche erklärt, und allen Predigern und Seelsorgern geboten wurde, öffentlich dagegen zu eifern. Wenn nun L. auch nicht blos gewünscht, sondern eigentlich entschieden hätte, daß der Kelch im Abendmahl wieder hergestellt werden müsse, so würde es immer unklug gewesen seyn, einen solchen Lärm darüber zu erregen; aber die weisen Vertheidiger des orthodoxen Lehrsystems begingen einen noch viel unverzeihlichern Fehler, indem sie in eben dieser Predigt eine Stelle übersahen, die eine ungleich gefährlichere Ketzerei völlig unverdeckt enthielt. Mit ganz platten Worten sagte L. darin, daß die gewöhnlichen Distinktionen der Theologen in der Lehre v. d. Sakramenten, unter dem sogenannten opus operatum, oder opus operantis, elende Fabeln seyen, daß ein bloßes opus operatum überall nichts wirke als Schade, u. s. w. Dieß war offenbarer Angriff auf einen Grundsatz des Lehrsystems, von welchem nicht wenige andere abhingen: aber entweder mußten der Herzog und der Bischoff und sein Official dieß nicht verstanden, oder die Predigt nicht bis zu dieser Stelle gelesen, oder über den Böhmen und dem Kelch alles andere vergessen haben, denn sie sagten da-

die man wissen mus. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andre, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beiden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drei Stücke seyn müssen. Das Sacrament mus äuserlich und sichtlich seyn, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung mus innerlich und geistlich seyn, in dem Geist des Menschen. Der Glaube mus die beide zusammen zu Nuz und in den Brauch bringen.

Das erste Stük dieses Sacraments.

Zum andern, das Sacrament oder äuserliche Zeichen steht in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins geniese mit essen und trinken; gleichwie man der Taufe Wasser geneust, und drein senkt oder damit begeust. Denn das Sacrament oder Zeichen mus empfangen oder je begehrt werden, sol es Nutzen schaffen. Wiewol man izt nicht beider Gestalt dem Volk alle Tag gibt, wie vor Zeiten; ist auch nicht noth: so geneuset ihr doch alle Tage die Priesterschaft, für dem Volk, und ist gnug, daß das Volk sein täglich begehre, und zur Zeit einer Gestalt, so viel die christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

Zum

davon nicht eine Sylbe. Aber wie sich auch L. im Herzen gefreut haben mag, wenn ihm seine Gegner solche Beweise ihrer Scharfsichtigkeit oder ihrer Gelehrsamkeit gaben." (Plank l. c. S. 229 ff.) Bald darauf schrieb er seine „Erklärung etlicher Artikel in dem Sermon ꝛc." und seine „Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen." (S. die 2te Abtheil.) —

Der Anhang unsrer Predigt betrifft die Brüderschaften des Frohnleichnams, die dem Sakrament des Altars zu Ehren gestiftet waren.

Zum dritten, es ist aber bei mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beide Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß eine Gestalt nicht gnug sei, so doch wol allein des Glaubens Begierde gnug ist, als S. Augustin spricht: was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen; sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Forme oder Zeichen nicht stüklich eines Theils, sondern ganz geben würde: gleichwie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre ins Wasser zu tauchen, denn damit begiesen, um der Gänze und Volkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieses Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilte Gemeinschaft der Heiligen (wie wir hören werden,) welche übel und unfüglich wird angezeigt mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so grose Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten zu diesem Sacrament geht; sonderlich dieweil Christus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewust, doch hat wollen beide Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen.

Das andre Stük dieses Sacraments, nemlich die Bedeutung desselben.

Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk dieses Sacraments ist eine Gemeinschaft aller Heiligen; darum nent man es auch mit seinem täglichen Namen Synaxis oder Communio, das ist, Gemeinschaft, und communicare auf Latein, heist diese Gemeinschaft empfahen; welches wir auf deutsch sagen, zum Sacrament gehen; und komt daher, daß Christus mit allen Heiligen ist ein geistlicher Körper. Gleichwie einer

Stadt

Digitized by Google

Stadt Volk eine Gemein und Körper ist, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmas und der ganzen Stadt: also alle Heiligen sind Christi und der Kirchen Glied, die eine geistliche ewige GOttes Stadt ist; und wer in dieselbe Stadt genommen wird, der heist in die Gemeine der Heiligen genommen und mit Christus geistlichem Körper verleibt und sein Glied gemacht.

Wiederum, excommunicare heist von der Gemeine thun, und ein Glied von diesem Körper absondern; und das heist auf deutsch in den Ban thun, doch unterschiedlich, wie im folgenden Sermon vom Ban ich sagen wil. Also ist dieses Sacrament in Brod und Wein empfahen, nichts anders, denn ein gewis Zeichen empfahen dieser Gemeinschaft und Einleibung mit Christo und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handschrift, oder sonst eine Losung gäbe, daß er gewis sei, er sol der Stadt Bürger, derselben Gemeine Gliedmas seyn. Also sagt S. Paulus 1 Cor. 10, 17: **Wir sind alle ein Brod und ein Körper, die wir von einem Brod und von einem Kelch Theil nehmen.**

Zum fünften, diese Gemeinschaft steht darin, daß alle geistliche Güter Christi und seiner Heiligen mitgetheilt und gemein werden dem, der dieses Sacrament empfäht; wiederum, alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereinigt. Und daß wir auf dem groben sinlichen Gleichnis bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derselben Stadt Namen, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beistand, Schuz, und dergleichen; wiederum, alle Gefahr, Feuer, Wasser, Feind, Sterben, Schaden, Aussaz, u. dergl. Denn wer mit geniesen wil, der mus auch mit gelten, und Liebe mit Liebe vergleichen.

Hie sieht man, daß wer einem Bürger Leide thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer einem wohl thut, verdient von allen andern Gunst und Dank. Also auch im leiblichen Körper, wie S. Paulus sagt 1 Cor. 12, 25. 26. da er dieses Sacrament geistlich erklärt: **Die Gliedmasen sind für einander sorgfältig; wo eins leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgeht, da freuen sich mit ihm die andern.** So sehen wir, thut jemand der Fus wehe, ja das kleinste Zählein, so sieht das Auge darnach, greifen die Finger, rümpfet sich das Angesicht, und der ganze Körper beugt sich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaslein; wiederum, wartet man sein wohl, so thut es allen Gliedmasen wohl. Diese Gleichnis mus man wohl merken, so man dieses Sacrament verstehen wil. Denn die Schrift braucht derselben um der Einfältigen willen.

Zum sechsten, also in diesem Sacrament wird dem Menschen ein gewis Zeichen von GOtt selber gegeben durch den Priester, daß er mit Christo und seinen Heiligen sol also vereinigt, und alle Dinge gemein seyn, daß Christus Leiden und Leben sol sein eigen seyn, dazu aller Heiligen Leben und Leiden; also, daß wer ihm Leide thut, der thut es Christo und allen Heiligen, wie er sagt durch den Propheten Zach. 2, 8: **Wer euch anrührt, der rührt meinen Augapfel an;** wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er sagt Matth. 25, 40: **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Wiederum mus der Mensch auch lassen ihm gemein seyn alle Beschwerung und Unfal Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und geniesen. Die beide wollen wir bas betrachten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zum siebenten, nu thut uns Leide nicht einerlei Widerpart: es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hofart, Unkeuschheit 2c. die uns ansicht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor GOtt, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärken und ermahnen wider dieselben Sünde, gibt uns GOtt dieses Sacrament, als spräch er: Siehe da, dich sichtet mancherlei Sünde an, nim hin dis Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden ansicht. Darum sei frisch und getrost, du streitest nicht allein; grose Hülfe und Beistand ist um dich.

Also spricht der König David von diesem Brod: **Das Brod stärkt des Menschen Herz;** und gibt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Apostg. 9. von S. Paulo: **Er ist getauft worden, und hat die Speise empfangen, da ist er gestärkt worden. Zum andern sicht uns an der böse Geist ohn Unterlas mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt, die voller Bosheit ist, die reizt und verfolgt, und ist auf keiner Seiten gut. Zulezt sicht uns an unser eigen böses Gewissen von gethanen Sünden; item, des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesamt uns müde und mat machen, so wir nicht Stärke suchten und hätten in dieser Gemeinschaft.**

Zum achten, welcher nun verzagt ist, den sein sündlich Gewissen schwächt, oder der Tod erschrekt, oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, wil er

er derselben los seyn, so geh er nur fleißig zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülfe bei dem ganzen Haufen des geistlichen Körpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfal von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgern das klagt, und um Hülfe anruft. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch frölich sich mag stärken, trösten, und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trift mich dis oder das Unglük: wolan, so geh ich daher zum Sacrament, und nehm ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich steht, mit allen h. Engeln und Seligen im Himmel, und frommen Menschen auf Erden. Sol ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leid ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfal Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewis Zeichen habe. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz mus frölich und stark werden.

Zum neunten, wenn du also dieses Sacraments genossen hast, oder geniesen wilst, so must du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfal, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfal, denn allein, so der Wahrheit und GOttes Wort Nachtheil geschieht; ja es trift sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da mus nun dein Herz sich in die Liebe ergeben, und lernen, wie dis Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beistand geschehen, wiederum Liebe und

Beistand erzeigen Christo in seinen Dürftigen. Denn hie mus dir leid seyn alle Unehre Christi in seinem h. Wort, alles Elend der Christenheit, alles unrecht Leiden der Unschuldigen, des alles zumal überschwenglich viel ist, an allen Orten der Welt; hie must du wehren, thun, bitten, und, so du nicht mehr kanst, herzlich Mitleiden haben.

Siehe, das heist denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfal und Widerwärtigkeit; da geht denn der Spruch Pauli Galat. 6, 2: Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot. Siehe, so trägst du sie alle; so tragen sie dich wieder alle: und sind alle Dinge gemein, gute und böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesezt, sprach er: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird; so oft ihr das thut, so gedenkt mein dabei. Als spräch er: ich bin das Haupt, ich wil der erste seyn, der sich für euch gibt, wil euer Leid und Unfal mir gemein machen, und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir, und unter einander also thut, und alles last in mir und mit mir gemein seyn; und lasse euch dis Sacrament des alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue: damit ihr euch stärken möget, und auch einer den andern also trage.

Zum zehenten, das ist auch eine Ursach und die erste, warum dis Sacrament wird vielmal gebraucht, so man doch die Taufe nur einmal braucht. Denn die Taufe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Mase viel Widerwärtigkeiten uns anstosen, mit Sünden, mit Leiden, fremden

und eigenen. Da ist der Teufel, Welt, eigen Fleisch und Gewissen, wie gesagt, die hören nicht auf ohn Unterlas uns zu jagen und treiben. Derhalben, wir bedürfen Stärke, Beistand und Hülfe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierin wird zugesagt, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereinigt und eingeleibt, und al unser Leid in die Gemeine gelegt.

Derhalben geschieht es auch, daß denen, die nicht Unfal haben, oder ohn Angst sind, oder ihr Unglük nicht fühlen, dis h. Sacrament nicht nüz ist, oder wenig, Denn es nur denen gegeben ist, die Trost und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erschrokne Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden, oder auch darein gefallen sind. Was solte es bei den freien, sichern Geistern wirken, die sein nicht bedürfen noch begehren? Denn es spricht die Mutter GOttes Luc. 1, 53: **Er erfült nur die Hungrigen**, und tröstet die geängstet sind.

Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geschikt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hielt ihnen vor seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschah; dazu erschrekt er sie fast, da er sagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. Da sie so voller Betrübnis und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verrätherei bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen h. Leichnam, und stärkte sie wieder. Daran er uns lehrt, daß dis Sacrament eine Stärke und Trost sei derer, so die Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Das auch S. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungrige Seele, und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele, die sein nicht darf.

Also musten die Jüden das Osterlam mit bitterer **Lactuken** essen, eilend und stehend; darin auch be-

bedeutet ist, daß dis Sacrament begierige, dürftige und betrübte Seelen suchet. Nun, wer ihm wil und sol gemein machen Christus und aller Christen Unfal, wer der Wahrheit beistehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen: der wird Unfal und Widerwärtigkeit gnug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anlegt täglich. Und GOttes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jagt und treibt, und allenthalben bittere Lactuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen, und des h. Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seyn.

Zum zwölften, wil er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken, und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir izt leider sehen, daß viel Messe gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da solte geprediget, geübt, und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergeht, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu dis Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider, durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstören, und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramenta predigen, sondern ihre Menschengedichte, von mancherlei Werken und Weisen wohl zu leben.

Aber vor Zeiten übte man dis Sacrament also wohl, und lehrte das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äuserliche Speise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und alda austheilten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11, 21. schreibt; daher noch blieben ist das Wörtlein Collecta in

in der Meß, das heist, eine gemeine Samlung, gleich als man ein gemein Geld samlet den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Messen, und viel Stärke oder Frucht der Messen; da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bei, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfal. Das ist nun verblichen, und sind nur viel Messen, und viel dieses Sacraments Empfahung, ohn alle seiner Bedeutung, Verstand und Uebung.

Zum dreizehenten, man findet ihr wol, die gern wollen mitgeniesen, wollen aber nicht mit gelten: das ist, sie hören gern, daß in diesem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beistand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein seyn, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beistehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre suchen, um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müssen; so doch GOtt wil haben, daß sie also um der Wahrheit und des Nächsten willen gedrungen werden zur Begierde solcher grosen Gnade und Stärke dieses Sacraments.

Das sind eigennützige Menschen, denen dis Sacrament nicht nüz ist. Gleich als der Bürger unerträglich ist, der von der Gemeine wolte beholfen, beschützet und befreiet seyn, und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müssen der andern Uebel wiederum unser lassen seyn, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen seyn; so wird die Gemeinschaft ganz, und geschieht dem Sacramente gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst, und den Menschen also wan-

wandelt, daß er gemein wird jederman, da ist dieses Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

Zum vierzehenten, solche Gemeinschaft zu bedeuten, hat GOtt auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesezt, die sich allenthalben dahin fügen, und mit ihren Formen uns zu solcher Gemeinschaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zusammen gestosen das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darin ein jeglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verleuret, und den gemeinen Leib des Brods an sich nimt: desselben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

Also sollen, und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen. Christus mit allen Heiligen, durch seine Liebe, nimt unsre Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Tod, und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und sind also durch Gemeinschaft seiner Güter und unsers Unglüks Ein Kuche, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank und ist alles gemein. O das ist ein gros Sacrament, sagt S. Paulus Eph. 5, 32. daß Christus und die **Kirche Ein Fleisch und Ein Gebein sind.** Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln, und unser lassen seyn aller andrer Christen Gebrechen, und ihre Gestalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr lassen seyn alles, was wir gutes vermögen, daß sie desselben geniesen mögen. Das ist die rechte Gemeinschaft, und wahre Bedeutung dieses Sacraments; also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

Zum funfzehenten, hat er diese zwo Gestalten des Brods und Weins für andern eingesezt, weiter an=

anzuzeigen dieselbe Vereinigung und Gemeinschaft, die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung ist, über die Vereinigung der Speise, mit dem, der gespeiset wird; Sintemal die Speise geht und wird verwandelt in die Natur, und wird Ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andre Vereinigung, als durch Nägeln, Leim, Band, und dergleichen, machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo in dem Sacrament vereinigt werden, und mit allen Heiligen eingeleibt, daß er sich unser also annimt, für uns thut und läst, als wär er, das wir sind, was uns antrift, auch ihn, und mehr denn uns, antrift.

Wiederum, wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist; als denn auch endlich geschehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als S. Johannes sagt, 1 Joh. 3, 2: **Wir wissen, wenn er wird offenbaret werden, so werden wir ihm gleich seyn.** So tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünde; wiederum, uns beschirmt seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung machts alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge, und uns ihm selbst gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsre Nächsten, und sie in uns, durch dieselbe Liebe vereinigt werden.

Zum sechzehenten, über das alles hat er diese zwo Gestalten nicht blos noch ledig eingesezt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein volkomnes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: also wahrhaftig wer-

werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, gezogen und verwandelt, und durch dis Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesezt. Gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und ganzen Gemeine Schuz und Freiheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesezt, sondern unterschiedliche: sein Fleisch unter dem Brod; sein Blut unter dem Wein: anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeigt, und im Fleisch gethan hat; sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeigt, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sei, und wir darein gezogen, das niesen und brauchen mögen.

Zum siebenzehenten, aus dem allen ist nun klar, daß dis h. Sacrament sei nichts anders denn ein göttlich Zeichen, darin zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärke allen, die in Aengsten und Betrübnis sind, verfolgt vom Teufel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel. Und das Sacrament empfahen, sei nichts anders, denn desselben alles begehren, und gläuben festiglich, es geschehe also.

Das dritte Stük dieses Sacraments.

Hie komt nu das dritte Stük des Sacraments, das ist der Glaube, da die Macht anliegt. Denn es ist nicht gnug, daß man wisse, was das Sacrament sei und bedeute; es ist nicht gnug, daß du wissest, es sei eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unsrer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du must sein

auch

auch begehren, und festiglich gläuben, du habest es erlangt. Hie ficht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut? Auch wie unter so einem kleinen Stük Brods und Weins möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen seyn? Da liegt nichts an, ob du das nicht suchest; es ist gnug, daß du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist: wie und wo, las ihm befohlen seyn.

Zum achtzehenten, hie siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübt bist, oder dich deine Sünde treiben, also zum Sacrament gehst, oder Messe hörst, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung; und nicht daran zweifelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewis seiest, Christus und alle Heiligen treten zu dir, mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben und wollen ganz deine seyn, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein frölich, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat.

Da wirst du verstehen, was das grose Mahl des Königs Ahasveri bedeutet; da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da GOtt seine Ochsen und Mastviehe abgethan hat, wie im Evangelio steht; da wird dein Herz recht frei und sicher, stark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wolte sich fürchten für allem Unfal, so er gewis ist, daß Christus mit allen Heiligen bei ihm sei, und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sei bös oder gut? Also lesen wir

Apo-

Apostg. 2, 46. 47. daß die Jünger Christi dis Brod brachen, und asen mit grosen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk so gros ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen nicht dürfte begehren, geschweige denn hoffen oder gewarten; ist es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärke, daran es alles liegt und um seinetwillen auch eingesezt ist. Denn wo du daran zweifelst, thust du GOtt die gröste Unehre, und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kanst du nicht gläuben, so bitte darum, wie in einem andern Sermon gesagt ist.

Zum neunzehenten, darnach siehe zu, daß du auch jederman dich ergebest gemein zu seyn, und je niemand in Haß oder Zorn absonderst; denn dis Sacrament der Gemeinschaft, Lieb und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du must der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen lassen gehen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heist, durch Lieb in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, seine Gestalt verlassen und eine gemeine annehmen.

Daher komt es, daß Afterreder, Frevelrichter, und andrer Menschen Verächter müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie S. Paulus 1 Cor. 11, 29. schreibt. Denn sie thun nicht ihrem Nächsten, wie sie suchen bei Christo, und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenommen seyn. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht.

dacht. Wenn das geschehen ist, so achten sie, es sei wohl ausgerichtet; so doch Christus seinen Leib darum gegeben hat, daß dieses Sacraments Bedeutung, die Gemeinschaft und der Liebe Wandel geübt würde, und seinen eignen natürlichen Körper geringer achtet, denn seinen geistlichen Körper, d. i., die Gemeinschaft der Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen ist, sonderlich in diesem Sacrament, daß der Glaube seiner und der Heiligen Gemeinschaft wohl geübt und stark in uns werde, und wir derselben nach, auch unsre Gemeinschaft wohl üben.

Diese Meinung Christi sehen sie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Meß in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum schau auf! es ist dir mehr noth, daß du des geistlichen, denn des natürlichen Körpers Christi acht habest, und nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Körpers; denn der natürliche ohne dem geistlichen hilft nichts in diesem Sacrament, es mus eine Verwandlung da geschehen und geübt werden durch die Liebe.

Zum zwanzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Lieb und des Glaubens ungeachtet, sich darauf verlassen, daß die Meß oder das Sacrament sei, (als sie sagen,) opus gratum opere operati, d. i., ein solch Werk, das von ihm selbst GOtt wohlgefält, ob ihm schon die nicht gefallen, die es thun. Daraus sie denn schliesen, daß dennoch gut sei, viel Messe haben, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sei derer, die sie unwürdig halten oder brauchen. Ich las einem jederman seinen Sinn; aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Kreatur noch Werk, das nicht von ihm selbst GOtt wohlgefalle, wie 1 Mos. 1, 31. geschrie-

schrieben: **GOtt hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.**

Was Frucht komt davon, so man Brod, Wein, Gold, und alles Gut übel braucht, wiewol sie an ihnen selbst GOtt wohlgefallen? Ja, Verdamnis folgt darnach. Also auch hie: je edler das Sacrament ist, je grösser Schade aus seinem Misbrauch komt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinetwillen eingesezt, daß es GOtt gefalle; sondern um unsertwillen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe GOtt gefällig werden. Es wirkt nichts überal, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden: es mus opus operantis werden. Gleichwie Brod und Wein wirkt nichts denn Schaden, so man sein nicht braucht, sie gefallen GOtt an ihnen selbst wie hoch sie mögen: also ists nicht gnug, daß das Sacrament gemacht werde (d. i., opus operatum); es mus auch gebraucht werden im Glauben (d. i., opus operantis). Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Glossen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Das komt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Körper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Körper. Christus am Kreuze war auch ein gemacht Werk, das GOtt wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Jüden bis auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuchlich Werk im Glauben daraus machen. Darum siehe zu, daß dis Sacrament dir sei ein opus operantis, d. i., ein bräuchlich Werk; und GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch GOtt gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich,

wo

wo es GOtt nicht auch in mir gefält. Und kurzum solche Geschwäze, opus operatum, opus operantis, sind vergebliche Menschenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grausame Misbräuche und Misglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich, wer da wil die Misbräuche erkennen, der seze ihm nur für den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nemlich, daß eine betrübte, hungrige Seele sol seyn, die Liebe, Hülfe und Beistand der ganzen Gemeine, Christi und aller Christenheit, herzlich begehre, und dieselben zu erlangen nicht zweifle im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jederman. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Meß hören oder lesen, und Sacrament empfahen, der irt, und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen, und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnad erwecken.

Zum einundzwanzigsten, nu merken wir, wie nöthig dis Sacrament denen sei, die in den Tod oder andre Fährlichkeit Leibs und Seel sich geben sollen, daß sie nicht allein darin verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der lezten Noth und Fährlichkeit seiner Jünger eingesezt und gab. Dieweil wir denn allesamt täglich umgeben mit allen Gefährlichkeiten, und zulezt sterben müssen: sollen wir GOtt dem barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen gibt, daran er uns führt und zeucht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und

alle Gefährlichkeit, zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Derhalben es auch nüz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äuserlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beistand öffentlich wäre, wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft; so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihrer zu begehren; sondern würden vielmehr geübt, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen, und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gern fahren liesen, und GOtt nicht weiter folgten, denn so fern uns sichtliche und begreifliche Dinge fürgingen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu GOtt kämen; denn es mus alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu GOtt kommen.

Darum ist die Messe und dis Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen, alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen, und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beistand zu erwegen. Denn der Tod nimt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen: und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lang hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schif und Tragbar, in welcher und durch welchen wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der

der übers Wässer fahren sol, und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schif; und mus also bleiben und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsizt, und überfahren wil. Das macht die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan, und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

Zum zweiundzwanzigsten. Dis ist bedeutet vor Zeiten 2 Mos. 14, 22. da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit truckenen Füsen gangen, darin die Taufe bezeichnet ward, gingen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verflos, das sich über ihnen erhub wie ein Berg; darin dis Sacrament bezeigt ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben dis Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, d. i., die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stöse und Bilder im Sterben von jener Welt; die erschrecken uns, als wolten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem festen Glauben fürüber gehen, so kommen wir mit truckenen Füsen ohne Schaden ins ewige Leben.

Also haben wir, daß zwei fürnemliche Sacrament sind in der Kirchen, die Taufe und das Brod. Die Taufe führt uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwei sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwei Länder, jenseit dem Jordan, und dissеit des Jordans. Darum sprach der Herr im Abendessen: **Ich werde dieses Weins**

nicht mehr trinken, bis daß ichs neu mit euch trinke in meines Vaters Reich. So gar ist dis Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

Zu beschliesen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärkt werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinschaft zweierlei sei: eine, daß wir Christi und aller Heiligen geniesen; die andre, daß wir alle Christenmenschen unserer auch lassen geniesen, worin sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seiner selbst durch dis Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das ist die rechte christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nu sehen, wie sich die grose, gleisende Brüderschaften, der izt so viel sind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Brüderschaften.

Zum ersten wollen wir die böse Uebung der Brüderschaften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichte, läst eine Meß oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht, und andre Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben; da geschieht nichts mehr, denn was GOtt misfält. Solche wütende Weise hat der böse Geist eingetragen, und läst es eine Brüderschaft heisen, so es mehr eine Luderei ist, und ganz ein heidnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschaft in der Welt wäre, denn daß solcher Unfug geduldet wird. Es solten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschieht GOtt, den Heiligen und auch allen Christen,

sten, grose Unehre daran, und macht Gottesdienst und die Feiertage dem Teufel zu einem Spot.

Denn die heiligen Tage sol man mit guten Werken feiern und heiligen; und die Brüderschaft solte auch eine sonderliche Versamlung seyn guter Werke: so ist es worden ein Geldsamlen zu Biere. Was sol unser lieben Frauen, S. Annen, S. Bastian, oder andrer Heiligen Namen bei deiner Brüderschaft thun, da nichts mehr denn fressen, saufen, unnüz Geld verthun, plerren, schreien, schwäzen, tanzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Brüderschaft Patronen sezte, sie würde es nicht leiden. Warum versucht man denn die lieben Heiligen so hoch, daß wir ihren Namen zu solchen Schanden und Sünden misbrauchen, und ihre Brüderschaften mit solchen bösen Stücken verunehren und lästern? Wehe denen, die das thun, und zu thun verhängen!

Zum andern, so man eine Brüderschaft wolt halten, solt man zusammen legen, und einen Tisch oder zweien armer Leute speisen, und denselben dienen lassen um GOttes willen, solt den Tag zuvor fasten, und den Feiertag nüchtern bleiben, mit beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden GOtt und seine Heiligen recht geehrt; da würde auch Besserung aus folgen, und gut Exempel den andern geben. Oder solt das Geld, das man versaufen wil, zusammen legen, und einen gemeinen Schaz samlen, ein jeglich Handwerk für sich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksman auszulegen, helfen und leihen könte, oder ein jung Paar Volks desselben Handwerks von demselben gemeinen Schatze mit Ehren aussetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die GOtt und seinen Heiligen die Brüderschaft angenehm machten, dabei sie gern Patronen seyn würden. Wo man aber das nicht thun wil, und der alten Lar-

ven nachfolgen, vermahn ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag, und lasse der Heiligen und ihrer Brüderschaft Namen mit frieden, auf daß sie nicht einmal zeichen. Wiewol kein Tag ohn Unehre mit solchem Wesen wird zubracht, sol man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Brüderschaften lassen sich der Heiligen Brüderschaft nennen, und treiben des Teufels Werk darunter.

Zum dritten ist eine andre böse Gewohnheit in den Brüderschaften, und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meinung, die ist, daß sie meinen, ihre Brüderschaft sol niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder darzu geben. Diese verdamte böse Meinung ist noch ärger, denn die erste Bosheit, und ist eine Ursach, warum GOtt verhängt, daß aus den Brüderschaften ein solcher GOttes Spot und Lästerung wird, mit fressen und saufen, und dergleichen. Denn darin lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meinen, der andern nicht achten, sich etwas bessers dünken, und mehr Vortheil bei GOtt für den andern vermessen. Und also geht unter die Gemeinschaft der Heiligen, die christliche Liebe, und die gründliche Brüderschaft, die in dem heil. Sacrament eingesezt ist. Also wächst in ihnen eigennüzige Liebe; das ist nichts anders, denn daß man mit denselbigen vielen äuserlichen werklichen Brüderschaften strebt und steht wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Brüderschaft.

Wenn denn GOtt sieht das verkehrte Wesen, so verkehrt er es auch wiederum, als im 18. Psalm steht: **Mit den Verkehrten verkehrst du dich;** und schikt

es

es also, daß sie sich mit ihren Brüderschaften selbst zu Spot und Schanden machen, und von der gemeinen Brüderschaft der Heiligen, der sie widerstreben, und nicht mit ihr in gemein wirken, verstöset, in ihre fressige, säufische, unzüchtige Brüderschaft, auf daß sie das ihre finden, die nicht mehr denn das ihre gesucht und gemeint haben; und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sei es wohlgethan. Ueber dasselbe etliche so tief in Abgrund läst fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Welcher in ihrer Brüderschaft sei, möge nicht verdamt werden, gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von GOtt selbst eingesezt, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpfen erdacht haben. Also sol GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen christlichen Brüderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschaften.

Zum vierten. Darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschaften, sol man wissen und erkennen den rechten Unterscheid der Brüderschaften. Die erste ist die göttliche, die himlische, die alleredleste, die alle andre übertrit, wie das Gold übertrit Kupfer oder Blei, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesagt ist, in welcher wir allesamt Brüder und Schwestern sind, so nah, daß nimmermehr keine nähere mag erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Körper, und ein jeglicher des andern Gliedmas; keine andre Brüderschaft ist so tief und nah. Denn natürliche Brüderschaft ist wol Ein

Fleisch

Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber mus sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

Die parteiische Brüderschaften, die haben Ein Register, Eine Meß, einerlei gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld, und, als es nu geht, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen, und reicht keine nicht so tief, daß sie Einen Geist mache; denn den macht Christus Brüderschaft allein: darum auch, so sie gröser, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist.

Sollen nu alle andre Brüderschaften so geordnet seyn, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein gros achten, und mit alle ihren Werken nichts eignes suchen; sondern um GOttes willen dieselben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieselbe christliche Gemeinschaft und Brüderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tag. Also wo eine Brüderschaft sich erhebt, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben vor andern Menschen heraus springen für die Christenheit, mit beten, fasten, Almosen, guten Werken, etwas besonders zu thun: nicht ihren Nuz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen; sondern wie freie Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

Wo solche rechte Meinung wäre, da würde GOtt auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschaften nicht mit Schlemmerei zu Schanden würden. Da würde Gebenedeiung folgen, daß man einen gemeinen Schaz möchte samlen, domit auch äuserlich andern Menschen geholfen würde; denn gingen geistliche und leibliche Werke der Brüderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner Brüderschaft nicht wil folgen, dem rath ich, er springe heraus, und lasse die Brüderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

So du aber sprichst: Sol ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pflegt, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wol finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dient frei umsonst, darum gibt ihr auch GOtt wiederum frei umsonst alles gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders GOtt gefallen, so mus die Brüderschaft auch in der Liebe seyn. Was aber in der Liebe geschieht, des Art ist, das nicht suchen das seine, noch seinen Nuz, sondern der andern, und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn izt die christliche Gemeinschaft also übel steht, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter vol Sünden und Schanden sind: solt du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn besser: sondern, wie viel du und andre zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darin die Besserung gar liegt; und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibt wirst, je besser du stehst; so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewis seist, sie lieben dich, und stehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

Und wiederum, daß dir zu Herzen gehe aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fal, in

in einem jeglichen Christen, und deine Liebe einem jeglichen gemein werde, und woltest jederman gern helfen, niemand hassen, mit allen mitleiden, und für sie bitten; siehe, so geht das Sacramentswerk recht, so wirst du gar vielmal weinen, klagen, und trauren für den elenden Stand der heutigen Christenheit. Findest du dich aber solcher Zuversicht nicht zu Christo und seinen Heiligen, und dich die Nothdurft nicht ansicht noch bewegt; so hüte dich für allen andern guten Werken, da du sonst meinst from zu seyn, und selig zu werden. Es werden gewislich lauter Gleisen, Schein und Trügerei seyn; denn sie sind ohne Lieb und Gemeinschaft, ohn welche nichts gutes ist. Denn Summa Summarum: Plenitudo legis est dilectio, die Liebe erfüllet alle Gebote, Amen.

Es sind etliche, die diesen Sermon, ohn alle Noth, verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel gesagt hab: Es dünkte mich fein, wo ein christlich Concilium verordnete, beide Gestalt jederman zu geben. Haben auch das Maul so weit aufgethan, daß sie sagen, es sei Irthum und ärgerlich. Das erbarme GOtt im Himmel, daß wir die Zeit erlebt, da Christus der edle Herr und GOtt von seinem eigenen Volk so öffentlich geschmäht und gelästert wird, daß seine Ordnung ein Irthum gescholten wird. Es wäre gnug gewesen, daß man es lies bleiben eine zugelassene Ordnung; und so man je kein Gebot daraus machen wolte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irthum gehalten würde. Doch bitte ich, sie wolten den andern und dritten Artikel recht ansehen, darin ich klar gesagt, es sei Eine Gestalt gnug.

Ich hab auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die sie nie gelesen, noch le-

lesen wollen; denselben las ich meinen Grus sagen, und thu ihnen zu wissen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte, und nicht gesinnet bin zu leiden, daß sie mir meinen Herrn Christum so frech als einen irrigen, ärgerlichen, aufrührischen Meister verdammen und lästern, dieweil mir GOtt das Leben läst; darnach sie sich mögen richten.

VIII.

Sermon vom Ban *).

Zum ersten, dieweil wir gehört, wie das Sacrament des h. Leichnams Christi ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen: ist nun von nöthen, auch zu wissen, was der Ban sei, der durch Macht geistlichen Standes in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein vornemlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christenmenschen beraubt, und ihm verbeut das h. Sacrament; darum kan eins ohne das ander nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn das Wörtlein communio zu

*) Anm. Diese Rede ist nicht nur ein sehr gehaltvolles Wort über eine der wichtigsten Angelegenheiten der Moral und des Staates, wir meinen die öffentlichen Strafen überhaupt; sondern sie ist eine — wahre Heldenthat. Einem damals noch gefürchteten und wirklich mit allen Schrecknissen gerüsteten Gespenst entreißt Luther durch dieses Wort die scheußliche Larve, und zeigt es in seiner wahren Gestalt. — Viele Gelehrte rechnen diesen Sermon zum J. 1520, man hat aber eine Ausgabe v. J. 1519. S. **von der Hardt**, autograph. Luther. T. I. p. 87. — Auch dürfen unsere Leser das vorliegende Büchlein nicht mit einer frühern lat. Schrift L. über den Bann verwechseln, von welcher **Plank** l. c. p. 136 spricht.

Digitized by Google

zu Latein heist Gemeinschaft, und so nennen das heil. Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das Wörtlein excommunicatio, das heist Entsetzung derselben Gemeinschaft; und so nennen die Gelehrten den Ban.

Zum andern. Die Gemeinschaft ist zweierlei; gleichwie im Sacrament zwei Dinge sind, nemlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon gesagt ist. Die erste Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtbarlich im Herzen; d. i., so jemand durch rechten Glauben, Hofnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament; und die ist das Werk und Kraft des Sacraments. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Pabst, ja auch Engel oder alle Creaturen; sondern allein GOtt selber, durch seinen h. Geist, mus die eingiesen ins Herz des Menschen, der da gläubet in das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

Also mag auch hieher kein Ban reichen noch seyn, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst: der mag sich selbst damit verbannen, und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern. Das bewährt S. Paulus Röm. 8, 35. 38: **Wer mag uns absondern von der Liebe 2c. Nein, nein; ich bin gewis, daß weder Sterben noch Leben 2c. Und S. Petrus 1 Petr. 3, 13: Was mag seyn irgend, das euch schaden könte, so ihr dem Guten fleisig folget?**

Zum dritten. Die andre Gemeinschaft ist äuserlich, leiblich und sichtlich; d. i., so jemand wird zugelassen, daß er des heil. Sacraments theilhaftig ist, und samt andern dasselbe empfähet und mitgenieset. Von dieser Gemeinschaft mag ein Bischof und Pabst einen absondern, und ihm dasselbe um seiner Sünde wil=

willen verbieten; und das heist in Ban thun. Dieser Ban war vor Zeiten fast im Gebrauch, und heist izt der kleine Ban; denn darüber strekt er sich weiter, daß man auch verbeut Begräbnis, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerlei Gemeinschaft der Menschen, zulezt auch (als sie sagen) Wasser und Feuer, das heist der grose Ban. Daran haben etliche nicht gnug, sondern über das alles brauchen sie wider die Verbanten weltliche Gewalt, durch Schwert, Feuer und Krieg sie zu bezwingen; dasselbe sind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meinung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwert zu handeln höret zu dem Kaiser, Königen, Fürsten und Herrschaften der Welt, und gar nichts dem geistlichen Stand, des Schwert nicht eisern, sondern geistlich seyn sol, **welches ist das Wort und Gebot GOttes**, als S. Paulus sagt Ephes. 6, 17.

Zum vierten. Diesen äuserlichen Ban, klein und gros, hat Christus eingesezt Matth. 18, 15. — 17: **So dein Bruder wider dich sündigt** rc. Item S. Paulus 1 Corinth. 5, 11: **So jemand unter euch unkeusch oder** rc. Item 2 Theß. 3, 14: **So jemand nicht unterthänig ist unsrer Lehre** rc. Item Johann. Epist. 2, 10: **So jemand kömt zu euch, und bringet nicht mit sich diese Lehre** rc.

Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Ban sol gethan seyn. Zum ersten, daß wir nicht Rache noch unsern Nuz suchen sollen, wie izt allenthalben ein schändlicher Brauch ist; sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an sein Verderben oder Sterben. Denn S. Paulus sezt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgeht, und sezt dazu 2 Theß. 3, 15: **Ihr solt ihn nicht halten als einen Feind,** son-

sondern straft ihn als einen Bruder. Nun gehen izt die wütrichen Tyrannen mit den Leuten um, als wolten sie sie in die Höllen verstosen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbanter Mensch werde beraubt des heil. Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sei doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeigt. Wiederrum ist ihrer viel, die äuserlich unverbant des Sacraments frei niesen, und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbant, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe, mit allem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sei im Ban oder darausen; sonderlich, so er nicht um Kezerei oder Sünde willen, sich zu bessern verbant ist. Denn, um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewust haben.

Zum sechsten. Bannen ist nicht, wie etliche meinen, eine Seele dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibt der rechte Glaube und Liebe GOttes im Herzen, da bleibt auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Ban nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äuserlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde gelegt, wär ich wol beraubt der äuserlichen Geselschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubt ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbant wird, mus entsezt seyn des gemeinen Sacraments und Wandels

un-

unter den Menschen; aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

Zum siebenten. Das ist wol wahr, wo der Ban recht und verdient, billig gefält wird, da ist er Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbante erkennen sol, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubt der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde wil die Mutter der heil. Kirchen ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes, und ihn damit wieder vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und straft, wo er übel thüt, damit gibt sie ihn nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehret und zeigt ihm mit derselben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte, und behält ihn bei des Vaters Erbe. Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Ban thut, sol sie also gedenken: siehe da, du hast dis und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, GOttes Zorn verdient, dich beraubt aller christlichen Gemeinschaft und in innerlichen, geistlichen Ban vor GOtt gefallen, und wilst nicht aufhören noch wieder kommen, wolan, so thu ich dich auch äuserlich vor den Menschen in den Ban, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinschaft der Leute, so lang du zu dir selbst kömst, und deine arme Seele wiederbringst.

Zum achten. Welcher Bischof, Probst oder Official, eine andre Meinung hat im bannen, der sehe sich vor, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder GOtt noch Creatur heraus helfen werden. Es ist der Ban niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht, und allein um Missethat willen gefält ist, darum, daß

sie

sie selten oder nimmer solche Meinung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht sie vor GOtt viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matth. 18, 24. 28. sagt von dem Knecht, der seinem Herrn schuldig war zehntausend Pfund, und doch seinem Gesellen nicht hundert Pfennige harren wolte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen ein solch Wesen mit Bannen, vielmal mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß fast leichter die Türken und Heiden leben, denn die Christen? Das ist je offenbar, daß ihr viel vor GOtt im Ban sind, beraubt der Frucht des Sacraments und innerlicher geistlicher Gemeinschaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, tribuliren, bannen und andre Leute berauben des äuserlichen Sacraments, welche innerlich tausendmal vor GOtt höher sind, und in des Sacraments geistlicher Gemeinschaft leben.

O du elender Handel, o du erschrekliche Nahrung solcher greulichen Handthierung, ich weis noch nicht, ob solche Publicusse und Officiale Wölfe gewesen sind oder werden wollen, das Werk gibt je starke Zeugnisse von ihnen.

Zum neunten. Daraus folgt, daß wahr sei, daß der Ban, so viel an ihm ist, niemand verderbet, verdamt oder ärger macht, sondern er sucht und findet eine verderbte, verdamte Seele, sie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern; bannen aber ist eine lauter Strafe, und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innerliche geistliche Gemeinschaft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist. Das bewährt S. Paulus und sagt, 2 Corinth. 13, 19: **Daß ich mit euch handel mit der Gewalt, die mir**

GOtt

GOtt geben hat, nicht zu verderben, sondern zu bessern. Also 1 Corinth. 5, 5. da er den straft, der seine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: Ich mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am jüngsten Tage.

Also hat er auch droben gesagt 2 Theff. 3, 14: Wir sollen den Verbanten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämt, und nicht verdamt werde. Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat, eine Seele abzusondern, und dem Teufel zu geben, als er sagt Joh. 6, 38, 39: Was zu mir komt, werde ich nicht verwerfen. Und: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir gibt. Item Luc. 9, 56: Der Sohn des Menschen ist nicht kommen zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen.

So denn Christus selbst und alle Apostel kein ander Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und kein ander Gewalt in der Kirchen gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen, und rühmen, sie haben Gewalt zu vermaledeien, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht versagt? Lib. 6. de sen. exc. c. Cum medicinalis. Sintemal der Ban eine Arzenei, und nicht eine Tödtung ist, der allein besserlich straft, und nicht verderblich auswurzelt, so fern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So sol sich mit Fleis versehen ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im Bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe.

Zum zehenten. Aus diesem Text klar wird, daß der Ban, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschäd-

schädlich sei, und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewissen, durch etlicher frevel Misbrauch erschrekt, wähnen, er sei verderblich an der Seelen, wiewol er zu der Zeit der Apostel mächtig war den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wol geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zu Besserung den Ban übten.

Weiter folgt, daß der Ban gröser Gefahr und Erschreknis bringt denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbanten suchen, nach Laut des Texts. Denn der Ban mag nichts anders seyn, denn eine gütige, mütterliche Geisel, auf den Leib und zeitlich Gut gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestosen, sondern mehr heraus gezogen wird, und gezwungen von der Verdamnis zu seiner Seligkeit, darum solten wir ihn nicht allein ohn alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewin darinnen suchen, mag er nicht ohne greulichen Schaden abgehen, denn sie verkehren den Ban und sein Werk, und machen aus der Arznei ein Vergift, und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschreklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen, wehe ihnen.

Zum eilften. Nu haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Ban sei recht oder unrecht, so sol man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frei, blehen und blasen sich auf als die Ottern, und dürfen beinahe dem Himmel damit trotzen, und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschrecken weit und gewaltig eingerissen, achtens, es sei vielmehr in den

Wor-

Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen, und derselben Blasen, die mit ihren dreien Erbsen so gräulich rauscht, einen Widerstich bieten.

Wolan es ist wahr, man sol den Ban fürchten, und nicht verachten, er sei recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Ban, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allen andern grösern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was gros Dings hast du dem Ban gegeben, wenn du ihm die Furcht gibst, so doch auch wir uns fürchten sollen, so wir krank, arm, versprochen, veracht werden, oder so uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja, auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen diesen und andern Widerwärtigkeiten, sie geschehen mit Recht oder Unrecht, sollen wir uns fürchten, leiden, lassen fahren, und aller Dinge uns halten, als gescheh uns recht, wie der Herr lehrt Luc. 6, 29: **Wer dir nimt, von dem fodere es nicht wieder.**

Warum fürchtest du dich auch nicht, lieber Tyran, wo dir unrecht geschieht, dein Zins versagt, Gut gestohlen, Recht versagt wird? Und denkst nicht bei dir, du solst es mit Fürchten leiden, es sei recht oder unrecht? Meinst du, daß andern geboten sei, deine Gewalt mit Fürchten zu leiden, sie sei recht oder unrecht, und du seiest von demselben Gebot befreiet, daß du nicht soltest Gewalt oder Unrecht mit Fürchten leiden? Du wirsts wol finden, du bist auch ein Mensch und hast eben dasselbe Gebot über dir, damit du andern dräuest, und dich in deiner Thorheit aufbläsest.

Zum zwölften. Nun siehe das verkehrte Wesen: geistliche Obrigkeit fährt daher mit dem Ban, und sprechen, man sol ihn fürchten und leiden, er sei recht oder unrecht. Aber so man ihnen Gewalt und Un-

recht thut, so wollen sie es nicht um einen Heller leiden, sondern ohn alle Furcht sich rächen und lösen, und das Ihre fodern. Und ziehen also sich aus dem Gebot GOttes, darin sie am allermeisten, den andern zum Exempel, gehen solten. Denn wo das wahr ist, daß Pabst, Bischöffe und was des Standes ist, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung, in ihren eignen Sachen widerstreben, so ists auch wahr, daß man dem Ban mag widerstreben, und so stark den Ban vertreiben, als sie ihre Sache treiben. Denn es ist kein Unterscheid im Gebot GOttes, es trift gleich jederman. Aber da sei GOtt vor, man sol es beide mit Fürchten leiden, es sei Ban, oder was Widerwärtigkeit geschehen mag, wie das Evangelium uns lehrt.

Darum siehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinse nimt, und du nicht das mit Fürchten leidest, sondern ihn mit dem Ban erschrecken wilst, sonderlich so du nicht seine Besserung, sondern deinen Nuz oder Muthwillen suchst, so bist du schon ärger denn er. Denn du wilst dich aus der Furcht, und ihn hinein ziehen, des du doch keinen Fug hast, und er sol das Evangelium halten, das du zerreissest, wie wilst du vor GOtt bestehen?

Darum wenn sie sagen: Unser Ban ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, sagen wir dagegen, ja es ist wahr. Aber das ist auch wahr, dein unrechter Ban ist niemand schädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Ban ist dir fährlicher denn mir, so solst du deinen Schaden auch mit Fürchten leiden, er sei recht oder unrecht, und was du von dem Ban über mich bläsest, das blase ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Frevler meinen Rok nähme, und spräche, du solst es mit Furcht und Demuth leiden. Sprech ich, nicht um deines Namens

mens willen, das mir nicht schadet, sondern um Christi Gebot willen. Also fürcht ich deinen Ban nicht ums Bannes willen, der schadet mir nicht mehr, aber dir selber, sondern um Christi Gebots willen.

Zum dreizehenten. Ob es nun wol wahr ist, der Ban ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, so ist doch alzeit des Banners Stand in grösern Fährlichkeiten, denn des Verbanten. Der Verbante hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Ban nicht verachte, dulde ihn, er sei recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit Fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Ban sich rächt. Zum dritten, daß er durch den Ban nicht einfältiger Meinung sucht, nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten, das merkt man dabei, daß er sonst aller und seine eigne Sünde verachtet, und nur den angreift, der ihm Leid thut; und dis ist alles wider das Evangelium. So geschieht es, daß heut zu Tage in dem grausamen verkehrten Wesen, die Banner den Löffel aufheben, und zertreten die Schüssel, bannen andre Leute äuserlich, und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äuserlicher Ban sei zu fürchten, und in ihrem innerlichen verdammen sich frei ohn alle Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute freien.

Darum ist mir nicht Zweifel, der h. Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Ban ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht. Es gebührt nicht einem Christen, viel weniger einem geistliches Standes, andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebührt sichs denn denselben zu trotzen, und rühmen, sein Unrecht sei zu fürchten? Mir gebührt zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebührt vielmehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust, und

noch dazu dräuest, ich sols mit Fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber alzeit ewiglich schaden.

Solche böse jämmerliche Zeit ist izt, daß solche wüteriche Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, daß grausam zu hören wäre, mitten unter den Türken und Heiden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen, und der Leidenden zu ihrem Unglük spotten, nicht Besserung; sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa Summarum der Oberstand in allen seinen Werken ist alzeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten sol, da mus sich der Oberstand zehenmal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbanten zu trotzen, oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu beweinen. Denn GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen, wie der weise Mann sagt Weish. 6, 7.

Zum vierzehenten. Es wäre wol besser, daß die Christen lehrten den Ban mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Christo gelehrt werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Ban, so sie doch sonst alle andre Strafe und Unfal lehren frölich tragen, damit sie anzeigen ihr blind verdamt Gesuch, daß sie mit Gewalt über das Volk Christi zu herschen gedenken, und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freie christliche Kirche.

Darum last uns lernen, was in dem Ban am allermeisten wahrzunehmen ist, d. i., daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweierlei Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heil. Mutter, der christlichen Kirche, d. i., der Gemeine aller Christen, von Christo gegeben.

Dar-

Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche und Christum darin ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, liebhaben und kindlich fürchten.

Die andre, daß die Furcht und Werke des Bannes auch nüzlich und heilsam ist, und nimmer schädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Des nim ein gros Gleichnis: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn straft, er habe es verdient oder nicht, so ists gewis, daß sie das nicht böse meint, und ist eine mütterliche, unschädliche, heilsame Strafe, so sie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, läst nicht nach, oder thut nicht das, darum er gestraft wird, sondern richtet sich gegen seine Mutter auf und verachtet sie, siehe, da hebt an allererst sein Schade, da fält er wider GOttes Gebot, da er geboten hat 2 Mos. 20, 12: **Du solt deinen Vater und Mutter ehren;** und macht ihm selbst aus einer kleinen unschädlichen, ja auch verdienstlichen Strafe, eine grausame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

Zum funfzehenten. Also geschieht zu unsern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genossen ermordet, geschlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht sicher sind, welches ohne Zweifel nicht, oder je weniger geschähe, wo das Volk nicht wäre in der irrigen Meinung, als sei ihnen der Ban mehr verderblich, denn nüzlich, darum wagen sie es vollend, und gleich im Verzweifeln, solchen Unfug üben. Wiewol aber dasselbe greulich ist, so geschieht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil sie des Bans Heil und Nuz verbergen dem Volke, und desselben nur, ihre Gewalt damit zu stärken, misbrauchen, ohn alle Gesuch der Besserung. Denn obwol jederman schuldig ist den Ban zu dulden, so sind sie doch auch schuldig einen armen, sündigen oder unschul-

digen Menschen nicht zu verachten, wie Christus Matth. 18, 10. sagt: Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den geringsten, die in mich gläuben ꝛc.

Was wundern sie sich denn, ob zuweilen sie über den Kopf geschlagen werden, durch GOttes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bans willen, und ihr Gebot veracht wird, dieweil sie so frechlich ohn Unterlas wider GOttes Gebot handeln, wiewol es beides fast übel gethan ist. Wo man aber das Volk unterricht der heilsamen nöthigen Kraft des Bans, und wie er nicht zu ihrem Schaden, sondern Frommen geordnet und gebraucht würde, so hätten sie weniger Fährlichkeit, mehr und stillern Gehorsam, ja auch Liebe, Gunst und Ehre, bei allem Volk und jederman.

Zum sechzehenten. Darum solte man das Volk also oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, last die, so der Gewalt des Bans brauchen und haben, euch nicht anfechten, sie seyn from oder böse, sie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt und der Ban mag euch nichts schaden, sondern mus alzeit förderlich seyn zu der Seelen, so ihr ihn anders recht tragt und leidet, ihrer Misbrauch hindert des Bans Tugend nichts; oder so er nicht mag erlitten werden, suche man sich mit Demuth heraus zu bringen, nicht mit rächen oder wiederzahlen, durch Wort oder Werke. Und darin habt das Auge nicht auf sie, sondern auf die liebe Mutter, der Kirchen, was liegt dir daran, ob sie ihre Ruthen und Strafe auf dich legt, durch einen Frommen oder Bösen? Es ist und bleibt dennoch deiner allerliebsten Mutter allerheilsamste Ruthe. Es ist von Anbegin der Welt also gangen, und wird so bleiben, daß die Oberkeit geistlich und weltlich, mehr den Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen geben wird,

denn

denn frommen Petern, Paulen und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch in der Oberkeit, alzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Oberkeit zu überkommen, ja es mit eitel Gnade oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben seyn mus, so ein gut Regiment, Oberkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabt wird. Denn böse Unterthanen straft GOtt mit bösen Regenten, als er Esa. 3, 4. sagt: Ich wil ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute seyn, wil von ihnen nehmen allen tapfern, weisen, verständigen, starken Mann ꝛc. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Oberkeit Gewalt thut, und über uns ihrer Gewalt misbraucht, ja wundern und GOtt danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

Zum siebenzehenten. Derohalben, dieweil die Welt izt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus dermasen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln, und je zusehen, daß wir die Oberkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus, Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret. Und uns nicht lassen bewegen solche schwere Misbräuche und kindische Regierung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regiren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie auflegt, frölich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

Denn

Denn GOtt mag und wil nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürstlich widerstrebt werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibt zu thun, sie handle vor sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thu uns wehe, wie viel sie wil. Er wil auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die grosen und gewaltigen Tyrannen, als wol er auch haben wil, denen er helfe, das sind die unterdrükten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen stat geben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwert und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie S. Paulus Röm. 12, 19. sagt: O allerliebsten Brüder, rächt oder beschirmt euch selbst nicht rc.

Doch sol man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabt wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schreibt, sie solten fleisiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstört, erwürgt und alle Unglücke gethan hatte. Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.

Und das könten wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Ban und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir sie leiden, und müssen alzeit nüzlich seyn, es sei denn daß sie veracht werden. Auch sind sie tausendmal übler dran vor GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten ist im Gesez Mosis, 2 Mos. 22, 28. daß niemand den Obersten sol übel nachreden, sie seyn gut oder böse, ob sie wol grose Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische

Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssens die Christen thun.

Die Welt ist viel zu böse, daß sie solte würdig seyn guter und frommer Herren, sie mus haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergiesen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Banzeddeln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und ander mehr Strafen, sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben, ist nichts anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Krankheit zufügt, so demüthig sol ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufüget.

Zum achtzehenten. Im rechten und verdienten Ban sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbant werden. Dieweil der Ban alzeit um Sünde (die viel ärger denn der Ban ist,) willen wird auferlegt; wiewol es leider auch verkehrt ist, wie alle andre Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut, und nicht, warum wir gestraft werden. Wo findet man izt, die so sehr sich fürchten zu sündigen, und GOtt zu erzürnen, als sie sich vor dem Ban fürchten? Also geht es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die greulichen Sünden fürchten, doch mus man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnlichkeit willen, die nicht sieht den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlt den Schmerzen der Strafe. Wiewol auch des Bans Furcht zu gros worden ist, durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Strafe, denn der Sünde treiben.

Wo aber der Ban unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbant werden, es möge denn ge-

sche-

schehen ohn Sünde und Schaden des Nächsten; sondern wir sollen den Ban lieber tragen, demüthiglich und frei darin sterben, so es nicht anders seyn wil. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen, und aufs Feld begraben würden.

Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschaft, und wer sie läst fahren, der fält in GOttes Ban, der ewig ist, sollen sie um äuserlicher Gemeinschaft (die unmäslich geringer ist,) oder Ban willen, nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen, und auf den Kirchhof begraben, viel geringer ist, denn daß um ihren willen die Wahrheit und Gerechtigkeit solte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sei, so sag ich mehr, daß auch der nicht verdamt ist, der im rechten Ban stirbt; es wäre denn, daß er sonst nicht bereuet seine Sünde, oder den Ban verachtet. Denn Reu und Leid macht alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworfen.

Zum neunzehenten. Also ist der unrechte Ban viel köstlicher, denn der rechte Ban, oder die äuserliche Gemeinschaft. Er ist ein edles groses Verdienst vor GOtt, und selig gebenedeit ist der, der in unrechtem Ban stirbt. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbant, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie mus er mit dem 109. Psalm singen: **Sie haben mich vermaledeit, aber du hast mich gebenedeit.** Allein daß wir zusehen, und die Gewalt nicht verachten, sondern unser Unschuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilft, so sind wir los, und entschuldigt vor GOtt. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi Matth. 5, 25. unserm Widersacher zu wilfahren, wie viel mehr sollen wir der christlichen Kirchen Gewalt zu wil-

wilfahren, sie kom über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

Gleichwie ein from Kind, ob es schon unverdient von seiner Mutter gestraft wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch solche seine Geduld wird er der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir vor GOtt lieb werden, so wir unser geistlichen Mutter der Kirchen unverdiente Strafe durch böse Oberkeit leiden. Denn sie bleibt Mutter, dieweil Christus bleibt, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter, um böser Oberkeit willen.

Doch sollen sich die Prälaten, Bischöffe und ihre Officiale mäsigen, daß sie nicht leicht seyn zu bannen; denn viel bannen ist nichts anders, denn viel Gesetze und Gebot geben. Viel Gesetze geben, ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel bannen geschieht nicht mehr, denn viel Aergernis und Ursach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnt wird, so doch der Ban ihm zu versühnen geordnet ist. Und ob wir wol schuldig sind, ihnen gehorsam zu seyn, so sind sie doch vielmehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurft, Besserung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von S. Paulo gesagt ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung geben, 1 Cor. 13, 10.

Zum zwanzigsten. Der Ban sol nicht allein gefält werden über die, so im Glauben spenstig sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeigt aus Paulo 1 Cor. 5, 11. der die Schwörer, Wucherer, Unkeuschen, Trunken 2c. heist verbannen, wiewol zu unsern Zeiten man läst solche Sünder stil sitzen, sonderlich wenn es grose Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbant man nur um Geldschuld, zuweilen so gering, daß die Briefe

Digitized by Google

und Kost weit mehr betreffen, denn Hauptschuld. Dis zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsam willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist; wenn aber die Schuld nicht wäre, sie würden des Ungehorsams wol vergessen, wie man sieht, daß sie viel andre, auch ihre eigen Sünde unverbant lassen. Es mus wol ein armer Mann vielmal ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwerks, sol Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyrannei, daß man über Feld so weit vor Gericht ladet.

Und ich lobe die weltlichen Herrschaften, die solchen Ban und Misbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was sollen Herrschaften und Rathsleute, wenn sie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, solche zeitliche Sachen und Schuld solten handeln und richten? Die geistliche Gewalt solte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu schaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Gut lassen die Weltlichen richten, wie S. Paulus 1 Cor. 6, 1. — 3. schreibt, und zwar als es zu unsern Zeiten steht, wär es schier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht herausbanten.

Zum einundzwanzigsten. Es sei jemand schuldig oder unschuldig im Ban, so sol ihn niemand aus der Kirchen treiben, eh das Evangelium gelesen oder die Predigt geschieht. Denn von dem Evangelio und Predigt sol und mag niemand bannen noch verbant werden, das Wort GOttes sol frei bleiben jederman zu hören. Ja die sollens am meisten hören, die im rechten Ban sind, ob sie vielleicht dadurch bewegt, sich erkennen, und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirchen, daß sie die Verbanten nach

der

der Predigt austreiben, und wo eine ganze Gemeine in dem Ban wäre, sol man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie auserhalb dem Ban. Darzu wer im Ban ist, ob er wol nicht darf bleiben bei der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, sol ers dennoch nicht unterwegen lassen, und geistlich zum Sacrament gehen, d. i. er sol sein herzlich begehren, und gläuben, er werde sein geistlich geniesen, wie im Sermon davon gesagt ist.

IX.

Aus dem Jahre 1520.

Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung *).

Dem achtbaren und würdigen Herrn Nicolao von Amsdorf, der h. Schr. Licentiat und Domherrn zu Wittenberg; meinem besondern günstigen Freunde.

Gnad und Friede GOttes zuvor, achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes sagt 3, 7. Ich

*) Anm. Mit jedem Schritte, welchen Luther, mehr durch äußere Nothwendigkeit getrieben, als aus eignem Willen auf dem fast ungangbar gewordenen Weg zur Wahrheit that, stellten sich ihm immer größere Feinde und Gefahren entgegen. Besonders drohte 1520 seinem Haupte das furchtbarste Ungewitter von Süden her, da der bekannte D. Eck, wütend über den Ausgang der leipziger Disputation, nach Rom geeilt war,

Ich hab, unserm Fürnehmen nach, zusammen getragen etliche Stücke, christliches Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation fürzulegen; ob GOtt wolte durch den Laienstand seiner Kirchen helfen; sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde, dasselbe zu richten, und wo es noth ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachter, begebener Mensch, solche hohe und grose Stände darf anreden in so treflichen

war, um den Untergang des ihm zu großen Mannes zu beschleunigen. Doch schon hatten sich viele der edelsten deutschen Männer dem Verfolgten angeschlossen, und seine Sache zu der ihrigen gemacht. Jezt boten ihm auch Franz von Sikkingen, Ulrich von Hutten und Sylvester von Schaumburg auf ihren festen Schlössern einen Zufluchtsort, und die Hülfe ihrer ganzen Macht an. Hierdurch, aber gewiß noch mehr durch die Größe der Gefahren, welche seinem Gemüthe die durch Ruhe gesunkene Schnellkraft wiedergaben, ermuthigt, nahm er sich vor, mit dem röm. Hofe, welchem er sich bis daher demüthig, aber würdevoll unterworfen hatte, auf immer zu brechen. A me quidem, schreibt er seinem Spalatin, jacta mihi alea, contemtus est romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicare in perpetuum — — et finem habebit humilitatis hactenus exhibitae observantia. Mit diesen Gesinnungen legte er die Hand an die vorliegende Schrift, welche mit so großer Freimüthigkeit abgefaßt war, daß auch seine Freunde sie für eine Kriegserklärung hielten (s. v. Seckendorf hist. Lutheranism I, 72 p. 112). Es ist merkwürdig, daß sie in gleicher Zeit mit der berühmten Bannbulle gegen ihn zu Rom ausgearbeitet wurde. Sie breitete sich durch ganz Deutschland mit solcher Geschwindigkeit aus, daß schon im Septemb. 4000 Exemplare abgesetzt waren. Und mit Recht! Plank nennt sie (a. a. O. S. 249) die wichtigste Schrift Luthers, und sagt von ihr, sie würde jeden Leser in Zweifel lassen, ob er mehr über die Größe des Geistes, der darin herrscht, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erstaunen solle!

Das Büchlein that seine volle beabsichtigte Wirkung, wie man sich aus jeder Geschichte der Reformation überzeugen kann; und verdient noch immer, besonders gegenwärtig, in vieler Hinsicht die ganze Aufmerksamkeit aller Edlen im deutschen Volke.

chen grosen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der sich des christl. Standes annehme, und so hochverständigen Leuten Rath gebe.

Ich las meine Entschuldigung anstehen, verweise mirs wer da wil; ich bin vielleicht meinem GOtt und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die hab ich mir izt vorgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hofnar zu werden. Gelingt mirs nicht, so hab ich doch einen Vortheil, darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kampf bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich mus das Sprichwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da mus ein Mönch bei seyn, und solt man ihn dazu malen. Es hat wol mehrmal ein Nar weislich geredet, und vielmal weise Leute gröblich genart, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 18: **Wer da wil weise seyn, der mus ein Nar werden.**

Auch dieweil ich nicht allein ein Nar, sondern auch ein geschworner Doctor der h. Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid eben in derselben Narren Weise gnug zu thun. Ich bitte, wolt mich entschuldigen bei den mäsig Verständigen; denn der überhochverständigen Gunst und Gnade weis ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so groser Mühe ersucht, nun fort auch nicht mehr haben noch achten wil. GOtt helf uns, daß wir nicht unsre, sondern allein seine Ehre suchen, Amen. Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend S. Johannis, Baptistä, im 1520sten Jahr.

D. Martinus Luther.

JEsus.

Den allerdurchleuchtigsten, grosmächtigsten kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation, D. Martin Luther.

Gnad und Stärke von GOtt zuvor. Allerdurchleuchtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwiz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, für euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland, drukt, nicht allein mich, sondern jederman bewegt hat, vielmal zu schreien und Hülfe begehren, hat mich auch izt gezwungen zu schreien und rufen, ob GOtt jemand den Geist geben wolte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tük und Bosheit ich izt, GOtt helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkant, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich seyn möchten. GOtt hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Herzen zu groser guter Hofnung erwekt, daneben wil sichs ziemen, das unsre dazu zu thun, und der Zeit und Gnad nüzlich brauchen.

Das erste, das in dieser Sachen fürnehmlich zu thun ist, daß wir uns je fürsehen mit grosem Ernst, und nicht etwas anheben mit Vertrauen groser Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn GOtt mag und wils nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im Vertrauen eigner Macht und Vernunft. Er stöset es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm steht: **Es wird kein König bestehen durch seine grose Macht, und kein Herr durch die Gröse seiner Stärke.** Und aus dem

dem Grund, sorg ich, sei es vorzeiten kommen, daß die theuren Fürsten, Kaiser Friedrich der Erste und der Andre, und viel mehr deutscher Kaiser, so jämmerlich sind von den Päbsten mit Füsen getreten und verdrukt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht, mehr denn auf GOtt, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julium Secundum so hoch erhaben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebaut. Es schlugen die Kinder Benjamin zwei und vierzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verliesen. Richt. 20.

Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewis seyn, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Höllen handeln, Eph. 6, 12. die wol mögen mit Krieg und Blutvergiesen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man mus hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen GOttes die Sache angreifen, und mit ernstlichem Gebet Hülfe bei GOtt suchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdient haben. Wo das nicht, so sol sichs Spiel wol lassen anfahen mit grosem Schein; aber wenn man hinein komt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müste im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum last uns hie mit Furcht GOttes und weislich handeln. Je gröser die Gewalt, je gröser Unglük, wo nicht in GOttes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbste und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, sie mögens auch noch wol thun, so wir ohne

ohne GOttes Hülfe mit unsrer Macht und Kunst fahren.

Die Romanisten haben drei Mauren mit groser Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschüzt, daß sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesezt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie: sondern wiederum, geistliche sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der h. Schrift wollen strafen, sezten sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. Zum dritten, dräuete man ihnen mit einem Concilio; so erdichteten sie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabst.

Also haben sie drei Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft seyn, und sich in sichre Befestigung dieser drei Mauren gesezt, alle Büberei und Bosheit zu treiben; wie wir denn izt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müsten machen, haben sie doch dasselbe zuvor mat gemacht, damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind: dazu dem Pabst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, daß gleich gilt, es seyn viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Concilio; und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider GOtt, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaftigen listigen Spügnissen.

Nun helf uns GOtt, und geb uns der Posaunen eine, damit die Mauren Hiericho würden umgeworfen, Jos. 6, 20. daß wir diese ströherne und papierne Mauren auch umblasen, und die christlichen

Ru=

Ruthen, Sünden zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern, und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Man hats erfunden, daß Pabst, Bischöffe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genent; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleisen ist. Doch sol niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: denn alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterscheid, denn des Amts halben allein; wie Paulus 1 Corinth. 12. sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es dem andern dient. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen, Ephes. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

Daß aber der Pabst oder Bischof salbt, Platten macht, ordinirt, weiht, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleisner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie S. Peter 1 Pet. 2, 9. sagt: **Ihr seid ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich.** Und Off. 5, 10: **Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen.** Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Pabst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch Pabsts und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möcht auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischofs Weihen nichts anders, denn als wenn er anstat und Person der ganzen Samlung einen aus dem Haufen näh-

me, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären ja alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ichs noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen, und in eine Wüstenei gesezt, die nicht bei sich hätten einen geweihten Priester von einem Bischof, und würden alda der Sachen eins, erwählten einen unter ihnen, er wär ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu taufen, Meß halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöffe und Päbste hätten geweiht. Daher komts, daß in der Noth ein jeglicher taufen und absolviren kan; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche grose Gnade und Gewalt der Taufe, und des christlichen Standes, haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekant gemacht. Auf diese Weise erwählten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöffe und Priester, die darnach von andern Bischöffen wurden bestätigt ohn alles Prangen, das izt regiert. So ward S. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöffe seyn, und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nüzlich sei der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Pabst geweiht sei; ob nun wol nicht einem jeglichen ziemt solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, mus sich niemand selbst hervor thun, noch sich unterwinden ohn un=

unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohn der Gemeine Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählt zu solchem Amt, und durch seinen Misbrauch würde abgesezt, so wär er gleich wie vorhin. Darum solte ein Priesterstand nicht anders seyn in der Christenheit, denn als ein Amtman; weil er am Amt ist, geht er vor; wo er aber abgesezt, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesezt wird. Aber nun haben sie erdichtet characteres indelebiles, und schwäzen, daß ein abgesezter Priester dennoch etwan anders sei, denn ein schlechter Laie; ja, sie träumen, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester oder Laie werden. Das sind alles Menschen erdichtete Rede und Geseze.

So folgt aus diesem, daß Laie, Priester, Fürsten, Bischöffe, und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterscheid im Grund, wahrlich, haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Stands halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöffe und Päbste; aber nicht gleich einerlei Werks: gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das ist S. Pauli Röm. 12, 4. 2c. und 1 Cor. 12, 12. 2c. und Petri 1 Petr. 2, 9. wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Haupts Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmas. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist, und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man izt geistlich heist, oder Priester, Bischöffe oder Päbste sind, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn

denn daß sie das Wort GOttes und die Sacramente sollen handeln, daß ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruthen in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schüzen. Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihte Priester und Bischöffe; und ein jeglicher sol mit seinem Amt oder Werk dem andern nüzlich und dienstlich seyn: daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmasen des Körpers alle eines dem andern dient.

Nun siehe, wie christlich das gesezt und gesagt sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, sol sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand sol nichts dazu thun, ob das Auge grose Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, schweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren sol? Ja, je edler das Gliedmas ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Darum sag ich: dieweil weltliche Gewalt von GOtt geordnet ist, die Bösen zu strafen, und die Frommen zu schüzen, so sol man ihr Amt lassen frei gehen, unverhindert, durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist. Denn so das gnug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den christlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistliches Standes; so solte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmezen, Zimmerleuten, Koch, Kelnern, Bauren, und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Pabst, Bischöffen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Läst man aber diesen Laien ihr

Werk

Werk unverhindert; was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mögen böse seyn, und erfüllen was S. Petrus gesagt hat 2 Epist. 2, 1: **Es werden falsche Meister unter euch erstehen, und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sak zu verkaufen.**

Darum sol weltliche, christliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, unangesehen, obs Pabst, Bischof, Priester sei, den sie trift, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesagt hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also sagt S. Paulus allen Christen Röm. 13, 1. 4: **Eine jegliche Seele (ich halte des Pabsts auch,) sol unterthan seyn der Obrigkeit; denn sie trägt nicht umsonst das Schwert. Sie dient GOtt damit, zur Strafe der Bösen, und zu Lobe den Frommen.** Auch S. Petrus 1 Epist. 2, 13: **Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen um GOttes willen, der es so haben wil.** Er hats auch verkündigt, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2 Epist. 2, 10. wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

Also mein ich, diese erste Papiermauer liege darnieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers. Und wiewol sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist, darum ihr Werk sol frei unverhindert gehen in allen Gliedmasen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdient oder Noth fodert, unangesehen Pabst, Bischöffe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher komts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsezt werden priesterlicher Würden;

den; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwert über dieselben Gewalt hätte.

Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict, warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo komt her solch groser Unterscheid unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und Dichten.

Es mus auch kein guter Geist seyn, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frei unsträflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten, und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir solten stil halten und schweigen, wo der Pabst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornähmen? Solten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführt würden.

Darum mus das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht steht: Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit grosem Haufen zum Teufel führte, könte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teuflischen Grund bauen sie zu Rom, und meinen, man sol eh alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Bübe-

rei

rei widerstreben. Wenn es gnug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müste kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher sol sich zu den untersten und geringsten halten. Matth. 18, 4. Luc. 9, 48.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch S. Gregorius schreibt, daß wir wol alle gleich seyn, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern. Nu sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohn alle Beweisung aus der Schrift, mit eignem Frevel, die GOtt und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu besorgen ist, es sei des Endechrists Spiel, oder sein nächster Vorlauf.

Die andre Mauer ist noch löser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift seyn, ob sie schon ihr Lebenlang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten: Der Pabst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder from; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher komt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon izt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der h. Geist lasse sie nicht, sie seyn so ungelehrt und böse wie sie können, werden sie kühn, zu setzen was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heil. Schrift noth oder nütze? Last sie uns verbrennen, und benügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der h. Geist inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ichs nicht gelesen hätte, wäre mirs unglaublich gewesen, daß der Teufel solte zu Rom solche ungeschikte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch

Google

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. S. Paulus spricht 1 Cor. 14, 30: So jemand etwas bessers offenbart wird, ob er schon sizt, und dem andern zuhört in GOttes Wort, so sol der erste, der da redet, stilschweigen und weichen. Was wäre dis Gebot nüz, so allein dem zu gläuben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus sagt Joh. 6, 45. daß alle Christen sollen gelehrt werden von GOtt, Esa. 54, 13. So mag es je geschehen, daß der Pabst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von GOtt gelehrt sind, rechten Verstand haben; wiederum, ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warum solte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabst vielmal geirt? Wer wolte der Christenheit helfen, so der Pabst irt, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift vor sich hätte.

Darum ists eine frevel erdichte Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Pabsts allein sei, die Schrift auszulegen, oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre S. Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ists offenbar gnug, daß die Schlüssel nicht allein S. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Matth. 16, 19. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23. und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus sagt zu Petro Luc. 22, 32: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht zurgehe, mag sich nicht strecken auf den Pabst; sintemal das mehrer Theil der Päbste ohne Glau-

Digitized by Google

Glauben gewesen sind, wie sie selbsten bekennen müssen: so hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen; wie er sagt Joh. 17, 9. 20: **Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast; und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort gläuben an mich.** Ist das nicht klar gnug geredet?

Denke doch bei dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum solte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen, und dem Pabst folgen; der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verleugnet. Item, es mus je nicht allein der Pabst recht haben, so der Artikel recht ist: **Ich glaube eine heiliche christliche Kirche;** oder müssen also beten: Ich glaube in den Pabst zu Rom; und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches nicht anders denn teuflisch und höllisch Irthum wäre. Ueber das so sind wir alle Priester, wie droben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sacrament haben; wie solten wir denn auch nicht haben Macht zu schmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli 1 Cor. 2, 15: **Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge, und wird von niemand gerichtet;** und 2 Cor. 4, 13: **Wir haben alle einen Geist des Glaubens;** wie, solten wir denn nicht fühlen, sowol als ein unglaubiger Pabst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frei werden, und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nent 2 Cor. 3, 17.) nicht lassen, mit erdichten Worten der Päbste, abschrecken; son-

sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm glaubigen Verstand der Schrift richten, und sie zwingen zu folgen dem bessern, und nicht ihrem eignen Verstande. Muste doch vorzeiten Abraham seine Sara hören, 1 Mos. 21, 12. die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemand auf Erden; so war die Eselin Baalam auch klüger, denn der Prophet selbst. Hat GOtt da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten, 4 Mos. 22, 28. warum solte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen dem Pabst? Item, S. Paulus strast S. Peter als einen Irrigen, Galat. 2. darum gebührt einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer fält von ihr selbst, wo diese ersten zwo fallen. Denn wo der Pabst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15: **Sündigt dein Bruder wider dich, so geh hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; hört er dich nicht, so nim noch einen oder zween zu dir; hört er die nicht, so sag es der Gemeine. Hört er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden.** Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergernis gibt den andern. Sol ich ihn verklagen vor der Gemeine, so mus ich sie ja zusammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Pabst gebührt ein Concilium zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eignen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so fern sie nicht schädlich sind der Christenheit und GOttes Gesetzen. Wo nun

der

der Pabst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium. So lesen wir Apostg. 15, 6. daß der Apostel Concilium nicht S. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun S. Peter das allein hätte gebührt, wäre das nicht ein christlich Concilium, sondern ein ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicenum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Constantinus, und nach ihm viel andere Kaiser desselben gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber solte der Pabst allein die Gewalt haben, so müsten sie alle ketzerisch gewesen seyn. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Pabst gemacht hat, find ich nichts besonders, das drinnen ist ausgericht.

Darum, wo es die Noth fodert, und der Pabst ärgerlich der Christenheit ist, sol dazu thun, wer am ersten kan, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Concilium werde. Welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwert; sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von GOtt haben über jederman, lassen frei gehen, wo es noth und nüz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufging und jederman solte stil stehen, lassen für und für brennen was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe? Ist hie nicht ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie viemehr sol das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergernis sich erhebt, es sei an des Pabsts Regiment, oder wo es wolle.

wolle. Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdient der Ehre und Dank, der die andern am ersten aufbringt. Warum solte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkündet, und die Christen erwekt und beruft?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sichs nicht zieme widerzufechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung; darum wo sich der Pabst wolte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frei Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirchen; so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, solte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen, und ihn in GOttes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergelegt. Denn Paulus 2 Cor. 10, 8. sagt: GOtt hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit. Wer wil über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endechrists Gewalt ists, die da wehrt, was zur Besserung dient der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist, mit Leib, Gut, und allem, was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie etlichemal sie rühmen geschehen sei, sol man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geschehen, um unsers Glaubens zu GOtt Gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündigt hat Matth. 24, 23: **Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten,**

Zeichen und **Wunder thun**, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen, und S. Paulus sagt 2 Theß. 2, 9. 10. daß der Endechrist werde durch Satanam mächtig seyn in falschen Wunderzeichen.

Darum last uns das fest halten: christliche Gewalt mag nichts wider Christum; wie S. Paulus sagt 2 Cor. 13, 8: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Endechrists und Teufels Gewalt, und solte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser lezten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündigt sind in aller Schrift, 2 Theß. 2, 9. 10. Darum müssen wir uns an die Worte GOttes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wol lassen.

Hiemit, hof ich, sol das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, hernieder liegen. Und daß sie mit uns allen gleich dem Schwert unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und seine Freiheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Endechrists und des Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo, denn den Namen haben.

Nu wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien solte handeln, und damit Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und alle Gelehrten solten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Hauffe und das weltliche Schwert dazu thue, un-

unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Ban ist besser, denn zehen rechte Absolution; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Ban. Darum last uns aufwachen, lieben Deutschen, und GOtt mehr denn die Menschen fürchten, Apg. 5, 29. daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teuflische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimt: so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möcht ärger werden; das ich doch nicht begreifen noch glauben kan.

Zum ersten, ists greulich und erschreklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und S. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtlich fährt, daß ihn darin kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und in dem der allerheiligste und geistlichste sich läst nennen, weltlicher Wesen ist, deun die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und S. Peter, so ists ein neu Gleichen. Man plert, es sei kezerisch, wo man dawider redet; man wil aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten solte vor GOtt, er müste je solche Kronen ablegen, dieweil unser GOtt keine Hofart mag leiden. Nun solte sein Amt nichts anders seyn, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth fürtragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich, und der Pabst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig ihn abzulegen; darum, daß S. Paulus sagt 1 Thess. 5: Enthaltet euch für allen Geberden, die da ärgerlich sind; und Röm. 12, 17: Wir sollen Guts

für=

fürwenden nicht allein für GOttes Augen, sondern auch für allen Menschen. Es wäre dem Pabst gnug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit solte er gröser seyn für andern, und die Krone der Hofart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren für etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, des Stathalter und Amtman er sich rühmt, sprach vor Pilato: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Es kan je kein Stathalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Stathalter des erhebten, sondern des gekreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 2: **Ich hab nichts bei euch wolt wissen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten.** Und Phil. 2: **Also solt ihr euch achten, wie ihr seht in Christo, der sich hat entledigt, und ein knechtisch Geberde an sich genommen.** Item 1 Cor. 1, 23: **Wir predigen Christum den gekreuzigten.** Nu machen sie den Pabst einen Stathalter des erhebten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sei über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endechrists.

Zum andern, wozu ist das Volk nüz in der Christenheit, das da heist die Cardinäle? Das wil ich dir sagen: Welsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfar: die hat man nicht gewust bas gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte, und denselbigen die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu Boden stiese. Darum sieht man izt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bisthümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben,

da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türke hätte Welschland so mögen verderben, und Gottesdienst niederlegen.

Nu Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins Deutschland, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland sol bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darin die Römer suchen, sollen die trunknen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bisthum, Kloster, Pfar, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechrist mus die Schätze der Erden heben, wie es verkündigt ist, Dan. 11, 8. 39. 43. Es geht daher, man schäumet oben ab von den Bisthümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zusammenkoppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stük reissen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probstei zu Würzburg gibt tausend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Maynz, Trier und der mehr: so möchte man ein tausend Gülden oder zehen zusammenbringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nu des gewonnen, so wollen wir dreissig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Bisthum zu Würzburg dazu, daran gehängt etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüste sind; und darnach sagen, wir sind Christi Vicarii, und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssens wol leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder lasse sie den Pabst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig

gnug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unsrer Güter von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sichs erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wär alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstählen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort GOttes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit dient, nur Geld- und Hadersachen um die Bisthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wol ein jeglicher Räuber thun könte.

Zum dritten, wenn man des Pabsts Hof lies das hunderte Theil bleiben, und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch gros gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nu aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päbstisch rühmt, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drei tausend Pabsts Schreiber allein; wer wil die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kan; welche alle auf die Stift und Lehen deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland izt weit mehr gen Rom gibt dem Pabst, denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden;

 wir

wir solten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

Dieweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig stil halten, und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die römische Practiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klag hie nicht, daß zu Rom GOttes Gebot und christlich Recht verachtet ist, denn so wohl steht es izt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klag auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt: es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

Es haben vorzeiten deutsche Kaiser und Fürsten verwilligt, dem Pabst die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte der Zinse des ersten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Pabst durch solch gros Geld solte samlen einen Schaz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen; auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päbste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahr solch Geld eingenommen, und nun einen schuldigen und verpflichten Zins und Aufsaz draus gemacht, und nicht allein nichts gesamlet, sondern drauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu besolden.

Wenn

Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgibt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu samlen, vielmal auch Ablas heraus geschikt, eben mit derselben Farbe wider die Türken zu streiten; meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich todte Stoknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz gnug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablasgeld, noch alles andre, ein Heller wider den Türken, sondern alzumal in den Sak, dem der Boden aus ist, komt; lügen und trügen, sezen und machen mit uns Bünde, der sie nicht ein haarbreit zu halten gedenken. Das mus darnach der h. Name Christi und S. Petri alles gethan haben.

Hie solte nun deutsche Nation, Bischöffe und Fürsten, sich auch für Christenleute halten, und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und schüzen, vor solchen reissenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer: und dieweil die Annaten so schimpflich misbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohn alles Recht schinden und verderben lassen; sondern durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Geseze die Annaten heraussen behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten, was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöffe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen, oder je zu wehren, wie das Recht fodert. Darin dem Pabst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist; oder, wo er das wolte schüzen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen: denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wolte einen solchen Schaz

sam-

samlen, solten wir billig dermaleins witzig werden, und merken, daß deutsche Nation denselben bas bewahren könte denn der Pabst; sintemal deutsche Nation selbst Volk gnug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit andern manchen römischen Vorgeben gewesen ist.

Item, darnach ist getheilt worden das Jahr zwischen dem Pabst und regierenden Bischöffen und Stiften, daß der Pabst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Pabsts Monat verfallen; damit den Stiften viel zu kurz geschieht, und ist eine rechte Räuberei, die ihr vorgenommen hat nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und hohe Zeit, daß man die Pabstmonate gar abthue, und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder herausreisse. Denn Fürsten und Adel sollen drob seyn, daß das gestohlne Gut werde wiedergeben, die Diebe gestraft, und die ihres Urlaubs misbrauchen, Urlaubs beraubt werden. Hält und gilt es, so der Pabst des andern Tags seiner Erwählung Regel und Gesetze macht in seiner Canzelei, dadurch unser Stift und Pfründe geraubt werden, da er kein Recht zu hat; so sol es viel mehr gelten, so der Kaiser Carolus des andern Tags seiner Krönung Regel und Gesetze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Pabsts Monat, und was hinein kommen ist, wieder frei werde, und von dem römischen Räuber erlöst; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerts.

Nun

Nun hat der römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Pabstmonat alle Lehen hinein kämen, eins nach dem andern; sondern eilt nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle aufs kürzste hinein reisse, und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreierlei Weise zu Rom behaft werden.

Zum ersten, so der, so ein frei Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe mus ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls, solt ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heisen; so solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat.

Zum andern, so der ein Lehen hat oder überkomt, der des Pabsts oder Cardinäle Gesinde ist; oder, so er zuvor ein Lehen hat, und darnach Pabsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Pabsts und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Pabst, wenn er nur spaziren reitet, bei drei oder vier tausend Maulreuter um sich hat; troz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und S. Peter gingen zu Fuse, auf daß ihre Stathalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklügt, und schaft, daß auch heraussen viele den Namen haben päbstlich Gesindes, wie zu Rom; daß nur in allen Orten das blose schalkhaftige Wörtlein, Pabsts Gesinde, alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften. Sind das nicht verdrüsliche, teuflische Fünde? Sehen wir zu, so sol Maynz, Magdeburg, Halberstadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer gnug bezahlt werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöffe Cardinäle machen, daß nichts heraussen bleibe.

Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeinste und gröste Strafe ist, die Pfründen gen Rom

zu

zu bringen. Denn wo hie kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben, und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher frommer Priester seine Pfründe mus verlieren, oder mit einer Summa Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang; solch Lehen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaft, mus auch des römischen Stuhls ewig eigen seyn. Es wäre nicht Wunder, daß GOtt vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete, und Rom in Abgrund versenkte, wie er vorzeiten Sodoma und Gomorra thät. Was sol ein Pabst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schüzt und handhabt? O edle Fürsten und Herren, wie lang wolt ihr euer Land und Leute solchen reissenden Wölfen öfnen und frei lassen?

Da nun solche Practiken nicht gnug war, und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bisthümer hinein zu reissen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bisthümer mit Namen heraussen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und daß also kein Bischof mag bestätigt werden, er kaufe denn mit groser Summa Gelds das Pallium, und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Pabst. Daher komts, daß kein Bischof wider den Pabst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bisthümer in Schuld und Verderben kommen. Maynz, hör ich, gibt zwanzig tausend Gülden; das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie habens wol vorzeiten gesezt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Pabsts Gesinde wenigern, Hader mindern, den Stiften und Bischöffen ihre Freiheit lassen: aber das wolte nicht Geld tragen; darum ist das Blat umgekehrt, und ist den Bischöffen und Stiften

ten

ten alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke; sondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glökners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jederman durch des Pabsts Gewalt was er wil.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wolte sein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienst, und stelte etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienstlich. Aber mein lieber Pabst und der h. römische Stuhl stöst zu Boden und verdamt solche heilige Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft. Das heist die Schafe Christi geweidet, so sol man Priester wider ihren eignen Bischof stärken, und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen. Solche öffentliche GOttes Schmach wird der Endechrist, hof ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Pabst, wie ihr habt gewolt. Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformirt, wäre das Einreissen gefährlich, das Rom müste vielleicht auch daran; darüber solte man ehe keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen, und wie sie bisher gewohnt, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt mit Christenblut erfüllen, daß je nicht der Christen Einigkeit dem h. römischen Stuhl durch reformiren zu schaffen gebe.

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfält dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeigt auch in die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los seyn müssen, ob sie schon nicht los sind; und das mancherlei Weise.

Zum ersten, lauret er, wo fette Präbenden sind oder Bisthümer, durch einen Alten oder Kranken,

oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben gibt der h. Stuhl einen Coadjutor, d. i., einen Mithelfer, ohne seinen Willen und Dank, zu gut dem Coadjutor, darum, daß er des Pabsts Gesinde ist, oder Geld darum gibt, oder sonst mit einem römischen Frondienst verdient hat. Da mus denn abgehen freie Erwählung des Capitels, oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

Zum andern, heist ein Wörtlein Commenden, d. i., wenn der Pabst einem Cardinal oder sonst seiner einem, ein reich fet Kloster oder Kirchen befihlet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte. Dis heist das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören, noch Gottesdienst abthun; sondern allein zu behalten thun: nicht, daß ers bewahren oder bauen sol; sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen, und irgend einen Apostaten, verlaufenen Mönch hinein setzen, der fünf oder sechs Gülden des Jahrs nimt, und sizt des Tags in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder singen noch lesen daselbst mehr geschieht. Denn wo das hies Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müste man den Pabst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdiensts. Denn er treibt es fürwahr mächtig. Das wär eine harte Sprache zu Rom; darum mus man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kan der Pabst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eins mehr denn sechs tausend Gülden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst, und erhalten die Klöster, das lernt sich in deutschen Landen auch.

Zum dritten, sind etliche Lehen, die sie heisen incompatibilia, die nach Ordnung geistliches Rechts, nicht

nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind zwo Pfarren, zwei Bisthümer u. dergl. Hie dreht sich der h. römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Glossen macht, die heisen unio et incorporatio, d. i., daß er viel incompatibilia in einander leibt, daß eins des andern Glied sei, und also gleich als ein Pfründ geachtet werden; so sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem h. geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bei denen, die solche Glossen dem Pabst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die unio, das ist Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammenkoppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppelns willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wol einen Cortisanen zu Rom, der vor sich allein 22 Pfarren, 7 Probsteien, und 44 Pfründen dazu hat: welches alles hilft solche meisterliche Glosse, und hält, daß nicht wider Recht sei. Was nun Cardinäle und andre Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So sol man den Deutschen den Beutel räumen, und Kützel vertreiben.

Der Glossen eine ist auch administratio, d. i., daß einer neben seinem Bisthum Abtei oder Dignität habe, und alles Gut besitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein administrator. Denn es ist zu Rom gnug, daß die Wörtlein sich wandeln, und nicht die That; gleich als wenn ich lehrte, die Hurenwirthin solte Bürgermeisterin heisen, und doch bleiben so from als sie ist. Solch römisch Regiment hat S. Peter verkündigt, da er sagt 2 Epist. 2, 3: **Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichten Worten über euch handeln werden,** ihren Gewinst zu treiben.

Es hat auch der liebe römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leiht,

leiht, auf solchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Handthierer darauf behält den Anfal und Zuspruch, daß, so der Besitzer stirbt, das Lehen frei wieder heimsterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassen hat; damit sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kan, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen wil, oder sein Recht daran bescheidet an seinem Tod. Daneben sind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfäht. Es ist auch nu alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährliches Zinses; welches vorzeiten Simonei war. Und der Stüklein viel mehr, die nicht zu zählen sind, und gehen also viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden unter dem Kreuz mit Christus Kleidern.

Aber alles, was bisher gesagt, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eins hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, sol das lezte seyn, daran er erwürge. Der Pabst hat ein edles Fündlein, das heist pectoralis reservatio. d. i., seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigner Muthwille der Gewalt. Das geht also zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlangt, das ihm wird signirt und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so komt denn einer der Geld bringt, oder sonst verdient hat, da nicht von zu sagen ist, und begehrt dasselbige Lehen von dem Pabst, so gibt er es ihm, und nimts dem andern. Spricht man denn, es sei unrecht; so mus der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln gestraft werde, und spricht: Er hab in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten; so er doch sein Lebtag zuvor nie da-

davon gedacht noch gehört hat. Und hat nun also ein Glößlein funden, daß er in eigner Person lügen, trügen und jederman äffen und narren mag; und das alles unverschämt und öffentlich: und wil dennoch das Haupt der Christenheit seyn, läst sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Pabsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kan. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise GOttes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesem Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird: hie geht es wie der Teufel selbst wil. Und aus dem Meer fleust nun in alle Welt gleiche Tugend. Solten sich solche Leute nicht billig fürchten für der Reformation, und einem freien Concilio, und eh alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an Tag komme.

Zulezt hat der Pabst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgericht, d. i., des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln: demselben mus man solche Glossen und Handthierung abkaufen, und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht must kaufen, oder mit Geld niederdrucken; aber izt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand läst Büberei treiben, es mus mit Summen vor erkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle

Hurhäuser, die jemand erdenken möchte, so weis ich nicht was Hurhäuser heisen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kanst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hie um Geld redlich, als: gestohlen, geraubt Gut gerechtfertigt. Hie werden die Gelübd aufgehebt; hie wird den Mönchen Freiheit geben aus den Orden zu gehen; hie ist frei der eheliche Stand den Geistlichen; hie mögen Hurkinder ehelich werden; alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mahl hie zu Ritter geschlagen und edel wird. Hie mus sich der eheliche Stand leiden, der in verbotnem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schäzerei und Schinderei regiert da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesezt sind, daß nur viel Geldstrik würden, daraus sich müste lösen, wer ein Christ seyn sol. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein GOtt dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag dis Haus. Es heisen compositiones, freilich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schaz ist der Zol am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

Niemand sol achten, daß ich zu viel sag; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei greulicher, und mehr denn jemand sagen könte. Ich hab noch nicht, wil auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen, und kan sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es solten Bischöffe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrien haben. Ja, wende das Blat um, so findest du es.

Es

Es ist auch das Valete dahinten, das mus ich auch geben. Da nu der unausmesliche Geiz noch nicht gnug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drei mächtige Könige liesen an begnügen; hebt er nu an solche seine Händel zu versetzen und verkaufen, dem Fugger zu Augspurg, daß nu Bisthum und Lehen zu verleihen, tauschen, kaufen, und die liebe Handthierung geistlicher Güter treiben, eben auf den rechten Ort ist kommen, und nu aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möcht ich gern eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei: es wäre denn, daß der Fugger seine beide, und nu einigen Handel auch jemanden versezt oder verkäuft. Ich mein, es sei ans Ende kommen. Denn was sie mit Ablas, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern confessionalibus, haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, acht ich als Flikwerk, und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wol davon erhalten könte ein mächtiger König: sondern daß er gegen die obgesagten Schäzflüsse kein gleichen hat. Ich schweig auch noch zur Zeit, wo solch Ablasgeld hinkommen ist; ein andermal wil ich darnach fragen: denn Campoflore und Belvidere, und etliche mehr Orte wissen wol etwas darum.

Dieweil denn solch teuflisch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbt, sind wir hie schuldig allen Fleis fürzuwenden, solch Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so last uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe, und köp-

köpfen die Räuber; warum solten wir frei lassen den römischen Geiz, der der gröste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christus und S. Peters h. Namen. Wer kans doch zulezt leiden oder schweigen? Es ist je gestohlen und geraubt fast alles, was er hat, das ist je nicht anders; welches aus allen Historien bewährt wird. Es hat je der Pabst solche grose Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bei zehen hundert tausend Ducaten, ohne die obgenanten Schäzgruben und sein Land. So hats ihm Christus und S. Peter auch nicht aufgeerbet; so hats ihm auch niemand geben noch geliehen; so ists auch nicht ersessen noch erjährt. Sag du mir, woher mag ers haben? Daraus merk, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu samlen wider den Türken.

Wiewol ich nu zu gering bin Stücke fürzulegen, zu solches greuliches Wesens Besserung dienlich: wil ich doch das Narnspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wol geschehen möchte und solte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen frisch an verbiete die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Pabst hat den Pact brochen, und eine Räuberei gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation; gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für gros Geld, und stift Officia drauf; darum hat er das Recht dazu verloren, und Strafe verdient. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen, und wehren das

Un=

Unrecht, wie S. Paulus Röm. 13, 4. lehrt, und S. Peter 1 Epist. 2, 14. ja auch das geistliche Recht 16. 7. de filiis. Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: tu ora, du solt beten; zum Kaiser und den Seinen: tu protege, du solt schützen; zu dem gemeinen Mann: tu labora, du solt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten solte, denn es ist alles gebetet, geschüzt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übt; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen römischen Practiken, commenden, adiutorien, reservation, gratiis exspectativis, Pabstmonat, incorporation, union, pension, palliis, Canzeleiregeln und dergleichen Büberei, alle deutsche Stifte, ohne Gewalt und Recht zu sich reisset, und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, gibt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöffen nur Ziffern und Oelgözen, und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zulezt dahin kommen, daß die Pfründe und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkauft werden; fromme, gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts geniesen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten mus mangeln und verderben. So sol hie der christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zustörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr darin erlangt werde auf keinerlei Weise: sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus rukt, her-

herausen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiederstatten, solch Lehen zu verordnen, aufs beste sie mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschäh abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen, und den römischen Ban mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht alzeit tol und vol seyn, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spot und Schmach des h. Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, GOtt und GOttes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesez ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichte, darin gesezt ist, daß ein Bischof sol bestätigt werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Pabst solche und aller Concilien Statuten wil zureissen; was ists nüz, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt geben, Concilia so zu verachten und zureissen? So mehr thun wir ab alle Bischöffe, Erzbischöffe, Primaten, machen eitel Pfarherren draus, daß der Pabst allein sei über sie, wie er doch izt ist; und den Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läst, alles zu sich reisset, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läst; so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöffe entzogen, nnd damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen mus, wie erfolgt ist, Nachlas der Strafe und

Freiheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr besorge, man möge den Pabst nennen hominem peccati. Wem kan man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Pabst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleust, die Ruthen nimt; und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freiheit gibt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, solte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöffe nicht möchten eine Sach ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdenn dieselbe dem Pabst würde fürgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vorzeiten geschah, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesezt hat. Was aber ohn den Pabst kan ausgericht werden, daß Se. Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und Sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmt, warten möge. Wie die Apostel thäten Apostgesch. 6, 2. und sagten: **Es ist nicht recht, daß wir das Wort GOttes lassen und dem Tisch dienen: wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen;** und über das Werk andre verordnen. Aber nu ist Rom nicht anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, d. i., zeitliches Guts; und reimt sich der Apostel und Pabsts Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heist doch Christi Vicarius und der Aposteln Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen; wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten, und doch nicht halten.

ten. Denn des Pabsts Amt sol seyn, daß er der allergelehrteste in der Schrift, und wahrhaftig, nicht mit Namen der allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöffe dazu halten, und mit ihnen drin handeln und Sorge tragen; wie S. Paulus 1 Cor. 6, 7. lehrt, und härtiglich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringt unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da grose Kost aufgeht, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteien mus unrecht geschehen. Dabei müste man auch verbieten in allen Stiften, die greuliche Schinderei der Official, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrift, den weltlichen Richtern lassen. Darum sol die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrift. Geistliche Gewalt sol geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glaube und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, für Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es seyn möchte zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit adiutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et iustitiae regierte, zu welchem durch Appellation die Sachen in deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müste, dadurch sie gewohnten, Recht

und Unrecht verkaufen, wie sie izt zu Rom müssen thun; darum, daß ihnen der Pabst keinen Sold gibt, läßt sie sich mit Geschenken selbst mästen: (denn es liegt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist;) sondern möchte das thun von den Annaten, oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wol mögen die Hochverständigere und in den Sachen bas erfahrne, denn ich bin. Ich wil nur angeregt und Ursach zu gedenken geben haben denen, die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frei werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichem Regiment des Pabsts.

Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte, und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom; es sterbe der Besitzer, es sei Hader drob, oder sei eines Cardinals oder Pabsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Curtisan auf irgend ein Lehen Hader anfahe, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und aufs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Ban oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Ban thäte, darum, daß man ihn nicht wolte stehlen lassen; ja, man solte sie hart strafen, daß sie des Bans und göttliches Namens so lästerlich misbrauchen, ihre Räuberei zu stärken, und mit falschen erdichten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttliches Namens und Misbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor GOtt theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren für GOtt schuldig sind, wie S. Paulus Röm. 1, 32. dieselben straft: **Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun.** Zuvor aber die lügenhaftige reservatio pectoralis ist unleidlich, dadurch

durch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spot gesezt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, jederman unverschämt betreugt und nart.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden die casus reservati, die behaltne Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von dem wütrichen Tyrannen verstrikt und verwirt, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu GOtt; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der bulla coenae Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen solte; schweig denn, so grose Fälle, die der Pabst mit keinem Ablas nachläst: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türken Wehre, oder verfälschte des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra, und alle Sünde, die wider GOttes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht casus reservati, aber was GOtt nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen casus reservati seyn, nur daß man niemand hindre, Geld gen Rom zu bringen, daß sie für dem Türken sicher in Wollust leben, und mit ihren losen unnüzen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Solte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung seyn, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein fürbehaltner Fal ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genent werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm fürzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in GOttes Ge-

Gericht fallen, und ohn Ursach die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich grose Sünden sind, besonders wider GOttes Gebot, da hats wol einen Grund, casus reservatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigner Gewalt ohn Ursach. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesezt, wie Petrus sagt 1 Epist. 5, 2. 3.

Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Pabsts Gesinde möge von des Pabsts eigen Gut ernährt werden, und lasse seinen Hof nicht aller Königen Hof mit Prangen und Kosten übertreten: angesehen, daß solch Wesen nicht allein nie gedient hat zur Sache des christlichen Glaubens; sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen: welches sie gar gröblich beweist haben in diesem lezten römischen Concilio, darin sie unter vielen kindischen leichtfertigen Artikeln auch das gesezt haben, daß des Menschen Seel sei unsterblich, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, wil er sein Lehen nicht verlieren. Was solten die Leute über der Christenheit, und Glaubens Sachen richten, die für grosem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erstokt und verblendt, nun allererst sezen die Seel sei unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nu weniger Gut und Prangen, so möchten sie bas studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie sie vorzeiten waren, da sie Bischöffe und nicht Könige aller Könige zu seyn sich vermasen.

Digitized by Google

Zum achten, daß die schweren greulichen Eide aufgehaben würden, so die Bischöffe dem Pabst zu thun gezwungen, ohn alles Recht, damit sie, gleichwie die Knechte, gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Capitel, Significasti, von eigner Gewalt und grosem Unverstand sezt. Ists nicht gnug, daß sie uns Gut, Leib und Seel beschweren mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbt, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werk; dazu auch die Investitur, die vorzeiten der deutschen Kaiser gewesen, und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Kaisern grosen Krieg und Hader gehabt, so lang, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerad als müsten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Pabsts und römischen Stuhls Göckelnarren seyn, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun wil. Dieweil denn dis Stük eitel Gewalt und Räuberei ist, zu Hindernisse bischöflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und strafen.

Zum neunten, daß der Pabst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und króne, wie ein Bischof einen König krönt; und je nicht der teuflische Hofart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Pabsts Füse küsse, oder zu seinen Füsen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferds, wenn er aufsizt zu reiten; noch vielweniger dem Pabst hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päbste unverschämt fürnehmen zu fodern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel Solite, darin päbstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und

alle,

alle, die sich darauf gründen oder dafür fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen GOttes Wort zwingt und dringt von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigne Träume; wie ich das angezeigt hab im Latein.

Solches überschwengliches, überhochmüthiges, überfrevliches Fürnehmen des Pabsts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechrist einzuführen, und den Pabst über GOtt zu erheben: wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebührt nicht dem Pabst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind, predigen und absolviren. In andern Stücken sol er drunter seyn, wie Paulus Röm. 13, 1. und 1 Petr. 3, 13. lehren; als ich droben gesagt habe. Er ist nicht ein Stathalter Christi im Himmel, sondern allein Christi, auf Erden wandelnd. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, darf keines Stathalters; sondern sizt, sieht, thut, weis und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himlisch regierende Form, und geben sie dem Pabst; lassen die dienende Form ganz untergehen. Er solte schier der Widerchrist seyn, den die Schrift heist Antichrist; geht doch alle sein Wesen, Werk und Fürnehmen wider Christum, nur Christus Wesen und Werk zu vertilgen und verstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Pabst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmt in seinem Decretal Pastoralis, er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hats Christus gethan, da er sagt Luc. 22, 25: **Die Fürsten der Heiden sind Herren; ihr aber solt nicht so seyn?** Hats ihm S. Peter aufgeerbt? Mich verdreust, daß wir solche unverschämte,

gro-

grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lügen de donatione Constantini. Es mus eine besondre Plage von GOtt gewesen seyn, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es solte ein trunkener Bauer behender und geschikter lügen können. Wie solte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welche Amt aufs allereigentlichste dem Pabst zustehen, und von Christo mit so grosem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie solten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, sintemal der kaum solch Amt warten kan, der ein einiges Haus regieren mus; und der Pabst wil Kaiserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabsts Namen gern Herren wären über die Welt, und das verstörte römische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

Zum zehenten, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, wil dennoch Lehenherr darüber seyn. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andre seine Güter sind; darum solte ihm der Kaiser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat; und er predige und bete. Solche Meinung solte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven, und alles, was der Pabst in der Anconitaner Mark, Roman-

mandiol, und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besizt, dazu wider alle Gebote Christi und S. Pauli sich drein mengt. Denn also sagt S. Paulus 2 Tim. 2, 4: **Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten sol.** Nu sol der Pabst das Haupt und der erste seyn in dieser Ritterschaft; und mengt sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Kaiser noch König: je so müste man ihm heraus helfen, und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Stathalter er sich rühmt, wolte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar, daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Luc. 12, 14: **Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?** Aber der Pabst fährt einhin unberufen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein GOtt, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, des Stathalter er sich aufwirft.

Zum eilften, daß das Fusküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja endechristisch Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm läst seine Füse küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren; warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halt sie gegen einander, Christum und den Pabst. Christus wüsch seinen Jüngern die Füse und trocknet sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus, kehrt das um, und läst es eine grose Gnade seyn, ihm seine Füse zu küssen; der doch das billig, so es jemand von ihm begehrt, mit allem Vermögen wehren solte, wie S. Paulus und Barnabas, die sich nicht wolten lassen ehren als GOtt von denen zu Listris; sondern sprachen: **Wir sind gleich Menschen als ihr.** Aber unsre Schmeichler habens so hoch gebracht,

bracht, und uns einen Abgott gemacht; daß niemand sich so fürchtet für GOtt, niemand ihn mit solchen Geberden ehrt als den Pabst. Das können sie wohl leiden; aber gar nicht, so des Pabsts Prachten ein haarbreit würd abgebrochen. Wenn sie nu Christen wären, und GOttes Ehre lieber hätten denn ihre eigne, würde der Pabst nimmer frölich werden; wo er aber gewahr würde, daß GOttes Ehre verachtet, und seine eigne erhaben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkt, daß GOttes Ehre wieder erhaben, und gröser denn seine Ehre wäre *).

Zum

*) In den spätern Ausgaben ist Folgendes hier eingeschoben worden:

Derselben grosen ärgerlichen Hofart ist auch das ein heslich Stük, daß der Pabst ihm nicht läst begnügen, daß er reiten oder fahren möge; sondern, ob er wol stark und gesund ist, sich von Menschen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen läst. Lieber, wie reimt sich doch solche Lucifersche Hofart mit Christo, der zu Fuse gangen ist, und alle seine Aposteln? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fährt, der ein Haupt seyn wil aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, d. i., der Christen? Nicht daß uns das fast sol bewegen an ihm selbst; sondern daß wir billig GOttes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hofart schmeicheln, und unsern Verdries nicht merken lassen. Es ist gnug, daß der Pabst also tobt und nart; es ist aber zu viel, so wir das billigen, und vergönnen.

Denn welch Christenherz mag oder sol das mit Lust sehen, daß der Pabst, wenn er sich wil lassen communiciren, stil sizt, als ein Gnadenjungherr, und läst ihm das Sacrament von einem knienden gebeugten Cardinal mit einem güldnen Rohr reichen; gerad als wäre das h. Sacrament nicht würdig, daß ein Pabst, ein armer stinkender Sünder, aufstünde, seinem GOtt eine Ehre thäte; so doch alle andere Christen, die viel heiliger sind, denn der allerheiligste Vater, der Pabst, mit aller Ehrerbietung dasselb empfahen? Was wär es Wunder, daß uns GOtt allesamt plagte, daß wir solche Unehre GOttes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher seiner verdamten Hofart uns theilhaftig machen durch unser Schweigen oder Schmeichlen? Also geht es auch, wenn er das Sacrament in der Procession umträgt. Ihn mus man tragen, aber das Sacrament steht für ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tisch. Kürzlich, Christus gilt nichts zu Rom; der Pabst gilts

alles.

Zum zwölften, daß man die Walfahrten gen Rom abthäte, oder niemand von eigner Fürwiz oder Andacht wallen liese, er würde denn zuvor von seinem Pfarherrn, Stadt- oder Oberherrn erkant, gnugsam und redlich Ursache haben. Das sag ich nicht darum, daß Walfahrten böse sei, sondern daß sie zu dieser Zeit übel gerathen; denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Aergernis sehen, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung GOttes und GOttes Geboten. Man sagt, wer das erstemal gen Rom geht, der sucht einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten, bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nu so geschikt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stüklein aus Rom bracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkant.

Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine fürtreflichere, nemlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführt werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sei ein köstlich gut Werk; das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös verführisch Werk; denn GOtt hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabei seinem Nächsten dienen und helfen. Nun geschieht es, daß einer gen Rom walt, verzehrt funfzig, hundert, mehr oder

allessamt: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir sollen solch endechristischen Tadel billigen, preisen und ehren, wider GOtt und alle christliche Lehre. Helf nu GOtt einem freien Concilio, daß es den Pabst lehre, wie er auch ein Mensch sei, und nicht mehr, denn GOtt, wie er sich untersteht zu seyn.

oder weniger Gulden, das ihm niemand befohlen hat, und läst sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheim Noth leiden; und meint doch, der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwiz oder Teufels Verführung ist. Da haben nu zu geholfen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volk erregt, von GOttes Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführischen Fürnehmen gezogen, und eben dasselbe angericht, das sie solten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hats must fortgehen, es sei wider GOtt oder der Seelen Heil.

Solchen falschen, verführischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, solten alle Walfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drin, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden, und GOttes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen. Da komt her frei Leben, und mehr Jammer, die ich izt nicht zählen wil. Wer nu wolte wallen oder wallen geloben, solte vorhin seinem Pfarherrn oder Oberherrn die Ursach anzeigen; fünde sichs, daß ers thät um gutes Werks willen, daß dasselbe Gelübd und Werk durch den Pfarherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füsen getreten würde, als ein teuflisch Gespenste, und ihm anzeigte, das Geld und die Arbeit, so zur Walfahrt gehört, an GOttes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, d. i., an den Seinen oder seinen nächsten Armen. Wo ers aber aus Fürwiz thät, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen las-

lassen. Hat ers aber in der Krankheit gelobt, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche, und die GOttes Gebote dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, GOttes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand wil die richtige gemeine Strase göttlicher Gebote wandeln; jederman macht ihm selbst neue Weg und Gelübde, als hätte er GOttes Gebot alle volbracht.

Darnach kommen wir auf den grosen Haufen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnt nicht, lieben Herren, ich mein es warlich gut, es ist die bitter und süse Wahrheit, und ist, daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf GOtt, ihr ist schon viel zu viel; ja, wolte GOtt sie wären alle ab, oder je auf zween oder drei Orten gehauft! Es hat nichts Guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlag zehen, oder wie viel ihr noth ist, auf einen Haufen, und mach eins daraus, das gnugsam versorgt nicht betteln dürfe. O es ist hie vielmehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth ist, denn was S. Franciscus, Dominicus, Augustinus, oder je ein Mensch gesezt hat, besonders weil es nicht gerathen ist ihrer Meinung nach. Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöffen, Pfarren, Gemeine, oder Oberkeit dazu berufen und begehrt würden. Ist doch aus solchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, gros Aergernis und Hindernis des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig würde, und wol verdient aufzuhören, dieweil sein mag wol gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der h. römische Stuhl

Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehrt hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bisthum seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden, und eine Reformation anfingen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

Dabei solten auch aufgehaben werden so mancherlei Sekten und Unterscheid einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erhaben, und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend; so doch nichts destoweniger der christliche Glaube, der ohn alle solch Unterscheid wohl besteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gut christlich Leben nur nach den äuserlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschäzt und gesucht wird, davon nicht mehr denn Gleisnerei, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden; wie das für Augen jederman sieht. Es müst auch dem Pabst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist, und ohn einerlei Orden besteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weise leichtlich verführt werden, mehr auf solch Werk und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesez predigen und treiben; da ist nicht möglich, daß der Orden solte nicht schädlich und verführisch seyn einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

Nu aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt, und die Orden eingesezt haben. Gleichwie vorzeiten bei den Kindern von Israel, da die Väter abgangen wa-

waren, die da GOttes Werk und Wunder erkent hatten, so bald anfingen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Werk und Glaubens, Abgötterei und eigne menschliche Werk aufzurichten: also auch izt leider solche Orden unverständig worden göttlicher Werk und Glaubens, nur in ihren eignen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3. verkündigt hat und gesagt: Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinten; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhaftig geistlich Leben sei. So wär es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im christlichen Glauben Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheint in seinen äuserlichen Werken.

Es wäre, meines Bedenkens, eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern fährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln, und eine lange Zeit hernach da sie alle frei waren, einem jederman darin zu bleiben, so lang es ihm gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darin man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß S. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedelburg u. dergl. Fürwahr, es solten alle Stifte und Klöster auch so frei seyn, daß sie GOtt mit freiem Willen, und nicht gezwungnen Diensten dienten. Aber darnach hat man es gefast mit Gelübden, und ein ewig Gefängnis

draus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Taufgelübde wird angesehn. Was aber für Frucht draus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich acht wol, solcher mein Rathschlag sei aufs allerthörlichst angesehn; da frag ich izt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt; verwerf wer es wil. Ich sehe wol, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und S. Paulus sagt. Ich wolte gern jederman geholfen seyn, und nicht fangen lassen christliche Seelen, durch menschliche eigne erfunden Weise und Gesetze.

Zum vierzehenten, wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen, und mancher armer Pfaf mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschwert, da doch niemand zuthut ihnen zu helfen, ob ihnen fast wol zu helfen wäre. Läßts Pabst und Bischöffe hie gehen, was da geht, verderben was verdirbt; so wil ich erretten mein Gewissen, und das Maul frei aufthun, es verdriese Pabst, Bischöffe, oder wen es wil, und sag also: Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarherrn oder Bischof sol haben, wie klärlich Paulus schreibt Tit. 1, 6. und derselbe Pfarherr nicht gedrungen ohn ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eines haben, wie S. Paulus schreibt, 1 Tim. 3, 2. und spricht: **Es sol ein Bischof seyn ein Mann, der unsträflich sei, und nur eines ehelichen Weibs Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind** 2c. Denn ein Bischof und Pfarherr ist Ein Ding bei S. Paulo, wie das auch S. Hieronymus bewährt. Aber die Bischöffe, die izt sind, weis die Schrift nichts von, son-

sondern sind von christlicher gemeiner Ordnung gesezt, daß einer über viel Pfarherren regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit solt also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemein einen gelehrten frommen Bürger erwählte, demselben das Pfaramt befähle, und ihn von der Gemein ernährte, ihm freie Wilkühr liese, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie sie wolten, die den Haufen und Gemein hülfen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben ist in der griechischen Kirchen. Da sind nu hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Kezer, viel h. Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß sie desto bas studirten, und bereit wären auf alle Stunde zum Tod und zum Streit. Da ist nu der römische Stuhl aus eignem Frevel drein gefallen, und ein gemein Gebot draus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu seyn; das hat ihnen der Teufel geheisen, wie S. Paulus 1 Tim. 4, 3. verkündigt: **Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen, und verbieten ehelich zu werden** 2c. Dadurch leider so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzehlen ist, und hat dadurch Ursache geben der griechischen Kirchen, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergernis gemehrt; wie denn thut alles, was der Teufel anfähet und treibet.

Was wollen wir nu hie thun? Ich rath, man machs wieder frei, und lasse einem jeglichen seine freie Wilkühr, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da mus gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorg, der Geiz sei eine Ursach gewesen der elen-

den, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolgt, daß jederman hat wollen Pfaf werden, und jederman sein Kind drauf studiren lassen: nicht der Meinung, keusch zu leben, das wol ohne Pfaffenstand geschehen könte; sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohn Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot GOttes, 1 Mos. 3: Du solt dein Brod essen im Schweis deines Angesichts, haben ihm eine Farb angestrichen, als solt ihr Arbeiten seyn beten und Messe halten. Ich las hie anstehen Pabst, Bischöffe, Stift, Pfaffen und Mönche, die GOtt nicht eingesezt hat. Haben sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich wil reden von dem Pfarstand, den GOtt eingesezt hat, der eine Gemein mit Predigen und Sacramenten regieren mus, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben solte durch ein christlich Concilium nachgelassen werden Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Fährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie GOtt selbst nicht verbunden hat, so sol und mag sie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, schweig denn Pabst; und was dagegen im geistlichen Recht gesezt, sind lauter Fabeln und Geschwäz.

Weiter rath ich, wer sich hinfort weihen läst zur Pfar oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Weg gerede, Keuschheit zu halten; und halt ihm entgegen, daß er solch Gelübde zu fodern gar keine Gewalt hat, und ist eine teuflische Tyrannei solches zu fodern. Mus man aber oder wil sagen, wie etliche thun: quantum fragilitas humana permittit; so deute ein jeglicher dieselben Worte frei negative, id est: non promitto castitatem; denn fragilitas humana non permittit caste vivere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus, auf daß er ein frei Gewissen ohn alle Gelübde behalte. Ich wil nicht rathen, auch nicht wehren, daß, so noch nicht

Weiber haben, ehelich werden, oder ohne Weib bleiben; stelle das auf eine gemeine christliche Ordnung und eines jeglichen bessern Verstand. Aber dem elenden Haufen wil ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Trost nicht verhalten, die da izt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schwerem Gewissen sitzen, daß man sie eine Pfaffenhure, die Kind Pfaffenkind schilt, und sage das für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarherrn, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich ist, und mit einem Weib zu schanden worden; welche doch beide also gesinnet sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gern wolten immer bei einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie auch gleich die Schande müsten öffentlich tragen; die zwei sind gewislich für GOtt ehelich. Und hie sag ich, daß wo sie so gesinnet sind, und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weibe, behalte sie, und lebe sonst redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangesehen ob das der Pabst wil oder nicht wil, es sei wider geistlich oder fleischlich Gesetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigengewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht noth sind, noch von GOtt geboten; und solt eben thun als die Kinder von Israel, die den Egyptern stohlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stihl auch dem Pabst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich wil ihn nicht verführen. Hab ich nicht Gewalt als ein Pabst; so hab ich doch Ge-

walt

walt als ein Christ meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Fährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursach.

Zum ersten: es kan je nicht ein jeglicher Pfarherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Sol er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zuläst, doch nicht zur Ehe haben; was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bei einander allein lassen, und doch verbieten sie solten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammen legen, und verbieten, es sol weder rauchen noch brennen.

Zum andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder Feistwerden; darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen; aller Seelen, die dadurch verloren sind; aller Gewissen, die dadurch verwirt und gemartert sind: daß er wol längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teuflischen Strik erwürgt hat. Wiewol ich hoffe, daß vielen GOtt an ihrem Ende gnädiger sei gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes, und wird nimmermehr, aus dem Pabstthum und seinen Gesetzen kommen.

Zum dritten, ob schon des Pabsts Gesez dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird anfangen wider des Pabsts Gesez, ist schon sein Gesez aus, und gilt nicht mehr. Denn GOttes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden sol, geht weit über des Pabsts Gesetze, und mus nicht GOttes Gebot um des päbstlichen Gebots willen zurissen werden und nachbleiben. Wiewol viel toller Juristen mit dem Pabst haben impedimenta erfunden, und dadurch

durch verhindert, zertheilt, verwirret den ehelichen Stand, daß GOttes Gebot ist darob ganz untergangen. Was sol ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Pabsts Gesez nicht zwo Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und mus zuvor der Pabst darin dispensiren; sag ich: Was Aergernis drin ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solch Gesez ohne Recht und wider GOtt gesezt hat. Für GOtt und der h. Schrift ist kein Aergernis. Auch wo der Pabst kan dispensiren ums Geld in seinen geldsüchtigen tyrannischen Gesetzen, so kan auch ein jeglicher Christ um GOttes und der Seelen Seligkeit willen eben in demselben dispensiren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider GOtt und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und 1 Corinth. 8, 9. 10. S. Paulus lehrt.

Zum funfzehenten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nu alle Stände durch Menschengesetze verwirt und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also fürstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen auch hie führen; wie denn thun alle Teufelsmärterer. Nemlich haben sie ihnen fürbehalten in der Beicht alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern sol auflösen, bei Ban und Gehorsam. Nu findet man an allen Orten nicht alzeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche eh alle Ban und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimten Beichtigern ihre heimliche Sünde wolten beichten, gehen dar-

darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers viel mehr. O blinde Hirten, o tolle Prälaten, o reissende Wölfe! Hie sag ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekant, so ists billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein, und keine andre mag er ihm fürbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kan. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyran, hat sein nicht Recht, greift in GOttes Gericht.

So rath in denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du wilt; so nim sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du wilt; las dich absolviren und trösten, geh und thu drauf was du wilt und solt; glaube nur fest, daß du seist absolvirt, so hat es nicht noth. Und den Ban, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, las dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekanten Sünden, so die jemand nicht wolte bekennen, es trift dich nichts. Was nimst du dir für, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Las fahren, was du nicht öffentlich erhalten kanst, daß GOttes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Es hat dir sie nicht sogar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das weniger Theil unter dir. Las dein Statut Statut seyn, und heb sie nicht in den Himmel, in GOttes Gericht.

Zum sechzehenten, es wär auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen für Augen, daß nicht mehr denn ein Spot

dar-

daraus worden ist, damit GOtt höchlich erzürnt wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was solt GOtt für einen Gefallen darin haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um GOttes willen aus freier Liebe, sondern ums Gelds willen, und verpflichter Schuld volbracht werden. Nu ists doch nicht möglich, daß GOtt ein Werk gefalle, oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ists je christlich, das wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Misbrauch kommen, und GOtt mehr erzürnet denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja GOtt angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährliche Messe und Vigilien auf einen Haufen nähmen, und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondre hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O lieben Christen, es liegt GOtt nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdamt die langen und viele Gebete, Matth. 6, 7. und sagt, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der GOtt nicht kan trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

Zum siebenzehenten, man müste auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisch Werk, daß man eine Sünde bessern wil mit vielen und grösern Sünden? Es ist je grösre Sünde, daß man GOttes Wort und Dienst schweigt oder niederlegt, denn ob einer zwanzig Päbste hätte erwürgt auf einmal, schweig denn einen Priester oder geistlich Gut

be-

behalten. Es ist auch der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernt werden; denn das geistliche Recht heist auch darum geistlich, daß es komt von dem Geist; nicht von dem h. Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Ban müste man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, d. i., wider die, so nicht recht gläuben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nu ists umgekehrt; gläubt, lebt jederman wie er wil; eben die am meisten, die andre Leute schinden und schänden mit Bannen, und alle Ban izt nur ums zeitliche Gut ganghaftig sind. Welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesagt habe.

Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Desposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, solt man zehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solch greuliche Plage und Jammer in das himlische Reich der h. Christenheit gebracht, und nicht mehr denn Seelenverderben und hindern dadurch zugerichtet, daß wol mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: **Weh euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schliest zu das Himmelreich für den Menschen; ihr geht nicht hinein, und wehrt denen, die hinein gehen.**

Zum achtzehenten, daß man alle Feste abthäte, und allein den Sontag behielte. Wolte man aber je unsrer Frauen und der grosen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sontag würden verlegt, oder nur

des

des Morgens zur Messe gehalten, darnach lies den ganzen Tag Werkeltag seyn. Ursach, denn als nu der Misbrauch mit Saufen, Spielen, Müssiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir mehr GOtt auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehrt, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und GOtt noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern grose Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewol etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie S. Otilien, S. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest macht, hab gar ein gut Werk gethan; so er viel ein bessers thäte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werkeltag machte.

Dazu nimt der gemeine Mann zween leibliche Schaden, über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumt wird; dazu mehr verzehrt, denn sonst. Ja, auch seinen Leib schwächt und ungeschikt macht, wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hie solt man nicht achten, ob der Pabst die Feste eingesezt hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müste. Was wider GOtt ist, und den Menschen schädlich an Leib und Seel, hat nicht allein eine jegliche Gemein, Rath oder Oberkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohn Wissen und Willen des Pabsts oder Bischofs; ja, ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Pabst und Bischöffe nicht wolten, die doch die ersten solten seyn, solches zu wehren. Und zuvor solte man die Kirchweihe ganz austilgen; sintemal sie nichts anders sind denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung GOttes Unehre, und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man wil aufblasen, es hab einen guten Anfang, und sei ein gut Werk. Hub doch GOtt

sein

sein eigen Gesez auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Misbrauch verkehrt ward, und kehrt noch täglich um, was er gesezt, zubricht was er gemacht hat, um desselben verkehrten Misbrauchs willen; wie im 18. Psalm stehet von ihm geschrieben: **Du verkehrst dich mit den Verkehrten.**

Zum neunzehenten, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Pabst zu Rom darin mag dispensiren ums Geld und schändlichen Verkäuft, daß auch daselbst mög ein jeglicher Pfarherr dispensiren, umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja, wolt GOtt, daß alles, was man zu Rom mus kaufen, und den Geldstrik, das geistlich Gesez lösen, daß ein jeglicher Pfarherr dasselbe ohne Geld möcht thun und lassen; als da sind, Ablas, Ablasbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, und was der Confessionalia oder Büberei mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und ums Geld bracht. Denn so der Pabst Macht hat seinen Geldstrik und geistlich Nez (Gesez solt ich sagen,) zu verkaufen ums Geld, hat gewislich ein Pfarherr vielmehr Gewalt dieselben zu zerreissen, und um GOttes willen mit Füsen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Pabst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehört auch, daß die Fasten würden frei gelassen einem jederman, und allerlei Speise frei gemacht; wie das Evangelium gibt. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns hausen Oele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit liesen schmieren; verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der h. Apostel sagt, daß wir des alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben

ben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wirs mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist; darum, daß sich das gemeine Volk so fast darin ärgert, und achtet für grösre Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesezt haben, man leg es wo man hin wil, und entsteht nimmer nichts Guts daraus.

Zum zwanzigsten, daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zu Boden verstört; als da sind, da die neuen Walfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal, und izt Regenspurg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwere elende Rechenschaft werden die Bischöffe müssen geben, die solches Teufelsgespenst zulassen und Genies davon empfangen? Sie solten die ersten seyn dasselbe zu wehren; so meinen sie, es sei göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibt, den Geiz zu stärken, falsche erdichte Glauben aufzurichten, Pfarkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnüz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volk mit der Nasen umführen. Hätten sie die Schrift so wol gelesen, als das verdamte geistliche Gesez, sie wüsten den Sachen wol zu rathen.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kan wol Wunder thun, wie uns Christus verkündigt hat, Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten, und verböten solch Wesen, die Wunder solten bald aufhören. Oder wär es von GOtt, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von GOtt sei, wäre das gnug, daß die Menschen tobend ohne Vernunft mit Haufen wie

das

das Vieh laufen, welches nicht möglich ist aus GOtt seyn. So hat auch GOtt nicht davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum solt man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn GOttes Gebot, das ist gewislich der Teufel selbst. Auch so geschieht der Pfarkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines grosen Unglaubens im Volk. Denn wo sie recht gläubten, hätten sie alle Ding in ihren eignen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

Aber was sol ich sagen? Ein jeglicher gedenkt nur, wie er eine solche Walfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volk recht gläube und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führt den andern. Ja, wo die Walfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wol ohn ihr Erheben gnug geehrt würden; sondern Geläuft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilft nun Pabst und Bischöffe zu: hie regnet es Ablas, da hat man Gelds gnug zu; aber was GOtt geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wolt, man liese die lieben Heiligen mit Frieden, und das arme Volk unverführt. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt geben, die Heiligen zu erheben? Wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden gnug auf Erden, man mus GOtt auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rath ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, GOtt allein solte sie erheben, und jeglicher bleibe in sei-

seiner Pfar, da er mehr findet denn in allen Walkirchen, wenn sie gleich alle eine Walkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches grösre Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durchs Wort GOttes und Sacrament geheiligt worden.

Dieweil wir denn solche grose Dinge verachten, ist GOtt in seinem zornigen Urtheil gerecht, das er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führt, Walfahrt aufrichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligen Erhebung zurichtet, und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falsche Misglauben fahren; gleichwie er vorzeiten thät dem Volk von Israel, das er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Oerter verführte, doch in GOttes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber izt predigt niemand dawider, es solt ihn vielleicht Bischöffe, Pabst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art mus izt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die sonst allein zu GOttes Ehre und gutem Exempel hätte gedient.

Und ob schon Heiligen erheben vorzeiten wäre gut gewesen, so ists doch izt nimmer gut; gleichwie viel andre Dinge vorzeiten sind gut gewesen, und doch nu ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchenschaz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligen Erhebung nicht GOttes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche wil etwas besonders für der andern seyn und haben, und ihr leid wäre, daß eine andre desgleichen hätte, und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Misbrauch

und Gewinst zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten lezten Zeit, daß alles, was GOtt selber ist, mus dem Geiz dienen. Auch so dient solcher Vortheil nur zu zweierlei, Secten und Hofart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Pabst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

Hie gehöret her, daß man abthun solt oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen, und was der Pabst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig, und zuvor seinem Rom verkauft oder gibt Indulta, Privilegia, Ablas, Gnade, Vortheil, Facultates; warum gibt ers nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig allen Christen zu thun umsonst und GOttes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergiesen? So sage mir, warum gibt er oder verkauft dieser Kirchen, und der andern nicht: oder mus das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen grosen Unterscheid machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, GOtt, und alle Dinge haben? Wil man uns denn allerding mit sehenden Augen blind, und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter: und schämen sich dennoch nicht, solche Büberei mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und sonst nichts mehr.

So rath ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglich from Christenmensch seine Augen aufthue, und lasse sich mit den römischen

Bullen, Siegel und der Gleisnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirchen, und las ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und GOtt, der an allen Oertern gleich ist, das beste seyn, und den Pabst bleiben einen blinden Führer der Blinden. Es kan dir weder Engel noch Pabst so viel geben, als dir GOtt in deine Pfar gibt; ja, er verführt dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen must, und gibt dir Blei ums Gold, Fell ums Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs ums Honig, Wort ums Gut, Buchstaben um den Geist; wie du für Augen siehst, und wilts dennoch nicht merken. Solt du auf seinem Pergamen und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in GOttes Namen.

Las dirs nur eine gewisse Regel seyn: was du vom Pabst kaufen must, das ist nicht gut, noch von GOtt. Denn was aus GOtt ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdamt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdient um GOtt, daß wir sein h. Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie S. Paulus sagt 2 Theß. 2, 11. 12: **GOtt wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lügen und Bübereien, wie sie würdig sind.**

Zum einundzwanzigsten. Es ist wol der grösten Noth eine, daß alle Bettelei abgethan würden in aller Christenheit: es solt je niemand unter den Christen betteln gehen; es wär auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nemlich, daß eine jegliche Stadt ihre arme

Leute versorgte, und keinen fremden Betler zuliese, sie hiesen wie sie wolten, es wären Walbrüder oder Bettelorden. Es könte je eine jegliche Stadt die ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnte, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böser Buben unter des Bettelns Namen ernähren; so könte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müste da seyn ein Verweser oder Fürmund, der alle die Armen kente, und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarherrn ansagte, oder wie das aufs beste möchte verordnet werden. Es geschieht meines Achtens auf keinem Handel so viel Büberei und Trügerei, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschicht dem gemeinen Volk mehr durch so frei gemein Betteln. Ich habs überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahrs an einen Ort, ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Betler, Botschaften und Walbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal ein Jahr geschäzt wird, ohn was der weltlichen Oberkeit gebührt, Aufsätze und Schatzung geben wird, und der römische Stuhl mit seiner Waar raubet, und sie unnüzlich verzehren; daß mirs der grösten GOttes Wunder eins ist, wie wir doch bleiben mögen, und ernährt werden.

Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorgt, und nicht so grose steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht so reichlich; das glaub ich fast wohl. Ists doch auch nicht noth. Wer arm wil seyn, sol nicht reich seyn; wil er aber reich seyn, so greif er mit der Hand an den Pflug, und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist gnug, daß ziemlich die Armen versorgt seyn, dabei

bei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müssig gehe, reich sei und wohllebe, bei eines andern Uebelleben; wie izt der verkehrte Misbrauch geht. Denn S. Paulus sagt 2 Thess. 3, 10: **Wer nicht arbeitet, sol auch nicht essen.** Es ist niemand von der andern Güter zu leben von GOtt verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, (wie Paulus 1 Cor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7: **Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.**

Zum zweiundzwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die viele Messen, so auf Stift und Klöster gestift sind, nicht allein wenig nüz sind, sondern grosen Zorn GOttes erwecken; derhalben es nüzlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestiften viel abthun; sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Buse, welche nicht für andre, sondern allein dem, der sie empfäht, nüz sind. Aber nu ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todten werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestift wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Doch dis ist vielleicht noch zu frisch und ungehört Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; mus ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei. Es ist, leider, nu viel Jahr lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung draus worden, daß ich hinfort wolte rathen, eh ein Hirte oder sonst Werkman, denn ein Priester oder Mönch

werden, er wisse denn vorhin wohl, was Messe halten sei.

Ich red aber hie mit nichten von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestift, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel, Erbbesitzer und Regierer seyn sol, nach deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorgt werden, und alda GOtt frei dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Meßhalten gestift sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschwert werden, daß dieselben kein nüz sind, oder gar wenig; wiewol es auch von GOttes Gnaden komt, daß sie zulezt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, d. i., auf der Choralsänger und Orgelgeschrei, und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestiften Zins erlangt und verzehrt werden. Ach solche Dinge solten Pabst, Bischöffe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führt immer ein Blinder den andern. Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müste aber auch nicht mehr seyn, daß eine Person mehr denn eine Domerei und Pfründe hätte, und sich mäsigs Standes begnügen liese, daß neben ihm auch ein andrer etwas haben möchte; auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so gros messen, es wär ein ganz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mistrau zu GOtt gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Stands angezogen, das lauter Geiz und Mistrau ist.

Zum

Zum dreiundzwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablas, Ablasbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation, und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umbracht, da ist nichts guts. Kan der Pabst dispensiren mit dir in Butter essen, Messe hören ꝛc. so sol ers dem Pfarherrn auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich red auch von den Brüderschaften, darin man Ablas, Messe und gute Werke austheilt. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halt dieselben und thu ihr gnug, so hast du gnug Brüderschaften. Las die andern gleisen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammengebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut *), und hätte ihr Ablas und Verdienst im Himmel. Aber izt sind es Collation und Säufereien daraus worden.

Zuvor solt man verjagen aus deutschen Landen die päbstlichen Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns um gros Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübd und Bund; zureissen damit und lernen zureissen Treu und Glaube, unter einander zugesagt; sprechen, der Pabst habs Gewalt. Das heist sie der böse Geist reden, und verkaufen uns so teuflische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Höllen führen.

Wenn

*) Anm. Gerade 200 Jahre, nachdem dieses Luther geschrieben hatte, erklärte wirklich eine weit verbreitete Brüderschaft die Wohlthätigkeit für einen der Hauptzwecke ihrer Verbindung.

Wenn kein ander böser Tük wäre, der da bewährte, daß der Pabst der rechte Endechrist sei, so wär eben dieses Stük gnugsam, das zu bewähren. Hörst du es, Pabst, nicht der allerheiligste, sondern der allersündigste, daß GOtt deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zustöre, und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen GOtt, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräther, Bösewicht, treulos seyn? Man sol Eid und Treu halten auch den Feinden: und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, endechristischen Decretalen, du habest sein Macht, und leugt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingst und dringst die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach Christe, mein Herr, sieh herab, las herbrechen deinen jüngsten Tag, und zustöre des Teufels Nest zu Rom. Hie sizt der Mensch, davon Paulus gesagt hat 2 Thessal. 2, 3. 4: der sich solte über dich erheben, und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein GOtt: der Mensch der Sünden, und der Sohn der Verdamnis. Was ist päbstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdamnis führen, unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Jsrael musten vorzeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, unbewust und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias muste jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns vor hundert Jahren, der feine König zu Pohlen und Ungern, Uladislaus, lei-

leider, mit so viel seinem Volk erschlagen ward von dem Türken, darum, daß durch päbstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen lies, und den seligen nüzlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zuriß. Der fromme Kaiser Siegmund hatte kein Glük mehr nach dem Concilio Constantiense, darin er brechen lies die Buben das Geleit, so Johan Huß und Hieronymo gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolgt. Und zu unsern Zeiten, hilf GOtt, was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte, und wieder zuriß? Wie möcht ichs alles erzehlen, was die Päbste haben vor Jammer angericht mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eid und Gelübde zwischen grosen Herren zureissen, daraus sie als ein Schimpf machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der jüngste Tag sei für der Thür. Es kan und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. GOttes Gebot drükt er unter; sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sag ein andrer wer er seyn möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

Zum vierundzwanzigsten. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache fürnehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beider Seiten. Ich wil meiner Thorheit nach der erste mein Gutdünken fürlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Zum ersten, müssen wir warlich die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nemlich daß Johannes Huß und Hie-

Hieronymus von Prag, zu Costniz, wider päbstlich, christlich, kaiserlich Geleit und Eid sind verbrant, damit wider GOttes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursacht sind. Und wiewol sie solten volkommen gewesen seyn, solch schwer Unrecht und GOttes Ungehorsam von den unsern gelitten haben; so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen, und als recht gethan bekennen; ja, sie solten noch heutiges Tags darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen solten, daß recht sei, kaiserlich, päbstlich, christlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewol es der Böhmen Ungeduld ist, so ists doch mehr des Pabsts und der seinen Schuld, al der Jammer, al der Irthum und Seelenverderben, das sint demselben Concilio erfolgt ist.

Ich wil hie Johannes Huß Artikel nicht richten, noch seinen Irthum verfechten, wiewol mein Verstand noch nichts irriges bei ihm gefunden hat, und ich mags frölich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdamt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und GOttes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom h. Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der h. Geist nicht wider GOttes Gebot handelt; so ist niemand so unwissend, daß Geleit und Treu brechen sei wider GOttes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, schweig einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrent. Ich wil aus Johannes Huß keinen Heiligen noch Märterer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdamt ist. Denn GOttes Gerichte sind heimlich

und

und erschreklich, die niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken sol.

Das wil ich nur sagen: er sei ein Kezer, wie bös er immer möchte seyn, so hat man ihn mit Unrecht und wider GOtt verbrent; und sol die Böhmen nicht dringen solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es mus uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Kezer sei nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesagt, man sol GOttes Gebot nicht halten, auf daß man GOttes Gebot halte. Es hat sie der Teufel tol und thöricht gemacht, daß sie nicht haben gesehen, was sie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat GOtt geboten, das solte man halten, ob gleich die Welt solt untergehen, schweig denn einen Kezer los werden. So solte man die Kezer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre mit Feuer Kezer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möcht ihn verbrennen.

Zum andern, daß Kaiser und Fürsten hinein schikten etliche fromme, verständige Bischöffe und Gelehrten, beileib keinen Cardinal noch päbstliche Botschaft, noch Kezermeister; denn das Volk ist mehr denn zu viel ungelehrt in christlichen Sachen, und suchen auch nicht der Seelen Heil; sondern, wie des Pabsts Heuchler alle thun, ihre eigne Gewalt, Nuz und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costniz. Daß dieselben Geschikten solten erkunden bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie sol sich der Pabst um der Seelen

len willen eine Zeitlang seiner Oberkeit äusern, und nach dem Statut des allerchristlichsten Concilii Niceni den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus ihnen selbst zu erwählen, welchen bestätige der Bischof zu Olmüz in Mähren, oder der Bischof zu Gran in Ungern, oder der Bischof von Gnezen in Pohlen, oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland; ist gnug, wenn er von dieser einem oder zween bestätigt wird, wie zu den Zeiten S. Cypriani geschah. Und der Pabst hat solches keines zu wehren; wehrt er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyran, und sol ihm niemand folgen, und sein Bannen mit einem Wiederbannen zurük treiben.

Doch, ob man S. Peters Stuhl zu Ehren wil solches thun, mit Wissen des Pabsts, las ich geschehen, so fern daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Pabst nicht ein haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündnis seiner Tyranneien, wie er allen andern Bischöffen wider GOtt und Recht thut. Wil er nicht lassen ihm gnügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum gefragt wird, so las man ihn mit seinen eignen Rechten, Gesetzen und Tyranneien ein gut Jahr haben, und las gnug seyn an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Fährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn niemand sol Unrecht bewilligen, und ist nicht gnug an der Tyrannei die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag seyn, kan noch wol des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hof ich, es sol nicht Noth haben. Es werden je zulezt etliche Römer oder fromme Bischöffe und Gelehrten päbstliche Tyrannei merken und wehren.

Ich wil auch nicht rathen, daß man sie zwinge, beider Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasself-

selbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen, in derselben Weise. Doch daß der neue Bischof darob sei, daß nicht Uneinigkeit um solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irthum sei. Gleichwie nicht Zwietracht machen sol, daß die Priester anderweit sich kleiden und geberden, denn die Laien; desselben gleichen ob sie nicht wolten römische geistliche Gesetze aufnehmen, sol man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher Glaub und Stand mag wol bestehen, ohn des Pabsts unträgliche Gesetze; ja, er mag nicht wol bestehen, es sei denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum sol uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie S. Paulus sagt: Ihr seid frei worden; werdet je nicht Knechte der Menschen, d. i., derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüste, daß die Pickarten keinen Irthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie gläubten, es sei wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wolt ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag lassen kommen. Denn es ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein wesentlich und natürlich sei im Sacrament, welches ein Wahn ist S. Thomä und des Pabsts; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So solte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß sie eins würden, dieweil keine Fährlichkeit daran liegt, du gläubst daß Brod da sei oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden lei-

leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders gläubten, wolt ich sie lieber drausen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

Was mehr Irthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, solte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Hausen wieder zusammen brächte, in einträchtige Lehre. Es wil fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder versamlet werden; es mus Weile und Sanftmüthigkeit hie seyn. Muste doch Christus so lang mit seinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis sie glaubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darin, ohn römische Tyranneien, ich hof es solte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirchen gewesen sind, solten nicht aufs strengste wieder gefodert werden; sondern dieweil wir Christen und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wol die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen für GOtt und der Welt. Denn Christus sagt: **Wo zween mit einander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel.** Wolt GOtt, wir thäten auf beiden Seiten dazu, und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichten, und nicht auf unsre Gewalt oder Recht uns stärkten. Die Lieb ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Pabstthum seyn mag. Ich wil hiemit das meine dazu gethan haben; hindert es der Pabst oder die seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe GOttes, mehr das ihre, denn ihres Nächsten gesucht haben. Es sol der Pabst sein Pabstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möcht erretten. Nun lies er ehe die Welt untergehen, eh er

ein

ein haarbreit seiner vermessenen Gewalt liese abbrechen; und wil dennoch der heiligste seyn. Hiemit bin ich entschuldigt.

Zum fünfundzwanzigsten, die Universitäten dürften auch wol einer guten starken Reformation; ich mus es sagen, es verdriese wen es wil. Ist doch alles, was das Pabstthum hat eingesezt und ordinirt, nur gericht auf Sünde und Irthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet, denn, wie das 2. Buch Maccabäorum 4, 12. sagt: gymnasia epheborum et graecae gloriae, darin ein frei Leben geführt, wenig der h. Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus? Hier wäre nu mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, physicorum, metaphysicae, de anima, ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darin mag gelehrt werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat der natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben steht. Es thut mir weh in meinem Herzen, daß der verdamte, hochmüthige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführt und genart hat. GOtt hat uns also mit ihm geplagt, um unsrer Sünde willen.

Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buch de anima, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper; wiewol viel mit vergebnen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die h. Schrift,

da-

darin wir überreichlich von allen Dingen gelehrt werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heide überwunden, und des lebendigen GOttes Bücher verhindert und fast unterdrukt; daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studiren herein gebracht.

Desselbigen gleichen, das Buch ethicorum, ärger denn kein Buch, straks der Gnade GOttes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerf das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weis wohl was ich rede, Aristoteles ist mir sowohl bekant, als dir und deines gleichen; ich hab ihn auch gelesen und gehört, mit mehrem Verstand, denn S. Thomas oder Scotus, des ich mich ohne Hofart rühmen, und wo es noth ist, wol beweisen kan. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahr lang so viel hoher Verstand, darin sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wol etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wol mehr Irthum mehr hundert Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

Das möcht ich gern leiden, daß Aristotelis Bücher von der logica, rhetorica, poëtica behalten, oder sie in eine andre kurze Form bracht, nüzlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohlreden und predigen; aber die Comment und Sekten müsten abgethan, und gleich wie Ciceronis rhetorica, ohne Comment und Sekten, so auch Aristotelis logica einförmig, ohn solche grose Comment, gelesen werden. Aber izt lehrt man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei daraus worden. Daneben hätte man nu die Sprachen,

chen, latinisch, griechisch und ebräisch, die mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wol geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie sol die christliche Jugend, und unser edles Volk, darin die Christenheit bleibt, gelehrt und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päbstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein teuflischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten.

Die Aerzte las ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehm ich für mich, und sag zum ersten, daß es gut wäre, das geistlich Recht von dem ersten Buchstaben bis auf den lezten würde zu Grund ausgetilgt, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig gnug in der Biblien geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studiren nur die h. Schrift, auch das mehrer Theil nach eitel Geiz und Hofart schmekt. Und ob schon viel Gutes darin wäre, solt es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabst alle geistliche Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnüz Studiren und Betrug darin ist. Heut ist geistlich Recht nicht das in den Büchern, sondern was in des Pabsts und seiner Schmeichler Muthwil steht. Hast du eine Sache, im geistlichen Recht gegründet aufs allerbeste, so hat der Pabst darüber scrinium pectoris, darnach mus sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nu regiert dasselbige scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel selbst, und läst sich preisen, der h. Geist regier es. So geht man um mit dem armen Volk Christi, sezt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andre zu halten, oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Pabst und die seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehaben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eignen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerfen. Warum solten wir vergebens darin studiren? So können wir auch nimmermehr des Pabsts Muthwillen, welches nu geistlich Recht worden ist, auslernen. Ei, so fal es ja dahin in GOttes Namen, das ins Teufels Namen sich erhaben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis, das sind, des Pabsts Heuchler. Man sagt, daß kein feiner weltlich Regiment irgend sei, denn bei dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran. So müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bei uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr geht natürlicher Vernunft, schweig der h. Schrift gemäs.

Das weltlich Recht, hilf GOtt, wie ist auch das eine Wildnis worden? Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen, nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der h. Schrift, wären übrig recht gnug, wie S. Paulus 1 Cor. 6, 1. sagt: Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr für heidnischen Gerichten müst hadern? Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden fürgezogen, und die kaiserlichen nur zur Noth braucht. Und wolt GOtt, daß, wie ein jeglich Land seine eigne Art und Gaben hat; also auch mit eignen kurzen Rechten regiert würden, wie sie geregiert sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten

Rech-

Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hof, es sei die Sache schon von andern bas bedacht und angesehen, denn ich es anbringen mag.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesezt, lassen die Biblien wol ruhen, und lesen sententias. Ich meine, sententiae solten der Anfang seyn der jungen Theologen, und die Biblia Doctoribus bleiben; so ists umgekehrt, die Biblia ist das erste, die fährt mit dem Baccalariat dahin, und sententiae sind das lezte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Biblien mag wol lesen der nicht Priester ist, aber sententias mus ein Priester lesen, und könte wol ein ehrlicher Mann Doctor seyn in der Biblien, als ich sehe, aber gar nicht in sententiis. Was solt uns Glük widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln, und die Biblien, das h. GOttes Wort, so enthinder setzen? Dazu der Pabst gebeut mit vielen gestrengen Worten seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wol müssig unter der Bank im Staub liegt, auf daß des Pabsts schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der h. Schrift heisen, solten wir warlich gezwungen seyn, dem Namen nach, die h. Schrift und keine andere lehren. Wiewol auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch sol sich rühmen und krönen lassen einen Lehrer der h. Schrift. Doch wär es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nu aber, so sententiae allein herschen, findet man mehr heidnische und menschliche Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in

in den Theologen. Wie wollen wir ihm nu thun? Ich weis hie keinen andern Rath, denn ein demüthig Gebet zu GOtt, daß uns derselbe Doctores theologiae gebe. Doctores der Kunst, der Arznei, der Rechten, der Sententien mögen der Pabst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewis, einen Doctor der h. Schrift wird dir niemand machen, denn allein der h. Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6, 45: Sie müssen alle von GOtt selber gelehrt seyn. Nu fragt der h. Geist nicht nach roth, braun Bareten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaf, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritte. Wolt GOtt, wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewol man nun den h. Geist zwingen wil in den Pabst, Bischöffe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

Die Bücher müste man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift, und from dazu. Ja, es solten aller h. Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darin bleiben, und nimmer in die Schrift kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wegezeichen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darin wir alle uns solten üben und arbeiten.

Für

Für allen Dingen solt in den hohen und niedern Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection seyn die h. Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wolt GOtt, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darin des Tags die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre zu deutsch oder latinisch. Fürwahr die Schulen, Mans- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher christlicher Meinung: wie wir lesen von S. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stund ganz wol in der Christenheit; aber nu ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Solt nicht billig ein jeglich Christenmensch bei seinem neunt und zehenten Jahren wissen das ganze h. Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehrt doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nu wissen das Evangelium auch die grosen gelehrten Prälaten und Bischöffe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür mus gegeben werden, daß wir ihnen das Wort GOttes nicht fürlegen: geschieht ihnen, wie Jeremias sagt Klagl. 2, 11. 12: Meine Augen sind vor weinen müde u. s. f. Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch izt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmacht und erbärmlich verdirbt, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben solt.

Wir solten auch, wo die hohen Schulen fleisig wären in der h. Schrift, nicht dahin schicken jederman, wie izt geschieht, da man nur fragt nach der Menge, und ein jeder wil einen Doctor haben; sondern allein die allergeschiktesten, in den kleinen Schulen vor wolerzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt sol

 acht

acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn wolgeschikte. Wo aber die h. Schrift nicht regiert, da rath ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es mus verderben alles, was nicht GOttes Wort ohn Unterlas treibt; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen: ist niemands Schuld, denn des Pabsts, Bischöffe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nuz befohlen ist. Denn die hohen Schulen solten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöffe und Pfarherren werden, an der Spitzen stehen wider die Kezer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich hab gros Sorge, die hohen Schulen sind grose Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die h. Schrift üben und treiben ins junge Volk. *)

Zum

*) Ein späterer Zusatz: **Zum sechsundzwanzigsten**, ich weis wol, daß der römische Haufe wird fürwenden und hoch aufblasen, wie der Pabst habe das h. römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen, und an die Deutschen bracht: für welche Ehre und Wolthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den Deutschen verdient und erlangt haben sol. Derhalben sie vielleicht allerlei fürnehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und nichts lassen ansehen, denn solches römischen Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen theuren Kaiser so muthwillig und übermüthig verfolget und verdrukt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Oberkeit, wider das h. Evangelium; darum ich auch davon reden mus.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4 Mos. 24, 1. und Daniel 2, 44. verkündet haben, längst verstöret und ein Ende hat, wie Balaam 4 Mos. 24, 24. klar verkündet hat, da er sprach: **Es werden die Römer kommen, und die Jüden verstören, und darnach werden sie auch untergehen.** Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber da des Türken Reich ist angangen, bei tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen Asia und Africa. Darnach Francia, Hispania, zulezt Venedig aufkommen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

Da nu der Pabst die Griechen und den Kaiser zu Constantinopel, der erblich röm. Kaiser war, nicht mochte nach sei=

Zum siebenundzwanzigsten, das sei gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag

seinem Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrei reich waren, zuwenden, damit sie des röm. Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Constantinopel ists genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Pabstes Knechte worden, und ist nu ein ander römisch Reich, das der Pabst hat auf die Deutschen bauet. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergangen.

Also hat nun der röm. Stuhl seinen Muthwillen: Rom eingenommen, den deutschen Kaiser heraus trieben, und mit Eiden verpflicht, nicht innen zu Rom zu wohnen. Sol römischer Kaiser seyn, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu alzeit ins Pabsts und der seinen Muthwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie alzeit unsrer Einfältigkeit misbraucht haben zu ihrem Uebermuth und Tyrannei, und heisen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen wie sie wollen.

Nun wolan, GOtt dem Herrn ists ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werfen: er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt, und nimts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätherei böser untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Persenlands, Griechen, und fast allen Reichen. Und Daniel 2, 21. und 4, 14. sagt: **Er wohnt im Himmel, der über alle Ding herschet, und er allein ists, der die Königreiche versezet, hin und her wirft, und macht.** Darum, wie niemand kan das für gros achten, daß ihm ein Reich wird zutheilet, sonderlich so er ein Christ ist; so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist für seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den alleruntüchtigsten das mehrmal gibt. Wie Daniel 4, 37. sagt: **Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er wil.**

Wiewol nu der Pabst mit Gewalt und Unrecht das röm. Reich, oder des röm. Reichs Namen, hat dem rechten Kaiser beraubt, und uns Deutschen zugewendet; so ists doch gewis, daß GOtt des Pabsts Bosheit hierin hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben, und nach Fal des ersten röm. Reichs ein anders, das izt stehet, aufzurichten. Und wiewol wir der Päbste Bosheit hierin nicht Ursach geben, noch ihre falsche Gesuch und Meinungen verstanden, haben wir

mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen. Wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum

wir doch durch päbstliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligem Blutvergiesen, mit Unterdrückung unser Freiheit, mit Zusaz und Raub aller unser Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unträglicher Trügerei und Schmach, solch Reich leider alzutheuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen; aber der Pabst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles, was wir haben. So sol man die Deutschen teuschen, und mit teuschen teuschen. Das haben die Päbste gesucht, daß sie gern Kaiser wären gewest; und da sie das nicht haben mocht schicken, haben sie sich doch über die Kaiser gesezt.

Dieweil denn durch GOttes Geschik und böser Menschen Gesuch, ohn unser Schuld, das Reich uns geben ist, wil ich nicht rathen, dasselbe fahren zu lassen, sondern in GOttes Furcht, so lange es ihm gefält, redlich regieren. Denn, wie gesagt ist, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkomt, er wils dennoch regiert haben. Habens die Päbste unredlich andern genommen; so haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus GOttes Willen geben: denselben wir mehr ansehen, denn der Päbste falsche Meinung, die sie darin gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu seyn, und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wolte GOtt dasselbe geregieret haben durch die h. Fürsten, Daniel, Anania, Asaria, Misael. Vielmehr wil er von den christlichen deutschen Fürsten dieses Reich geregieret haben, es hab es der Pabst gestohlen oder geraubt, oder von neuem angemacht; es ist alles GOttes Ordnung, welches eh ist geschehen, denn wir darum haben gewust.

Derhalben mag sich der Pabst und die seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben gros gut gethan, mit Verleihen dieses röm. Reichs. Zum ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darin gönnet haben, sondern haben unser Einfältigkeit darin misbraucht, ihren Uebermuth wider den röm. Kaiser zu Constantinopel zu stärken, dem der Pabst solches genommen hat, wider GOtt und Recht, des er keine Gewalt hatte.

Zum andern, daß der Pabst dadurch nicht uns, sondern ihm selbst das Kaiserthum zuzueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen alle unsre Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seel, und durch uns (wo es GOtt nicht hätte gewehrt,) alle Welt; wie das klärlich in seinen Decretalen er selbst erzehlet, und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutschen hübsch deutsch ge-

gelehrt: da wir vermeint Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte worden: haben den Namen, Titel und Wapen des Kaiserthums; aber den Schaz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Pabst; so frist der Pabst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helf uns GOtt, der solch Reich (wie gesagt,) uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen, und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wapen Folge thun, und unsre Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von GOtt empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaiserthum zugewendet; wolan, so sei es also, las ja seyn: so geb der Pabst her Rom und alles, was er hat vom Kaiserthum, las unser Land frei von seinem unträglichen Schätzen und Schinden, geb wieder unsre Freiheit, Gewalt, Gut, Leib und Seele, und las ein Kaiserthum seyn, wie einem Kaiserthum gebührt, auf daß seinen Worten und Fürgeben gnug geschehe.

Wil er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichten Worten und Gespügnissen. Ist sein nicht gnug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nasen umzuführen, ohn alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Pabst solte über den Kaiser seyn, darum daß er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet S. Samuel salbte und krönte den König Saul und David, aus göttlichem Befehl, und war doch ihnen unterthan. Und der Prophet Nathan salbte den König Salomon, war darum nicht über ihn gesezt. Item, S. Eliseus lies seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel: dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönt, denn allein durch den einigen Pabst.

Nu läst er sich selbst drei Cardinäle krönen zum Pabst, die unter ihm sind, und ist doch nicht desto weniger über sie. Warum solt er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaiserthum erheben, allein darum, daß er ihn krönt oder weihet? Es ist gnug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, d. i., in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarherr über jederman ist; gleichwie S. Ambrosius in dem Stuhl über den Kaiser Theodosium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum last den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser seyn, und seine Gewalt noch Schwert nicht niederdrücken durch solch blind Fürgeben päbstischer Heuchler, als solten sie ausgezogen über das Schwert regieren in allen Dingen.

chen Ueberflus und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch GOtt uns, wie andern Landen, gnug gegeben, Wolle, Haar, Flachs, und alles, das zu ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dient; daß wir nicht dürfen so greulichen grosen Schaz für Seiden, Sammet, Güldenstük, und was der ausländischen Waar ist, so geudisch verschütten. Ich acht, ob schon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderei uns Deutschen nicht beraubt, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher wil dem andern gleich seyn, und damit Hofart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird; welches alles und viel mehr Jammer wol nachbliebe, so der Fürwiz uns lies an den Gütern, von GOtt gegeben, dankbarlich begnügen.

Desselbengleichen wär auch noth weniger Specerei, das auch der grosen Schiffe eines ist, darin das Geld aus Deutschland geführt wird. Es wächst uns je von GOttes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hie vielleicht närrische und unmögliche Dinge fürgeben, als wolt ich den grösten Handel, Kaufmanschaft niederlegen. Aber ich thu das meine. Wird es nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun wil. Ich sehe nicht viel guter Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmanschaft, und GOtt vorzeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen lies, und nicht viel Kaufmanschaft treiben.

Aber das gröste Unglük deutscher Nation ist gewislich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müste mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstük, Specerei und allerlei Prangen wol ungekauft lassen. Er

ist nicht viel über hundert Jähr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Solt er noch hundert Jahre stehen, so wär es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müsten uns gewislich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Pabst weh gethan, mit seinem Bestätigen, aller Welt.

Darum bit ich und ruf hie: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht für der Thür, sondern schon im Hause rumort; und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur aufs schierste werde verdamt und hinfort erwehrt, unangesehen ob der Pabst und al sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stift darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestift, denn hundert auf den Zinskauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es mus der Zinskauf eine Figur und Anzeigen seyn, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns mus gebrechen: noch merken wirs nicht.

Hie müste man warlich auch den Fuggern und dergleichen Geselschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß solt göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben, solten auf einen Haufen so grose königliche Güter gebracht werden? Ich weis die Rechnung nicht, aber das versteh ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlicher Wiz, sondern in GOttes Benedeiung steht. Ich befehl das den Weltverständigen.

Ich

Ich als ein Theologus hab nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon S. Paulus sagt 1 Theß. 5, 22: **Hütet euch für allem bösen Ansehen oder Schein.** Das weis ich wol, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren, und Kaufmanschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden arbeiten und ihre Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam, 1 Mos. 3, 17. — 19. Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

Folgt nach der **Misbrauch Fressens und Saufens**, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste; wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, GOttes Unehre und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hie etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt Luc. 17, 26: **Daß der jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strik, wenn sie werden trinken und essen, freien und bulen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen;** wie es denn izt geht, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wol am wenigsten gedenkt.

Zulezt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser, so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weis wol, was etliche dazu sagen, und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Solten aber hie nicht denken weltlich und christlich Regimente, wie man demselben nicht

mit

mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen? Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohn solchen Unfug; wie solte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohn solche Häuser; warum soltens grose Städte nicht auch halten?

Ich wil aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesagt haben, wie viel guter Werke die weltliche Oberkeit thun möchte, und was aller Oberkeit Amt seyn solte: dadurch ein jeglicher lerne, wie schreklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als S. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleisig zu helfen gedenkt? Wird ihn doch seine Oberkeit verdammen; denn Oberkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Oberkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde einem jeglichen die Hofnung ehelichen Standes fast wol helfen tragen, und wehren den Anfechtungen.

Aber izt geht es, daß jederman zu Pfafferei und Möncherei gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hundertste keine andre Ursach hat, denn das Gesuch der Nahrungen, und Zweifel im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild gnug, und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sichs vielmehr hinein bubet, wie die Erfahrung weist. Ich befinde das Sprichwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum geht und steht es auch, wie wir sehen.

Ich wil aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreissen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde, vor dreisig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie S. Paulus sagt. Darum, welchen

chen GOtt nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen. Ja, weiter sag ich: Wenn du GOtt so wenig trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stand ernähren, und allein um desselben Mistrauen wilt geistlich werden: so bit ich dich selbst für deine eigne Seele, du wollest ja nicht geistlich werden; sondern werde eh ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu GOtt seyn mus, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da mus freilich zehenfältiges Trauen seyn, im geistlichen Stande zu bleiben. Traust du nicht, daß dich GOtt möge nähren zeitlich; wie wilt du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaub und Mistrau verderbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer; wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wol viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorgt. Es geht jedes hin wie es geht, und sind ihnen die Oberkeiten eben so viel nüz, als wären sie nichts; so doch das solte die fürnehmste Sorge des Pabsts, Bischöffen, Herrschaften und Concilien seyn. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nüz seyn. O wie seltsam Wildpret wird, um dieser Sachen willen, seyn ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon GOtt selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufwekt. Das sei dismal gnug.

Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, hab ich meines Dünkens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken *). Denn sie leben auch und regieren, daß es wol besser taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Misbräuche, wie ich daselbst angezeigt habe. Ich acht auch wol, daß ich hoch gesungen hab, viel Dings fürgeben, das unmög-

*) Anm. S. die zweite Abtheilung dieses Bandes.

möglich wird angesehen, viel Stük zu scharf angriffen. Wie sol ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könt ich, so wolt ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn GOtt; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, GOtt hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüssig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben gnug geben. Wolan, ich weis noch ein Liedlein von Rom, und von ihnen. Jukt sie das Ohr, ich wils ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wol, liebes Rom, was ich meine.

Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Erkentnis und Verhör erboten, das alles nicht geholfen. Wiewol auch ich weis, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden mus verdamt, und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von GOtt mus gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist alzeit der Widerpart zu gros und stark gewesen. Es ist auch meine allergröste Sorge und Furcht, daß meine Sache möcht unverdamt bleiben, daran ich gewislich erkent, daß sie GOtt noch nicht gefalle. Darum las nur frisch einher gehen; es sei Pabst, Bischöffe, Pfaf, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie alzeit gethan haben. GOtt geb uns allen einen christlichen Verstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das beste zu thun, Amen. Zu Wittenberg im Jahr 1520.

X.

Sermon von dem neuen Testament, d. i., von der heiligen Messe *).

Je näher unsre Messen der ersten Meß Christi sind, je besser sie ohn Zweifel sind, und je weiter davon, je fährlicher. Wollen wir recht Meß halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in diesem Handel mögen zeigen, es sei Kleid, Klang, Gesang, Zierd, Gebet u. s. w., bis daß wir zuvor die Worte Christi fassen und wol bedenken, damit er die Meß volbracht und eingesezt; denn darin liegt die Meß ganz mit allem ihrem Wesen, Werk, Nuz und Frucht, ohn welche nichts von der Meß empfangen wird. Das sind aber die Worte: **Nehmet hin und esset** 2c., als solt Christus sagen: Siehe da, Mensch, ich sag dir zu Verge-

*) Anm. Obgleich diese Predigt (auch nach **Planck** und **Villers**) zu den vorzüglichsten Schriften **Luthers** gehört; so kann sie hier doch nur in einem kurzen, aber die Hauptsache möglichst erschöpfenden Auszuge gegeben werden, und zwar nicht nur deswegen, weil die „**Schrift an den christlichen Adel**" schon allen Raum, welcher in dieser Ausgabe dem J. 1520 bestimmt werden konnte, weggenommen hat, sondern auch, weil die in Beziehung auf diese Rede stehende lateinische Schrift de captivitate babylonica nicht gegeben werden kann. Uebrigens ist sie im Monat August (s. v. **Seckendorf** S. 168) erschienen, sogleich oftmals nachgedruckt (s. Olearii autographa Luth. p. 6.) und von L. selbst „**anderweit gecorrigirt**" 1523 herausgegeben worden. „Um jene Zeit war das Gerücht von Eck's Ankunft mit der Bulle in Leipzig nach Wittenberg gekommen. Erbittert, nicht sowohl durch die Bulle selbst, als durch den unerträglichen Gedanken, daß Eck diesen Triumph über ihn haben sollte, wollte er sich bei dem Angriff, der ihm bevorstand, nicht blos leidend verhalten: aber blos lauteres und unerschrockenes Bekenntniß der Wahrheit sollte seine ganze Rache seyn, und so kamen seine beiden Schriften von der Messe und de captivitate babylonica heraus, die mehr Grundirthümer des röm. Glaubenssystems aufdeckten, als alle seine bisherigen Werke zusammen." **Planck** I, 278—285.

gebung aller deiner Sünden und das ewige Leben, und daß du gewis seiest und wissest, daß solch Gelübd dir unwiderruflich bleib, so wil ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beides dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabei du mein gedenken solst.

Aus diesem ist leichtlich zu merken, was eine Messe sei, wie man sich dazu bereiten, wie man sie halten und ihrer brauchen sol, und wie viel Misbrauch hierin geschehen. Sie ist nicht anders denn ein allerreichstes ewiges gutes Testament, und ist fürwahr die alleredleste und nächste Bereitung zur Messe eine hungrige Seele und ein fester, frölicher Glaube des Herzens. Las einen andern beten, fasten, beichten, sich bereiten wie er wil. Thu du desgleichen, doch daß du wissest, daß alles das lauter Narnwerk ist, so du nicht die Worte des Testaments für dich nimst, und den Glauben und Begierde dazu erwekst. Du müstest lang die Schuhe wischen, Federn ablesen und dich herausputzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brief und Siegel für dich hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel, und glaubst, begehrst und suchst es, so mus dirs werden, ob du schon grindicht, u. dergl. wärest.

Nu sieh, was haben sie uns aus der Messe gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen und gelehrt, man sol sie den Laien nicht sagen, es seien heimliche Worte, allein in der Messe von dem Priester zu sprechen. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Worte, die die allergemeinsten, alleröffentlichsten seyn sollen, bei allen Christen, Priester und Laien, Mann und Weib, jung und alt, sollen allerheimlichst verborgen seyn? Wolt GOtt, daß wir deutsche Meß läsen, und die heimlich-

sten

sten Wort aufs allerhöchst fängen. Zum andern, sorg ich, daß viel Menschen aus der Meß ein gut Werk gemacht haben. Nu mein ich, so die Meß nichts anders sei denn ein Testament und Sacrament, so wird sichs nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst solten draus machen. Denn ein Testament ist nicht beneficium acceptum, sed datum, es nimt nicht Wohlthat von uns, sondern bringt uns Wohlthat: wer hat je gehört, daß der ein gutes Werk thue, der ein Testament empfäht? Derhalben nu fast alle Welt aus der Messe hat ein Opfer gemacht, das sie GOtt opfern, welches ohnzweifel der dritte und fast der ärgste Misbrauch ist. Das Wort opfern in der Meß ist daher kommen, daß zu den Zeiten der Apostelu, da noch etliche Uebungen des A. T. ganghaftig waren, die Christen zusammentrugen Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Meß ward ausgetheilt den Dürftigen. Nu ist abgangen dieser Brauch: fragst du denn, was bleibt nu in der Meß, davon sie mag ein Opfer heisen? Antwort, ich sag, daß nichts bleibt. Denn straks und kurzum, wir müssen die Messen lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind, noch mögen ein Opfer seyn, so wenig als die andern Sacramente, Taufe, Firmung, Bus, Oelung ꝛc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Drum müssen wir die Meß blos und lauter absondern von den Gebeten und Geberden, die dazu than sind von den heil. Vätern, und dieselben beide so weit von einander scheiden als Himmel und Erden.

Dieweil die leiblichen Opfer abgangen sind, was sollen wir denn opfern? Uns selbst, und alles was wir haben — dargeben göttlichem Willen, daß er von und aus uns mache, was er wil; dazu Lob und Dank opfern, aus ganzem Herzen für seine Gnade,

die

die er uns in diesem Sacrament zugesagt und gegeben hat.

— Fragen wir, was geschieht denn durch die Messen, so die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, so doch nu ein solch stark Gewohnheit ist eingerissen, Seelmessen zu stiften? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her, GOttes Wort mus vorgehen, daß die Meß nichts anders sei denn ein Testament, nicht ein gut Werk noch Opfer. — Wer ohn vorgesagtem Glauben Meß hält, hilft weder sich selbst noch jemanden. Aber der Glaube vermag alle Ding im Himmel, Erden, Höll und Fegfeuer, und mag demselben Glauben niemand zuviel geben. Darum rath ich, last uns des gewissen spielen, und das ungewisse fahren, d. i., wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wirs nicht hinschlagen, und auf die Meß als ein gnugsam Werk uns verlassen, sondern zusammenkommen zu der Meß, und mit dem priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Christo und mit Christo fürtragen, bittend für die Seelen und nicht zweifeln, wir werden erhört; so mögen wir gewis seyn, daß die Seele erlöst sei, denn der Glaub auf Christus Zusagen gegründet trügt nicht, fehlt auch nicht.

— Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen, wiewol nicht viel dran gelegen ist, denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wolt ich gern wissen, wer ihnen die Gewalt geben hätte? Mit der Weise möchten sie uns auch die andre Gestalt nehmen, und die ledigen Monstranzen für Heiligthum zu küssen geben. — Man spricht, der Pabst habs Macht zu thun. Ich sag: es sei erdichtet, er hat sein nicht ein Haar breit Macht, was Christus gemacht hat, zu wandeln, und was er darin wandelt, das thut er als ein Tyran und Wider-

christ. Wil hören, wie sie es wollen bewähren. Nicht daß ich drum wolt einen Aufruhr anheben, — sondern daß ich den Frevel nicht leiden kan, daß sie nicht allein uns Unrecht thun, sondern wollen Recht dazu haben, und uns dringen, solch Unrecht nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wolthat zu preisen. Sie thun was sie wollen so fern, daß wir frei bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es ist gnug, daß wir uns mit Christo lassen an den Backen schlagen, es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wol dran than und einen GOttes Lohn verdient.

— Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Laien bleiben, die von dem Verstand der Messen und Glauben so weit kommen sind, daß sie gleich ein Zauberei draus gemacht haben. Etliche lassen Meß halten, daß sie reich werden, und ihnen in ihrem Handel glüklich gehe. Etliche darum, daß sie meinen, wo sie des Morgens Meß hören, seien sie den Tag sicher für aller Noth und Fährlichkeit. Etliche um ihre Krankheit; etliche noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dinge willen. Finden dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen und thun ihren Willen. Weiter haben sie eine Meß besser gemacht denn die andre ꝛc. Hie schweigt jederman stil, um des verfluchten schändlichen Pfennigs willen, der durch so mancherlei Namen und Tugenden der Meß mit Haufen zugeht.

— So sehen wir, wie Christus seine h. Kirche mit gar wenig Gesetzen und Werken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben. So volkommen ist der Glaube, daß er ohn alle andre Mühe und Gesez macht alles, was der Mensch thut, für GOtt angenehm und wolthan. Darum last uns hüten vor Sünden, aber vielmehr für Gesetzen und guten Werken,

ken, und nur wol wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens, so werden die guten Werke sich wol finden. Das helf uns GOtt. Amen.

XI.

Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen *).

Daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sei um die Freiheit, die

*) Anm. Luther schrieb dieses Büchlein lateinisch, und überschickte es durch Miltizen dem Pabste, nebst einem Schreiben (dem letzten dieser Art), wozu ihn der schlaue Hofmann sogar nach der Publication der Verdammungsbulle, den 12. Octob. im Jahre 1520, zu überreden gewußt hatte. Die Worte, mit denen L. dieses Buch dem Pabst übergibt, müssen hier mitgetheilt werden: „Am Ende, daß ich nicht leer komme für deine Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchlein unter deinem Namen ausgangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hofnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gern wolte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs für deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens darin begriffen, so der Sinn recht verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige u. s. w." Er fand aber für gut, es auch deutsch zu geben, „damit vor jederman" wie er in der Zueignung an Hier. Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, sagt, „meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt." Diese Uebersetzung ist frei behandelt, und steht der Urschrift allerdings nach, wie schon von Seckendorf in indic. III. zu s. hist. Lutheran. bemerkt hat: „Tractatur in hoc (Predigt von der Freiheit eines Christenm.) idem argumentum, quod *stylo accuratiori* in libello de libertate christiana prosecutus est." Demungeachtet darf, ihrer innern Vorzüge wegen, diese Abhandlung in keiner Ausgabe der deutschen Schriften L. fehlen, (wie sie wirklich in der sonst vortrefflichen jenaischen Ausgabe fehlt): wir geben

die ihm Christus erworben und gegeben hat, wil ich setzen diese zween Beschlüsse:

1) Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge.

2) Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge, und jederman unterthan.

Diese zwo widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christ ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlicher, neuer innerlicher Mensch genent: nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äuserlicher Mensch genent.

I. Nehmen wir für uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein from, frei Christenmensch sei und heise; so ists offenbar, daß kein äuserlich Ding mag ihn frei noch from machen, wie es mag immer genent werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängnis sind nicht leiblich noch äuserlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er wil? Wiederum was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und mat ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gern wolte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, from oder bös zu machen.

Also hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt; auch nicht, ob er in Kirchen und heiligen Stätten sei, u. s. w. Es mus noch alles etwas an-

ben sie daher, wiewol etwas abgekürzt. — Auf welcher heitern Höhe, in welcher edlen Einfalt und Reinheit erscheint hier die christliche Sittenlehre; aber auch wie herrlich und groß muß ein Gemüthe seyn, aus welchem eine solche Darstellung derselben kommen kann?

anders seyn, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenanten Stücke, Werke und Weisen, mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler.

Die Seele hat kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, from, frei und Christen sei, denn das Wort GOttes von Christo gepredigt, wie er selbst sagt Joh. 11, 25. 14, 6. item Matth. 4, 4. So müssen wir nu gewis seyn, daß die Seele kan alles Dings entbehren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dings mehr; sondern sie hat in dem Wort gnug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Guts überschwenglich.

Fragst du aber: Welches ist denn das Wort, das solche grose Gnade gibt, und wie sol ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; welche sol seyn, und ist also gethan, daß du hörest deinen GOtt zu dir reden, wie al dein Leben und Werke nichts seyn vor GOtt, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Daß du aber aus dir und von dir, d. i., aus deinem Verderben kommen mögest, so sezt er dir vor seinen Sohn Jesum Christum, und läst dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du solt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle dein Verderben überwunden, und du gerecht, wahrhaftig, befriedigt, from und alle Gebot erfült, auch von allen Dingen frei seyn. Röm. 1, 17. 10, 4.

Dar-

Darum solte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung seyn, daß sie das Wort und Christum wol in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen, wie Christus Joh. 6. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie für **Werke** thun solten, daß sie göttlich und christliche **Werke** thäten, sprach er: **Das ist das einige göttliche Werk, daß ihr gläubet in den, den GOtt gesandt hat.** Darum ists gar ein überschwenglicher Reichthum ein rechter Glaube in Christo; denn er mit sich bringt alle Seligkeit, und abnimt alle Unseligkeit. Marc. 16, 16.

Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein mag from machen, ohn alle Werke, so doch so viel Gesetze, Gebot, Werke, Stände und Weise uns fürgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleisig zu merken, und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke from, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die ganze h. Schrift wird in zweierlei Wort getheilt, welche seyn Gebot oder Gesez GOttes, und Verheisung GOttes oder Zusagungen. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke; aber damit seyn sie noch nicht geschehen. Sie weisen wol; sie helfen aber nicht: lehren was man thun sol; geben aber keine Stärke darzu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darin sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heisen sie auch das Alte Testament, und gehören alle ins A. T.

Wenn nu der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nu Angst wird, wie er dem Gebot gnug thue; sintemal das Gebot mus erfült seyn oder er mus verdamt seyn:

so

so ist er recht gedemüthigt und zunicht worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge from werden. Denn so komt das ander Wort, die göttliche Verheisung und Zusagung, und spricht: Wilt du alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebot zwingen und fodern; siehe da, gläub in Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit, gläubst du, so hast du; gläubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch keine nüz sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestelt alle Dinge, daß, wer ihn hat, sol alle Dinge haben und selig seyn; wer ihn nicht hat, sol nichts haben.

Also geben die Zusagungen GOttes, was die Gebot erfodern; und volbringen, was die Gebot heissen: auf daß es alles GOttes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heiset allein; er erfült auch allein. Drum seyn die Zusagungen GOttes Worte des Neuen Testaments, und gehören auch ins N. T.

Nu sind diese und alle GOttes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte vol. Darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen. Und also durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei, und aller Güte vol, ein wahrhaftig Kind GOttes wird. Joh. 1, 11.

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich seyn mögen. Denn kein gut Werk hangt an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kan auch nicht in der Seelen seyn; sondern allein das Wort und Glaube re-

regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluthroth, wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keines Werks, daß er from sei. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewislich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewislich frei.

Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müssig gehen oder übel thun mögen; sondern daß wir keines Werks bedürfen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen.

Weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern gläubt, der gläubt ihm darum, daß er ihn vor einen frommen wahrhaftigen Mann achtet; welches die gröste Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kan. Als wiederum die gröste Schmach ist, so er ihn vor einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele GOttes Wort festiglich gläubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig, from und gerecht; damit sie ihm thut die allergröste Ehre, die sie ihm thun kan. Denn da gibt sie ihm recht, da läst sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen, und läst mit ihr handeln wie er wil. Wenn denn GOtt siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt, und also ehrt durch ihren Glauben, so ehrt er sie wiederum, und hält sie auch from und wahrhaftig durch solchen Glauben.

Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden vol, frei und selig; sondern vereinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folgt, wie S. Paulus sagt Eph. 5, 30. daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fal, Unfal und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen

der

der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

Ist nun das nicht eine fröliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimt, und sie entledigt von allem Uebel, ziert mit allen Gütern?

Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie gros Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem A. T. GOtt ihm auszog und vorbehielt alle erste mänliche Geburt von Menschen und von Thieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei grose Vortheile vor allen andern Kindern, nemlich die Herrschaft, oder Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3. also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaf oder Pabst vor GOtt. Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste mänliche Geburt ist GOttes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich.

Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit; also theilt er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester seyn mit Christo, wie S. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9: **Ihr seid ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum.** Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kan ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie S. Paulus lehrt Röm. 8, 28: **Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten**, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses,

wie

wie man es nennen kan. Item 1 Cor. 3, 22: Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges ꝛc.

Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig seyn sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dis ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, d. i., ich kan mich an allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nüzlich seyn zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte almächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es mus mir dienen zum guten, so ich gläube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

Ueber das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König seyn, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor GOtt zu treten und für andre zu bitten. Denn vor GOttes Augen zu stehen und bitten, gebührt niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten; wie ein Priester vor das Volk leiblich trit und bittet. Wer aber nicht gläubet in Christum, dem dient kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, mus sich allerdinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, komt auch nicht vor GOttes Augen.

Wer mag nu ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOttes mächtig. Denn GOtt thut was er bittet und

wil, wie da steht geschrieben Ps. 145, 10: GOtt thut den **Willen** derer, die ihn fürchten, und erhört ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk komt. Daraus man klar sieht, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen, und über alle Dinge, also, daß er keiner guter Werke darzu bedarf, daß er from und selig sei; sondern der Glaube bringts ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre, und meint durch gute Werke from, frei, selig oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stük Fleisch im Munde trug, und nach dem Schemen im Wasser schnapte, damit Fleisch und Schemen verlor.

Aus dem allen lernen wir, daß es nicht gnug sei gepredigt, wenn man Christus Leben und Werk oben hin und nur als eine Historie und Chronikengeschicht predigt, schweig denn, so man sein gar schweigt, und das geistliche Recht, oder ander Menschengesez und Lehre predigt.

Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Jüden zürnen, oder sonsten mehr kindischer Weise drin üben. Aber er sol und mus also gepredigt seyn, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sei, wie man sein brauchen und geniesen sol, was er mir bracht und gegeben hat. Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seyn aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, das für GOttes Augen angenehm und erhört sei.

II. Nu kommen wir aufs andre Theil, auf den äuserlichen Menschen. Hie wollen wir antworten allen

len denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ei so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein gnugsam from zu machen; warum seyn denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge seyn und nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wol also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und ganz geistlich und innerlich worden: welches nicht geschieht bis an jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt volbracht. Daher heisets der Apostel primitias spiritus, das seyn die ersten Früchte des Geistes, Röm. 8, 25. Darum gehört hieher das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jederman unterthan; gleich wo er frei ist, darf er nichts thun; wo er Knecht ist, mus er allerlei thun. Wie das zugehe, wollen wir sehen.

Ob wol der Mensch inwendig nach der Seelen, durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist, und alles hat was er haben sol, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge mus immer zunehmen bis in jenes Leben; so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und mus seinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nu die Werke an; hie mus er nicht müssig gehen, da mus fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäsiger Zucht getrieben und geübt seyn, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit GOtt eins, frölich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und steht alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte GOtt auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der

wil der Welt dienen, und suchen was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden, und legt sich mit Lust an seinen Hals ihn zu dämpfen und wehren, wie S. Paulus sagt Röm. 7, 23. 1 Cor. 9, 27. Gal. 5, 24.

Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch from werde vor GOtt: denn die falsche Meinung kan der Glaube nicht leiden, der allein ist, und seyn mus die Frömmigkeit vor GOtt; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde, und gereinigt von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und GOtt liebt, wolte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib und jederman GOtt mit ihr liebte und lobte. So geschiehts, daß der Mensch seines eignen Leibes halben nicht kan müssig gehen, und mus viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er from und gerecht sei vor GOtt, sondern thue sie aus freier Liebe umsonst, GOtt zu gefallen; nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es GOtt also gefält, welches Willen er gern thät aufs allerbeste.

Gleichwie ein geweiheter Bischof, wenn der Kirchen weiht, fermelt, oder sonst seines Amts Werk übt: so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof; ja wenn er nicht zuvor ein Bischof geweiht wäre, so taugte derselben Werke keins, und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christ, der durch den Glauben geweiht gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweiht (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor glaubt und ein Christ wäre, so gelten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, verdamliche Sünden.

Dar=

Darum sind diese zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann macht gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, daß alweg die Person zuvor mus gut und from seyn vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus sagt: Ein böser Baum trägt keine gute Früchte. Ein guter Baum trägt keine böse Früchte. Nu ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten: sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nu die Bäume müssen ehe seyn denn die Früchte: und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also mus der Mensch in der Person zuvor from oder bös seyn, eh er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also seyn die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder bös. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er from oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht from. Aber der Glaube, gleichwie er from macht, so macht er auch gute Werke.

So denn die Werke niemand from machen, und der Mensch zuvor mus from seyn, eh er wirkt: so ist offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch Christum und sein Wort, die Person gnugsam

sam from und selig macht. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lautrer Freiheit umsonst thut alles was er thut, nichts damit gesuchet seines Nutzes oder Seligkeit; denn er schon sat und selig ist durch seinen Glauben und GOttes Gnaden: sondern thut gute Werke, nur GOtt darin zu gefallen.

Wer da wil gute Werke thun, mus nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun sol. Die Person aber macht niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand macht sie bös, denn allein der Unglaube. Das ist wol wahr, die Werke machen einen from oder bös vor den Menschen, d. i., sie zeigen äuserlich an, wer from oder bös sei. Wie Christus sagt Matth. 7, 20: Aus ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Aber das ist alles im Schein und äuserlich.

Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen, und nicht zu verwerfen sind. Und wie man alle Lehre verstehen sol, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang, und die verkehrte Meinung drin ist, daß durch die Werke wir from und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und ganz verdamlich; denn sie sind nicht frei: und schmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben from und selig macht, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

Derhalben obs wol gut ist, von reuen, beichten, gnugthun, schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fährt, bis zum Glauben; sind es gewislich eitel teuflische, verführische Lehren. Man mus nicht einerlei allein predigen; sondern alle beide Wort GOttes. Die Gebot sol man predigen, die Sünder zu er-

erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da sol es nicht bleiben; man mus das andre Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebot, Reue und alles andre vergebens geschieht. Es sind wol noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebot und Zusagung GOttes nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme.

Das sei von den Werken gesagt ingemein, und die ein Christenmensch gegen seinen eignen Leib üben sol. Nu wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andre Menschen thut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kan er nicht ohne Werke seyn gegen dieselben, er mus je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewol ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum sol seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet seyn, daß er andern Leuten damit diene und nüz sei; nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist. Das heist denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit **Lust und Liebe ins Werk**, als S. Paulus lehrt Gal. 5, 6. Phil. 2, 1. — 3.

Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestelt, daß alle Werke sollen gericht seyn den Nächsten zu gut, dieweil ein jeglicher für sich selbst gnug hat an seinem Glauben, und alle andre Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er ein Christum zu einem Exempel und sagt Phil. 2, 6: **Seid also gesint, wie ihr seht in Christo, welcher ob er vol göttlicher Form war, und für sich selbst**

gnug

gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth war; daß er damit from oder selig würde; dennoch hat er sich des alles geäusert und geberdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser bestes; und also, ob er wol frei war, doch um unser willen ein Knecht worden.

Also sol ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, vol und sat, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesagt ist. Und S. Paulus Gal. 2, 19. spricht: **Was ich noch in dem Körper lebe, das leb ich in dem Glauben Christi, GOttes Sohns.** Und ob er nu ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie GOtt mit ihm durch Christum gehandelt hat.

Siehe, also fleust aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frei, willig, frölich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers übrigen bedarf; also haben wir für GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedürft. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholfen: also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sei um ein christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederliegt, sondern auch nicht mehr bekant ist noch gepredigt wird.

Alles seyn freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also solten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan seyn, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thät, den andern zu wilfahren, und seinen Leib zu regieren,

den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch alzeit fürsehen, daß nicht dadurch from und selig werden vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

Auf diese Weise gebeut auch S. Paulus Röm. 13, 33. und Tit. 3, 1. daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit seyn; nicht daß sie dadurch from werden sollen, sondern daß sie den andern, und der Oberkeit, damit frei dienten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nu diesen Verstand hätte, der könte leichtlich sich richten in die unzähligen Geboten und Gesetzen des Pabsts, der Bischöffe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heisen es Gebot der Kirchen, wiewol unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich wil fasten, beten, dis und das thun, was geboten ist: nicht daß ichs bedarf, oder dadurch wolte from oder selig werden; sondern ich wils dem Pabst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienst thun und leiden, gleich wie mir Christus viel grösere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, des ihm viel weniger noth war. Und ob schon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fodern: so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt ist.

Hieraus mag ein jeglicher ein gewis Urtheil und Unterscheid nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen, oder seinen Willen zu leiden, so fern er nicht zwingt wider GOtt zu thun, so ists nicht ein gut christlich Werk. Daher komts, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar,

Meß,

Meß, Testament, christlich seyn, dazu auch die Fasten und Gebet etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in den allesamt ein jeglicher nur das seine sucht, vermeint damit seine Sünde zu büsen und selig zu werden.

Ich rathe dir aber, wilst du etwas stiften, beten, fasten, so thu es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas gutes thun; sondern gibs dahin frei, daß andre Leute desselben geniesen mögen, und thu es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du gnug hast am Glauben, darin dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen GOttes Güter fliesen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wär ers selbst.

Aus Christo fliesen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wär er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fliesen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen mus vor GOtt, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen, und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der h. Apostel der Liebe zu eigen, daß sie nicht suche das ihre, sondern was des Nächsten ist.

Aus dem allen folgt nu der Beschlus, daß ein Christenmensch lebt nicht in ihm selber, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben; im Nächsten durch die Liebe. Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz

frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten: welche alle andre Freiheit übertrift, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns GOtt recht zu verstehen und behalten, Amen.

XII.

Aus dem Jahre 1521.

Eine Unterrichtung der Beichtkinder, über die verbotene Bücher Doct. Martini Luther *).

Allen Christenmenschen, denen dieses Büchlein fürkomt, wünsch ich Martinus Luther Gnad- und Fried in Jesu Christo unserm Herrn.

Es ist für mich kommen, wie etlichen Beichtvätern nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichen Verbieten irre gemacht wird meiner Bücher halben; sondern auch in GOttes Gericht fallen, und die Gewissen auszuforschen sich vermessen, des sie kein Ge-

*) Anm. L. hatte durch seine kühnen Worte und Unternehmungen, vorzüglich in Betreff der päbstlichen Bulle, die Gemüther seines Volkes zu gewinnen gewußt, er verstand es aber auch, sie sich auf diesem Wege geneigt zu erhalten. Vorliegende Schrift mag als Beweis gelten. Die Beichtväter hatten angefangen, ihren Beichtkindern die in der Bulle verbotenen Bücher abzufordern, und im Falle der Verweigerung die Absolution zu versagen. Hier nun darüber Luthers Rath an das Volk. „Es gehörte unbegreiflich viel dazu, sich nur überhaupt in einer solchen Lage, in der L. dazumal war, über einen solchen Punkt bestimmt zu erklären, aber sich mit diesem edlen Stolz, mit dieser so wahrhaft großen Hinwegsetzung über alle Bedenklichkeiten darüber zu erklären, wie L. that, dieß erforderte die ganze Stärke des Geistes, die ihn so kennbar macht.“ Planck a. a. O. S. 370.

Gewalt haben, so ihnen nicht mehr gebührt, denn die Absolution, so von ihnen begehrt wird zu reichen. Derhalben mich christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterrichtung zu geben, damit ich das meine thue und niemanden etwas schuldig bleibe, seiner Seelen zu helfen. So das jemand veracht, der sol wissen, ich wil an ihm vor GOtt entschuldigt seyn, damit GOtt befohlen, Amen.

Zum ersten, so meine Lehre aus GOtt ist, wie ich nicht anders mir bewust, so mus man sich des erwägen, daß sie von dem grösern Theil verdamt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten, und die wir heisen die Gelehrten. Wie es ergangen ist allen Propheten, und Aposteln und Christo selbst, als im Daniel Cap. 13. geschrieben steht: **Die Bosheit komt von den Aeltesten, die da angesehen werden, als regieren sie das Volk.** Derhalben ich diese Vermahnung thu nicht jederman. Denn ich wil niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, sondern nur denen, die ein Gewissen haben, als sei meine Lehre recht, und doch sich die Menge und Höhe der Widersprecher lassen kränken und bewegen, wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

Zum andern, wird nun der Beichvater jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese, und damit seine Blödigkeit anstosen, sol er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wolt mich nicht in die Stricke und Fährlichkeit jagen, ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen solt. Denn dieweil in dieser Sache viel gelehrter und groser Leute auf beiden Seiten sich bemühen, und noch nichts endlichs beschlossen ist, bin ich und ihr selbst auch zu gering, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

Zum

Zum dritten, sag weiter, so es noth ist: Lieber Herr, ihr seid ein Beichtvater, und nicht ein Stokmeister, mir gebührt zu beichten, was mich mein Gewissen treibt; euch gebührt nicht zu treiben, euch gebührt nicht zu forschen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wol forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweig ich etwas, das ich weis, so steht die Gefahr bei mir, was geht es euch an, gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seid, und hadert ihr darnach mit Luthern, Pabst und mit welchem ihr wolt, macht mir nicht einen Hader, Disputation und Fahr aus dem h. Sacrament der Beichte. Dieser Handel gehört in die Schule, und nicht in die Beicht, ich wil antworten, wo und wenn es Zeit ist von diesen Sachen zu antworten.

Zum vierten, desselben gleichen bitte auch ich, die Beichtväter wolten sich enthalten, und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein die Heimlichkeit der Herzen behalten sind, wie Psalm 7 sagt: **Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen.** Und sie solten GOtt danken, daß sie solcher Fahr des Forschens überhaben wären, so sie nicht mehr denn hören und absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man jemand zwinge zu öfnen sein Gewissen, und wie man sagt, niemand sol zum Glauben gezwungen, sondern nur beruft werden. Sol jemand kommen, GOtt wird ihn durch dein Rufen wol bewegen; bewegt er ihn nicht, was magst du mit deinem Treiben? Also hat S. Paulus gelehrt, man sol in solchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe. 1 Cor. 8, und Röm. 14.

Zum fünften, wo der Beichtvater nicht ablassen wolte, und die Bulle vorhielte, sol er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten, so wisset ihr, wie des Pabsts Ur-

theil

theil pflegen zu wanken; heut sezt er etwas, morgen zerstört er es wieder, darum wil ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben seyn, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: gebt mir meine Absolution, die ist mir gewis, und last die Sache zuvor auch gewis werden, und treibt mich alsdenn drauf.

Zum sechsten, wo er noch nicht wolte ablassen, wolt ich ihm seine Absolution lassen, und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer anmast, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, des er nicht Gewalt hat, und sol nichts sich darum bekümmern. Wo der Mensch nicht absolvirt, da absolvirt GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte, und ers nicht geben wolte, hätte sein Glaube und Begierde doch gnug davon empfangen. Also ob der Beichtvater nicht wolte absolviren, sol er doch frölich und sicher seyn der Absolution, dieweil er gebeichtet, und sie begehrt, und gesucht hat. In solchem Fal mus man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimt und vorenthält das unsre, und wir mögen uns frölich rühmen, wir seien absolvirt vor GOtt, auch das Sacrament darauf empfangen ohn alles scheuen.

Zum siebenten, wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath, sie werdens selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch wil ich übrigs Fleis auch sagen meine Meinung. Wenn sie dem Stokmeister oder Treiber in der Beicht frei bekant, daß sie die verbotne Bücher haben, oder nicht haben,

und

und er nicht absolviren wil, sie versprechen denn nimmer zu haben und lesen solche Bücher, sol er sagen: Lieber Herr, absolvirt mich auf meine Gefahr, ich wil die Bücher nicht lassen; denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun solt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wist oder wissen solt. Röm. 14, 1.

Zum achten, wil er nicht, und treibt dich mit der Bulle, so sol man den Spruch S. Peters Apostg. 5, 29. darhalten: **Man mus GOtt mehr denn Menschen gehorsam seyn.** Und wenns schon alle Welt mit dem Pabst und Bullen hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdamt, sol man ihr nicht gehorsam seyn, ja sie verbrennen, und vertilgen; angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolgt, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sei, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

Zum neunten, wil er nicht absolviren, so las ers, und geb er Rechenschaft am jüngsten Tage seines versagten Amts, und beraubten Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und sol sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern, und auf solche gethane Beicht und gesuchte Absolution frei zum Sacrament gehen. Er ist vor GOtt gewislich absolvirt, und mus den Raub seiner Absolution geduldig und frölich leiden, wie er leiden mus einen leiblichen Raub. Die Sacramente mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramente müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. GOtt hat nicht in ihren Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestelt unser Heil und seine Gnade, wie er sagt: **Glaubt nur, daß ihrs empfaht, was ihr bittet, so habt ihrs gewis.** Matth. 21, 21.

Zum zehenten, wil aber auch der Priester das Sacrament des Altars dir versagen, als dem, der nicht absolvirt sei, sol man aber demüthig davor bitten, daß ers gebe. Denn man mus gegen den Teufel und seinen Werken alzeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht wil helfen, so las fahren Sacrament, Altar, Pfaf, Kirchen. Denn das göttliche Wort in der Bulle verdamt ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren; mag aber wol des Sacraments entbehren, so wird dich der rechte Bischof Christus selber speisen, geistlich mit demselben Sacrament. Las dirs nicht seltsam seyn, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacrament gehst. Es ist deine Schuld nicht, du woltest gern, und wirst verhindert, und des deinen beraubt. Und der Kirchen Gebot sol dich nicht anfechten; dieweil sie dich damit treiben wider GOttes Wort und dein Gewissen: wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenns schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren.

Zum eilften, darum hüte dich, und las je kein Ding so gros seyn auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, das dich wider dein Gewissen triebe von der Lehre, die du göttlich erkenst und achtest. S. Paulus sagt Gal. 1, 8: **Wenn ein Engel** ꝛc. Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der lezte seyn, der um GOttes Wort willen verfolgt wird. Christus sagt: Selig seid ihr, so ihr verfolgt werdet um der Gerechtigkeit willen. Item: Ihr müst von allen Menschen gehast werden um meinet willen. Item: Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran. Solche Sprüche müssen wir fassen, und uns damit stärken, ja GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden um seines

Worts willen zu leiden. Gedenkt, daß verkündigt ist, wie zu den Zeiten des Antichrists niemand predigen darf, und werden alle wie die Verbanten geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das geht izt, und hat länger denn hundert Jahr gangen.

Zum zwölften, wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zeddel, darin verboten sind allerlei Lästerbücher und Schmachbriefe, sol man darin aufs allerdemüthigste gehorsam seyn. Denn wer GOttes Wort erkent und glaubt, dem werden die Lästerbüchlein und Schmachbriefe nimmer wolgefallen; und in kaiserlichen Rechten solche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben mit allen denen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bit ich auch, dieweil hierin kein gut Gewissen mag gehabt werden, jederman wolte sich vor solchen Büchern als vor tödtlicher Gift hüten und fliehen.

Darein aber sol und mag niemand meine Büchlein ziehen noch zählen. Denn das heist ein Schmachbuch, oder famos Libel, wie es auch kaiserliche Rechte selbst deuten, darin mit Namen jemand insonderheit geschmäht wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, wil nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, wil doch Schaden im Finsternis gethan haben, beist heimlich, wie eine vergifte Schlange, als Salomon sagt.

Nun hab ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich und am Tag frei gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete, und wiewol ich des Pabsts Regiment angetastet, doch seine Person nie angerührt, noch irgend eines Prälaten, noch Untern, auch niemands insonderheit heimliche Laster, sondern öffentlich gemeine Gebrechen beschreiet, wie das einem Prediger gebührt, und alle Propheten gethan haben. Wenn das solten Schmachbücher heisen, so müste

müste man kein Laster mehr in dem Volk strafen, und würde das Evangelium und die ganze h. Schrift auch ein Lästerbuch heisen, darin so viel und harte Strafen der Laster geschrieben sind. Nu ists wahr, es gehn leider viel Lästerbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbeut und verbieten sol; denn sie sind nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider die natürlichen Gesetze.

Zum dreizehenten, und am Ende bit ich alle Prälaten und Beichtväter, wollen sich, wie gesagt, finden lassen und nach dem h. Evangelio, das Volk nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanft regieren, und unterweisen, ihre Gewissen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk ist: auf daß sie nicht eine Ursache erregen, zu fragen und wiederum zu forschen, woher sie den Gewalt haben, und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr möcht erfolgen, der ihnen zu schwer würde. Denn obwol solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weis man doch wol, wie der Pelz auf den Ermeln steht. Darum noth seyn wil, daß solch heilsam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zerrüttet zu werden. Man lasse sich das Exempel bewegen. Wie viel Dings wäre verblieben, wo der Pabst und die seinen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer herwieder bringen mögen, was sie verloren haben. Damit ich einen jederman gewarnt, und für Sturm Gewalt gebeten haben wil. Es ist stürmen an sein Ende kommen; seht euch für und seid weise. GOtt geb uns allen seine Gnade, Amen.

XIII.

Aus dem Jahre 1522.

Eine treue Vermahnung an alle Christen sich für Aufruhr und Empörung zu hüten *).

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, geb GOtt Gnad und Fried, Amen.

Es ist von GOttes Gnaden in diesen Jahren das selige Licht der christlichen Wahrheit, durch den Pabst und die seinen zuvor verdrukt, wieder aufgangen, dadurch ihre manchfaltige, schädliche und schändliche Verführungen, allerlei Missethat und Tyrannei, öffentlich an Tag bracht und zu schanden worden ist, daß es sich ansehen läst, es werde gelangen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönche, Bischöffe, mit ganzem geistlichen Stand, erschlagen und verjagt möchten werden, wo sie nicht eine ernstliche, merkliche Besserung selbst fürwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdries seiner Beschädigung, am Gut, Leib und Seel erlitten, zu hoch versucht, und über alle Mas von ihnen aufs alleruntreulichste beschwert, hinfort solches nimmer leiden möge noch wolle, und dazu redliche Ursache habe, mit Flegeln und Kolben drein zu schlagen, wie der Karsthans dräuet.

Wiewol nu ich nicht ungern höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch

*) Anm. „Eine der vortrefflichsten Volksschriften Luthers." Planck Geschichte rc. 2. Bd. S. 181. Anmerk. — Die Gelegenheit dazu läßt sich nicht genau bestimmen: Herr von Seckendorf glaubt sie in den durch Carlstadt zu Wittenberg verursachten Unruhen zu finden. Es mag seyn; aber doch erscheinen sie mehr als Worte, in einem wahrhaft prophetischen Tone und in einem wahrhaft prophetischen Geiste gesprochen.

durch wolten in sich selbst schlagen, und ihre wütende Tyrannei sänften; und wolt GOtt, solch Schrecken und Furcht wäre noch gröser: so dünkt mich doch, ich sei des gewis, bin auch ohn alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhrs oder Empörungen, sonderlich der da durch dringe und den ganzen Haufen überfalle, aus der Ursache, daß ich nicht mag noch sol zweifeln, GOtt werde über seinem Wort halten, und viel eher lassen Himmel und Erden vergehen, eh ein einiger Titel oder Buchstabe davon verfalle; wie er selbst sagt Matth. 5, 18. 24, 35.

Derhalben las ich dräuen und schrecken, wer da mag und wil, auf daß erfült werde die Schrift, die da sagt von solchen geistlichen Uebelthätern, Psalm 36, 2: Ihre Bosheit ist offenbar worden, daß man ihnen feind wird. Ps. 14, 5. Sprüchw. 28, 1. 3 Mos. 26, 36. 5 Mos. 28, 65—67. Solch Schrecken und Furcht gibt die Schrift allen GOttes Feinden, zum Anfang ihrer Verdamnis. Darum ists billig und gefält mir wol, daß solche Plage anfäht in den Papisten, die die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen. Es sol schier noch bas beisen.

Und daß ich mehr sage: Wenn ich zehen Leiber hätte, und möcht bei GOtt so viel Gnad erwerben, daß er sie mit diesem Fuchsschwanz des leiblichen Todes oder Aufruhr casteite; so wolte ich sie doch alle aus Herzensgrund gern darstrecken für den elenden Haufen. Ach Herr GOtt, es ist nicht eine solche linde Strafe vor der Thür; es ist ein unsäglicher Ernst und Zorn, des kein Ende ist, über sie schon angangen. Der Himmel ist eisern; die Erde ehern; es hilft kein Bitten mehr: der Zorn ist, wie S. Paulus von den Juden sagt, über sie kommen endlich. Es ist nicht um einen Aufruhr zu thun vor GOtt. Wolt GOtt, dieweil dem Haufen nicht zu helfen ist, wir möchten doch

doch etliche herausreissen, und von dem greulichen Schlund und Rachen erretten.

Die Schrift gibt dem Pabst und den seinen gar viel ein ander Ende, denn leiblich Tod und Aufruhr. Dan. 8, 25. spricht: **Er sol ohne Hand zerknirscht werden**, d. i., nicht mit dem Schwert und leiblicher Gewalt. Und S. Paulus 2 Thessal. 2, 8. sagt von ihm also: **Unser Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Geist seines Munds, und wird ihn zerstören durch das Erleuchten seiner Zukunft.** Die Maler malen auch also Christum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwert aus dem Munde geht, welches ist aus Esaia 11, 4. genommen, da er spricht: **Er wird schlagen die Erde mit der Stangen seines Mundes** ꝛc. Daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, ist nicht recht. Es solt ein Stab oder Stange seyn, und beide, Stange und Schwert allein über die eine Seite gehen, über die Verdamten. Item Psalm 10, 15: **Zerknirsche den Arm des Gottlosen** ꝛc.

Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß des Pabsts endchristisch Regiment mit ihm wird diesermasen verstört werden, nemlich daß durch das Wort Christi, welches ist der Geist, Stang und Schwert seines Mundes, wird seine Büberei, Trügerei, Schalkheit, Tyrannei, Verführerei, aufgedekt, und vor aller Welt blos zu schanden werden. Denn die Lügen und Verführerei wird allein damit verstört, wenn sie offenbar und erkant wird. So bald die Lüge erkant wird, darf sie schon keines Schlages mehr, fält und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. Das meint Psalm 10, 15: **Suche nur seine Bosheit, so ist sein gottlos Wesen schon dahin.** Es darf nicht mehr, denn suchen und erkennen.

Nu

Nu ist des Pabsts Wesen mit seinen Stiften, Klöstern, HohenSchulen, Gesetzen und Lehren eitel Lügen, durch eitel Lügen aufbracht, hat auch die Welt nicht anders, denn mit Schein und guter Gestalt betrogen, verführt, unterdrükt, an Leib, Gut und Seel verderbt. Darum darfs nicht mehr, denn nur erkennen und offenbar machen, so fält es dahin; mit Pabst, Pfaffen, Mönchen, in aller Schand und Schmach. Denn kein Mensch ist so tol, der da folge und nicht hasse die öffentlichen Lügen und Falschheit. Wenn nu solche Offenbarung der päbstischen Büberei geschehen ist, und der Geist des Mundes Christi im Schwang geht, daß der Pabst mit seinen Lügen nichts mehr gilt und ganz veracht wird; alsdenn wird mit zuplatzen und treffen der jüngste Tag, und wie Paulus sagt, **wird Christus den Pabst vollend zustören durch seine Zukunft.** In diesem Handel ist dis das allerfeinste, daß der Pabst und die seinen verstokt, werden solches nicht glauben, sondern verlachen, auf daß sie erfüllen den Spruch Pauli 1 Theß. 5, 3: Cum dixerint: pax! **wenn sie werden sicher seyn, und sagen: es hat noch keine Noth; so wird ihnen kommen schnell ihr Verderben.** Auf daß nun die Papisten je sich nicht bessern und Gnade suchen, sollen sie dis nicht glauben, und sagen: Ja, der jüngste Tag ist noch fern: bis daß sie im Augenblik, ehe sie sichs versehen, im Grund des höllischen Feuers liegen über einem Haufen.

Als ich nu hab gesagt, dieweil ich gewis bin aus diesen Sprüchen, daß durch Menschen Hand oder Aufruhr das Pabstthum und geistlicher Stand nicht wird verstört, sondern seine Bosheit so greulich ist, daß ihr keine Strafe gnug ist, denn allein der göttliche Zorn selber, ohn alles Mittel; hab ich noch nie mich bewegen lassen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel

dräuen:

dräuen: weis wol, daß ihnen nicht wird dazu kommen: obgleich etliche würden angetastet, so wirds doch nicht ein gemein Antasten werden. Sind doch zuvor wol mehr Pfaffen ohn allen Rumor und Empörung erschlagen, da man sich noch vor ihrem Ban fürchtete, und der Zorn GOttes noch nicht war angangen; aber nu er angangen ist, und man sich nicht mehr vor ihm fürchtet, sollen sie sich fürchten umsonst: gleichwie sie uns bisher vergeblich mit ihrem falschen Ban haben fürchten gemacht, und in unsrer Furcht, einen guten hofärtigen Willen gehabt.

Doch obwol die Hand nicht dazu kommen wird, und derselbigen mir nicht noth ist zu wehren, so mus ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und für das erste, las ich die weltliche Oberkeit und Adel izt anstehen, welche wol solten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschieht, ist nicht für Aufruhr zu halten. Aber nu lassen sie es alles gehen, einer hindert den andern: etliche helfen und rechtfertigen dazu des Endchrists Sache. GOtt wird sie wol finden, und ihnen geben, nachdem sie ihrer Gewalt und Oberkeit, zu Rettung oder Verderben ihrer Unterthanen an Leib, Gut und Seel gebraucht haben. Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüth zu stillen, und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Worte, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sache nichts vornehme, ohne Befehl der Oberkeit, oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nicht zur That kommen wird, und eitel vergebliche Worte und Gedanken sind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehört ist, GOtt wil und wird selber hie der Strafer seyn, und sie solcher leichten Strafe ganz

und gar nicht würdig sind. Auch so sehen wir, wie die Fürsten und Herren so uneins, und sich so gar nichts dazu stellen, als wolten sie den Sachen helfen. Welches alles von GOtt verhängt und geschikt wird, auf daß er allein strafe und seinen Zorn über sie ausschütte. Wiewol Fürsten und Herren, wie gesagt ist, damit nicht entschuldigt sind: sie solten das ihre dazu thun, und mit dem Schwert, das sie tragen, wehren, so viel sie möchten, ob sie GOttes Zorn doch eines Theils zuvorkommen und lindern könten. Gleichwie Moses 2 Mos. 32, 28. lies dreitausend vom Volk erschlagen, auf daß GOttes Zorn vom Volk gewendet würde. Wie denn auch vom Elia und Pinehas die Schrift sagt. Nicht daß man izt solte die Pfaffen tödten, welches ohne Noth ist: sondern nur mit Worten verbieten, und drob mit Gewalt halten, was sie treiben über und wider das Evangelium. Man kan ihnen mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß weder Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich möglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und GOtt sie so gnädiglich wolt strafen; so ist doch die Weise kein nüz, bringt auch nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Denn Aufruhr hat keine Vernunft, und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen, denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folgt alzeit mehr Schadens denn Besserung daraus, damit erfült wird das Sprichwort: Aus Uebel wird ärgers. Derhalben ist die Oberkeit und das Schwert eingesezt, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frommen, daß Aufruhr verhütet werde, wie S. Paulus sagt Röm. 13, 4. und 1 Petr. 2, 13. 14. Aber wenn Herr Omnes aufsteht, der vermag solch Unterscheiden der Bösen und Frommen weder treffen noch halten, schlägt

schlägt in den Haufen, wie es trift, und kan nicht ohne gros greulich Unrecht zugehen.

Darum hab acht auf die Oberkeit. So lang die nicht zugreift und befihlt, so halt du stil mit Hand, Mund und Herz, und nim dich nichts an. Kanst du aber die Oberkeit bewegen, daß sie angreife und befehle, so magst du es thun. Wil sie nicht, so solst du auch nicht wollen. Fährst du aber fort, so bist du schon ungerecht, und viel ärger, denn das andre Theil. Ich halt und wils alzeit halten mit dem Theil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe; und widerseyn dem Theil, das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe: darum, daß Aufruhr nicht kan ohn unschuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, so ist Aufruhr von GOtt verboten, da er sagt durch Mosen: **Was recht ist, solst du mit Recht ausführen.** Item: **Die Rache ist mein, ich wil vergelten.** Daher komt das wahre Sprichwort: **Wer wiederschlägt, der ist unrecht.** Item: **Niemand kan sein eigen Richter seyn.** Nu ist Aufruhr nichts anders, denn selbst richten und rächen. Das kan GOtt nicht leiden; darum ists nicht möglich, daß Aufruhr nicht solte die Sache alzeit viel ärger machen, weil sie wider GOtt, und GOtt nicht mit ihr ist.

Zum vierten ist in dieser Sache der Aufruhr ein sonderlich gewis Eingeben des Teufels. Denn dieweil er sieht das helle Licht der Wahrheit, welches seine Götzen, Pabst und Papisten aufdekt in aller Welt, und er ihm in keinem Weg begegnen kan, die Glänze sind ihm in die Augen geschlagen, daß er verblendet, nicht mehr denn lügen, lästern, und das närrischste Ding fürgeben kan; so gar, daß er auch vergist Schein, Farbe und Gleisen, wie er bisher gewohnt hat, fürzuwenden: als das ausweisen die Lügen-

genmäuler, Pabst, Eck, Emser und ihresgleichen, in ihren Bullen und Schriften; fährt er zu, und wil Aufruhr anrichten, durch die, so sich des Evangelii rühmen: damit er hoft, unsre Lehre zu schimpfiren, als sei sie vom Teufel, und nicht aus GOtt; wie etliche schon auf der Kanzel gloriren, aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es sol ihm, ob GOtt wil, nicht gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er sol aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Welche meine Lehre recht lesen und verstehen, die machen nicht Aufruhr, sie habens nicht von mir gelernt. Daß aber etliche solches thun, und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nicht allein Christus verboten hat, sondern auch Christum verstört? Sollen wir unsern Chor so rein halten, daß auch S. Peter nicht strauchle unter uns, so doch unter den Papisten eitel Judas und Judastük sind; und wollen dennoch ihre Lehre nicht dem Teufel zugeeignet haben? Aber, wie ich sage, der Teufel sucht also Ursach, diese Lehre zu schmähen, wie er kan. Könte er etwas ärgers, so thät er es auch. Er ist mat worden; er mus herhalten, ob GOtt wil, weil er solche lahme, lose, faule Anschläge vornimt. Es wird und sol ihm zum Aufruhr nicht gedeihen, wie er gern wolte.

Darum bit ich, wer sich des christlichen Namens wil rühmen, der halte sich wie S. Paulus sagt, 2 Corinth. 6, 3: **daß wir den Widersachern nicht Ursache geben, zu lästern unsre Lehre.** Denn wir sehen, wie die Papisten geschikt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen, und mit ganzem Fleis suchen und scharren, ob sie ein kleines Steklein in unsern Augen finden mögen. Wir sollen ihnen nicht aufrücken, daß sie fast nichts Guts bey ihnen ha-

haben. Aber wo unser einer nicht eitel Geist und Engel ist, so sol al unser Ding unrecht seyn; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darum sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästrung, der sie vol, vol, vol stecken: nicht um ihrentwillen; denn sie müssen doch lästern, und das Maul übergehen lassen, des das Herz vol ist, solten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie wir sehen, daß sie thun; sondern um des h. Evangelii willen, daß wir seine Schmach verwahren, und ihnen ihr Maul zustopfen, als S. Petrus lehrt, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mögen, so viel uns möglich ist. Denn was sie böses von uns sagen mögen, ziehen sie sobald auf die Lehre; und mus also das h. Wort GOttes unsre Schande tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändet haben, ob sie eitel Schande wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Oberkeit nicht anfahen wil? Sollen wirs noch länger dulden, und ihren Muthwillen stärken? Antwort: Nein, du solst der keines thun. Dreierlei solst du dazu thun. Das erste: Du solst erkennen deine Sünde, welche GOttes strenge Gerechtigkeit mit solchem endchristischen Regiment geplagt hat, wie S. Paulus 2 Theß. 2, 11. 12. verkündigt: GOtt wird ihnen zusenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden. Es ist eitel unsre Schuld, alles, was der Pabst mit den seinen an unserm Gut, Leib und Seel gethan hat. Darum must du zuvor die Sünde bekennen und ablegen, ehe du der Strafe und Plage wilst los seyn; sonst wirst du wider den Spies treten, und der Stein, den

du über dich wirfst gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das andre: Du solst demüthiglich bitten wider das päbstische Regiment; wie da thut und lehrt der 10. Psalm und spricht: **Stehe auf, Herr GOtt, und erhebe deine Hand** ꝛc.

Das dritte: Daß du deinen Mund lassest seyn einen Mund des Geistes Christi, von dem S. Paulus droben sagt: **Unser Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Mund seines Geistes.** Das thun wir, so wir getrost fortfahren, wie angefangen ist, des Pabsts und der Papisten Büberei und Trügerei unter die Leute treiben, mit reden und schreiben, bis daß er, in aller Welt blos aufgedekt, erkent und zu schanden werde. Denn mit Wörten mus man ihn zuvor tödten; der Mund Christi mus es thun; damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen, und seine Lügen erkent und verachtet werden. Wenn er aber aus den Herzen ist, daß sein Ding nicht mehr gilt, so ist er schon verstört. Hiemit kan man ihm bas rathen, denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christum, und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da fält er, und wird zunicht, ohn alle Mühe und Arbeit. Sieh mein Thun an; hab ich nicht dem Pabst, Bischöffen, Pfaffen und Mönchen allein mit dem Mund, ohn allen Schwertschlag, mehr abbrochen, denn ihm bisher alle Kaiser und Könige und Fürsten mit alle ihrer Gewalt haben abbrochen? Warum das? Darum, daß Daniel 8, 25. sagt: **Dieser König sol ohne Hand verstört werden.** Und S. Paulus: **Er sol mit dem Mund Christi verstört werden.** Nu mag ich, und ein jeglicher, der Christus Wort redet, frei sich rühmen, daß

sein Mund Christus Mund sei. **Ich bin je gewis, daß mein Wort nicht mein, sondern Christus Wort sei; so mus mein Mund auch des seyn, des Wort er redet.**

Darum darfst du nicht begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbst schon eine angefangen mit seinem Mund, die dem Pabst alzuschwer wird seyn; derselbigen las uns folgen und fortfahren. Es ist nicht unser Werk, das izt geht in der Welt. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch solte allein solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohne mein Bedenken und Rathschlag so fern kommen: es sol auch ohn meinen Rath wol hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nicht hindern. Ein andrer Mann ists, der das Rädlein treibt; den sehen die Papisten nicht, und gebens uns schuld; sie sollens aber schier innen werden. Der Teufel hat sich lange Zeit vor diesen Jahren gefurcht, und den Braten von fern gerochen, hat auch viel Prophezeien darwider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner grosen Schalkheit verwundre. Er hätte mich auch oft gar gern getödtet. Izt wolt er gern, daß eine leibliche Aufruhr würde, damit diese geistliche Aufruhr zu schanden und verhindert würde. Es wil aber und sol ihn nicht helfen, ob GOtt wil. **Er mus ohn Hand, und allein mit dem Mund verstört werden**, da hilft nichts für.

Siehe nu, treibe und hilf treiben das h. Evangelium: Lehre, rede, schreib und predige, wie Menschengesetze nichts seyn: wehre und rathe, daß niemand Pfaf, Mönch, Nonne werde, und wer drinnen ist, heraus gehe: gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen; sondern sage, daß ein christlich Leben steh im Glauben und Liebe: und las uns das noch zwei Jahr treiben, so solst du wol sehen,

wo Pabst, Bischöffe, Cardinäl, Pfaf, Mönch, Nonne, Glocken, Thurm, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten, und das ganze Geschwürm und Gewürm päbstliches Regiments bleibe; wie der Rauch sol es verschwinden.

Lehren wir aber das nicht, und bringen solche Wahrheit nicht unter die Leute, daß ihnen solch Ding aus dem Herzen genommen werde; so wird der Pabst wol vor uns bleiben, wenn wir gleich tausend Aufruhr wider ihn anfingen. Siehe, was hats gewirkt allein dis einige Jahr, daß wir haben solche Wahrheit getrieben und geschrieben. Wie ist den Papisten die Decke so kurz und schmal worden? Die Stationirer klagen, sie müssen schier Hungers sterben. Was wil werden, wo solcher Mund Christi noch zwei Jahr mit seinem Geist dreschen wird? Solch Spiel wolte der Teufel mit leiblicher Aufruhr gern hindern. Aber last uns weise seyn, GOtt danken für sein h. Wort, und dieser seligen Aufruhr den Mund frisch dargeben.

Es ist offenbar worden der Papisten Unwissenheit, es ist offenbar worden ihre Gleisnerei, es ist offenbar worden ihre falsche Lügen in ihren Gesetzen und Orden, es ist offenbar worden ihre falsche Tyrannei des Bannes. Kurzum, es ist alles aufgedekt, damit sie bisher die Welt bezaubert, erschrekt und verführt haben. Man sieht, daß es eitel Gaukelwerk gewesen sei. Nichts mehr ist bei ihnen, das man fürcht, ohn allein noch ein kleiner Behelf weltlicher Gewalt. Aber dieweil der Schein ab ist, und mit lauter Gewalt sie sich schützen müssen, ists nicht möglich, daß es lang möge bestehen. Auch was dem Munde Christi überbleibt, das wird seine Zukunft vertilgen; wie S. Paulus sagt 2 Thess. 2, 8. Darum last uns frisch anhalten, das Wort redlich eintreiben, die Menschengesetze austreiben; so tödtet Christus durch uns das Pabstthum.

Es singt schon: Eli, Eli; es ist troffen. Schier wirds heisen: exspiravit.

Aber hie in diesem Treiben mus ich abermal etliche vermahnen, die dem h. Evangelio einen grosen Abfal und Nachrede machen. Es sind etliche, so sie ein Blat oder zwei gelesen, oder eine Predigt gehört, rips raps ausher wischen, und nichts mehr thun, denn überfahren und versprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nicht evangelisch seyn; unangesehen, daß zuweilen schlecht einfältige Leute sind, die wol die Wahrheit lernten, so man sie ihnen sagte. Das hab ich auch niemand gelehrt, und S. Paulus hat es hart verboten. Sie thuns nur darum, daß sie wollen etwas neues wissen, und gut lutherisch gesehen seyn. Aber sie misbrauchen des h. Evangelii zu ihrem Muthwillen. Damit wirst du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken, und must eine schwere Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

Nicht also, du Nar, hör und las dir sagen: Zum ersten, bit ich, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heisen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. S. Paulus 1 Cor. 3, 4. 5. wolte nicht leiden, daß die Christen sich solten heisen paulisch oder petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensak dazu, daß man die Kinder Christi solt mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, last uns tilgen die parteiische Namen, und Christen heisen, des Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen parteiischen Namen, dieweil sie nicht begnügt an Christus Lehre und Namen, wollen auch päbstisch seyn; so last sie päbstisch seyn, der ihr Meister ist. Ich bin und wil keines Meister seyn. Ich

ha-

habe mit der Gemeine die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist, Matth. 23, 8.

Zum andern: Wenn du das Evangelium wilst christlich handeln, so must du acht auf die Personen haben, mit denen du redest. Die sind zweierlei. Zum ersten, sind etliche verstokt, die nicht hören wollen; dazu andre mit ihrem Lügenmaul verführen und vergiften, als da ist, der Pabst, Eck, Emser, etliche unsrer Bischöffe, Pfaffen und Mönche. Mit denselbigen solst du nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7, 6: **Ihr solt das Heiligthum nicht geben den Hunden** etc. Last sie Hunde und Säue bleiben, es ist doch verloren. Item Sirach 32, 6: **Wo nicht ist, der dir zuhört, so solst du dein Wort nicht ausgiesen.** Wenn du aber siehst, daß dieselben Lügner ihre Lügen und Gift auch in andre Leute schenken, da solst du sie getrost vor den Kopf stosen, und wider sie streiten; gleichwie Paulus sties den Eliman Apg. 13, 10. 11. mit harten, scharfen Worten, und Christus die Pharisäos nent Ottergezüchte. Das solst du nicht um ihrentwillen thun, denn sie hören nicht; sondern um derer willen, die sie vergiften. Also gebeut S. Paulus Tito, er solle solch unnütze Plauderer und Seelverführer härtiglich strafen. Zum andern, sind etliche, die solches zuvor nicht mehr gehört haben, und wol lernen möchten, so mans ihnen sagte; oder sind so schwach, daß sie es nicht leichtlich fassen mögen. Diese sol man nicht überpoltern noch überrumpeln, sondern sie freundlich und sanft unterweisen, Grund und Ursache anzeigen. Wo sie es aber nicht gleich fassen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. Davon sagt Paulus Röm. 14, 1: **Den Schwachen im Glauben solt ihr annehmen.** Item S. Peter 1 Epist. 3, 16: **Ihr solt alzeit be-**

reit seyn zur Antwort einem jeglichen, der von euch begehrt Grund und Ursach eurer Hofnung, mit Sanftmüthigkeit und Furcht. Da siehst du, daß mit Sänfte und Gottesfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es jemand begehrt oder darf.

Wenn du nu vor diesen Leuten deine grose Kunst wilst erzeigen, und so kurz herfährst, und gibst für, wie sie nicht recht beten, fasten, Meß haben, und wilst Fleisch, Eier, dis und das essen auf den Freitag, und sagst nicht daneben mit Sanftmüthigkeit und Furcht Ursache und Grund; so kan ein solch einfältig Herz dich nicht anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, frevler Mensch seiest; als denn auch wahr ist: und meint, man solle nicht beten, nichts Guts thun, Meß sei nichts, u. dergl. Welches Irthums und Anstos du Ursach und schuldig bist. Daher es denn komt, daß sie übel richten und reden dem h. Evangelio, und meinen, man habe dich ungeheure Dinge gelehrt. Was hilft dich nu solche Beleidigung deines Nächsten, und Hindernis des Evangelii? Du hast deinen Muthwillen gekült. So sprechen sie: Ei, ich wil in meinem Glauben bleiben, und sperren ihr Herz zu der rechten Wahrheit.

Wenn du aber mit Furcht und Sanftmüthigkeit (wie S. Petrus lehrt,) Ursach zeigtest, und sprächst also: Lieber Mensch, fasten, Eier, Fleisch, Fisch essen, ist ein solch Ding, daß nicht dran liegt die Seligkeit, es mag wol und übel geschehen, und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig ꝛc. wie denn hiebei zu sagen ist: also auch, die Messe wäre wol gut, wenn sie recht gehalten würde ꝛc. mit der Weise kämen sie hinzu, hörten und lernten zulezt, das du kanst. Aber nu du so frech bist, erhebst dich, daß du etwas wissest, das sie nicht wissen; thust als der Pha=

Pharisäer im Evangelio, und lässest dir Ursache deines Uebermuths seyn, daß sie nicht auch dasselbe wissen, das du weist; fälst du in das Urtheil S. Pauli Röm. 14, 15: verachtest deinen Nächsten, dem du doch mit Furcht und Sanftmüthigkeit dienen soltest.

Merk ein Gleichnis. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strik um den Hals gefährlich gebunden von seinem Feind, und du Nar würdest zornig auf den Strik und Feind, liefest zu und rissest den Strik mit grosem Ernst zu dir, oder stächest mit einem Messer darnach; da soltest du wol deinen Bruder erwürgen oder erstechen, und mehr Schaden thun, denn der Strik und Feind. Wenn du aber ihm helfen wilst, must du also thun: Den Feind magst du hart gnug strafen oder schlagen; aber mit dem Strik must du sanft und mit Furchten umgehen, bis du ihn von seinem Hals bringst, daß du deinen Bruder nicht erwürgest.

Also, die Lügner, die verstokte Tyrannen, magst du wol hart antasten, und frei thun wider ihre Lehre und Werk; denn sie wollen nicht hören: aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken solcher Lehre gefährlich gebunden sind, must du gar viel anders handeln; mit Furcht und Sänfte die Menschenlehre auflösen, Grund und Ursach sagen, und sie also mit der Zeit auch los machen. Also that S. Paulus, da er allen Juden zu Troz nicht wolte Titum lassen beschneiden, und beschnit doch Timotheum. Sieh, also must du die Hunde und Säue anders, denn die Menschen; die Wölfe und Löwen anders, denn die schwachen Schafe handeln. Den Wölfen kanst du nicht zu hart seyn; den schwachen Schafen kanst du nicht zu weich seyn. Wir müssen uns doch izt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wol siebenfältige

Heiden. Darum sollen wir, wie S. Petrus lehrt, einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß sie uns nichts übels mögen nachsagen mit Wahrheit, wie sie gern wolten. Sie hörens gar gern, so du dich dieser Lehre rühmst, und den schwachen Herzen ärgerlich bist, auf daß sie die ganze Lehre mögen ärgerlich beschreien, weil sie ihr sonst nichts mögen abbrechen, und bekennen müssen, daß sie wahr sei.

GOtt geb uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren, und die Worte auch in die That bringen. Unser ist viel, die da sagen: Herr, Herr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen wil nicht hernach. Das sei dismal gnug zur neuen Vermahnung, vor Aufruhr und Aergernis zu hüten, auf daß nicht durch uns selbst das h. GOttes Wort verunheiligt werde, Amen.

d. 19. Ianuarii, anno 1522.

XIV.

Acht Sermon, gepredigt zu Wittenberg in der Fasten, darin kürzlich begriffen von den Messen, Bildnissen, beiderlei Gestalt des Sacraments, von den Speisen und heimlichen Beicht *).

Dominica Invocavit.

Wir sind allesamt zu dem Tod gefodert, und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jegli-

*) Anm. Nach zehn Monaten, welche L. auf der Wartburg zugebracht hatte, war er zu Anfang des März 1522 unerwartet in Wittenberg wieder eingetroffen. „Unmittelbar nach seiner

licher in eigner Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wol schreien, aber ein jeglicher mus für sich selber geschikt seyn in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir seyn, noch du bei mir. Hierin so mus ein jederman selber die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wol wissen und gerüstet seyn, und sind die, die Euer Lieb vor viel Tagen von mir gehört hat.

Zum ersten, wie wir Kinder des Zorns sind, und alle unser Werk, Sinne und Gedanken sonderlich nichts sind. Hierin müssen wir einen klaren starken Spruch haben, solches bezeugende: als ist der Spruch S. Pauli zun Ephes. 2, 3. den merk wol; und wiewol ihrer viel sind in der Bibel, aber ich wil euch nicht mit viel Sprüchen überschütten: **Wir sind alle Kinder des Zorns;** und nim dir nicht für, sprechend: Ich hab einen Altar gebaut, Messe gestift rc.

Zum

ner Ankunft bestieg L. die Kanzel, und predigte acht Tage hinter einander gegen die Unordnungen, die während seiner Abwesenheit eingerissen waren. Die Wirkung dieser (hier mitgetheilten) Predigten, durch welche die vollkommenste Ruhe in Wittenberg in so kurzer Zeit wieder hergestellt wurde, muß unglaublich scheinen, ehe man ihren Inhalt gelesen hat, aber nach diesem läßt sichs dann auch desto leichter glauben, daß solche Predigten eine solche Wirkung hervorbringen konnten. Zwar verräth ihre Sprache, ihre Anlage, und die Vorstellungsart, die durchgängig darin herrscht, die kunstloseste Einfalt, aber die feine, und doch so ganz würdige Art, mit der sich L. darin vor allen Dingen in das Zutrauen seiner Zuhörer wieder einschmeichelte, die Wahl der Mittel, durch die er ihre Leidenschaften, selbst die Wahl der Leidenschaften, die er für sich zu gewinnen suchte, die glücklichste Abwechselung des Tons, und die überlegtesten Uebergänge vom sanften zum stärkeren, verrathen eben so viel Kunst als Kenntniß der Menschen, mit denen er zu thun hatte, und machen diese Reden zu Meisterstücken der Volksberedsamkeit." **Planck** Geschichte rc. 2. Bd. S. 64. Zu erinnern ist noch, daß man zweierlei merklich verschiedene Abdrücke von diesen Predigten finde: der vorliegende ist derjenige, nach welchem **Planck** seinen Auszug gegeben hat.

Zum andern, daß uns GOtt seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir in ihn glauben; und der in ihn vertrauen wird, sol der Sünde frei seyn, und ein Kind GOttes. Wie Johannes 1, 12. sagt: **Er hat ihnen Gewalt gegeben, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die in seinen Namen glauben.** Alhie solten wir alle in der Bibel wolgeschikt seyn, und mit vielen Sprüchen gerüstet dem Teufel fürhalten. In den zweien Stücken spür ich noch keinen Fehl oder Mangel, sondern sie sind euch reinlich gepredigt; und wäre mir leid, wenn es anders geschehen wäre: ja ich seh es wol, und darfs sagen, daß ihrer gelehrter, denn ich bin, sind, nicht allein 1. 2. 3. 4. sondern wol zehen oder mehr, die so erleuchtet sind im Erkentnis.

Zum dritten, müssen wir auch die Liebe haben; und durch die Liebe einander thun, wie uns GOtt gethan hat, durch den Glauben; ohn welche Liebe der Glaube nichts ist, als S. Paulus sagt: **Wenn ich gleich als der Engel Zungen hätte, und könte aufs allerhöchste vom Glauben reden, und habe die Liebe nicht, so bin ich nichts.** Alhie, lieben Freunde, ist es fast gefehlt, und spür in keinem die Liebe, und merke fast wol, daß ihr GOtt nicht seid dankbar gewesen um solchen reichen Schaz und Gabe.

Hie last uns zusehen, daß aus Wittenberg Capernaum werde. Ich sehe wol, daß ihr viel wist von Lehre zu reden, euch gepredigt von dem Glauben und Liebe; und ist nicht Wunder: kan doch schier ein Esel Lection singen, soltet ihr denn nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Also, lieben Freunde, das Reich GOttes, das wir sind, steht nicht in der Rede oder Worten; sondern in der Thätigkeit, d. i., in der That, in den Werken und Uebungen. GOtt wil nicht Zuhörer oder Nachreder haben, sondern

Nach-

Nachfolger und Ueber des in dem Glauben durch die Liebe: denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht gnugsam, ja ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens. Wie ein Angesicht im Spiegel gesehen, ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts.

Zum vierten, ist uns auch noth die Geduld; denn wer den Glauben hat, GOtt vertraut, und die Liebe seinen Nächsten erzeigt, in der er sich täglich — ja der nicht ohn Verfolgungen seyn; denn der Teufel schläft nicht, sondern gibt ihm gnug zu schaffen; und die Geduld wirkt und bringt die Hofnung, welche sich frei ergibt, und in GOtt sich geschwindet. Und also durch viel Anfechtung und Anstöse nimt der Glaube immer zu, und wird von Tag zu Tag gestärkt. Solches Herz mit Tugenden begnadet, kan nimmer ruhen noch sich erhalten, sondern geuset sich wiederum aus zu dem Nuz und Wolthun seinem Bruder, wie ihm von GOtt geschehen ist.

Alhie, l. F., mus nicht ein jederman thun, was er Recht hat; sondern sehen, was seinem Bruder nüzlich und förderlich ist, wie Paulus sagt: *Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt.* Alle Dinge mögen wir wol thun, aber alle Dinge sind nicht förderlich: denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben; denn etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich. Darum müssen wir nicht auf uns oder unser Vermögen sehen, und Ansehen, sondern unsers Nächsten, denn GOtt durch Mosen gesprochen hat: Ich habe dich getragen und aufgezogen, wie eine Mutter ihrem Kinde thut.

Was thut die Mutter ihrem Kinde? Zum ersten gibt sie ihm Milch, darnach einen Brei, darnach Eier und weiche Speise. Wo sie es zum ersten gewöhnte, und harte Speise gäbe, würde aus dem Kinde nichts gu-

gutes. Also sollen wir auch thun unserm Bruder, Geduld mit ihm tragen eine Zeitlang, und seine Schwachheit geduldem und helfen tragen; ihm auch Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis er auch stark werde, und nicht allein gen Himmel fahren, sondern unsre Brüder, die izt nicht unsre Freunde sind, mitbringen. Solten alle Mütter ihre Kinder wegwerfen, wo wären wir blieben? Lieber Bruder, hast du gnug gesogen, schneid ja nicht alsobald den Dutten ab, sondern las deinen Bruder auch saugen, wie du gesogen hast. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als es geschehen ist, wär ich alhie gewesen. Die Sache ist wol gut, aber das Eilen ist zu schnel; denn auf jener Seiten sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören, die müssen auch noch herzu.

Merk ein Gleichnis: Die Sonne hat zwei Dinge, als den Glanz und die Hitze. Es ist kein König also stark, der den Glanz der Sonnen beugen oder lenken möge, sondern bleibt in seinem Stellen geortert. Aber die Hitze läst sich lenken und biegen, und ist alweg um die Sonne. Also der Glaube, mus alzeit rein und unbeweglich in unsern Herzen bleiben, und müssen nicht davon weichen; sondern die Liebe beugt und lenkt sich, unsre Nächsten begreifen und folgen mag. Es sind etliche, die können wol rennen, etliche wol laufen, etliche kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders, betrachten; auf daß der Schwache im Glauben, so er dem Starken folgen wolte, nicht vom Teufel zerrissen werde. Darum, lieben Brüder, folgt mir: ich hab es ja nie verderbt; ich bin auch der erste gewesen, den GOtt auf diesen Plan gesezt hat; ich kan ja nicht entlaufen, sondern mus also lang bleiben, als es GOtt verleiht; ich bin auch der gewesen, dem es GOtt zum ersten offenbart hat, euch solche seine Worte

zu predigen; ich bin auch gewis, daß ihr das lautre Wort GOttes habt.

Darum last uns das mit Furcht und Demuth handeln, und einer dem andern unter den Füsen liegen, die Hände zusammen reichen, einer dem andern helfen. Ich wil das meine thun, als ich schuldig bin, und meine euch, wie ich meine Seele meine. Denn wir streiten nicht wider den Pabst oder Bischof, rc. sondern wider den Teufel. Last ihr euch bedünken, er schläft? Er schläft nicht; sondern er sieht das wahre Licht aufgehen: daß es ihm nicht unter die Augen ginge, wolt er gern zu der Seiten einreissen; und er wird es thun, werden wir nicht aufsehen. Ich kenne ihn wol; ich hof auch, ob GOtt wil, ich bin sein Herr. Lassen wir ihm einen Fus breit nach, so sehen wir, wie wir sein los werden. Derhalben haben alle die geirt, die darzu geholfen und verwilligt haben, die Meß abzuthun: nicht, daß es nicht gut wäre gewesen, sondern, daß es nicht ordentlich gethan ist. Du sprichst: es ist recht aus der Schrift. Ich bekenne es auch: aber wo bleibt die Ordnung? Denn es ist in einem Frevel geschehen, ohn alle Ordnung, mit Aergernis des Nächsten: denn man solte gar mit Ernst zuvor darum gebeten haben, und die Obersten darzu genommen haben, so wüste man, daß es aus GOtt geschehen wäre. Ich wolt es auch wol angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; und wenn es nicht so ein bös Ding wär um die Messe, so wolt ich sie wieder aufrichten. Denn ich weis es nicht zu widerfechten; ich wil es auch eben gesagt haben: denn für den Papisten und groben Köpfen könt ichs wol thun; denn ich wolt sprechen: Was weist dus, ob es in einem guten Geiste, oder bösen geschehen ist? sintemal das Werk an ihm selber gut ist. Aber vor dem Teufel weis ich nicht zu suchen. Denn wenn der Teufel den-

jenigen, so das Spiel angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus, eradicabitur; oder den: Currebant, et non mittebam eos; wie wolten sie bestehen? Er stoset sie in die Hölle. Aber ich wil ihm wol in dem eine Spitze vor die Nasen halten, daß ihm auch die Welt zu eng sol werden; denn ich weis ja, daß ich von dem Rath zu predigen, wiewol ich mich gewehrt habe, gerufen bin. Also wolt ich euch auch gern haben wie mich, hättet ihr mich auch können darin fragen.

Ich bin ja nicht so fern gewesen: ihr hättet mich können mit Schriften erreichen; sintemal ich nicht das geringste Stük hergeschikt. Woltet ihr etwas anfahen, und ich solt es verantworten? Das wäre mir zu schwer. Ich werde es nicht thun. Alhie merkt man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewol ihr ein hoch Erkenntnis der Schrift habt. Merkt die beiden Stücke: müssen seyn und frei seyn. Denn mus seyn, ist das, was die Nothdurft fodert, und mus unbeweglich bestehen; als da ist der Glaube, den las ich mir nicht nehmen, sondern mus den alzeit in meinem Herzen haben, und vor jederman frei bekennen. Frei seyn aber, ist das, welches ich frei habe, und mag es gebrauchen oder lassen; also doch, daß mein Bruder den Nuz, und nicht ich, davon habe; und nun macht mir nicht aus dem ein mus, ein frei seyn, wie ihr gethan habt; auf daß ihr nicht für diejenigen, so ihr durch euer lieblose Freiheit verleitet habt, Rechenschaft müst geben. Denn wenn du einen dazu reizest, den Freitag Fleisch zu essen, und er im Sterben angefochten wird, und also gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleisch gessen habe! und nicht bestehen kan; von dem wird GOtt Rechenschaft von dir fodern. Ich wolt auch wol viel Ding anheben, da mir wenig folgen würden;

was hilfts aber? Denn ich weis, daß die solches angefangen haben, wenn es zum Treffen wird gehen, nicht bestehen können, und werden die ersten seyn, die da werden zurük treten. Wie würde es seyn, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten, und wolte fliehen, den Tod nicht frölich warten? Wie solte der arme Hause verführt werden?

Hierum last uns den andern auch so lang Milchspeise geben, wie uns geschehen, bis sie auch im Glauben stark werden; denn ihrer ist noch viel, die uns sonst zufallen, und wolten gern dis Ding auch mit haben und annehmen; aber sie können es izt nicht wol begreifen; dieselbigen treiben wir zurük. Darum last uns unsern Nächsten Liebe erzeigen; werden wir das nicht thun, so wird unser Thun nicht bestehen. Müssen wir doch auch eine Zeitlang mit ihnen Geduld haben, und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist: wie viel mehr thun und lassen, so es die Liebe erfodert, und uns nicht an unserm Glauben Schaden bringt? Werden wir nicht GOtt ernstlich bitten, und uns in die Sache recht schicken, so sechent nicht das Spiel an, daß alles der Jammer, so auf die Papisten und uns angefangen, wird über uns kommen. Hierum hab ich länger nicht können ausbleiben, sondern habe müssen kommen, solches euch zu sagen. Nun ist gnug von der Messe: morgen wollen wir von den Bilden sagen.

Am Montage nach Invocavit.

L. F.! Ihr habt gestern gehört die Hauptstücke eines christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sei, glauben und lieben. Der Glaube ist gegen GOtt gerecht, die Liebe gegen den Menschen

und Nächsten an der Liebe, mit Wolthun; wie wir empfangen haben von GOtt ohn unsern Verdienst und Werk. Also sind zwei Dinge: das eine, das nöthigste, das also geschehen mus, und nicht anders; das andre, das da frei ist und unnöthig, das mag man halten oder nicht, ohn Gefahr des Glaubens und der Hölle. In den zwei Dingen mus die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von GOtt geschehen; und mus also die rechte Strase gehen, weder zu der linken noch zu der rechten Seiten fallen. In den Dingen, die da müssen und vonnöthen sind, als da ist, in Christum glauben, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwingt, und zu streng fährt. Also die Meß ist ein böses Ding, und GOtt ist ihr feind, in dem also sie geschähe, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derhalb müssen sie abgethan werden. Hie ist keine Frage oder Zweifel, als wenig die Fragen solt, ob GOtt anzubeten sei? Hierin sind wir der Sachen ganz eins, daß die sonderliche Messe müssen abgethan seyn; wie ich auch davon geschrieben habe, und wolte, daß sie in der ganzen Welt wären abgethan, und alle die gemeine evangelische Messe gehalten. Dennoch sol die Liebe hierin nicht gestreng fahren, und mit Gewalt abreissen; aber predigen sol mans, schreiben und verkündigen, daß die Messe, in der Weise gehalten, sündlich ist. Doch sol man niemand mit dem Haar davon ziehen oder reissen; denn GOtt sol mans hierin geben, und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zuthun und Werk. Warum? Denn ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand die Herzen der Menschen, als der Hafner den Leimen, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kan nicht weiter kommen, denn zu den Ohren: ins Herze kan ich nicht kommen. Dieweil ich denn den Glauben ins Herz nicht giesen kan: so kan noch sol ich niemand dar-

darzu zwingen noch dringen; denn GOtt thut das allein, und macht daß er vor im Herzen lebt. Darum sol man das Wort frei lassen, und nicht unser Werk darzuthun. Wir haben wol jus verbi, aber nicht executionem: das Wort sollen wir predigen, aber die Folge sol GOtt allein in seinem Gefallen seyn. So ich nun darein falle, und wolt es mit Gewalt ablegen: so sind ihrer viel, die das müssen eingehen, und wissen nicht, wie sie daran seyn, ob es recht oder unrecht sei, sprechende: Ich weis nicht, ob es recht oder unrecht ist; weis nicht, wie ich daran sei, ich habe der Gemeine und Gewalt folgen müssen. So wird denn aus dem Gezwang oder Gebot allein ein Spiegelfechten, ein äuserlich Wesen, ein Affenspiel; und wird also eine menschliche Satzung, scheinende Heilige oder Gleisner; denn da ist kein gut Herze. Da geb ich denn nichts überal darauf. Man mus der Leute Herz zum ersten fahen. Das geschieht aber, wenn ich GOttes Wort allein treibe, predige das Evangelium, und sage: Liebe Herren oder Pfaffen, tretet ab von der Messe, es ist nicht recht, ihr sündigt daran, das wil ich euch gesagt haben! Aber wolt ihnen keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen; wer da folgen wolte, der folgte; wer nicht wolte, bliebe ausen. Mit dem fiele das Wort unten in das Herz und wirkte. Also wird der nu gefangen, und schuldig gibt, geht hin und fält von der Messe; morgen komt ein andrer: also wirkt GOtt mit seinem Wort mehr, denn wenn du und ich alle Gewalt auf einen Haufen schmelzen. Also wenn du das Herz hast, so hast du ihn nun gewonnen: also mus denn das Ding zulezt von ihm selbst zerfallen und aufhören. Und wenn darnach alle Gemüth und Sinn zusammenstimte und vereinigt würde; so thu man dann ab, wo aller Gemüth und Herz nicht dabei ist. Das las

GOtt

Digitized by Google

GOtt walten, da bit ich dich um: du machst nichts guts. Nicht, daß ich die Messe wolle wieder aufrichten; sondern lasse sie liegen in GOttes Namen. Der Glaube wil nicht gefangen noch gebunden seyn, noch durch Ordnung an ein Werk geörtert seyn. Da richte dich nach. Denn ihr werdet solches nicht hinaus führen, das weis ich: werdet ihrs aber hinaus führen mit solchen gemeinen Geboten, so wil ich alles, was ich geschrieben und gepredigt habe, widerrufen; ich wil auch nicht bei euch stehen, und wil euch darum gesagt haben: Was kan dirs schaden? hast du doch deinen Glauben rein und stark zu GOtt, daß dir das Ding nicht schaden kan.

Darum erfodert es die Liebe, daß du Mitleiden hast mit den Schwachen. Also haben alle Aposteln gethan. Paulus, da er einsmals gen Athenis kam, Apostgesch. 17, in eine mächtige Stadt, da fand er im Tempel gebaute alte Altäre, da ging er von einem zu dem andern, und besah sie alle; aber er rührte keinen mit keinem Fus an, sondern trat mitten auf den Plaz, und sagte, daß es eitel abgötterische Dinge wären, bat sie, sie solten davon seyn; riß auch derer keinen mit Gewalt ab. Da das Wort ihre Herzen faste, da fielen sie selber ab: darnach zerfiel das Ding von ihm selber. Also, wenn ich hätte gesehen, daß sie hätten Messe gehalten, so hät ich wollen predigen, und sie vermahnen. Hätten sie sich daran gekehrt, so hät ich sie gewonnen: wo aber nicht, so hät ich sie dennoch nicht mit den Haaren und Gewalt davon gerissen; sondern das Wort lassen handeln, und für sie gebeten. Denn das Wort hat Himmel und Erde geschaffen, und alle Dinge; das mus es thun, und nicht wir armen Sünder.

Summa summarum, predigen wil ichs, sagen wil ichs, schreiben wil ichs; aber zwingen, dringen mit

mit der Gewalt wil ich niemand; denn der Glaube wil willig, ungenöthigt, und ohne Zwang angezogen werden. Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablas und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt. Ich hab allein GOttes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben; sonst hab ich nichts gethan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, also viel gethan, daß das Pabstthum also schwach worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gethan: das Wort hat es alles gehandelt und ausgericht. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wolte Deutschland in ein gros Blutvergiesen gebracht haben; ja ich wolte wol zu Worms ein Spiel angericht haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wär es? Ein Narrenspiel wär es gewesen und ein Verderbnis an Leib und Seele. Ich habe nichts gemacht: ich habe das Wort lassen handeln. Was meint ihr wol, was der Teufel gedenkt, wenn man das Ding wil mit Rumor ausrichten? Er sizt hinter der Höllen und gedenkt: O wie sollen nu die Narren so ein feines Spiel machen; aber dann so geschieht ihm Leid, wann wir allein das Wort treiben, und das allein wirken lassen. Das ist almächtig, das nimt gefangen die Herzen; und wenn die gefangen sind, so mus das Werk hinnach von ihm selbst zerfallen.

Ein grob Exempel. Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heiden, um des Gesetzes Mosis willen der Beschneidung halben; jene woltens halten, die nicht. Da kam Paulus, predigte, man möchts halten oder nicht; denn daran wäre keine Macht gelegen, und solten auch kein Müssen daraus machen, sondern frei lassen; man halts oder nicht, wäre ohne Gefahr; bis zu der Zeit Hieronymi, der kam, und

wol-

wolte ein Müssen daraus machen, und eine Ordnung und Satzung daraus machen: man solts abthun. Da kam S. Augustinus, und war der S. Paulus Meinung: man möchte das halten oder nicht. S. Hieronymus war wol hundert Meilen von S. Paulus Meinung: da liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpfen zusammen. Da nun S. Augustinus starb, da bracht es S. Hieronymus dahin, daß man es muste abthun. Darnach kamen die Päbste: die wolten auch etwas darzu thun, und machten auch Gesetze. Da wuchsen aus des einigen Gesetzes Abthuung tausenderlei Gesetze, daß sie uns ganz mit Gesez überschüttet haben. Also wird es hie auch zugehen, daß ein Gesez macht bald zwei, zwei machen ihrer drei rc.

Das ist itzunder gnug von den Dingen, die da nöthig sind. Last uns zusehen, daß wir nicht die schwachen Conscientien verführen.

Am Dienstage.

Wir haben nu gehört die Stücke, die da müssen seyn und nöthig sind, die da geschehen müssen, das und kein anders. Die Winkelmessen, oder sonderlichen Messen, müssen abgethan seyn: denn alle Werke und Dinge müssen seyn, welche von GOtt geboten sind, oder verboten, und die hohe Majestät also verordnet hat. Aber man sol keinen mit den Haaren davon oder darzu thun; denn ich kan keinen gen Himmel treiben, oder mit Knitteln darzu schlagen. Dis ist grob gnug gesagt, ich mein, ihr habt es verstanden.

Nu folgen die Dinge, die unnöthig sind, sondern frei gelassen von GOtt, die man halten mag oder nicht, als ehelich zu werden oder nicht, Mönche und Nonnen aus den Klöstern gehen. Die Dinge sind frei, und müssen von niemand verboten seyn. Werden

den sie aber verboten, so ist es unrecht; denn es ist wider GOttes Ordnung. In den Dingen, die da frei sind, als ehelich werden oder nicht, sol man sich also halten: kanst dus halten ohne deine Beschwerung, so halt es; aber es mus kein gemein Gebot gemacht werden, sondern sol ein jeder frei seyn. Also ist ein Pfaf, Mönch oder Nonne, die sich nicht enthalten kan, der nehm ein Weib, und sie einen Mann; auf daß deinem Gewissen gerathen werde: und sieh auf, daß du gerüstet und geharnischt bist, daß du kanst vor GOtt und der Welt bestehen, wenn du angefochten würdest, sonderlich am Sterben, von dem Teufel. Es ist nicht gnug, daß du sprechen woltest: der und der hat es gethan; ich habe dem gemeinen Hausen gefolgt, als uns hat der Probst D. Carlstadt, Gabriel oder Michael gepredigt. Nein; ein jeglicher mus für sich stehen, und gerüstet seyn mit dem Teufel zu streiten. Du must dich gründen auf einen starken klaren Spruch der Schrift, da du bestehen magst: wenn du den nicht hast, so ist es nicht möglich, daß du bestehen kanst; der Teufel reißt dich hinweg, wie ein dür Blat. Darum, welche Pfaffen Weiber genommen haben, oder welche Nonne einen Mann, zu Errettung ihrer Gewissen müssen sie auf einem klaren Spruch stehen, als ist der S. Paulus, wiewol ihrer sonst mehr sind: **Es werden zu den lezten Zeiten kommen, die vom Glauben werden treten; und werden anhangen den irrigen Geistern, und ins Teufels Lehre** (ich meine, S. Paulus hab es schon grob gnug ausgestochen); **und sie werden verbieten die Ehe, und die Speise, welche GOtt geschaffen hat.** Den Spruch wird dir der Teufel nicht umstosen oder fressen; ja, er wird von dem Spruch umgestosen und gefressen werden.

Der=

Derhalben, welcher Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, die Keuschheit zu halten, der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärkt, daß er bestehen kan mit gutem Gewissen, der nehm ein Weib, und sie einen Mann. Und wolte GOtt! alle Mönche und Nonnen hörten diese Predigt, und hätten den Verstand, und liefen alle aus den Klöstern, und hörten alle Klöster auf, die in der ganzen Welt sind: das wolt ich. Aber nu sie den Verstand nicht haben, denn es predigt ihn niemand, und hören, daß sie an andern Enden hinaus gehen, die nun wol gerüstet sind: wollen sie denen folgen, und haben ihre Gewissen noch nicht gestärkt, wissen auch nicht, daß es frei sei; das ist bös: noch ist es besser, heraussen bös, denn darinnen. Darum sprech ich: was GOtt hat frei gemacht, das sol frei bleiben. Verbeut dirs aber jemand, als der Pabst gethan hat, der Antichrist, dem solt du nicht folgen; wer es ohne Schaden thun kan, und zu Liebe dem Nächsten eine Kappen tragen, oder Platten; dieweil dirs an deinem Glauben nicht schadet, die Kappe erwürgt dich nicht, wenn du sie schon trägst.

Also, l. F., es ist klar gnug gesagt; ich mein, ihr soltet es verstehen, und kein Gebot aus der Freiheit machen, sprechende: Der Pfaf hat ein Weib genommen, darum müssen sie alle Weiber nehmen; noch nicht: Der Mönch oder Nonne ist aus dem Kloster gangen, drum müssen sie alle herausgehen; noch nicht: Der hat die Bilder gebrochen und verbrant, darum müssen wir sie alle verbrennen; noch nicht, lieber Bruder. Oder: Der Priester hat kein Weib, drum mus kein Priester ehelich werden; noch nicht; denn die Keuschheit nicht halten können, nehmen Weiber, welche aber Keuschheit halten, denen ist es gut, daß sie sich mögen enthalten; denn die leben im Geiste, und

und nicht im Fleische. Es sol sie auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde, als die Mönche geloben Gehorsam, Keuschheit und Armuth; wiewol sie darneben reich gnug sind. Denn wir können nichts geloben wider GOttes Gebot. GOtt hat es frei gemacht, ehelich werden oder nicht; und du Nar unterstehst dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider GOttes Ordnung zu machen? Darum must du lassen eine Freiheit bleiben, und nicht einen Zwang lassen daraus machen: denn dein Gelübnis ist wider GOttes Freiheit. Nehmt ein Gleichnis: Wenn ich gelobte, ich wolte meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemanden das seine nehmen; meinst du, daß GOtt würde ein Wolgefallen daran haben? Nu also wenig ich die Gelübde solte halten, meinen Vater ins Maul zu schlagen: also wenig solt ich halten, Keuschheit durch Gelübde erzwingen; denn GOtt hat es beider Seiten anders verordnet. GOtt hat verordnet, ich sol frei seyn, Fisch oder Fleisch zu essen; und sol da kein Gebot seyn: derhalben alle Carthäuser, alle Mönche und Nonnen, treten von GOttes Ordnung und Freiheit; und meinen, wo sie Fleisch essen, sie werden verunreinigt.

Nun daß wir zu den Bildern kommen: um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig, sondern frei sind, wir mögen sie haben oder nicht haben; wiewol es besser wäre, wir hätten sie gar nicht; ich bin ihnen auch nicht hold. Um der Bilder willen hat sich ein groser Streit erhoben zwischen dem röm. Kaiser und dem Pabst: der Kaiser meinte, er hätte Gewalt, es solten keine Bilder seyn; der Pabst aber, sie müsten seyn: und haben beide gefehlt. Darum auch viel Blut vergossen ist worden: aber der Pabst ist oben gelegen, und der Kaiser muste verlieren. Warum? daß sie wolten aus der Freiheit ein Müssen machen; das kan GOtt nicht leiden. Woltest du es

anders machen, denn die hohe Majestät beschlossen hat? Noch nicht, du wirst es lassen. Ihr leset im Gesez 2 Buch Mose 20: **Du solt dir kein Bild machen oder Gleichnis, weder der Dinge, die im Himmel sind, weder auf Erden noch im Wasser.** Darauf steht ihr, das ist euer Grund. Last uns nun sehen, wenn unsre Widersacher werden sprechen: Das erste Gebot dringt dahin, wir sollen allein einen GOtt anbeten, und keine Bilder, wie es auch hernach folgt: **Du solt sie nicht anbeten.** Und sprechen, daß das Anbeten ist verboten, und nicht das Machen, und also machen sie uns den Grund wankend und ungewis. Ja, sprichst du, es steht im Text, du solt keine Bilder machen; sie sprechen: es steht auch da: du solt sie nicht anbeten. Wer wil nu in solchem Wanken so kühn seyn, und wil die Bilder zerreissen? Ich nicht. Last uns nun weiter gehen; sprechen sie: Hat nicht Noa, Abraham, Jacob Altare gebaut? Wer wil das leugnen? wir müssen zugeben. Weiter: Hat nicht Moses eine eherne Schlange aufgericht, als wir in seinem vierten Buche lesen? Was magst du denn sprechen: Moses hat es verboten, wir sollen kein Bild machen und er macht selber eins? Ich meine, eine Schlange sei ja auch ein Bildnis. Was wollen wir dazu sagen? Weiter, lesen wir nicht auch, daß zween Vögel waren aufs propitiatorium gemacht, wie da eben, da GOtt wolte angebetet seyn? Alhie müssen wir bekennen, daß man Bilder haben und machen mag; aber anbeten sollen wir sie nicht: und wenn man sie anbetet, so solte man sie zerreissen und abthun; wie denn der König Ezechias 2. Kön. 18, 4. that, da er die Schlange, von Mose aufgerichtet, zerbrach. Nun wer wil da so kühn seyn, und sprechen, so er da zur Antwort gefodert würde: sie haben die Bilder angebetet?

Sie werden sprechen: Bist du der Mann, der uns schuldigen darf, wir haben sie angebetet? Meint ihr, daß sie es bekennen würden, wiewol es doch wahr ist? Aber wir können sie nicht dahin dringen, daß sie es bekennen müssen. Seht! wie haben sie nur gethan, da ich die Werke ohne den Glauben verworfen habe? Sie sprechen: meinst du nicht, daß wir nicht den Glauben haben, oder die Werke ohne den Glauben thun? Da kan ich sie denn nicht weiter zwingen, sondern mus meine Pfeifen wieder in die Taschen stecken; denn wenn sie eine Haar breit erlangen, so machen sie wol hundert Meilen daraus.

Derhalben solte man es gepredigt haben, wie Bilder nichts wären; man thäte GOtt keinen Dienst daran, wenn man die aufrichte: so würden sie wol von ihm selber zergehen; als ich gethan habe. Also thät Paulus zu Athen: da ging er in ihre Kirchen, und besah alle ihre Abgötter; schlug aber keinen ins Maul, sondern trat mitten auf den Plaz und sprach: Ihr Männer von Athen, ihr seid alle abgötterisch ꝛc. Wider die Abgötter predigte er, aber er riß keinen mit Gewalt weg.

So wilt du zufahren, und einen Rumor anrichten, die Altare zerbrechen, die Bilder wegreissen? Meinst du die Bilder durch die Weise auszutilgen? Nein! du wirst sie wol stärker aufrichten durch diese Weise. Ob du schon die Bilder hie umstosest, meinst du, du hast zu Nürnberg und in aller Welt auch umgestosen? Noch nicht. S. Paulus, als wir in Apostelgeschichten lesen, sas in einem Schif, da waren die Zwillinge angemalt, oder geschnizt; er lies sich darin führen und fragte nicht darnach, er riß sie auch nicht ab. Ei, muste Lucas so eben die Zwillinge beschreiben? Ohne Zweifel er hat wollen dadurch anzeigen, daß die äuserlichen Dinge dem Glauben keinen Schaden

den zufügen mögen; allein das Herz mus nicht daran hangen, und sich nicht darauf wagen. Solches müssen wir predigen und sagen, und das Wort, (wie gesagt,) allein wirken lassen; das mus die Herzen der Menschen zuvor gefangen nehmen, und erleuchten; wir werden nicht die seyn, die es thun werden. Darum berühmen sich die Apostel ihres Dienstes, ministerii; und nicht der Folge, executionis. Davon ist itzunder gnug.

Am Mitwoch.

Lieben Freunde! wir haben nun gehört die Stücke, die da müssen seyn; als die Messe wie ein Opfer gehalten. Darnach von den Stücken, die unnöthig, sondern frei sind, als von dem ehelichen Leben, Möncherei und Bilderabthun. Die vier Stücke haben wir gehandelt, und gesagt, daß die Liebe hierin der Hauptmann ist; sonderlich von den Bildern; daß die abgestelt sollen seyn, wo sie angebetet sollen werden; sonst nicht: wiewol ich wolte, sie wären in der ganzen Welt abgethan, von wegen ihres Misbrauchs, welchen man ja nicht leugnen kan. Denn wer ein Bild in die Kirche stelt, der meint, er habe GOtt einen guten Dienst und gut Werk erzeigt; welches denn rechte Abgötterei ist, die gröste, vornehmste und höchste Sache, warum die Bilder wären abzuthun: und die habt ihr nicht getrieben, sondern die geringste. Denn ich vermeine, es sei kein Mensch, oder ihrer gar wenig, der nicht den Verstand habe: Das Crucifix, das da steht, ist mein GOtt nicht, denn mein GOtt ist im Himmel; sondern nur ein Zeichen. Aber des andern Misbrauchs ist die Welt vol: denn wer wolte ein hölzern oder silbern Bild in der Kirchen setzen, wenn er nicht gedächte, GOtt einen Dienst daran zu thun? Meint ihr,

Her:

Herzog Friedrich, der Bischof von Halle, und die andern würden so viel silberne Bilder in die Kirchen gezeugt haben, wenn sie hielten, es solte vor GOtt nichts seyn? Ja, sie würden es lassen. Noch ist die Ursache nicht gnug, alle Bilder abzuthun, zerreissen, und verbrennen. Warum? denn wir müssens zulassen: es sind noch Menschen, die diese Meinung noch nicht haben, sondern können die Bilder wol brauchen: wiewol ihrer wenig sind, dennoch können wir das nicht verdammen, und sollens auch nicht verdammen, das noch ein Mensch irgend kan wol brauchen. Sondern ihr soltet das gepredigt haben, wie die Bilder nichts wären; GOtt fragte nichts darnach; man thät auch GOtt keinen Dienst noch Wolgefallen darin, wenn wir ihm ein Bild lassen machen: und thäten besser, wenn sie einem armen Menschen einen Gulden gäben, denn GOtt ein gülden Bild; denn dis hätte GOtt verboten, jenes nicht. Wenn sie solches hätten gehört, daß die Bilder nicht gölten; hätten sie von ihnen selber abgestanden, und die Bilder wären ohn allen Rumor und Aufruhr zerfallen; wie es denn itzund in Schwang war kommen.

Derhalben müssen wir uns wol vorsehen; denn der Teufel sucht uns auf das allerlistigste und spitzigste durch seine Apostel. Nun wiewol es wahr ist, (denn man kans nicht leugnen,) daß die Bilder böse sind, von wegen ihres Misbrauchs: noch haben wir sie nicht zu verwerfen, und tadeln, daß man misbraucht. So würden wir einen feinen Tand zurichten. GOtt hat geboten 5. Mose 4, 19. wir sollen unsre Augen nicht aufheben gegen der Sonnen rc. auf daß wir sie nicht anbeten; denn sie seien geschaffen zu Dienstbarkeit allen Völkern; nun sind viel Menschen, die Sonne und Sternen anbeten. Darum, wollen wir zufahren und wollen die Sonne und Gestirne vom Himmel werfen?

Wir

Wir werdens lassen. Weiter, der Wein und Weiber bringen manchen zu Jammer, und machen ihn zu einem Narren; darum wollen wir alle Weiber tödten, und allen Wein verschütten? Weiter, Gold und Silber stiftet viel Böses; darum wollen wirs tadeln? Ja, wenn wir unsern ärgsten Feind vertreiben wolten, der uns am allerschädlichsten ist, so müsten wir uns selber tödten; denn wir haben keinen schädlichern Feind, weder unser Herz; als der Prophet Jeremias 17. sagt: des Menschen Herz ist krum; oder, wie ichs meinen sol, das immer zur Seiten hinaus weicht. Und so weiter. Was würden wir ausrichten?

Derhalben mus man einen guten Kohlen haben, wenn man den Teufel vermeint schwarz zu machen; denn er ist auch gern schön: er ist auch auf die Kirchmeß geladen. Aber also kan ich ihn fahen, wenn ich spreche: Stelst du die Bilder nicht in die Kirchen, daß du vermeinst, GOtt einen Dienst davon zu erzeigen? so mus er, Ja, sprechen. So schleus alsobald, daß er eine Abgötterei hat daraus gemacht; denn er hat das Bild misbraucht, und hat sich in dem geübt, das GOtt nicht geboten hat: GOttes Gebot hat er aber nachgelassen, denn er solte dem Nächsten hülflich seyn. Noch ist er von mir ungefangen, und entläuft mir, also sprechende: Ja, ich helfe den Armen auch: kan ich nicht dem Nächsten geben, und gleichwol darneben Bild stiften? Wiewol es anders ist: denn wer wolte nicht lieber dem Nächsten einen Gulden geben, denn ein gülden Bild GOtt? Ja, er würde es freilich lassen anstehen, Bilder in die Kirchen zu stellen, wenn ers gelobte; als wahr ist, daß er GOtt keinen Dienst daran thäte. Darum mus ichs zugeben: die Bilder sind weder sonst noch so, sie sind weder gut noch bös, man mag sie haben oder nicht haben. Das habt ihr gemacht, von mir hät es der Teufel nicht

er-

erlangen sollen: denn ich kan es ja nicht leugnen: es ist möglich, daß ein Mensch mag seyn, der die Bilder mag recht gebrauchen. Als wenn man mich fragte, so müste ich bekennen, daß mich kein Ding ärgern könte; und wenn gleich ein Mensch auf Erden wäre, der die Bilder recht brauchte; so schleust der Teufel bald wider mich: Ja, warum verdamst du denn, das man noch wol kan brauchen? Den Truz hat er dann erlangt, und ich mus es zugeben. Dahin solte ers noch lange nicht gebracht haben, wär ich hie gewesen. Jn dem Hochmuth hat ers uns abgejagt, wiewol es dem Worte GOttes keinen Nachtheil bringt. Darum habt ihr wollen den Teufel schwarz machen, und habt der Kohlen vergessen, sondern habt Kreiden genommen. Derhalben mus man die Schrift wol wissen, darneben zur rechten Zeit gebrauchen, so man mit dem Teufel fechten wil.

Nun wollen wir weiter fahren, und von dem Fleischessen sagen, und wie man sich hierin halten sol. Es ist ja wahr, daß wir frei sind, über alle Speise, Fleisch, Fisch, Eier oder Butter: das kan ja niemand leugnen. Die Freiheit hat uns GOtt gegeben, das ist wahr: jedoch müssen wir wissen unsre Freiheit zu brauchen, und uns anders hierin halten gegen den Schwachen, und viel anders gegen den Halsstarken. Nu merk du, wie du dieser Freiheit brauchen solt.

Zum ersten: Wenn du es nicht entbehren kanst ohne deinen Schaden, oder bist krank; so magst du wol essen, was dich gelüstet: ärgre sich darob, wer da wolle. Und wenn sich gleich die ganze Welt daran ärgert, dennoch sündigst du nicht daran; denn GOtt kan dirs wol für gut halten, ansehen seine Freiheit, mit welcher er ihn begnadet hat, und deine Nothdurft fodert, indem du es ohne deine Gefahr nicht mangeln kanst.

Zum andern: Wenn man dich darauf dringen wolte, wie denn der Pabst gethan hat, mit seinen närrischen todten Gesetzen: Du solt nicht auf den Freitag Fleisch essen, sondern Fische, Fische in der Fasten und nicht Eier oder Butter u. s. w., da solt du dich mit keiner Weise von der Freiheit, in welche dich GOtt gesezt hat, lassen dringen, sondern ihm zu Truz das Widerspiel erzeigen, und sprechen: Ja, eben daß du mir verbeutst Fleisch zu essen, und unterstehst dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen; eben wil ich dir das zu Truz essen. Also solt du ihm in allen andern Dingen thun, die da frei sind. Nim ein Exempel: Wenn mich der Pabst oder sonst jemand wolte zwingen, ich müste die Kappen tragen, das und kein anders; so wolt ich ihm die Kappen zu Truz ablegen: nun es aber in meinem freien Willen ist, so wil ich sie tragen, wenn es mich gelüstet; wenn nicht, so wil ich sie ablegen.

Zum dritten, sind etliche, die noch im Glauben schwach sind, die wol zu weisen wären, und glaubten auch gern wie wir; allein ihre Unwissenheit hindert sie: und wenn das ihnen gepredigt würde, wie uns geschehen, wären sie mit uns eins. Gegen solche gutherzigen Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen den halsstarken. Mit den sollen wir Geduld tragen, uns unsrer Freiheit enthalten; dieweil es uns keinen Schaden oder Gefahr weder an Leib noch Seele bringt, ja mehr förderlich; darneben wir unsern Brüdern und Schwestern einen grosen Frommen thun. Wenn wir aber unsre Freiheit ohne Noth so frech unserm Nächsten zum Aergernis brauchen wollen, so treiben wir den zurük, der noch mit der Zeit zu unserm Glauben käme. Also thät S. Paulus. Da sich die Juden ärgerten, und waren einfältige Leute, da gedacht er: Was mags schaden, dieweil sie

sich ärgern um ihres Unverstands wegen? Darum lies er seinen Timotheum beschneiden. Aber da sie wolten darauf dringen zu Antiochia, daß ers thun solte, und müste beschneiden: da stund Paulus wider die alle, zu Truz lies er ihn nicht beschneiden, und er hielt es auch. Desgleichen da S. Peter durch seine Freiheit einen bösen Verstand und Wahn in die Herzen der Einfältigen trieb, durch die Weise: denn wenn er zu den Heiden kam, so as er mit ihnen Schweinsfleisch und Würste, und da die Juden kamen, da enthielt er sich der Speise und as nicht wie vor. Da gedachten die, die aus den Heiden zum Glauben kommen waren: O wehe, wir müssen auch nicht Schweinsfleisch essen, wie die Juden, sondern müssen uns nach dem Gesez halten! Da das Paulus gewahr ward, daß sie es zum Nachtheil der evangelischen Freiheit rechnen wolten; da sprach er zu S. Peter öffentlich, und las ihm als eine alte Lection, sagend: Dieweil du ein Jude bist, und lebst jüdisch, warum zwingst du die Heiden, jüdisch zu leben? Demnach sollen wir auch leben, und unsrer Freiheit gebrauchen, zu rechter und bequemer Zeit, damit der christlichen Freiheit nicht abgebrochen, und unsern Brüdern und Schwestern, die noch schwach sind, und solcher Freiheit unwissend, kein Aergernis gegeben werde.

Am Donnerstag.

Wir haben gehört von den Dingen, so nöthig sind, als die Messe als ein Opfer gehalten; und unnöthig, als von den Mönchen, die aus dem Kloster laufen, und der Pfaffen Ehe; und von den Bildern, wie man sich in denen halten sol, daß man kein Gezwang noch Ordination daraus machen sol; auch sol man keinen mit den Haaren davon zwingen oder drin-

 gen,

gen, sondern allein das Wort GOttes handeln lassen. Nu wollen wir sehen, von dem hochwürdigen Sacrament, wie man sich in dem halten sol.

Ihr habt gehört, wie ich wider das närrische Gesez des Pabsts gepredigt habe, und ihm einen Widerstand gethan in dem, daß er hat geboten: Kein Weib sol das Altärtuch waschen, darauf der Leichnam Christi gehandelt wird, und wenn es eine reine Nonne wäre; es wäre denn vor von einem reinen Priester gewaschen: auch wenn jemand den Leichnam Christi hätte angerührt, da führen die Priester zu, und beschnitten ihm die Finger: und dergleichen viel mehr. . . .

Wider solche närrische Gesetze haben wir gepredigt, und die offenbart; dadurch kündig gemacht, daß hierin in des thörichten Pabstes Gesez und Gebot keine Sünde wäre, und sündigt ein Laie nicht daran, wenn er den Kelch oder den Leichnam Christi mit den Händen anrührt. In dem solt ihr ja GOtt danken, daß ihr in solche grose Erkentnis kommen seid, das vielen grosen Leuten gemangelt hat. Nun fahrt ihr zu, und gleich so närrisch als der Pabst; in dem, daß ihr meint, es mus seyn, daß man das Sacrament mit den Händen angreife, und wolt darin gute Christen seyn, in dem, daß ihr das Sacrament anrührt mit den Händen: und habt hierin also gehandelt mit dem Sacrament, welches unser höchster Schaz ist, daß nicht Wunder wäre, der Donner und Bliz hätte euch in die Erden geschlagen. Das andre hätte GOtt alles noch mögen leiden; aber das mag er in keinem Weg leiden, in dem, daß ihr einen Gezwang daraus habt gemacht. Und werdet ihr nicht davon abstellen, so darf mich kein Kaiser noch niemand von euch jagen. Ich wil wol ungetrieben von euch gehen, und darf sprechen: Es hat mich kein Feind, wiewol sie mir viel Leides haben gethan, also getroffen, als ihr mich getrof-

troffen habt. Wolt ihr gute Christen darin gesehen seyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreift, und einen Ruhm davon vor der Welt haben; so sind Herodes und Pilatus die obersten besten Christen. Ich meine, sie haben den Leichnam Christi wol angetastet, denn sie haben ihn lassen ans Kreuz schlagen und tödten.

Nein, lieber Freund, das Reich GOttes steht nicht in äuserlichen Dingen, das man greifen oder empfinden kan, sondern im Glauben. Ja, du magst sprechen: Wir leben, und sollen auch leben nach der Schrift: so hat es GOtt also eingesezt, daß wirs mit den Händen zu uns nehmen sollen, denn er hat gesagt: **Nehmt hin und esset, das ist mein Leichnam.** Antwort: Wiewol ichs ungezweifelt und gewislich halte, daß die Jünger des Herrn mit den Händen haben angegriffen; und geb es zu, daß du ohne Sünde magst thun: noch kan ichs doch nicht erzwingen, noch erhalten; Ursach, denn der Teufel, als er uns genachsucht, sprechen wird: Wo hast das in der Schrift gelesen, daß nehmen heist mit den Händen angreifen? Wie wil ichs bewähren und erhalten? ja, wie wil ichs ihm begegnen, wenn er mir das Widerspiel vorhält aus der Schrift, und erzeugt, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfahen heist, sondern durch andre Weise zu uns bringen; und spricht: Hörst du, Gesell, steht nicht oben das Wort nehmen, als drei Evangelisten beschrieben haben, da der Herr Gallen und Essig genommen hat? Du must ja bekennen, daß ers nicht mit den Händen angetastet oder begriffen habe; denn er war mit den Händen an das Kreuz genagelt. Der Spruch dringt stark wider mich. Weiter bringt er mir den Spruch herfür: Et accepit omnes timor, es hat sie die Furcht alle genommen. Da mus man ja bekennen, daß die Furcht kein Hände

hat.

hat. So bin ich beschlossen, und mus es nun zulassen, ob ich schon nicht wil, daß nehmen heist nicht allein mit den Händen empfahen, sondern auch durch andre Weise, wie es geschehen mag, zu mir bringen. Darum, l. F., müssen wir auf einem gewissen Grunde stehen, daß wir vor des Teufels Anlauf bestehen mögen.

Wiewol ihr keine Sünde gethan habt, daß ihr das Sacrament habt angegriffen, das bekenne ich; aber das sag ich: Ihr habt auch kein gut Werk gethan; in dem, dieweil sich denn die ganze Welt daran ärgert, und hat es im Brauch, daß sie das hochwürdige Sacrament von des Priesters Händen empfahen: warum wilt du denn den Schwachgläubigen hierin auch nicht dienen, und dich deiner Freiheit enthalten; dieweil es dir keinen Frommen, so du es thust, und keinen Schaden, so du es läst, bringt? Darum sol man keine Neuigkeit aufrichten, das Evangelium sei denn durch und durch gepredigt, und erkant; wie euch geschehen ist. Derwegen, l. F., last uns säuberlich und weislich in den Sachen handeln, so sie GOtt anlangen: denn GOtt kan keinen Schimpf leiden. Die Heiligen mögen noch Schimpf dulden; aber mit GOtt ist es viel ein anders. Derhalben so tretet davon ab, darum bit ich euch.

Nu wollen wir von den zweien Gestalten sagen. Wiewol ichs dafür halte, es solte seyn vonnöthen, daß man das Sacrament unter beider Gestalt nehme, nach der Aussetzung des Herrn; jedoch sol man keinen Gezwang daraus machen, noch in eine gemeine Ordnung stellen: sondern das Wort treiben, üben und predigen; dennoch darnach die Folge und Treibung dem Worte heimgeben oder stellen, und jederman hierin sie lassen. Wo das nicht geschieht, so wird mir ein äuserlich Werk daraus und Gleisnerei,

das

das wolte der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frei läst, und bünde es an kein Werk; so rührt es heute den, und fält ihm ins Herz, morgen dem andern, und so fürhin; so geht es fein stil zu und säuberlich, und es wird niemand gewahr, wie es denn angefangen wäre; und hörte es ganz gern, da es mir geschrieben ward, daß etliche alhie angefangen hätten, das Sacrament in beider Gestalt zu nehmen. In dem Brauch hättet ihrs sollen lassen bleiben, in keine Ordnung gezwungen haben. Nun fahrt ihr aber purdi, purdi hinzu, und wolt mit dem Kopfe hindurch, und wolt jederman hinzudringen. Da werdet ihr fehlen, l. F.! Denn wenn ihr ja gute Christen vor allen andern gesehen wolt seyn, daß ihr das Sacrament mit den Händen angreift, und darzu beider Gestalt nehmt; so seid ihr mir schlechte Christen. Mit der Weise könte auch wol eine Sau ein Christin seyn; sie hätte ja so einen grosen Rüssel, daß sie das Sacrament äuserlich nehmen könte. Derhalben thut wol und säuberlich in den hohen Sachen, l. F., alhier ist kein Schimpfen. Wolt ihr mir folgen, steht davon ab; wolt ihr mir aber nicht folgen, so darf mich niemand von euch treiben. Ich wil wol ungetrieben von euch ziehen, und wäre mir leid, daß ich je eine Predigt alhie gethan hätte. Die andern Stücke wären noch zu dulden; aber alhie ist kein Dulden, denn ihr habt es zu grob gemacht; daß man spricht: ja zu Wittenberg sind gute Christen, denn sie nehmen das Sacrament in die Hände, und greifen den Kelch an; gehen darnach hin zum gebranten Wein, und saufen sich vol. Also treibt es denn die schwachen gutherzigen Menschen zurük, die noch wol zu uns kämen, wenn sie es so lang und viel gehört hätten, als wir. Ist aber jemand so unwitzig, daß er das Sacrament ja wil mit den Händen angreifen, der lasse es nu ihm heim in sein

sein Haus bringen, und greif es, daß es gnug hätte; aber vor jedermänniglich, da enthalte er sich, weil es ihm keinen Schaden thut; damit auch das Aergernis, so unsern Brüdern, Schwestern und Nachbarn um uns entwächst, vermieden werde, die itzunder auf uns zornig sind, und wollen uns gar todtschlagen. Das mag ich sprechen, daß mir von allen meinen Feinden, die bisher wider mich gewesen sind, nicht so wehe geschehen ist, als von euch. Es ist heut gnug: morgen wollen wir weiter sagen.

Am Freitag.

Ihr habt nu gehört von dem Hauptstük bis auf das Sacrament empfahen, in welchem wir noch sind. Die wollen wir noch weiter sehen, wie man sich in ihnen halten soll; auch welche zu dieses Sacraments Empfahung geschikt seyn, und dazu gehören. Hie wil vonnöthen seyn, daß ihr euer Herz und Gewissen wol verständigt, und einen grosen Unterscheid macht zwischen der äuserlichen Empfahung, und innerlichen und geistlichen Empfahung. Die leibliche und äuserliche Empfahung ist die, wenn ein Mensch den Leichnam Christi und sein Blut mit seinem Munde empfäht; und solche Empfahung kan wol ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen. Die macht aber keinen Christenmenschen nicht: ja, wenn sie einen Christen machte, so wäre die Maus auch eine Christin; denn sie kan das Brod auch essen, kan auch wol aus dem Kelch trinken. Ei, das ist ein schlecht Ding. Aber die innerliche geistliche rechte Empfahung ist viel ein ander Ding; denn sie steht in der Uebung, Brauch und Früchten.

Zum ersten wollen wir sagen: die geschieht in dem Glauben, und ist innerlich. Und wir Christen ha-

haben kein äuserlich Zeichen, damit wir von einem andern gesondert werden, denn das Sacrament und die Taufe: aber ohne den Glauben ist die äuserliche Empfahung nichts. Der Glaube mus da seyn, und die Empfahung geschikt machen, und angenehm vor GOtt: sonst ist es ein lauter Spiegelfechten, und ein äuserlich Wesen; in welchem die Christenheit nicht steht, sondern einig allein im Glauben, daran kein äuserlich Werk wil gebunden seyn. Der Glaube aber ist dahin gerichtet, und steht darin, (welchen wir alle haben müssen, so wir würdig wollen zu dem Sacrament gehen,) daß wir festiglich glauben, daß Christus, GOttes Sohn, für uns steht, und alle unsre Sünde auf seinen Hals genommen hat, und ist die ewige Gnugthuung für unsre Sünde, und versöhnt uns vor GOtt dem Vater. Wer den Glauben hat, der gehört eben zu diesem Sacrament; dem kan weder Teufel, Hölle, noch Sünde schaden. Warum? Denn GOtt ist sein Schuz und Rükhalter. Und wenn ich solchen Glauben habe, dafür ichs gewis halte, GOtt streitet für mich troz dem Teufel, Tod, Hölle, und Sünde, daß sie mir schaden! Das ist der hohe überschwengliche Schaz, der uns in Christo gegeben ist, welchen kein Mensch mit Worten ergreifen noch erreichen kan. Auch kans Herz er ergreifen allein, der Glaube; und den Glauben haben ja nicht alle Leute. Darum sol man ja keine Ordnung aus diesem Sacrament machen, wie der allerheiligste Vater, der Pabst, mit seinen tollen närrischen Gesetzen gethan hat, da er gebeut: Es sollen alle christliche Menschen auf die heilige österliche Zeit zum Sacrament gehen; wer nicht zum Sacrament geht, den sol man nicht auf den Kirchhof begraben. Ist das nicht ein tol närrisch Gebot, durch den Pabst aufgericht? Warum? Denn wir sind nicht alle gleich, haben auch nicht alle gleich

einen

einen Glauben: denn einer hat einen stärkern Glauben denn der andre. Derhalben ists unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gedrungen kan werden: denn darum werden die grösten Sünden begangen auf den Ostertag, allein um des unchristlichen Gebots willen, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen wil. Wenn auch alle Räuberei, Wucherei, Unkeuschheit, und alle Sünde auf einen Haufen gerechnet würde, so überträfe die Sünde alle andre, und eben da, wenn sie am allerheiligsten seyn wollen. Denn warum? Der Pabst kan keinem in sein Herz sehen, ob sie den Glauben haben oder nicht. Daß du aber glaubest, GOtt trete für dich, und setze al sein Gut und Blut für dich; als spräch er: Trit kühnlich und frisch hinter mich, las sehen, was dir schaden kann, las her treten Teufel, Tod, Sünde und Hölle, und alle Creatur, wenn ich für dich trete; denn ich wil dein Schuz, Rükhalter und Vorgeher seyn, trau mir, und verlas dich keklich auf mich. Und wer das glaubt, dem kan weder Teufel, Hölle, noch Sünde, noch Tod schaden; denn GOtt streitet für ihn. Wie wilt du ihm nu thun? Der in einem solchen Glauben steht, der gehört hieher; und nimt das Sacrament als zu einer Sicherung oder Siegel, oder Verzeihung, daß er der göttlichen Versprechung und Zusagung gewis sei. Ja, solchen Glauben haben wir nicht alle. Wolt GOtt, es hätte ihn das zehente Theil! Seht, solche reiche überschwengliche Schätze, mit welchen wir von GOtt überschüttet aus seiner Gnade sind, können nicht einem jederman gemein seyn, denn allein denen, die da Widerstand haben, es sei leiblich oder geistlich: leiblich durch Verfolgung der Menschen; geistlich durch Verzagung der Gewissen, äuserlich oder innerlich von dem Teufel, wenn er dir dein Herz schwach, blöd und verzagt macht, daß du nicht weist,

wie

wie du mit GOtt dran seiest, und hält dir deine Sünde für; und in solchen erschroknen, zitternden, bebenden Herzen wil GOtt allein wohnen, als der Prophet Esaias am 6. sagt. Denn wer begehrt einen Schirm, Schuz oder Rükhalter, der für ihn stehe; wenn er bei sich keinen Widerstand empfindet, daß ihm seine Sünden leid seyn, und beiset sich täglich mit ihnen, der ist noch nicht, der zu dieser Speise gehört. Diese Speise wil einen hungrigen und verlangenden Menschen haben; denn in eine hungrige Seele geht sie gern, die täglich mit den Sünden streitet, und wär ihrer gern los. Welcher Mensch sich also nicht befindet, der enthalte sich eine Weile von diesem Sacrament. Denn diese Speise wil nicht in ein sat und vol Herze; komt sie aber dahin, so ist sie mit Schaden da. Darum, wenn wir solche Gedrängnis des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens uns vorden fürbilden, und in uns empfinden: so werden wir mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, und werden nicht alle frech hinzulaufen wie die Säue, purdi, purdi, ohn alle Furcht und Demuth. So finden wir uns alzeit nicht geschikt. Ich habe heut die Gnade, und bin geschikt darzu, morgen aber nicht. Ja, es kan kommen, daß ich in einem halben Jahre nicht ein Verlangen und eine Geschiklichkeit dazu habe. Darum sind die zum besten geschikt, die der Tod und Teufel stets ansicht: und wird ihnen auch da am bequemsten gegeben, daß sie gedenken, und einen festen Glauben haben, daß ihnen nichts schaden kan; denn sie haben den bei ihnen, dem niemand nichts abbrechen kan; es falle da her der Tod, Teufel, die Sünde, so können sie ihnen nicht schaden. Also thät Christus, da er das hochwürdige Sacrament wolt aufsetzen, da erschrekte er seine Jünger fast sehr, und erschütterte ihnen ihre Herzen gar wol zuvor, in dem

daß

daß er sprach: er wolte von ihnen gehen; das ihnen fast peinlich war. Darnach, da er sprach: Einer unter euch wird mich verrathen; meint ihr nicht, daß ihnen das habe zu Herzen gegangen? Sie haben freilich die Worte mit aller Furcht angenommen: und sind da gesessen, als wären sie alle GOttes Verräther gewesen. Und da er sie alle wol bebend und zitternd und betrübt gemacht hatte, 2c. da sezte er allererst das hochwürdige Sacrament auf, zu einem Trost, und tröstete sie wieder: daß dis Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise aller Hungrigen, und ein reicher Schaz aller Armen und Dürftigen. Das sei gnug auf dismal von dem Brauch dieses Sacraments, wie ihrs brauchen solt. Seid GOtt befohlen.

Am Sonnabend.

Ihr habt gestern gehört von dem Brauch dieses h. hochwürdigen Sacraments; welche dazu geschikt sind, als die, in welchen des Todes Furcht ist, haben blöde verzagte Gewissen, und fürchten sich vor der Hölle, die treten billig zu dieser Speise, zu stärken ihren schwachen Glauben, um Tröstung ihres Gewissens. Dis ist der rechte Brauch und Uebung dieses Sacraments. Wer sich nicht also befindet, der las es anstehen, bis daß ihn GOtt auch durch seine Worte rührt und zeuget.

Nu wollen wir von der Frucht dieses Sacraments, welche die Liebe ist, reden: daß wir uns also lassen finden gegen unsern Nächsten, wie es von GOtt geschehen ist. Nu haben wir von GOtt eitel Liebe und Wolthat empfangen: denn Christus hat für uns gesezt und gegeben Gerechtigkeit, und alles, was er hat; alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche nie-

niemand ermessen kan. Kein Engel kan sie begreifen noch ergründen; denn GOtt ist ein glühender Bakofen voller Liebe, der da reicht von der Erde bis an den Himmel. Die Liebe, sag ich, ist eine Frucht dieses Sacraments; die spür ich noch nicht unter euch alhie zu Wittenberg, wiewol euch viel gepredigt ist, in welcher ihr euch doch fürderlich üben soltet. Das sind die Hauptstücke, die allein einem Christenmenschen zustehen. Hierin wil niemand und wolt euch sonst üben in unnöthigen Sachen, daran nicht gelegen ist. Wolt ihr euch nicht in der Liebe erzeigen, so last die andern auch anstehen: denn S. Paulus 1 Cor. 13. spricht: **Wenn ich mit englischen und Menschenzungen redete, und habe die Liebe nicht, so bin ich als eine Glocke oder Schelle.** Das sind so erschrekliche Worte Pauli; und: **Wenn ich hätte alle Kunst und Weisheit, daß ich wüste alle Heimlichkeit GOttes, und würde auch den Glauben haben, daß ich könte die Berge versetzen, ohne die Liebe: so ist es nichts. Wenn ich auch alle meine Güter gäbe in die Speise der Armen, und liese meinen Körper verbrennen; und habe die Liebe nicht: so ist es mir kein Nuz.** So weit seid ihr noch nicht kommen, wiewol ihr grose Gabe GOttes habt, und der viel habt, das Erkentnis der Schrift höchlich. Das ist ja wahr, ihr habt das wahre Evangelium und das lautre Wort GOttes: aber es hat noch niemand seine Güter den Armen gegeben, es ist noch keiner verbrant worden. Noch sollen die Dinge ohne die Liebe nichts seyn. Ihr wolt von GOtt alle seine Güte im Sacrament nehmen, und wolt sie nicht in die Liebe wieder ausgiesen. Keiner wil dem andern die Hände reichen; keiner nimt sich des andern ernstlich an: sondern ein jeder hat auf sich selber Achtung, was ihm förderlich ist, und sucht das seine, läst gehen

hen, was da geht; wem da geholfen ist, dem sei geholfen. Niemand sieht auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen werde; das ist zu erbarmen! Das ist euch fast lang gepredigt: es sind auch alle meine Bücher dahin gerichtet und vol, den Glauben und Liebe zu treiben. Und werdet ihr nicht einander lieb haben, so wird GOtt eine grose Plage über euch lassen gehen; da richtet euch nach. Denn GOtt wil nicht vergebens sein Wort offenbart haben und gepredigt. Ihr versucht GOtt alzuhart, m. F.; denn wer das Wort unsern Vorfahren vor etlichen Zeiten gepredigt hätte, sie hätten sich vielleicht wol anders hierin gehalten. Oder würde noch vielen armen Kindern in den Klöstern gepredigt; sie würden es viel frölicher annehmen, denn ihr thut, und schikt euch gar nichts dazu; und wolt mit ander Gaukelwerk umgehen, welches nicht vonnöthen ist. Seid GOtt befohlen!

Am Sontag Reminiscere.

Nun haben wir die Stücke alle gehört, die sich bis hieher begeben haben, bis auf die Beichte; die wollen wir nun handeln.

Zum ersten, es ist eine Beichte gegründet in der Schrift, und ist die: Wenn jemand öffentlich, oder mit Erkündung des Menschen, sündigt; so wurd er vor dem Haufen angeklagt. Stund er das ab, so baten sie GOtt für ihn; wolt er aber den Haufen nicht hören, so wär er von der Versamlung verworfen, und abgesondert, daß niemand mit ihm zu schaffen habe. Und diese Beichte ist von GOtt geboten Matth. 18: **So dein Bruder wider dich thut, dadurch du und die andern geärgert werden, so straf ihn zwischen dir und ihm allein.** Dieser Beichte haben wir itzunder kein Zeichen mehr, da liegt das Evangelium an

an diesen Orten darnieder: wer das könte wieder aufrichten, der thät ein gut Werk. Alhie soltet ihr euch gemüht haben, und diese Beichte wieder aufgericht haben, und die andern haben lassen anstehen; denn durch diese Stücke wäre ja niemand geärgert, und hätte fein stil zugegangen; und solte also gehen: wenn ihr seht einen Wucherer, Ehebrecher, Räuber, Säufer; so solt ihr zu ihm gehen anheim, und ihn vermahnen, damit er von solchem Laster abstünde. Kehrt er sich nicht daran, so solt du zween zu dir nehmen, und ihn noch einmal brüderlich ermahnen, damit er von solchem Laster abstünde: so er aber das verachten würde, so solst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrer ansagen, und deine Gezeugen bei dir haben, und diesen in Beiwesen des Volks vor dem Pfarrer anklagen, sprechende: Lieber Herr Pfarrer, dis und das hat der Mensch gethan, und hat unsre brüderliche Ermahnung nicht annehmen wollen, damit er von diesem Laster wär abgestanden; derhalben beschuldige diesen, mit meinen Gezeugen, welche dis haben gehört. Alsdenn, wo er nicht wolte abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, solte der Pfarrer ihn von wegen des Haufens vor der ganzen Versamlung absondern und in den Ban thun, bis daß er sich erkent, und wieder angenommen würde. Dis wäre christlich. Das getrau ich aber allein nicht auszurichten.

Zum andern, ist eine Beichte uns vonnöthen, wenn wir in einen Winkel allein gehen, und GOtt selber beichten, und schütten da aus allen unsern Gebrechen: die ist auch geboten. Daher komt auch das gemeine Wort in der Schrift: *Facite judicium et justitiam.* Judicium facere, est, nos ipsos accusare et damnare; justitiam autem facere, est, fidere misericordiae Dei. Als geschrieben steht: **Selig, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit**

keit alzeit. Das Gericht ist nichts anders, denn daß sich ein Mensch selber erkenne, richte und verdamme; und das ist die wahre Demüthigkeit und sein selbst Erniedrigung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selber also erkent, Gnade und Hülfe von GOtt bittet; durch welche denn er von GOtt erhaben wird. Das meint David, da er sprach: Ich habe gesündigt; ich wil bekennen GOtt wider mich meine Ungerechtigkeit; und: Du hast erlassen mir meine Untugend meiner Sünde; für dieselbigen werden bitten alle deine Heiligen.

Zum dritten, ist auch eine Beichte und nimt einen auf einen Ort, und sagt einem, was ihm anliegt; auf daß er von ihm höre ein tröstliches Wort; und die ist von dem Pabst geboten. Dis nöthigen und zwingen hab ich verworfen, da ich von der Beichte geschrieben habe: und wil eben nicht beichten allein darum, daß es der Pabst geboten hat, und haben wil. Denn ich wil, er sol mir die Beichte fahren lassen, und keinen Gezwang noch Gebot, welches er nicht Macht hat, daraus machen. Aber dennoch wil ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wolte sie nicht um der ganzen Welt Schaz geben; denn ich weis, was Trost und Stärke sie mir gegeben hat. Es weis niemand, was sie vermag, denn wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat. Ja, ich wäre längst vom Teufel erwürgt, wenn mich nicht die Beichte erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelige Sachen, die der Mensch nicht erreichen kan, noch sich darin erkunden; so nimt er seinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm für seine anliegende Noth. Was schadet ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthigt, und sich zu schanden macht? Und wartet von ihm eine Tröstung, nimt die an, und glaubt ihr, als wenn er sie von GOtt hörte; wie wir denn haben

Matth.

Matth. 18: Wenn zween zusammenkommen, worin sie eins werden, sol ihnen geschehen.

Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blöd Gewissen und verzagtes Herz gegen dem Teufel und GOtt mögen stärken; darum sol niemand die Beichte verbieten, auch niemand davon halten oder ziehen. Denn wer sich mit den Sünden beiset, und ihrer gern los wäre, und darüber gern hätte einen gewissen Spruch: der gehe hin, und klage sie einem insonderheit; und was er ihm darüber sprechen wird, das nehme er an, als wenn es GOtt selber gesprochen hätte, durch den Mund. Wer aber einen starken festen Glauben hätte, seine Sünde seien ihm vergeben; der mag diese Beichte lassen anstehen, und allein GOtt beichten. Ja, wieviel haben solchen starken Glauben? Derhalben werde ich mir diese heimliche Beichte, wie ich gesagt habe, nicht lassen nehmen.

Aber ich wil niemand davon gezwungen haben, sondern einem jeden frei heimgestelt haben. Denn unser GOtt, den wir haben, ist nicht so karg, der uns nur Einen Trost oder Stärke unsers Gewissens hätte gelassen, oder Eine Absolution; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und sind reichlich und mit vielen Absolutionen überschüttet; als die im Evangelio: So ihr werdet vergeben euren Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Die andre Tröstung haben wir im V. U.: Vergib uns unsre Schuld ꝛc. Die dritte ist die Taufe; wenn ich also gedenke: Siehe mein Herr! ich bin ja getauft in deinem Namen, damit ich deiner Gnade und Barmherzigkeit gewis sei, so, für was die mag seyn. Darnach haben wir die heimliche Beichte; da geh ich hin, und empfahe eine gewisse Absolution, als spräche sie GOtt selber, daß ich gewis sei, meine Sünde seien mir vergeben. Zulezt nehm ich zu

mir das hochwürdige Sacrament, so ich esse seinen Körper und trinke sein Blut, zu einem Zeichen, daß ich meiner Sünde los sei, und GOtt hat mich von allen meinen Gebrechen befreiet. Damit er mich gewis machte, gibt er mir seinen Körper zu essen, sein Blut zu trinken, daß ich ja nicht verzweifeln mag noch kan, ich hab einen gnädigen GOtt.

Also seht ihr, daß die Beichte nicht zu verachten sei, sondern ein tröstlich Ding sei! Dieweil wir denn viel Absolution benöthigt sind und Tröstung, so wir wider den Teufel, Tod, Hölle und Sünde streiten müssen: so müssen wir uns kein Waffen nehmen lassen, sondern Harnisch und Rüstung ganz lassen, so uns von GOtt wider unsre Feinde gegeben, unverrükt bleiben. Denn ihr wisset noch nicht, was es Mühe kostet, mit dem Teufel zu streiten und überwinden. Ich weis es aber wol; denn ich wol ein Stük Salzes oder zwei mit ihm gessen habe. Ich kenne ihn wol; er kent mich auch wol. Wenn ihr ihn hättet erkent, ihr würdet mir die Beichte nicht also zurük schlagen. Seid GOtt befohlen! Amen.

XV.

Aus dem Jahre 1523.

Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. An Johann, Herzog zu Sachsen *).

Ich hab vorhin ein Büchlein an den deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein christlich Amt

*) In Meißen, in der Mark und in Baiern waren Befehle ergangen, daß die Käufer des von L. übersetzten N. T. (s. 2te Ab-

Amt und Werk sei; aber wie sie darnach gethan haben, ist gnugsam vor Augen. Darum mus ich meinen Fleis wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen, und nicht thun sollen. Und hof, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben, und nimmer Christen werden.

I. Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wol gründen, daß nicht jemand daran zweifle, es sei von GOttes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1. 2. Item 1 Petr. 2, 13. 14. Auch ist desselben Schwerts Recht von Anfang der Welt gewest. Dazu hats GOtt mit ausgedrukten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesezt und bestätigt, da er spricht 1 Mos. 9, 6: **Wer Menschenblut vergeust** :c.

Darnach ists auch durchs Gesez Mosis bestätigt, 2 Mos. 21, 24. 25. Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: **Wer das Schwert nimt, der sol durchs Schwert umkommen**, Matth. 26, 52.

Aufs andre, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39: Ihr habt ge-

Abtheil. J. 1522.) an die Ortsobrigkeiten ihr Exemplar ausliefern sollten. Dieß veranlaßte zunächst die vorliegende Schrift, welche L. dem Herzoge Johannes zu Sachsen am 1. Jan. mit folgenden Worten zugeeignet hat: „Es zwingt mich abermal die Noth und vieler Leute Bitte, zuvor E. F. Gn. Begierd, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwert u. s. w." — Selbst die wärmsten Verehrer Luthers leugnen nicht, daß diese Schrift in einem heftigen Tone verfaßt sey; um so weniger ist zu verwundern, wenn die Römischgesinnten einen großen Anstoß daran nahmen, und ihren Verf. sogar des Verbrechens der beleidigten Majestät bezüchtigen wollten. — Hier sind die zu harten Worte, die in unsern Tagen noch härter klingen würden, so wie mehrere unwichtigere Stellen übergangen worden. — **Man sehe noch von Seckendorf S. 207. u. 211.**

gehört, daß ꝛc. Item Paulus Röm. 12, 19. Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst ꝛc. Item Matth. 5, 44: Habt lieb eure Feinde ꝛc. Und 1 Petr. 3, 9: Niemand bezahle Böses mit Bösem ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als solten die Christen im N. T. kein weltlich Schwert haben.

Aufs dritte, hie müssen wir alle Menschen theilen in zwei Theile: die ersten zum Reich GOttes; die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich GOttes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Nun siehe, diese Leute dürfen keines weltlichen Schwerts, noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht noth oder nüz. Denn wozu solt es ihnen? dieweil sie den h. Geist im Herzen haben, der sie lehrt, und macht, daß sie niemand unrecht thun, jederman lieben, von jederman gern und frölich Unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwert noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen solte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden; sintemal sie viel mehr thun von ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fodern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesez ꝛc.

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fodern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe wol zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es solt mir gar

ein

ein närrischer Mensch seyn, der einem Apfelbaum ein Buch machte vol Gesetze und Rechts, wie er solt Aepfel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigner Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kan. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wol und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kan, und dürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesez gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig glauben, und das wenigere Theil sich hält nach christlicher Art, hat GOtt denselben ausser dem GOttes Reich ein ander Regiment verschaft, und sie unter das Schwert geworfen: daß, ob sie gleich gern wolten, doch nicht thun können ihre Bosheit; und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Fried und Glük thun mögen; gleichwie man ein wild bös Thier mit Ketten und Banden fast, daß es nicht beisen noch reissen kan, nach seiner Art, wiewol es gern wolt.

Wenn nun jemand wolte die Welt nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwert aufheben, und fürgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium wil kein Recht noch Schwert haben, auch nicht noth ist; Lieber, rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jederman zerrissen und zerbissen, und daneben fürgeben, es wären feine zahme, körre Thierlein; ich würd es aber an meinen Wunden wol fühlen.

Denselben müste man sagen: Ja, freilich ists wahr, daß Christen um ihr selbst willen keinem Recht noch Schwert unterthan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor vol rechter Christen,

sten, ehe du sie christlich und evangelisch regierst; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heisen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht,) fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder grose Menge: denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einen Stal zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und lies jegliches frei unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch, und seid from und friedsam untereinander, der Stal steht offen, Weide habt ihr gnug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hie würden die Schafe wol Friede halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lang leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

Darum mus man diese beide Regimente mit Fleis scheiden, und beides bleiben lassen. Eins, das from macht; das andre, das äuserlich Friede schaft, und bösen Werken wehrt; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohne Christus geistlich Regiment kan niemand from werden vor GOtt, durchs weltliche Regiment. So geht Christus Regiment nicht über alle Menschen, sondern alzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen.

Aufs fünfte. Hie sprichst du: Weil denn die Christen des weltlichen Schwerts noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: Alle Seelen seien rc. und S. Petrus 1 Epist. 2, 13: Seid unterthan rc. Antwort: Weil ein rechter Christ auf Erden nicht ihm

selbst,

selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dient, so thut er von Art seines Geists auch das, des er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nüz und noth ist. Nun aber das Schwert ein gros nöthiger Nuz ist in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestraft, und den Bösen gewehrt werde, so gibt er sich aufs allerwilligste unter des Schwerts Regiment, gibt Schoß, ehrt die Oberkeit rc. Er sieht danach, was andern nüz und gut ist. Gleichwie er auch alle andre Werke der Liebe thut, derer er nichts bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset niemand, daß er selbst der Speise dürfe; also dient er auch der Oberkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, sondern die andern, daß sie beschüzt, und die Bösen nicht ärger werden.

Aufs sechste, so fragst du: Ob denn auch ein Christ möge das weltliche Schwert führen, und die Bösen strafen? Antwort: Du hast izt zwei Stücke gehört. Eins, das unter den Christen das Schwert nicht seyn kan; darum kanst du es über und unter den Christen nicht führen, die sein nicht bedürfen. Darum must du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du sein daselbst christlich brauchen mögest. Da ist das andre Stük, daß du dem Schwert zu dienen schuldig bist, und fördern solt, womit du kanst, es sei mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Darum wenn du siehst, daß am Henker, Bötel, Richter, Herren und Fürsten mangelt, und du dich geschikt fündest, soltest du dich dazu erbieten, und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht veracht und mat würde, oder unterginge; denn die Welt kan und mag ihr nicht gerathen. Also gehts denn beides fein mit einander, daß du zugleich GOttes Reich und der Welt Reich gnug thust äuserlich und innerlich, zugleich Uebel und Unrecht

leidest, und doch Uebel und Unrecht strafest. Denn mit dem einen siehst du auf dich und auf das deine; mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältst du dich nach dem Evangelio, und leidest Unrecht, als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältst du dich nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten.

Sprichst du: Warum hat denn Christus und die Apostel das Schwert nicht geführt? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider worden? Solt darum ein Stand oder Amt nicht gut seyn, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wolten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführt; damit hat er keines andern Stand verworfen.

So ist nun (mein ich,) das Wort Christi vereinigt mit den Sprüchen, die das Schwert einsetzen, und daß die Meinung die ist: Schwert sol kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen; sondern für einen andern mag und sol ers führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschüzt werde. Gleichwie der Herr auch am selben Ort spricht: **Ein Christ sol nicht schwören, sondern sein Wort sol seyn ja, ja, nein, nein;** d. i., für sich selbst und aus eignem Willen und Lust sol er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nuz und Seligkeit, oder GOttes Ehre das fodert, sol er schwören.

Hie fragst du weiter, ob denn auch die Büttel, Henker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen seyn mögen, und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwert ein Gottesdienst ist, so mus auch das

alles

alles Gottesdienst seyn, das der Gewalt noth ist das Schwert zu führen. Es mus je seyn, der die Bösen fäht, verklagt, würgt und umbringt, die Guten schützt, entschuldigt, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meinung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein andrer eines andern Handwerks, und sich davon nähren.

Fragst du: Wie? möcht ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerts brauchen, der Meinung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wol geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richt. 15, 11. da er sprach: Ich hab ihnen gethan, wie sie mir gethan haben; so doch dawider sagt Sprichw. 24, 29: Sag nicht, ich wil mit ihm thun, wie er mir gethan hat. Und 20, 22: Sprich nicht: ich wil ihm das Böse vergelten. Denn Samson war von GOtt dazu erfordert, daß er die Philister plagen solte, und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wol Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache vorwandte; so thät ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das seine zu suchen, sondern andern zu Dienst, und zur Strafe der Philistiner. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sei denn ein rechter Christ und vol Geistes. Wo die Vernunft auch so thun wil, wird sie wol fürgeben, sie wolle nicht das ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch seyn; denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kanst du auch thun wie Samson.

II.

II. Hie kommen wir zum Hauptstük dieses Sermons. Denn nachdem wir gelehrt haben, daß die weltliche Oberkeit seyn mus auf Erden, und wie man derselben christlich und seliglich brauchen solle; müssen wir nun lehren, wie lang ihr Arm, und wie fern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke, und GOtt in sein Reich und Regiment greife. Und das ist fast noth zu wissen. Denn unträglich und greulich Schaden draus folgt, wo man ihr zu weit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu eng gespant ist. Hie straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewol es träglicher ist, daß sie auf dieser Seiten sündige, und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seiten sündige, und zu viel strafe; sintemal es alzeit besser ist, einen Buben leben lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben mus, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erste, ist zu merken, daß die zwei Theil Adams Kinder, der eins in GOttes Reich unter Christo, das andre in der Welt Reich unter der Oberkeit ist, (wie droben gesagt,) zweierlei Gesetze haben; denn ein jeglich Reich mus sein Gesez und Rechte haben, und ohne Gesez kein Reich noch Regiment bestehen kan, wie das gnugsam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äuserlich ist auf Erden. Denn über die Seele kan und wil GOtt niemand lassen regieren, denn sich selbst allein. Darum wo weltliche Gewalt sich vermist, der Seelen Gesez zu geben, da greift sie GOtt in sein Regiment, und verführt und verderbt nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen sol.

Wenn

Wenn man ein Menschengesez auf die Seelen legt, daß sie sollen glauben sonst oder so, wie derselbe Mensch fürgibt; so ist gewislich da nicht GOttes Wort. Ist GOttes Wort nicht da, so ists ungewis, obs GOtt haben wil: denn was er nicht gebeut, des kan man nicht gewis seyn, daß ihm gefalle; ja, man ist gewis, daß es GOtt nicht gefalle. Denn er wil unsern Glauben blos und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18: Auf diesen Fels wil ich meine Kirche bauen. Und Joh. 10, 27. f. Daraus folgt denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringt mit solchem Frevelgebot: denn sie zwingt solches zu glauben, als das recht und gewis GOtt gefällig sei, und ist doch ungewis, ja gewis, daß misfält; weil kein klar GOttes Wort da ist. Denn wer das für recht glaubt, das unrecht oder ungewis ist, der verleugnet die Wahrheit, die GOtt selber ist, und glaubt an die Lügen und Irthümer, hält das für recht, das unrecht ist.

Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirchen, den Vätern, Concilien glauben, obgleich kein GOttes Wort da sei. Viel närrischer ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten, und die Menge glaubt also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christum und GOtt selber: wir heisen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge; wir heisen Christen. Der Seelen sol und kan niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kan aber kein Mensch thun, sondern GOtt allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, sol nichts denn GOttes Wort gelehrt und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen

nen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kan je kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht glauben wolten, wird je Christus das stark gnug zeugen, da er spricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht rc. Ich meine je, daß hie klar gnug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter GOttes Gewalt gestelt sei.

Ueber das, mag mans auch dabei greifen, daß eine jegliche Gewalt sol und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kan. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wolte die Sachen, die er weder hört, noch sieht? Nun sag mir, wie kan ein Mensch die Herzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein GOtt vorbehalten, Ps. 7, 10. Apg. 15, 8. Jer. 17, 9. 10. Ein Gericht sol und mus gar gewis seyn, wenn es urtheilen sol, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedanken, Sinn, können niemand denn GOtt offenbar seyn; darum es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten, oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu glauben. Es gehört ein andrer Grif dazu, die Gewalt thuts nicht.

Auch so liegt einem jeglichen seine eigne Gefahr dran, wie er glaubt, und mus für sich selbst sehen, daß er recht glaube. Denn so wenig als ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kan; so wenig kan er auch für mich glauben oder nicht glauben; und so wenig er mir kan Himmel oder Hölle auf oder zuschliesen; so wenig kan er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt, oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, sol sie auch zufrieden seyn, und ihres Dings

war-

warten, und lassen glauben sonst oder so, wie man kan und wil, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man niemand kan zwingen.

Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute je nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie ja nicht zwingen, solten sie sich zerreissen. Denn wahr ist das Sprichwort: Gedanken sind zolfrei. Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu glauben im Herzen, und sehen, daß unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders sagen, denn sie es im Herzen halten, und beladen sich selbst also mit greulichen fremden Sünden.

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Pabst zu halten, sonst oder so zu glauben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun; solt du also sagen: Lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Mas, auf Erden, so wil ich folgen. Heist ihr aber mich glauben und Bücher von mir thun, so wil ich nicht gehorchen; denn da seid ihr ein Tyran, und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt 2c. Nimt er dir drüber dein Gut, und straft solchen Ungehorsam; selig bist du, und danke GOtt, daß du würdig bist, um göttliches Worts willen zu leiden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben, oder die Bücher nimt, so hast du warlich GOtt verleugnet. Als, daß ich des ein Exempel gebe: In Meissen, Baiern, und in der Mark, und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen aus-

ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun: nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heist mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel sol man nicht widerstehen, sondern leiden; man sol ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fustrit oder mit einem Finger.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehrt nur äuserlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könte man sonst den Kezern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöffe thun, denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. GOttes Wort sol hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds wol unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut fült.

Dazu ist keine grösere Stärke des Glaubens und der Kezerei; denn wo man ohne GOttes Wort mit bloser Gewalt dawider handelt.

Man wird nicht, man kan nicht, man wil nicht eure Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wist euch nach zu richten, GOtt wils nicht länger haben. Es ist izt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagt und treibt. Darum last euer Frevel und Gewalt, und denkt, daß ihr mit Recht handelt, und last GOttes Wort seinen Gang haben, den es doch haben wil, mus und sol, und ihrs nicht wehren werdet.

III. Nun wils auch Zeit seyn, daß, nachdem wir wissen, wie fern weltliche Gewalt sich strekt, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die gern

gern auch christliche Fürsten und Herren seyn wolten, und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: **Die weltlichen Fürsten herschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt.** Denn sie meinen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählt sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen, und mit Gewalt regieren.

Welcher nun ein christlicher Fürst seyn wil, der mus warlich die Meinung ablegen, daß er herschen und mit Gewalt fahren wolle. Denn verflucht und verdamt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nuz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigne Lust, Nuz, Ehre Gemach und Heil, sondern auf anderer Nuz, Ehre und Heil gericht sind von ganzem Herzen.

Darum wil ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln, und Gesetzen der Oberkeit: denn das ist ein weitläufig Ding, und sind Rechtsbücher alzuviel da. Wiewol, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter versteht, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewislich regieren nach dem Spruch Sprichw. 28, 16: **Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlt, der wird viel unrecht unterdrücken.** Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch alsamt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum mus ein Fürst das Recht ja so fast in seiner Hand haben, als das Schwert, und mit eigner Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern sei, also, daß alzeit über alles Recht regiere, und das oberste Recht und Meister alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er

wol

wol bestimte Zeit und Maas der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder sezt, mus er dennoch solche Sazung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fal begäbe, daß sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen, oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken, wie über die Gesunden. Das sag ich darum, daß man nicht meine, es sei gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebnen Recht oder Juristen Räthen folgt. Es gehört mehr dazu.

Wie sol denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen mus durch Juristen und Rechtbücher? Antwort: Darum hab ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beide sein Recht und Räthe regiert, da geht es nach dem Spruch Pred. 10, 16: **Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.**

Dem Exempel nach mus ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren, und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpfe verlassen; sondern sich blos an GOtt halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weis ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern wil nun sein Herz unterrichten, wie das sol gesint und geschikt seyn in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm GOtt gewislich geben, daß er alle Rechte, Räthe und Händel wol und recht ausrichten kan.

Aufs erste, mus er ansehen seine Unterthanen, und daselbst sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nüzlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich wils machen, wie

wie mirs gefält; sondern also: Ich bin des Lands und der Leute, ich sols machen, wie es ihnen nüz und gut ist: nicht sol ich suchen, wie ich hoch fahre und hersche; sondern wie sie mit gutem Friede beschüzt und vertheidigt werden: und sol Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen, und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also wil ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und wil ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schüzen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nuz davon haben, und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Oberkeit äusere, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handle darin als wär es seine eigne Nothdurft.

So sprichst du denn: Wer wolte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wolten denn die fürstlichen Ergözungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antwort ich: Wir lehren izt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn solle, daß er auch gen Himmel komme. Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christ wäre, und wissen wolte, wie er fahren solle. Denn ich bin des wol gewis, daß GOttes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach dem Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.

Mir ist gnug, wenn ich anzeige, daß nicht unmöglich sei, ein Fürst einen Christen seyn; wiewol es seltsam ist, und schwerlich zugeht. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohn Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe liesen gehen; würde GOtt nicht so hart seyn, daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht solte gönnen. Aber es würde sich selbst wol lernen, wenn sie ihrem Amt nach, ihre Unterthanen warten und versorgen solten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müsten nachbleiben.

Aufs andre, daß er acht habe auf seine Räthe, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn GOtt kan der beider keines leiden. Es ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder gros er sei; sondern man sol einen jeglichen hören, und warten, durch welchen GOtt reden und wirken wolle. Denn das ist der gröste Schade an Herrenhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grosen Hansen und Schmeichlern, und sein Zusehen läst anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrift, wenn ein Fürst fehlt und nart, sondern Land und Leute mus solches Narren tragen.

Darum sol ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen, und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Hand behalte, und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat that 2 Chron. 19, 6. rc.) bereite, und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen sol. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein andrer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sei denn vol Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch

mensch thut es nicht. Weil du denn nicht weist, ob er ein Christ sei, oder wie lang ers bleibt, so kanst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

Und hüte dich nur vor denen am meisten, die sagen: Ei, Gn. Herr, vertraut mir E. Gn. nicht mehr denn so viel? Wer wil E. Gn. dienen rc. Denn der ist gewislich nicht rein, und wil Herr im Lande seyn, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschafner Christ und from wäre, würd ers gar gern haben, daß du ihm nicht vertrautest, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf sehest. Denn gleichwie er göttlich handelt; also wil und kan er leiden, daß sein Thun vor dir und jederman am Tage liege; wie Christus spricht Joh. 3, 21: **Wer Gutes thut, der kömt ans Licht** rc. Jener aber wil dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch sagt V. 20: **Wer übel thut, der scheut das Licht** rc. Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murt, so sprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, GOtt wil nicht, daß ich mir selbst, noch einigem Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben wil, oder dich nicht mehr denn einen Menschen geschaffen hat. Wiewol wenn du gleich ein Engel wärst, wolt ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen.

Denke nur kein Fürst, daß ers besser haben werde denn David, der aller Fürsten Exempel ist, der hatte ein solchen weisen Rath, Ahitophel genant, daß der Text sagt 2 Sam. 16, 23. es habe so viel golten, was Ahitophel fürgab, als wer GOtt selbst gefragt hätte. Noch fiel er dahin, und kam so tief, daß er David, seinen eignen Herrn, verrathen, erwürgen und vertilgen wolte, und David dazumal wol lernen muste, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meinst du, daß GOtt solch greuliche

Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglük, das sie haben mögen, nemlich daß sie niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herrenhöfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andre verläst, und gefangen gibt, läst jederman machen, wie ers macht.

Sprichst du: Sol man denn niemand vertrauen, wie wil man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen solt du; vertrauen und dich drauf verlassen solt du nicht, ohn allein auf GOtt. Du must je die Aemter jemand befehlen und mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest: wie ein Fuhrman seinen Rossen und Wagen vertraut, die er treibt, aber läst sich nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geiseln in der Hand, und schläft nicht. Und merkt die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehrt hat, und gewis sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fet. Item: Des Herrn Fusstapfen düngen den Acker wol; d. i., wo der Herr selbst nicht drein sieht, und sich auf Räthe und Knechte verläst, da geht es nimmer recht. Das wil auch GOtt so haben, und läst es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Creatur ihres Werks pflegen mus.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hie mus er gar klug und weise seyn, auf daß er ohn der andern Verderben strafe. Und weis hie kein bessers Exempel abermal, denn Davids; der hatte einen Hauptman, Joab, der thät zween böse Tücke, und erwürgte verrätherisch zween fromme Hauptmänner, damit er zweimal den Tod

red=

redlich verdient hatte: noch tödtete er ihn nicht bei seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon: ohn Zweifel darum, daß ers nicht konte ohn grosen Schaden und Rumor thun. Also mus auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe, und zertrete eine Schüssel, und bringe um eins Schedels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land vol Witwen und Waisen. Darum mus er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufahen, und sagen: Ei, solten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt.

Kürzlich: Hie mus man sich halten des Sprichworts: Wer nicht kan durch die Finger sehen, der kan nicht regieren. Darum sei das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kan, ohn grösser Unrecht, da las er sein Recht fahren, es sei wie billig es wolle. Denn seinen Schaden sol er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen.

So sprichst du denn: Sol ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläufige Frage; aber aufs kürzeste, christlich hierin zu fahren, sag ich: Daß kein Fürst wider seine Oberherren, als den König und Kaiser, oder sonst seinen Lehnherrn, kriegen sol, sondern lassen nehmen wer da nimt. Denn der Oberkeit sol man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkentnis der Wahrheit: kehrt sie sich dran, ists gut; wo nicht, so bist du entschuldigt, und leidest Unrecht um GOttes willen.

Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Oberkeit; so solt du ihm aufs erste Recht und Friede anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehrt. Wil er denn nicht, so gedenke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt, ge-

gen

gen Gewalt; wie Mose das alles fein beschreibt, 5 Mos. 19, 10. ꝛc. Und hierin must du nicht ansehen das deine, und wie du Herr bleibst; sondern deine Unterthanen, denen du Schuz und Hülfe schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr steht, must du wagen, ob dir GOtt helfen wolt, daß es nicht alles verderbt werde. Und ob du nicht wehren kanst, daß etliche Witwen und Waisen drüber werden; so must du doch wehren, daß nicht alles zu boden gehe, und eitel Witwen und Waisen werden.

Und hierin sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fal mus einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es christlich, und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen, und alles thun, was schädlich ist, bis man sie überwinde, nach Kriegsläuften; ohne daß man sich vor Sünden sol hüten, Weiber und Jungfrauen nicht schänden, und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demüthigen, Gnade und Friede erzeigen; also, daß man in solchem Fal den Spruch lasse gehen: GOtt hilft dem Keckesten.

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu thun; sondern man mus GOtt (der das Recht haben wil,) mehr gehorchen denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüsten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleis, so mögen sie folgen ohn Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fal mus man das Gesez Mosis brauchen 2 Mos. 21, 13. da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungern jemand tödtet, sol durch Flucht in eine freie Stadt und durchs Gericht los gesprochen werden

den. Denn welches Theil hie geschlagen wird, es habe Recht oder Unrecht, mus es für eine Strafe von GOtt aufnehmen. Welches aber schlägt und gewint, in solchem Unwissen, mus seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlüge einen andern todt, und GOtt die Sache heimstellen. Denn es gilt bei GOtt gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringt. Du bist seine Creatur, und er mags mit dir machen, wie er wil; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist.

Aufs vierte, das wol das erste seyn sol, davon wir auch droben geredt haben, sol sich ein Fürst gegen seinem GOtt auch christlich halten, d. i., daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wol zu regieren, wie Salomon that. Aber vom Glauben und Vertrauen an GOtt hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht vonnöthen ist, weiter zu erzählen.

Darum wollen wirs hie lassen bleiben, und mit der Summa beschliesen, daß ein Fürst sich in vier Orte theilen sol. Aufs erste, zu GOtt mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andre, zu seinen Unterthanen, mit Liebe und christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räthe und Gewaltigen, mit seiner Vernunft und ungefangenem Verstand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter, mit bescheidnem Ernst und Strenge. So geht sein Stand auswendig und inwendig recht, der GOtt und den Leuten gefallen wird. Aber er mus sich viel Leids und Neids drüber erwegen, das Kreuz wird solchem Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

Am Ende, auf eine Zugabe, mus ich hie auch antworten denen, die von der Restitution disputiren, d. i., vom Wiedergeben unrechtes Guts. Denn solches ein gemein Werk ist weltliches Schwerts, und viel davon geschrieben, und manche wilde Schärfe hier=

hierin gesucht wird. Aber ich wils alles in die Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: kein gewisser Gesez kan man hierin finden, denn der Liebe Gesez. Aufs erste, wenn vor dich komt ein solcher Handel, da einer dem andern sol wiedergeben; sind sie beide Christen, so ist die Sache bald geschieden: denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wieder fodern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden sol, so ists aber leicht zu scheiden: denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen ist der ein Christ, der wiedergeben sol, so wird ers auch thun. Es sei aber einer ein Christ oder Nichtchrist, so solt du also urtheilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm, und vermags nicht wiederzugeben, und der andre nicht arm, so solt du hie frei gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldiger los sprechen; denn der andre ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so las ihn wiedergeben so viel er mag, es sei ganz, die Hälfte, dritte oder vierte Theil, daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind: denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger solt du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kan. Sind sie aber beide Unchristen, oder der eine nicht wil nach der Liebe Recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider GOtt und natürlich Recht thun, ob sie gleich bei Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehrt, wie die Liebe thut, daß ich thun sol, was ich mir wolt gethan haben. Darum kan ich niemand also ent-

entblösen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gern wolt also entblöset seyn; sondern ich wolte, daß ein ander sein Recht an mir nachliese in solchem Fal, also sol ich mich meines Rechts auch verzeihen.

Also sol man handeln mit allem unrechten Gut, es sei heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben schwebe. Denn wo du der Liebe nach urtheilst, wirst du gar leicht alle Sachen scheiden und entrichten, ohn alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen thust, wirst du es nimmermehr so treffen, daß es GOtt gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest; sondern sie werden dich nur irrer machen, je mehr du ihnen nachdenkst. Ein recht gut Urtheil, das mus und kan nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freiem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch frei Urtheil gibt die Liebe und natürliche Recht, des alle Vernunft vol ist; aus den Büchern kommen gesponnene und wankende Urtheil.

Darum solte man geschriebne Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüslein binden, und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.

XVI.
Von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeine *).

Der Gottesdienst, der izt allenthalben geht, hat eine christliche, feine Ankunft, gleichwie auch das Pre-

*) Anm. Die erste wichtigere liturgische Schrift Luthers. M. s. Planck 2 Bd. S. 141. Anm.; und Rambach über Ls. Verdienst um den Kirchengesang S. 14.

Predigtamt. Aber gleichwie das Predigtamt verderbt ist durch die geistlichen Tyrannen; also ist auch der Gottesdienst verderbt durch die Heuchler. Wie wir nu das Predigtamt nicht abthun, sondern wieder in seinen rechten Stand begehren zu bringen; so ist auch nicht unsre Meinung, den Gottesdienst aufzuheben, sondern wieder in rechten Schwang zu bringen.

Drei grose Misbräuche sind in den Gottesdienst gefallen. Der erste, daß man GOttes Wort geschwiegen hat, und allein gelesen und gesungen in den Kirchen; das ist der ärgste Misbrauch. Der andre, da GOttes Wort geschwiegen gewesen ist, sind neben einkommen so viel unchristlicher Fabeln und Lügen, beide in Legenden, Gesängen und Predigten, daß greulich ist zu sehen. Der dritte, daß man solchen Gottesdienst als ein Werk gethan hat, damit GOttes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaub untergangen, und hat jederman zu Kirchen und Stiften geben, Pfaf, Mönche und Nonnen werden wollen.

Nu diese Misbräuche abzuthun, ist aufs erste zu wissen, daß die christliche Gemeine nimmer sol zusammenkommen, es werde denn daselbst GOttes Wort gepredigt und gebetet, es sei auch aufs kürzeste; wie Ps. 102, 23: **Wenn die Könige und das Volk zusammenkommen, GOtt zu dienen, sollen sie GOttes Namen und Lob verkündigen.** Und Paulus 1 Cor. 14, 31. spricht: **Daß in der Gemeinde sol geweissaget, gelehrt und ermahnt werden.** Darum, wo nicht GOttes Wort gepredigt wird, ists besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammenkomme.

Also ists aber zugangen unter den Christen zur Zeit der Apostel, und solt auch noch so zugehen, daß man täglich des Morgens eine Stunde früh um vier oder

oder fünf zusammenkäme, und daselbst lesen liese, es seien Schüler oder Priester, oder wer es sei, gleichwie man izt noch die Lection in der Metten liest. Das sollen thun einer oder zween, oder einer um den andern, oder ein Chor um den andern; wie das am besten gefält.

Darnach sol der Prediger, oder welchem es befohlen wird, hervortreten, und dieselbe Lection ein Stük auslegen, daß es die andern alle verstehen, lernen und ermahnt werden. Das erste Werk heist Paulus 1 Cor. 14, 26. mit Zungen reden; das andre, auslegen oder weissagen, und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo dis nicht geschieht, so ist die Gemeine der Lection nichts gebessert; wie bisher in Klöstern und Stiften geschehen, da sie nur die Wände haben angebleht.

Diese Lection sol aber seyn aus dem A. T., nemlich daß man ein Buch vor sich nehme, und ein Capitel oder zwei, oder ein halbes lese, bis es aus sei; darnach ein anders vornehme, und so fortan, bis die ganze Biblia ausgelesen werde; und wo man sie nicht verstehe, daß man vorüber fahre, und GOtt ehre; also, daß durch tägliche Uebungen der Schrift die Christen in der Schrift verständig, läuftig und kundig werden. Denn daher wurden vorzeiten gar feine Christen, Jungfrauen und Märtyrer, und solten wol auch noch werden.

Wenn nun die Lection und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gewährt hat, sol man darauf insgemein GOtt danken, loben und bitten um Frucht des Worts ꝛc. Dazu sol man brauchen der Psalmen und etlicher guten Responsoria, Antiphen; kurz, also, daß es alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lang sie wollen. Denn man mus die Seelen nicht überschütten, daß sie nicht müd und überdrüssig werden;

den; wie bisher in Klöstern und Stiften sie sich mit Eselsarbeit beladen haben.

Desselbengleichen an dem Abend um sechs oder fünf wieder also zusammen. Und hie solt aber aus dem A. T. ein Buch nach dem andern vorgenommen werden, nemlich die Propheten, gleichwie am Morgen Moses und die Historien. Aber weil nu das N. T. auch ein Buch ist, lasse ich das A. T. dem Morgen, und das Neue dem Abend; oder wiederum und gleich also lesen, auslegen, loben, singen und beten, wie am Morgen, auch eine Stunde lang. Denn es ist alles zu thun um GOttes Wort, daß dasselbe im Schwang gehe, und die Seelen immer aufrichte und erquicke, daß sie nicht laß werden.

Wil man nu solche Versamlung des Tags noch einmal halten nach Essens, das stehe in freier Wilkühr.

Auch ob solches täglichen Gottesdienstes vielleicht nicht die ganze Versamlung gewarten könte, sollen doch die Priester und Schüler, und zuvor diejenigen, so man verhoft gute Prediger und Seelsorger aus zu werden, solches thun. Und daß man sie ermahne, solches frei, nicht aus Zwang oder Unlust, nicht um Lohn zeitlich noch ewig, sondern allein GOtt zu Ehren, dem Nächsten zu Nuz zu thun.

Des Sontags aber sol solche Versamlung für die ganze Gemeine geschehen über das tägliche Versamlen des kleinern Haufen, und daselbst, wie bisher gewöhnt, Messe und Vesper singen; also, daß man zu beider Zeit predige der ganzen Gemeine, des Morgens das gewöhnliche Evangelium, des Abends die Epistel; oder stehe bei dem Prediger, ob er auch ein Buch vor sich nehme, oder zwei, wie ihn dünkt das nützeste seyn.

Wil nu jemand alsdenn das Sacrament empfahen, dem las mans geben, wie man das alles wol kan untereinander, nach Gelegenheit der Zeit und Person, schicken.

Die täglichen Messen sollen abseyn allerdinge, denn es am Wort, und nicht an der Messe liegt: doch ob etliche auser dem Sontag begehrten das Sacrament, so halte man Messe, wie das die Andacht und Zeit gibt, denn hie kan man kein Gesez noch Ziel sezen.

Das Gesänge in den Sontagsmessen und Vesper las man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen, doch mag mans wenigern oder mehren. Aber das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen, sol des Pfarherrns und Predigers Amt seyn, daß sie auf einen jeglichen Morgen einen Psalmen, ein fein Responsorium oder Antiphen mit einer Collecte ordnen. Des Abends auch also, nach der Lection und Auslegung öffentlich zu lesen und zu singen. Aber die Antiphen und Responsoria und Collecten, Legenden von den Heiligen und vom Kreuz lasse man noch eine Zeit stil liegen, bis sie gefegt werden, denn es ist greulich viel Unflaths drinnen.

Aller Heiligen Fest solten abseyn, oder wo eine gute christliche Legende wäre, auf den Sontag, nach dem Evangelio, zum Exempel mit eingeführt werden. Doch das Fest purificationis, annunciationis Mariae, lies ich bleiben; assumtionis und nativitatis mus man noch eine Zeitlang bleiben lassen, wiewol der Gesang drinnen nicht lauter ist. Johannis Baptistä Fest ist auch rein. Der Apostel Legend ist keine rein, ohne S. Pauli, drum mag man sie auf die Sontage ziehen, oder so es gefält, sonderlich feiern.

Andres mehr wird sich mit der Zeit selbst geben, wenn es angeht. Aber die Summa sei die, daß es ja alles

alles geschehe, daß das Wort im Schwang gehe, und nicht wiederum ein loren und dohnen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen, denn das Wort, und ist nichts besser getrieben, denn das Wort; denn daß dasselbe solte im Schwang unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christus auch selbst sagt, Luc. 10, 39: Eins ist vonnöthen, nemlich, daß Maria zu Christus Füsen sitze, und höre sein Wort täglich, das ist das beste Theil, das zu erwählen ist, und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort, das andre mus alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen gibt. Dazu helf uns GOtt, Amen.

XVII.

Ordnung eines gemeinen Kastens *).

M. Luther, Ecclesiastes, allen Christen der Gemeine zu Leißnig, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo, Gnad und Friede von GOtt dem Vater, und unserm Heiland Jesu Christo.

Nachdem euch, liebe Herren und Brüder, der Vater aller Barmherzigkeit, samt andern in der Gemeinschaft des Evangelii berufen, und seinen Sohn Jesum Christum in euer Herz hat scheinen lassen, und solcher Reichthum der Erkentnis Christi bei euch so kräf-

*) Anm. Eine bloße Vorrede! „Der Rath des kursächs. Städtchens Leisnick, die Edelleute und die Einwohner einiger benachbarten Dörfer hatten eine Ordnung wegen Verwaltung der geistlichen Güter unter der Bestätigung des Kurfürsten 1523 festgesetzt. Diese Ordnung gab L. mit der obigen höchst merkwürdigen Vorrede heraus.“ Planck 2. Bd. S. 142. Anm.

kräftig und thätig ist, daß ihr eine neue Ordnung des Gottesdienstes, und ein gemein Gut, dem Exempel der Apostel nach, fürgenommen habt; hab ich solch eure Ordnung für gut angesehen, daß sie durch den Druk ausginge, ob GOtt seinen gnädigen Segen dazu geben wolte, daß sie ein gemein Exempel würde, dem auch viel andre Gemeinen nachfolgten, damit wir auch von euch rühmen möchten, wie S. Paulus von den Corinthern rühmt, daß ihr Fleis habe viel gereizt. Wiewol ihr euch des tröstlich versehen und erwägen müst, daß, so es aus GOtt ist, was ihr anfahet, gar redlich müsse angefochten werden: denn der leidige Satan wird nicht ruhen noch feiern.

Weil wir denn hoffen, solch euer Exempel solle gerathen, daß es gemein werde, und daraus denn folgen wil ein groser Fal der vorigen Stifte, Klöster, Kapellen, und der greulichen Grundsuppen, die sich bisher unter göttliches Dienstes Namen mit aller Welt Reichthum gefült hat, dazu denn auch gewaltiglich hilft das h. Evangelium, das wieder herfürbricht, und solche lästerliche verdamliche Gottesdienste ausmalt und an den Tag bringt; zudem, daß die Geistlichen auch selbst also sich halten, daß nichts redlichs bei ihnen blieben ist, noch zu ihnen hinein wil, und sich allenthalben die Sach also stellet, als habe GOtt und die Welt der Möncherei und Geisterei sat, und müsse anders werden. Ist derhalben dennoch hie aufzusehen, daß solcher lediger Stifte Güter nicht in die Rappuse kommen, und ein jeglicher zu sich reisse, was er erhascht.

Darum hab ich gedacht, in der Zeit fürzukommen, so viel mir gebührt und zusteht, mit christlichem Rath und Vermahnung. Denn sintemal ichs doch mus gethan haben, wenn die Klöster und Stifte ledig werden, Mönche und Nonnen sich wenigern, und al-

les, was dem geistlichen Stande zu Abbruch und Verkleinerung geschehen mag: so wil ich auch das nicht auf mir liegen lassen, so etliche geizige Wänste würden solche geistliche Güter zu sich reissen, und mich, als den, der Ursache dazu gegeben hätte, zum Schein fürwenden. Denn wiewol ich besorge, daß meinem Rath wenig folgen werden, wenn es so fern kömt; denn der Geiz ist ein ungehorsamer ungläubiger Schalk; so wil ich doch das meine thun, und mein Gewissen entledigen, und ihr Gewissen beladen haben, daß niemand sagen möge, ich hätte geschwiegen, oder zu langsam mich hören lassen.

Es nehme nu an, oder verachte meinen treuen Rath, wer da wil, ich bin unschuldig. Ich warn aber zuvor treulich, und bitte freundlich, daß diesem meinen Rathe niemand gehorche noch Folge thue, er wisse denn und verstehe gründlich wol aus dem Evangelio, daß Möncherei und Geisterei, wie izt gewesen ist bei vierhundert Jahren, kein Nuz, und eitel schädlicher Irthum und Verführerei ist; denn solch gros Ding mus mit gutem, festen, christlichen Gewissen angegriffen werden. Es wird sonst übel ärger werden, und wird am Todbette gar ein böser Reuling kommen.

Aufs erste wäre wol gut, daß keine Feldklöster, als Benedicter, Cistercer, Celestiner, und dergleichen, je auf Erden kommen wären: nu sie aber da sind, ist das beste, daß man sie lasse vergehen, oder wo man füglich kan, dazu helfe, daß sie rein und gar wegkommen. Das mag aber geschehen auf diese zwo Weisen. Die erste, daß man die Personen, so drinnen sind, lasse frei von ihnen selbst, so sie wollen, herausgehen, wie das Evangelium erlaubt. Die andre, daß eine jegliche Oberkeit mit seinen Klöstern verschaffe, keine Person mehr aufzunehmen, und so ihr zu viel drinnen

sind, anderswohin schicke, und die übrigen lasse aussterben.

Weil aber niemand zum Glauben und Evangelio zu dringen ist, sol man die übrigen Personen, so in Klöstern, es sei Alters, Bauchs oder Gewissens halben, bleiben, nicht ausstosen, noch unfreundlich mit ihnen handeln, sondern sie ihr Lebenlang lassen gnug haben, wie sie zuvor hätten gehabt. Denn das Evangelium lehrt auch Gutes thun den Unwürdigen, wie der himlische Vater über Gute und Böse läst regnen und Sonne scheinen; und man mus hier ansehen, daß solche Personen aus gemeiner Blindheit und Irthum in solchen Stand gerathen sind, und nichts gelernt, damit sie sich ernähren könten.

Doch ist das mein Rath, daß die Oberkeit solcher Klöster Güter zu sich nehme, und die übrigen Personen, so drinnen bleiben, davon versorge, bis sie aussterben, auch reichlicher und milder, denn sie vielleicht vorhin versorgt gewesen sind, damit man je spüre, daß nicht der Geiz dem geistlichen Gut, sondern christlicher Glaube den Klöstereien feind sei: und hie ist nicht allererst päbstliche oder bischöfliche Erlaubnis*) zu suchen, oder Ban und Vermaledeiung zu fürchten; denn ich schreibe auch dis allein denjenigen, so das Evangelium verstehen, und solches zu thun mächtig sind in ihren Landen, Städten und Oberkeiten.

Aufs andre, die Güter solcher Klöster, so die Oberkeit zu sich nimt, solten dreierlei Weise gehandelt werden. Die erste, daß man die Personen, so drinnen bleiben, versorge; wie izt gesagt. Die andre, daß man den Personen, so ausgehen, etwas redlichs mitgebe, damit sie etwas anfahen und sich in einen Stand begeben könten, ob sie schon nichts haben hinein-

*) Aelteste Ausg. laube.

einbracht. Denn sie verlassen gleichwol die Nahrung ihr Lebelang, wenn sie ausgehen, und sind betrogen; hätten, dieweil sie im Kloster gewesen, etwas anders gelernt. Aber denjenigen, so hineinbracht haben, ist billig für GOtt, daß man wiedergibt, je eins Theils: denn hie sol christliche Liebe, und nicht menschlicher Rechte Schärfe richten; und sol jemand Schaden oder Verlust tragen, das sol über das Kloster, und nicht über die Personen gehen: denn das Kloster ist Ursach ihres Irthums.

Aber die dritte Weise ist die beste, daß man alles andre lasse zum gemeinen Gut eines gemeinen Kastens gelangen, daraus man, nach christlicher Liebe, gebe und leihe allen, die im Lande dürftig sind, es sei Edel oder Bürger, damit man auch der Stifter Testament und Willen erfülle. Denn wiewol sie geirt und verführt sind, daß sie es zu Klöstern geben haben, ist dennoch ja ihre Meinung gewesen, GOtt zu Ehren und zu Dienst geben; und haben also gefehlt. Nu ist kein gröserer Gottesdienst, denn christliche Liebe, die den Dürftigen hilft und dient, wie Christus am jüngsten Tage selbst wird bekennen und richten, Matth. 25. Daher auch vorzeiten der Kirchen Güter bona ecclesiastica, d. i., gemeine Güter hiesen, wie ein gemeiner Kasten, für alle, die unter den Christen dürftig waren.

Doch ist das auch billig, und christlicher Liebe gemäs, daß, wo der Stifter Erben verarmt und benöthigt wären, daß denselben solche Stiftung wieder heimfalle je ein gros Theil, und alles miteinander, wo die Noth so gros wäre. Denn freilich ihrer Väter Meinung nicht gewesen ist, auch nicht hat sollen seyn, ihren Kindern und Erben das Brod aus dem Maul nehmen, und anderswohin wenden; und ob die

Mei-

Meinung so gewesen wäre, ist sie falsch und unchristlich: denn die Väter sind schuldig ihre Kinder vor allen Dingen zu versorgen; das ist der höheste Gottesdienst, den sie mit zeitlichem Gut thun mögen. Wo aber die Erben nicht benöthigt noch dürftig sind, da solten sie solche ihrer Väter Stiftung nicht wieder nehmen, sondern dem gemeinen Kasten lassen.

Möchtest aber hie sagen: Das Loch ist zu weit, damit wird der gemeine Kasten wenig kriegen, denn jederman wirds alles zu sich nehmen, und sagen, er bedürfe sein so viel rc. Antwort: Darum hab ich gesagt, daß christliche Liebe mus hie richten und handeln; mit Gesetzen und Artikeln kan mans nicht fassen. Ich schreibe auch diesen Rath nur nach christlicher Liebe für die Christen, und man mus sich des erwegen, daß Geiz etwa wird mit unterlaufen; wie sol man thun? Es mus darum nicht nachbleiben. Dennoch ists ja besser, daß der Geiz zu viel nimt durch ordentliche Weise, denn daß eine Rappuse daraus würde, wie im Böhmerland geschehen ist. Ein jeglicher prüfe sich selbst, was er zu seiner Nothdurft nehmen, und dem gemeinen Kasten lassen sol.

Aufs dritte, solche Weise gehört auch auf die Bisthümer, Stifte und Capitel, die Land und Städte, und ander Güter unter sich haben. Denn solche Bischöffe und Stifte sind weder Bischöffe noch Stifte; es sind im Grund der Wahrheit weltliche Herren, mit einem geistlichen Namen. Darum solte man sie weltliche Herren machen, oder die Güter den armen Erben und Freunden, und dem gemeinen Kasten austheilen. Was aber Pfründen und Lehen sind, solte man lassen bleiben denjenigen, so sie izt innen haben, und nach ihrem Tode niemand mehr verleihen, sondern unter die armen Erben und in gemeinen Kasten stosen.

Aufs vierte: Es stehen aber der Klöster und Stifte Güter zum Theil, und Pfründen fast viel auf dem Wucher, der sich izt in aller Welt nent den Wiederkauf, und hat die ganze Welt in kurzen Jahren verschlungen. Solche Güter müste man zuvor absondern von den erbgestiften Gütern, wie den Aussaz. Denn was ich droben gerathen habe, wil ich von den Stiftungen gesagt haben, die ohne Wiederkauf von rechten redlichen Erbgütern gestiftet sind. Die Stift aber auf Wiederkauf gestiftet mag man wol für Wucher halten: denn ich noch nie keinen rechten Zinskauf auf Wiederkauf gesehen oder gehört habe. Darum müste man hie zuvor den Wucher büsen, und einem jeglichen wiedergeben das seine, ehe mans in gemeinen Kasten liese kommen. Denn GOtt spricht: Ich bin feind dem Opfer, das vom Raube kömt. Es wäre denn, daß man die nicht finden könte, so mit dem Wiederkauf beschädigt sind; das möchte denn der gemeine Kasten zu sich nehmen. Wie aber der Wiederkauf recht und unrecht sei, ist izt zu lang zu erzählen; ich hab es gnugsam geschrieben im Sermon von dem Wucher, daraus man denn sich erkundigen mag, wie viel von solchen Pfründen und Stiften sei wieder zu erstatten den Zinsmännern; denn ohne Zweifel gar viel Pfründen längst ihr Hauptgeld wieder haben, und hören doch nicht auf zu saugen der Zinsmänner Schweis und Blut; daß dis Stük fast der nöthigsten eins ist, da Kaiser und Könige, Fürsten und Herren, und jederman zuthun solte.

Aufs fünfte. Aus den Bettelklöstern in Städten wären gute Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vorzeiten gewesen sind; aus den übrigen Klöstern aber möchte man machen Häuser, wo die Stadt ihr dürfte: denn der Bischöffe Weihung

sol

sol hiezu nicht hindern, weil GOtt nichts drum weis. Doch wo man diesen meinen Rath würde christlich angreifen, würde sichs selbst geben, schicken und lehren, mehr denn man izt mit Worten kan fürschlagen: denn die Fälle würden sich manchfältig und seltsam begeben, da niemand innen wol richten kan, denn christliche Liebe.

Wenn nun GOtt gäbe, daß dieser Rath fortginge, so würde man nicht allein einen reichen gemeinen Kasten haben für alle Nothdurft, sondern drei grose Uebel würden abgehen und aufhören. Das erste, die Betler, dadurch viel Schaden geschieht Landen und Leuten, an Seel und Gut. Das ander, der greuliche Misbrauch mit dem Ban, welcher fast nicht mehr thut, denn die Leute martert, um Pfaffen und Mönche Güter willen; wo nun die Güter abwären, dürfte man solches Bannes nicht. Das dritte, der leidige Zinskauf, der gröste Wucher auf Erden, welcher sich bisher gerühmt hat allermeist in geistlichen Gütern, daß er daselbst recht sei. Wer aber diesem Rath nicht folgen wil, oder seinen Geiz darinnen büssen, den lasse ich fahren; weis wol, daß es wenig annehmen werden: so ist mir gnug, wenn einer oder zween mir folgten, oder je doch gern folgen wolten. Es mus die Welt Welt bleiben, und Satan der Welt Fürst.

XVIII.

XVIII.

Aus dem Jahre 1524.

An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*).

An die Bürgermeister und Rathsherren allerlei Städte in deutschen Landen. Mart. Luther.

Gnad und Friede von GOtt, unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtige, weise, liebe Herren, wiewol ich nu wol drei Jahr verbant und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengebot mehr, denn GOtt gescheut hätte; wie denn auch viel in deutschen Landen, beide Gros und Klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sache noch immer verfolgen, und viel Bluts drüber vergiesen. Aber weil mir GOtt den Mund aufgethan hat, und mich heisen reden, dazu so kräftiglich bei mir steht, und meine Sache, ohne meinen Rath und That, so viel stärker macht und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben, und sich gleich stelt als lache und spotte er ihres Tobens, wie der 2. Psalm sagt. An welchem allein merken mag, wer nicht verstokt ist, daß diese Sache mus GOttes eigen seyn. Sintemal sich die Art göttliches Worts und Werks hie euget, welches alzeit denn am meisten zunimt, wenn mans aufs höheste verfolgt und dämpfen will.

Darum wil ich reden, (wie Esaias sagt,) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus Gerech-

*) Anm. Ein höchst nothwendiges Wort zu seiner Zeit, wie man sich aus Luthers Briefen überzeugen kann, aber auch noch immer der Aufmerksamkeit würdig! Man sehe darüber nach von Seckendorf S. 306.

rechtigkeit ausbreche wie ein Glanz, und seine heilbertige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte nu euch alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber wie ich sei, so kan ich doch vor GOtt mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darin nicht das meine suche, welches ich viel bas möchte mit Stilschweigen überkommen; sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Lande, dahin mich GOtt verordnet hat, es gläube oder gläube nicht, wer da wil. Und wil Eure Liebe das frei und getrost zugesagt und angesagt haben, daß, wo ihr mir hierin gehorcht, ohne Zweifel nicht mir, sondern Christo gehorcht: und wer mir nicht gehorcht, nicht mich, sondern Christum verachtet. Denn ich weis je wol, und bin gewis, was und wohin ich rede oder lehre: so wirds auch jederman wol selbst spüren, so er meine Lehre recht wil ansehen.

Aufs erste erfahren wir izt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läst. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und wil solches Gras dür werden, und die Blume fält dahin, wie Esaias sagt, weil der Geist GOttes durch sein Wort drein weht, und scheint so heis drauf durch das Evangelium. Denn nu durch das Wort GOttes kund wird, wie solch Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sei. Ja, weil der fleischliche Haufe sieht, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stifte verstosen, und aus dem Hause und Gute weisen, und auf fremde Güter setzen, wil niemand mehr lassen Kinder lernen noch studieren. Ja, sagen sie, was sol man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen

nen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

Was aber solche Leute für Andacht und im Sinn haben, zeigt gnugsam solch ihr eigen Bekentnis. Denn wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften, oder im geistlichen Stande, und wäre ihr Ernst gewesen, der Kinder Heil und Seligkeit zu suchen; so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen, und sagen: Sol der geistliche Stand nichts seyn, so wollen wir auch das Lehren lassen anstehen, und nichts dazu thun. Sondern würden also sagen: Ists wahr, wie das Evangelium lehrt, daß solcher Stand unsern Kindern fährlich ist; ach lieber so lehrt uns doch eine andre Weise, die GOtt gefällig und unsern Kindern seliglich sei: denn wir wolten ja gern unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seele versorgen. Das werden freilich rechte christliche treue Eltern von solchen Sachen reden.

Daß aber der Teufel sich also zur Sache stelt, und gibt solches ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder. Und wer wils ihm verdenken? Er ist ein Fürst und GOtt der Welt, daß er nu des solt ein Gefallen tragen, daß ihm seine Nester, die Klöster und geistliche Rotten verstört werden durchs Evangelium, in welchen er allermeist das junge Volk verderbt, an welchem ihm gar viel, ja ganz und gar gelegen ist; wie ists möglich? Wie solt er das zugeben oder anregen, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja, ein Nar wär er, daß er in seinem Reiche solt das lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allergeschwindeste müste zu Boden gehen; wie denn geschähe, wo er das niedliche Bislein, die liebe Jugend, verlöre und

lei=

leiden müste, daß sie mit seiner Köste und Güter erhalten würden zu GOttes Dienst.

Darum hat er fast weislich gethan zu der Zeit, da die Christen ihre Kinder christlich aufzogen und lehren liesen. Es wolt ihm der junge Hause sogar entlaufen, und in seinem Reiche ein unleidliches aufrichten: da fuhr er zu, und breitete seine Netze aus, richtete solche Klöster, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war, daß ihm ein Knabe hätte sollen entlaufen, ohn sonderliche GOttes Wunder. Nu er aber sieht, daß diese Stricke durch GOttes Wort verrathen werden, fährt er auf die andre Seite, und wil nu gar nichts lassen lernen. Recht und weislich thut er abermal, für sein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Hause ja bleibe. Wenn er denselben hat, so wächst er unter ihm auf, und bleibt sein; wer wil ihm etwas nehmen? Er behält die Welt denn wol mit Frieden innen. Denn wo ihm sol ein Schade geschehen, der da recht beise, der mus durchs junge Volk geschehen, das in GOttes Erkentnis aufwächst, und GOttes Wort ausbreitet und andre lehrt.

Niemand, niemand gläubt, welch ein schädliches, teuflisches Vornehmen das sei; und geht doch so stil daher, daß niemand merkt, und wil den Schaden gethan haben, ehe man rathen, wehren und helfen kan. Man fürchtet sich für Türken, und Kriegen und Wassern; denn da versteht man, was Schaden und Frommen sei: aber was hie der Teufel im Sinn hat, sieht niemand, fürchtet auch niemand, geht stil herein. So doch hie billig wäre, daß, wo man einen Gülden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie 100 Gülden geben würden, ob man gleich nur einen Knaben könte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde; sintemal ein rechter Christenmensch besser ist, und

mehr

mehr Nutzens vermag, denn alle Menschen auf Erden.

Derohalben bit ich euch alle, meine liebe Herren und Freunde, um GOttes willen, und der armen Jugend willen, wolt diese Sache nicht so gering achten, wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist eine ernste und grose Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und gerathen. Und denkt, daß solchen stillen, heimlichen, tückischen Anfechtungen des Teufels wil mit grosem christlichen Ernst gewehrt seyn. Liebe Herren, mus man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme, und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum solte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschikten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern.

Auch sol sich ein jeglicher Bürger selbst das lassen bewegen: hat er bisher so viel Gelds und Guts an Ablas, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften, Walfahrten und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen, und nu hinfort von GOttes Gnaden solches Raubens und Gebens los ist, wolte doch GOtt zu Dank und zu Ehren hinfort desselben ein Theil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wol angelegt ist: so er doch hätte müssen wol zehenmal so viel vergebens den obgenanten Räubern, und noch mehr geben ewiglich, wo solches Licht des Evangelii nicht kommen wäre, und ihn davon erlöst hätte: und erkenne doch, daß, wo sich das wehrt, beschwert, sperret und zerret, daß gewislich der Teufel da sei, der sich nicht so sperte, da mans zu Klöstern

stern und Messen gab, ja mit Haufen dahin triebe. Denn er fühlt, daß dis Werk nicht seines Dinges ist. So last nu dis die erste Ursache seyn, alle lieben Herren und Freünde, die euch bewegen sol, daß wir hierin dem Teufel widerstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

Die andre, daß, wie S. Paulus sagt 2 Cor. 6, 1. wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahen, und die selige Zeit nicht versäumen. Denn GOtt der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen izt gnädiglich daheim gesucht, und ein recht gülden Jahr aufgericht. Da haben wir izt die feinsten, gelehrtesten junge Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wol Nuz schaffen könten, wo man ihr brauchen wolte, das junge Volk zu lehren. Ists nicht vor Augen, daß man izt einen Knaben kan in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem 15. oder 18. Jahre mehr kan, denn bisher alle hohe Schulen und Klöster gekont haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klöze und Blöche werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernt, und hat noch weder latinisch noch deutsch gewust. Ich schweige das schändliche, lästerliche Leben, darin die edle Jugend so jämmerlich verderbt ist.

Wahr ists, eh ich wolte, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andre Weise zu lehren und leben solte für die Jugend gebraucht werden, wolt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und stum wäre. Denn es ist meine ernste Mejnung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versünken, oder zu christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nu uns GOtt so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge geben hat, die

das

das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, warlich, so ists Noth, daß wir die Gnade GOttes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er steht vor der Thür; wol uns, so wir ihm aufthun. Er grüset uns, selig der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er vorüber geht, wer wil ihn wiederholen?

Last uns unsern vorigen Jammer ansehen, und die Finsternis, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von GOttes Wort gehört habe, als izt; man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist, samlet ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht GOttes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, GOttes Wort und Gnade ist ein fahrender Plazregen, der nicht wiederkomt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland: hin ist auch hin; nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt: hin ist hin; sie haben nu den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greif zu und halt zu, wer greifen und halten kan: faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

Die dritte ist wol die allerhöchste, nemlich GOttes Gebot, der durch Mose so oft treibt und fodert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Ps. spricht: *Wie hat er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun, und zu lehren Kindes Kind.* Und das weist auch aus das vierte Ge-

Gebot GOttes, da er der Eltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durchs Gericht tödten sol ungehorsame Kinder. Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist je nicht möglich, daß sich das tolle Volk solt selbst lehren und halten; darum hat sie uns GOtt befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fodern. Darum auch Mose befihlt 5 Mos. 32, 7. und spricht: **Frage deinen Vater, der wird dirs sagen, die Alten werden dirs zeigen.**

Wiewol es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns retzen sollen lassen, unsre Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr bestes bedenken; so doch dasselbe uns die Natur selbst solt treiben, und auch der Heiden Exempel uns mannichfältig weisen. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet und lehrt, was ihnen gebührt; ohne der Straus, da GOtt von sagt Hiob 39, 16. **daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erden liegen.** Und was hülfs, daß wir sonst alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darum wir allermeist leben, nemlich des jungen Volks pflegen? Ich acht auch, daß unter den äuserlichen Sünden die Welt vor GOtt von keiner so hoch beschwert ist, und so greuliche Strafe verdient, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.

Da ich jung war, führte man in der Schulen ein Sprichwort: Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem: nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau

frau schwächen. Das sagt man darum, daß man die Schulmeister erschrecke; denn man wuste dazumal keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber Herr GOtt, wie gar viel geringer ists, Jungfrauen oder Weiber schänden, (welches doch als eine leibliche erkante Sünde mag gebüst werden,) gegen dieser, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden, da solche Sünde auch nicht geachtet noch erkent und nimmer gebüst wird? O wehe der Welt immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns daher, und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere; da läst mans gehen, wie es geht. Die Klöster und Stifte soltens thun; so sind sie eben die, von denen Christus sagt Matth. 18, 6. 7: **Wehe der Welt um der Aergernis willen; wer dieser Jungen einen ärgert** 2c. Es sind nur Kinderfresser und Verderber.

Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesagt; was geht das die Rathsherren und Obrigkeit an? Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun, wer sol es denn thun? Sol es darum nachbleiben, und die Kinder versäumt werden? Wo wil sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen, daß ihnen solches nicht solt gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursach.

Aufs erste sind etliche auch nicht so from und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könten; sondern, wie die Strause, härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassens dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen und Kinder gezeugt haben; nicht mehr thun sie darzu. Nu diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie wil denn nu Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwach-

sen, und den andern Kindern Gift und Geschmeise seyn, damit zulezt eine ganze Stadt verderb; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba, und etlichen mehr Städten ergangen ist.

Aufs andre, so ist der gröste Haufe der Eltern leider ungeschikt dazu, und nicht weis, wie man Kinder ziehen und lehren sol. Denn sie selbst nichts gelernt haben, ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wol und recht lehren und ziehen sollen.

Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschikt wären, und woltens gern selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: also daß die Noth zwingt, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wolte denn ein jeglicher für sich selbst einen eignen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal manch feiner Knabe um Armuths willen versäumt. Dazu so sterben viel Eltern, und lassen Waisen hinter sich: und wie dieselben durch Vormünde versorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, solt uns das wol zeigen, daß sich GOtt selbst der **Waisen Vater** nent, als derer, die von jederman sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen sich auch drum nichts an.

Darum wils hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergröste Sorge und Fleis aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht redlich vor GOtt und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man grose Schätze samle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge; ja, wo des viel ist, und

tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto grösserer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wolgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut samlen, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben also lies ziehen, daß sie inwendig 15, 18, 20 Jahren aufs ausbündigste konten latinisch und griechisch, und allerlei freie Künste, (wie man sie nent,) darnach flugs in den Krieg und Regiment. Da wurden witzige, vernünftige und trefliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfahrung geschikt, daß, wenn man izt alle Bischöffe und alle Pfaffen und Mönche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzte, solt man nicht so viel finden, als man da wol in einem römischen Kriegsknechte fand. Darum ging auch ihr Ding von statten: da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschikt waren. Also hats die Noth alzeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas redliches hat wollen aus einem Volk machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister in S. Paulo, Galat. 3, 24. als aus dem gemeinen Gebrauch menschliches Lebens genommen, da er spricht: Das Gesez ist unser Zuchtmeister gewesen.

Weil denn eine Stadt sol und mus Leute haben; und allenthalben der gröste Gebreche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten fehle, so mus man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen: so wird GOtt nicht Wunder thun, so lang man der Sachen durch andre seine dargethane Güter gerathen kan.

Dar=

Darum müssen wir dazu thun, und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es izt in allen Städten so dün sieht von geschikten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächst, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum ists auch so unordig gewachsen, daß zu keinem Bau, sondern nur ein unnüz Gehecke und nur zum Feuerwerk tüchtig ist.

Es mus doch weltlich Regiment bleiben. Sol man denn zulassen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, so mans wol bessern kan; ist je ein wild unvernünftiges Vornehmen. So las man eben so mehr Säue und Wölfe zu Herren machen, und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regiert werden. So ists auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt, denn also: Wir wollen izt regieren, was geht uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen? Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde solten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nuz oder Ehre im Regiment suchen. Wenn man gleich den höchsten Fleis fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geschikte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge gnug haben, daß es wol zuginge. Wie sol es denn zugehen, wenn man da gar nichts zuthut?

Ja, sprichst du abermal, ob man gleich solte und müste Schulen haben, was ist uns aber nüz, lateinische, griechische und ebräische Zungen und andre freie Künste zu lehren? Könten wir doch wol deutsch die Bibel und GOttes Wort lehren, die uns gnugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weis leider wol, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere seyn und bleiben; wie uns denn die um-

 lie-

liegende Länder nennen, und wir auch wol verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze, und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in deutschen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuk? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja gröserer Schmuk, Nuz, Ehre und Frommen sind, beide zur h. Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nüz sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wollen wir nicht gerathen. Heisen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Zwar wenn kein andrer Nuz an den Sprachen wäre, solt doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe GOttes ist, damit uns Deutschen GOtt izt so reichlich, fast über alle Länder, heimsucht und begnadet. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben alzeit aufs höchste dawider getobt, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wol, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könte leicht wieder zustopfen. Weil er nu nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denkt er doch, sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum wil er ihn auch also speisen, daß er nicht lang solle bleiben. Diesen bösen Tük des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren.

Darum, liebe Deutschen, last uns hie die Augen aufthun, GOtt danken für das edle Kleinod, und

fest drob halten, daß es uns nicht wieder entzükt werde, und der Teufel nicht seinen Muthwillen büse. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewol das Evangelium allein durch den h. Geist ist kommen und täglich komt; so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, mus auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da GOtt durch die Apostel wolt in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß sein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er izt auch gethan. Niemand hat gewust, warum GOtt die Sprachen hervor lies kommen, bis daß man nu allererst sieht, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen verjagt und zerstreut die griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andre Sprachen mit zu lernen.

So lieb nu als uns das Evangelium ist, so hart last uns über den Sprachen halten. Denn GOtt hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das A. T. in die ebräische, das Neue in die griechische. Welche nu GOtt nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählt hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Denn S. Paulus rühmt das für eine sonderliche Ehre und Vortheil der ebräischen Sprache, daß GOttes Wort darinnen gegeben ist, da er sprach Röm. 3, 1. 2: **Was hat die Beschneidung Vortheils oder Nuzens? Fast viel. Aufs erste, so sind ihnen GOttes Rede befohlen.** Das, rühmt auch der König

David Ps. 147, 19: **Er verkündigt sein Wort Jacob, und seine Gebote und Rechte Israel. Er hat keinem Volk also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbart.** Daher auch die ebräische Sprache heilig heiset. Und S. Paulus Röm. 1, 2. nent sie die h. Schrift, ohne Zweifel um des h. Worts GOttes willen, das darin verfast ist. Also mag auch die griechische Sprache wol heilig heisen, daß dieselbe vor andern dazu erwählt ist, daß das N. T. darin geschrieben würde, und aus derselben, als aus einem Brunnen, in andre Sprachen durchs Dolmetschen geflossen, und sie auch geheiligt hat.

Und last uns das gesagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wol werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darin dis Messer des Geistes stekt. Sie sind der Schrein, darin man dis Kleinod trägt. Sie sind das Gefäs, darin man diesen Trank fast. Sie sind die Kemnot, darin diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darin man diese Brod und Fische und Brocken behält. Ja wo wirs versehen, daß wir (da GOtt vor sei,) die Sprachen fahren lassen, werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben können. Des last uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darin man nicht allein das Evangelium verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbt hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darum habens die Apostel auch selbst für nöthig angesehen, daß sie das N. T. in die griechische Sprache

che

che fasten und anbünden; ohne Zweifel, daß sie es uns daselbst sicher und gewis verwahrten, wie in einer heiligen Laden. Denn sie haben gesehen alle dasjenige, das zukünftig war, und nu also ergangen ist; wo es allein in die Köpfe gefast würde, wie manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, so mancherlei Sinnen, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit: welchen in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nicht das N. T. gewis in Schrift und Sprache gefast wäre. Darum ists gewis, wo nicht die Sprachen bleiben, da mus zulezt das Evangelium untergehen.

Das hat auch bewiesen, und zeigt noch an die Erfahrung. Denn so bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versunken ist; und ist, sint der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greul aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum, weil izt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich, und thun solche grose Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und mus bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit S. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa, der h. Geist ist kein Nar, geht auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen so nüz und noth geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns allein solte gnugsam bewegen, dieselben mit Fleis und Ehren zu suchen, und nicht zu verachten, weil er sie nu selbst wieder auf Erden erwekt.

Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehrt ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlt haben? Wie oft fehlt S. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen, sowol als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen nicht gewis gewesen, ob dasselbe recht an dem Orte stehe, da sie es hin deuten? Als, daß ich des ein Exempel zeige: Recht ists geredet, daß Christus GOttes Sohn ist. Aber wie spöttisch lautete es in den Ohren der Widersacher, da sie des Grund führten aus dem 110. Psalm V. 3: Tecum principium in die virtutis tuæ; so doch daselbst in der ebräischen Sprache nichts von der Gottheit geschrieben steht. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schüzt, ists nicht eine Schmach und Spot der Christen bei den Widerfechtern, die der Sprache kundig sind? und werden nur halsstarriger im Irthum, und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschentraum.

Wes ist nu die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nemlich, daß wir die Sprachen nicht wissen; und ist hie keine Hülfe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht S. Hieronymus gezwungen, den Psalter von neuem zu verdolmetschen aus dem ebräischen, um deswillen, daß, wo man mit den Juden aus unserm Psalter handelte, spotteten sie unser, daß es nicht also stünde im ebräischen, wie es die unsern führten? Nu sind aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt, (ob sie wol nichts unrechts lehren,) doch dergestalt, daß sie fast oft ungewisse, unebene und unzeitige Sprachen führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand,

daß

daß sie gar oft des rechten Textes fehlen, und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht; wie dem Vers droben angezeigt, Tecum principium &c. daß auch S. Augustinus selbst mus bekennen, wie er schreibt de doctrina christiana, daß einem christlichen Lehrer, der die Schrift sol auslegen, noth sind über die lateinische auch die griechische und ebräische Sprachen; es ist sonst unmöglich, daß er nicht allenthalben anstose; ja, noch Noth und Arbeit da ist, ob einer die Sprachen schon wol kan.

Darum ists gar viel ein ander Ding um einen schlechten Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es S. Paulus nent, einen Propheten. Ein schlechter Prediger (ist wahr,) hat so viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heiliglich leben, und andern predigen kan. Aber die Schrift auszulegen, und zu handeln vor sich hin, und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu gering: das läst sich ohne Sprachen nicht thun. Nu mus man je in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen, und auch zum Streit taugen, und ist nicht gnug am heiligen Leben und recht lehren. Darum sind die Sprachen straks und allerding vonnöthen in der Christenheit, gleichwie die Propheten oder Ausleger; obs gleich nicht noth ist, noch seyn mus, daß ein jeglicher Christ oder Prediger sei ein solcher Prophet, wie S. Paulus sagt 1 Cor. 12, 8. und 9. Ephes. 4, 11.

Daher komts, daß sint der Apostel Zeit die Schrift so finster ist blieben, und nirgend gewisse, beständige Auslegung drüber geschrieben sind. Denn auch die h. Väter (wie gesagt) oft gefehlt, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eins: der fährt sonst, der fährt so. S. Bernhard ist ein

Mann

Mann von grosem Geist gewesen, daß ich ihn schier dürfte über alle Lehrer setzen, die berühmt sind, beide alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewol geistlich,) spielt, und sie führt auser dem rechten Sinn. Derhalben haben auch die Sophisten gesagt: die Schrift sei finster; haben gemeint, GOttes Wort sei von Art so finster, und rede so seltsam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel liegt an den Sprachen; sonst wäre nichts leichters je geredet, denn GOttes Wort, wo wir die Sprachen verstünden. Ein Türke mus mir wol finster reden, welchen doch ein türkisch Kind von sieben Jahren wol vernimt, dieweil ich die Sprache nicht kenne.

Darum ist auch das ein tol Vornehmen gewesen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen, und viel Bücher und Glossen lesen. Man solte sich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet, und dennoch nur kaum hinnach geahmt, und halb gerathen, halb gefehlt. So läufst du demselben nach mit viel Mühe, und köntest dieweil durch die Sprachen demselben viel bas solchen rathen, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist; so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Weil denn nu den Christen gebührt, die h. Schrift zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht wissen, noch unsers GOttes Sprache und Wort nicht kennen: so ists noch vielmehr Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, sonderlich so uns izt GOtt darbeut und gibt Leute und Bücher, und allerlei was dazu dient, und uns gleich dazu reizt, und sein Buch gern wolt offen haben. O wie froh

solten die lieben Väter gewesen seyn, wenn sie hätten so können zur h. Schrift kommen, und die Sprachen lernen, als wir könten. Wie haben sie mit so groser Mühe und Fleis kaum die Brocken erlangt, da wir mit halber, ja schier ohn alle Arbeit das ganze Brod gewinnen könten. O wie schändet ihr Fleis unsre Faulheit; ja, wie hart wird GOtt auch rächen solchen unsern Unfleis und Undankbarkeit.

Daher gehört auch, daß S. Paulus 1 Cor. 14, 29. wil, daß in der Christenheit sol das Urtheil seyn über allerlei Lehre, dazu allerdinge vonnöthen ist, die Sprachen zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wol die Biblia durch und durch lesen, wie er wil, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urtheile, ob ers recht mache oder nicht. Sol man denn urtheilen, so mus Kunst der Sprachen da seyn, sonst ists verloren. Darum, obwol der Glaube und das Evangelium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen gepredigt werden; so gehts doch faul und schwach, und man wirds zulezt müd und überdrüssig, und fält doch zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, durch andre und aber andre Worte und Werke; daß der 104. Ps. 18. solch Studieren in der Schrift vergleicht einer Jagd, und spricht: **GOtt öfne den Hirschen die dicken Wälder.** Und Ps. 1, 3. **einem Baum, der immer grünt, und immer frisch Wasser hat.**

Es sol uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrift gering achten. Etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nüzlich achten. Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geister gesehen, (wenns je gelten sol von eignem Fleisch rühmen,) vielleicht mehr, denn eben die-

sel-

selbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweist, so doch ihr Geist im Winkel gar stil ist, und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weis ich aber wol, wie fast der Geist alles allein thut. Wär ich doch allen Büschen zu fern gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen, und mich der Schrift sicher und gewis gemacht hätten. Ich hätte auch wol können from seyn, und in der Stille recht predigen; aber den Pabst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wol haben lassen seyn, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimt ihm nichts, denn mich allein; aber die h. Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu eng, und thut ihm Schaden in seinem Reiche.

So kan ich auch die Brüder Valdenses darin gar nichts loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehrten, so müssen sie doch gar oft des rechten Textes fehlen, und auch ungerüstet und ungeschikt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irthum. Dazu ist ihr Ding so finster, und auf eine eigne Weise gezogen, auser der Schrift Weise zu reden, daß ich besorge, es sei oder werde nicht lauter bleiben. Denn es gar gefährlich ist, von GOttes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn GOtt selbst braucht. Kürzlich, sie mögen bei ihnen selbst heilig leben und lehren; aber weil sie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen andern mangelt, nemlich, daß sie die Schrift gewis und gründlich nicht handeln, noch andern Völkern nüzlich seyn mögen. Weil sie aber das wol könten thun, und nicht thun wollen, mögen sie zusehen, wie es vor GOtt zu verantworten sei.

Nu das sei gesagt vom Nuz und Noth der Sprachen und christlichen Schulen, für das geistliche Wesen und zur Seelen Heil. Nun last uns auch den Leib vornehmen, und sezen: ob schon keine Seele noch Himmel oder Hölle wäre, und solten allein das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselbe nicht dürfte vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche? Denn bisher sich desselben die Sophisten sogar nichts haben angenommen, und die Schulen sogar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehelich worden, und hat müssen hören sagen: Siehe, der wird weltlich, und wil nicht geistlich werden; gerad als wär allein ihr geistlicher Stand GOtt angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen,) gar des Teufels und unchristlich. So doch dieweil vor GOtt sie selbst des Teufels eigen werden, und allein dieser arme Pöbel (wie in der babylonischen Gefängnis dem Volk Israel geschah,) im Land und rechtem Stand ist blieben, und die Besten und Obersten zum Teufel gen Babylon geführt sind mit Platten und Kappen.

Nu ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand ist, davon ich sonst viel gesagt habe, daß ich hoffe, es zweifle niemand daran; sondern ist zu handeln, wie man feine geschikte Leute darein kriege. Und hie bieten uns die Heiden einen grosen Troz und Schmach an, die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewust haben, ob solcher Stand GOtt gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleis die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie dazu geschikt wurden; daß ich mich unsrer Christen schämen mus, wenn ich dran gedenke, und sonderlich unsrer Deutschen, die wir so gar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die Schu-

Schulen, so man nicht sol geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nöthiges und nüzliches Ding es ist, und GOtt so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Rathsmann, oder was regieren sol, gelehrt und geschikt ist, denselben Stand christlich zu führen.

Wenn nun gleich (wie ich gesagt habe,) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und GOttes willen; so wäre doch allein diese Ursache gnugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äuserlich zu halten, doch bedarf feiner geschikter Männer und Frauen. Daß die Männer wol regieren könten Land und Leute, die Frauen wol ziehen und halten könten Haus, Kinder und Gesinde. Nu solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nu hab ich droben gesagt, der gemeine Mann thut hie nichts zu, kans auch nicht, wils auch nicht, weis auch nicht. Fürsten und Herren soltens thun; aber sie haben auf dem Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und obs etliche gern thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Kezer gehalten werden. Darum wils euch, liebe Rathsherren, allein in der Hand bleiben: ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herren.

Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wol selber lehren, oder je ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man sieht wol wie sichs lehrt und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben

ben wird, und wol geräth, so komts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungne und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrte, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andre Künste und Historien lehrten; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gangen wäre, und könten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbegin Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken, und sich in der Welt Lauf richten könten mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äuserlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheim ohne solche Schulen vornimt, die wil uns weise machen durch eigne Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt, und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigner Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk mus lecken und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrte; warum solt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten, und solche Kunst vorlegen? sintemal es izt von GOttes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andre Künste oder Historien. Und ist izt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsre Schulen, da wir innen gemartert

sind

sind über den casualibus und temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehrt; warum nimt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und andre Künste lehrt, weil sie jung und müssig, geschikt und lustig dazu sind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, sie müsten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen, und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dis alles, denn eitel Kinderspiel, darin die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? dadurch doch wundergeschikte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja wie leid ist mirs izt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelehrt hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Dref, die Philosophos und Sophisten, mit groser Kost, Arbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So sprichst du: Ja, wer kan seiner Kinder so entbehren, und alle zu Junkern ziehen; sie müssen im Hause der Arbeit warten ꝛc. Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreisig Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernt, und dennoch nichts gelernt. Es ist izt eine andre Welt, und geht anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tags eine Stunde oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts destoweniger die andre Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben wil, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kan. Bringen sie doch sonst wol zehenmal

so viel Zeit zu, mit Käulchen schiesen, Balspielen, Laufen und Rammeln.

Also kan ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tags eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wol warte; verschläfts und vertanzt es, und verspielt es doch wol mehr Zeit. Es fehlt allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leute, daß den Menschen ja nicht so wol gehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhoft, daß geschikte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerin, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die sol man desto mehr und länger dabei lassen, oder ganz daselbst zu verordnen; wie wir lesen von den h. Märtyrern, die S. Agnes, und Agatha, und Lucia, und dergleichen aufzogen; daher auch die Klöster und Stifte kommen sind, aber nu gar in einen andern verdamten Brauch verkehrt. Und das wil auch wol noth seyn; denn der beschorne Haufe nimt fast ab: so sind sie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn sie können nichts, ohne des Bauchs pflegen, welches man auch sie allein gelehrt hat. So müssen wir ja Leute haben, die uns GOttes Wort und Sacramente reichen, und Seelwarter seyn im Volk. Wo wollen wir sie aber nehmen, so man die Schulen zergehen läst, und nicht andre christlichere aufrichtet? sintemal die Schulen, bisher gehalten, ob sie gleich nicht vergingen, doch nichts geben mögen, denn eitel verlorne schädliche Verführer.

Darum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beider unsrer Stände, geistlich und weltlich, zu erhalten, daß man in dieser

Sa=

Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thue, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumt haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gern thun wolten, und umsonst den Reuling uns mit Schaden beissen lassen ewiglich. Denn GOtt erbeut sich reichlich, und reicht die Hand dar, und gibt dazu, was dazu gehört. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urtheil mit dem Volk Israel, da Esaias von sagt 65, 2. und Sprichw. 1, 26. Da last uns vor hüten. Seht an zum Exempel, welch einen grosen Fleis der König Salomo hierin gethan hat, wie hat er sich des jungen Volks angenommen, daß er unter seinen königlichen Geschäften auch ein Buch für das junge Volk gemacht hat, das da heist proverbiorum. Und Christus selbst, wie zeucht er die jungen Kindlein zu sich? Wie fleisig befihlt er sie uns, und rühmt auch die Engel, die ihr warten, Matth. 18, 2. rc. daß er uns anzeige, wie ein groser Dienst es ist, wo man das junge Volk wol zeucht; wiederum, wie greulich er zürnt, so man sie ärgert und verderben läst.

Darum, liebe Herren, last euch das Werk anliegen, das GOtt so hoch von euch fodert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und des weder Welt noch Geist entbehren kan. Wir sind leider lang gnug im Finsternis verfault und verdorben: wir sind alzulang gnug deutsche Bestien gewesen. Last uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß GOtt merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andre Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nüzliches entweder von ihnen lernen, oder sie lehren könten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das meine gethan: ich wolt je deutschem Lande gern gerathen und geholfen haben; ob mich gleich etliche darüber werden verachten, und solchen treuen Rath in Wind schlagen, und bessers wissen

wol=

wollen, das mus ich geschehen lassen. Ich weis wol, daß andre könten besser haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richt ichs aus, so gut als ichs kan. Es ist je besser dazu geredet, wie ungeschikt es auch sei, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hofnung, GOtt werde je euer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen, nicht den, der es redt, sondern die Sache selbst bewegen, und sich bewegen lassen.

Am lezten, ist auch das wol zu bedenken, allen denjenigen so Liebe und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleis und Kost nicht spare, gute Librareien und Bücherhäuser, sonderlich in den grosen Städten, die solches wol vermögen zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerlei Kunst sol bleiben, mus es je in Bücher und Schrift verfast und angebunden seyn; wie die Propheten und Apostel selbst gethan haben, als ich droben gesagt habe. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studieren haben; sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden, samt der Kunst und Sprachen, so wir izt von GOttes Gnaden haben. Hierin ist auch S. Paulus fleisig gewesen, da er Timotheo befihlt 1 Epist. 4, 13. er solle anhalten am lesen; und auch befihlt 2 Epist. 4, 13. er solle das Pergamen, zu Troada gelassen, mit sich bringen.

Ja solches haben sich geflissen alle Königreiche, die etwas sonderlichs gewesen sind, und zuvor das israelitische Volk, unter welchem solches Werk Moses anfing der erste, und hies das Buch des Gesezes in die Lade GOttes verwahren, und thäts unter die Hand der Leviten, daß man bei denselben solt holen Abschrift, wer es bedürfte; also, daß er auch dem Köni-

nige gebeut, er solle von den Leviten solches Buchs Abschrift nehmen. Daß man wol sieht, wie GOtt das levitische Priesterthum unter andern Geschäften auch dazu verordnet hat, daß sie der Bücher hüten und warten solten. Nach dem hat diese Librarei gemehrt und gebessert Josua, darnach Samuel, David, Salomo, Jesaias, und so fortan viel mehr Könige und Propheten. Daher ist kommen die h. Schrift des A. T., welche sonst nimmermehr wäre zusammen bracht oder blieben, wo GOtt nicht hätte solchen Fleis drauf heisen haben.

Dem Exempel nach haben auch die Stifte und Klöster vorzeiten Librareien angerichtet, wiewol mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Librareien zu verschaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte; ist man darnach wol gewahr worden, daß leider mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künste und Sprachen, und anstat rechtschafner Bücher die tollen, unnützen, schädlichen Mönchsbücher, Catholikon, Florista, Græcista, Labyrinthus, Dormi secure und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführt ist, daß damit die lateinische Sprache zu Boden ist gangen, und nirgend keine geschikte Schule noch Lehre noch Weise zu studieren ist überblieben. Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst, dennoch gar unvolkommen, aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher aus dem Staub und Würmern wieder hervorbracht hat, und noch täglich dran sucht und arbeitet; gleichwie man in einer zerstörten Stadt in der Aschen nach den Schätzen und Kleinoden gräbt.

Darin ist uns auch recht geschehen, und hat GOtt unsre Undankbarkeit recht wol bezahlt, daß wir nicht be-

bedachten seine Wolthat, und Vorrath schaften, da es Zeit war und wol konten, damit wir gute Bücher und gelehrte Leute hätten behalten; liesen es so fahren, als ging es uns nicht an: thät er auch wiederum, und lies anstat der h. Schrift und guter Bücher den Aristotelem kommen, mit unzähligen schädlichen Büchern, die uns nur immer weiter von der Biblien führten; dazu die Teufelslarven, die Mönche und der hohen Schulen Gespenst, die wir mit unmenschlichem Gut gestiftet, und viele Doctores, Prädicatores, Magistros, Pfaffen und Mönche, d. i., grose, grobe, fette Esel, mit rothen und braunen Bareten geschmükt, wie die Sau mit einer güldnen Ketten und Perlen erhalten, und auf uns selbst geladen haben, die uns nichts guts lehrten, sondern nur immer mehr blinder und toller machten, und dafür al unser Gut frasen, und samleten nur des Dreks und Mists ihrer unflätigen, giftigen Bücher, alle Klöster, ja alle Winkel vol; das greulich zu denken ist.

Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahr oder länger studieren, allein daß er so viel böses lateinisch hat gelernt, daß er möchte Pfaf werden und Meß lesen? Und welchem es dahin kommen ist, der ist selig gewest: selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glucken noch zu Eierlegen getaugt hat. Solche Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekont, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren; ja, auch die Weise nicht gewust, wie man doch lernen und lehren solte. Wes ist die Schuld? Es sind keine andre Bücher vorhanden gewesen, denn solche tolle Mönch- und Sophistenbücher. Was solten denn anders daraus werden, denn eitel

tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehrten? Eine Dohle hekt keine Tauben, und ein Nar macht keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleis an Librareien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten.

Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerlei Bücher zu Hause raffe, und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Hausen Bücher. Ich wolte die Wahl darunter haben, daß nicht noth sei aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum, und aller Philosophen Quästiones, und aller Mönche Sermones zu samlen. Ja, ich wolte solchen Mist ganz ausstosen, und mit rechtschafnen Büchern meine Librarei versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erstlich solte die h. Schrift beide auf lateinisch, griechisch, ebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darin seyn. Darnach die besten Ausleger und die Aeltesten, beide griechisch, ebräisch und lateinisch, wo ich sie finden könte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch. Denn aus solchen mus man die Grammatica lernen. Darnach solten seyn die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zulezt auch der Rechte und Arznei Bücher; wiewol auch hie unter den Commenten einer guten Wahl noth ist.

Mit den fürnehmsten aber solten seyn die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben könte: denn dieselben wundernüz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch GOttes Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte

und

und Sprüche solt man izt haben, die in deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir izt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weis in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heissen, die nichts mehr können, denn kriegen und fressen und saufen. Aber die griechischen und lateinischen, ja auch die ebräischen haben ihr Ding so genau und fleissig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das mus alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutsche bleiben.

Weil uns denn izt GOtt so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das beste, das wir können, und Schätze samlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldnen Jahren, und nicht diese reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und izt schon wieder anfäht, daß man immer neue und andre Bücher macht, daß zulezt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so izt durch den Druk hervorbracht sind, wiederum unterdrukt werden, und die losen, heillosen Bücher, von unnüzen und tollen Dingen wieder einreissen und alle Winkel füllen. Denn damit geht der Teufel gewislich um, daß man sich wiederum mit eitel Catholiken, Floristen, Modernisten, und des verdamten Mönchen- und Sophistenmists tragen und martern müsse, wie vorhin; und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen.

Derohalben bit ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleis bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu gering

dafür hielten, daß sie meines Raths solten leben, oder mich, als den Verdamten von den Tyrannen, verachten; die wolten doch das ansehen, daß ich nicht das meine, sondern allein des ganzen deutschen Landes Glük und Heil suche. Und ob ich schon ein Nar wäre, und träfe doch was guts, solts je keinem Weisen eine Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch sieht, daß nicht mir daraus kan der Nuz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wol jemals ein Nar bas zu gerathen, denn ein ganzer Rath der Klugen. Moses muste sich von Jethro lehren lassen. Hiemit befehl ich euch alle GOttes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen, und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Landes, an Leib und Seel, mit aller Fülle und Ueberflus, zu Lob und Ehren GOtt dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland, Amen.

Zweite Abtheilung.

Die merkwürdigsten Stellen aus den übrigen deutschen Schriften M. Luthers vom J. 1517 bis zum J. 1524.

Digitized by Google

Aus dem Jahre 1517 a).

I. Die sieben Buspsalmen, mit deutscher Auslegung, nach dem schriftlichen Sinne ꝛc. b). — Ps. 6, 1. In allem Leiden und Anfechtung sol der Mensch zu aller ersten zu GOtt laufen, und erkennen und aufnehmen, als von GOtt zugeschikt werde, es kom vom Teufel oder von Menschen. Also thut hie der Prophet, der in diesem Psalme nent seine Feind, aber zum ersten lauft er zu GOtt: und nimt die Feindschaft seiner Feind nicht von ihnen, sondern von GOtt an. Denn mit der Weise lernt sich die Geduld und Furcht GOttes. Wer aber den Menschen ansieht, und nicht von GOtt annimt, wird ungeduldig und GOttes Verachter.

— Ps.

a) Aus diesem Jahre haben wir 19 Schriften von Luther, worunter die berühmten 95 Theses wider Tezeln, welche L. den 31. Octob. an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hat, beiweitem am merkwürdigsten sind. Nur 2 von ihm verfaßte deutsche Büchlein erschienen im Druck.

b) Diese Erklärung der 7 Bußpsalmen, welche von Luther im J. 1525 noch einmal überarbeitet wurde, ist nicht ohne großen Einfluß auf das Reformationswerk gewesen, welches mit der Lehre von der Buße überhaupt angefangen hat. Auch in den spätern Zeiten ist der Beifall dieser Auslegung nicht gering geblieben, und Männer wie von Seckendorf, Löscher, Rambach, Walch haben mit großer Achtung von ihr gesprochen. Noch im vorigen Jahrhundert hat sie, von Rambach einzeln herausgegeben, von 1726 bis 1742, vier Auflagen erlebt. Aber zu unsrer Zeit, welche in der Auslegungskunst der heil. Schriften die außerordentlichsten Fortschritte gemacht hat, kann sie, wie ähnliche Arbeiten Luthers, nur noch von sehr geringem Nutzen seyn. — S. Aurifabers Epp. Luth. tom. I. p. 167.

— Ps. 143, 2. Eines heiligen Menschen Leben steht mehr in nehmen von GOtt, denn in geben; mehr in begehren, denn in haben; mehr in from werden, denn in from seyn.

— Schluß: Nun möcht jemand zu mir sagen: kanst du nicht mehr denn allein immer von GOttes Gerechtigkeit und Gnaden die Schrift auslegen, und also nicht mehr denn auf einer Saiten leiern, und nur ein Liedlein singen? Antwort ich: sehe ein jeglicher auf sich, das beken ich vor mich, als oft ich weniger in der Schrift denn Christum funden hab, bin ich noch nicht sat worden. Als oft aber ich mehr denn Christum funden hab, bin ich nie ärmer worden.

Aus dem Jahre 1518 a).

II. Auslegung des 110. Psalms: dixit dominus domino meo b). Es wil GOtt nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern sol, denn er wil selber Meister seyn. — Darum sind unsre Laffenprediger, die sich dünken lassen, sie seiens, die

a) Dieses Jahr zählt 35 Schriften von L., darunter aber nur 4 deutsche, und einige, welche lateinisch und deutsch zugleich vorhanden sind. Diese doppelte Bearbeitung kommt schwerlich von ihm, er hätte es sonst selbst angemerkt, und auch nicht ohne Veränderung übertragen; weswegen die Bücher: Sermon vom Sacrament der Taufe; Predigt von der würdigen Bereitung zu dem hochwürd. Sacrament, hier übergangen werden.

b) Wir wissen von der Veranlassung dieser Schrift nur das wenige, was Spalatin in seiner Zueignung derselben an Hieron. Ebner in Nürnberg sagt: „Der würdige, hochgelahrte Vater, D. M. L., hat Euch, als einen sonderlichen Liebhaber aller Schrift, und bevor der heiligen, zu Ehren und Gefallen, diesen Psalm mit einer deutschen Auslegung erklärt.“

die die Leute lehren, ganz GOtt entgegen. Darum schelten sie und füllen mit greulichen Geberden und Worten die Kirchen, und bringen keine Frucht. Fragst du aber: Wenn und wie sendet denn GOtt sein Wort aus? sprech ich, aus Sion (Ps. 110, 3), d. i., wenn GOtt einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit sezt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrift. Wenn erkenne ich das? Ich sage, frage deine Erfahrung darum. Wenn das schneidet und trift, und das Herz erwekt, so ist es von GOtt ausgesandt. Es trift aber nicht alle, es verlezt auch nicht alle: wen es trift, den trifts. Des Treffens aber ist das ein gewis Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren desselben zu hören. — Daher komt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon komt.

— V. 4. (Aus der Mutter der Morgenröthe sol dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.) Ich habe gedeutscht, Kindschaft und nicht Kindheit. Als Manschaft heist Versamlung der Männer, Priesterschaft, der Priester; also sind Kindschaft die ganze Gemeine (Christi), seine Söhne und Töchter.

Aus dem Jahre 1519 a).

III. Sermon vom ehelichen Stand, verändert und corrigiret b). — Es sind dreierlei Liebe, falsche,

a) Von diesem Jahre haben wir 22 Schriften von L., unter welchen 7 deutsche sich befinden, und 2, welche lateinisch und deutsch erschienen sind.

b) Diese Predigt hat gleichen Ursprung, wie die Auslegung des V. U. S. oben S. 32. Eine unberufene Feder hatte einen Kan-

sche, natürliche, eheliche. Falsche Liebe, die sucht das ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber auser der Ehe liebt wider GOttes Gebot. Natürliche Liebe ist zwischen Vater und Kind, Brüder und Schwester, Freund und Schwäger, u. d. gl. Aber über die alle geht die eheliche Liebe, d. i., eine Brautliebe, die brent wie das Feuer, und sucht nicht mehr, denn das eheliche Gemahl, die spricht: ich wil nicht das deine, ich wil weder Gold noch Silber, weder dis noch das, ich wil dich selbst haben, ich wils ganz oder nichts haben. Alle andre Liebe suchen etwas anders, denn den sie liebt, diese allein wil den Geliebten eigen selbst ganz haben. — Der eheliche Stand ist ein Sacrament, ein äuserliches heiliges Zeichen des allergrösten, heiligsten, würdigsten, edelsten Dings, das noch nie gewesen oder werden mag, d. i., der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur Ephes. 5, 32.

— Das sollen die Eheleute wissen, daß sie GOtt, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nuz schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wol aufziehen. Es ist nichts mit Walfahrten gen Rom, gen Jerusalem, gen S. Jacob. Es ist nichts Kirchen bauen, Messe stiften, oder

Kanzelvortrag L's. über d. Ev. am 2. Sonnt. n. Epiph. ohne sein Vorwissen durch den Druck bekannt gemacht. Entrüstet hierüber brachte er selber zu Papier, was er noch von jener Predigt sich entsinnen konnte. Man höre seine Vorrede zu dieser Arbeit: „Es ist ein Sermon v. eh. St. ausgegangen unter meinem Namen, das mir viel lieber nicht geschehen wäre. Denn wiewol ich mir bewust, daß ich von der Materie gepredigt, so ist es doch nicht in die Federn bracht, als wol gleich wäre. Darum ich verursacht, denselben zu ändern, und so viel mir möglich, zu bessern. Bitte ein jeglich from Christenmensch, wolt den ersten ausgangen Sermon lassen untergehen und zunicht werden. Auch so jemand meine Predigt fahen wil, mäsige sich seiner Eile, und las mich auch zu meiner Worte Ausbreitung rathen. Es ist ein gros Unterscheid, etwas mit lebendiger Stimme, oder mit todter Schrift an Tag zu bringen.“

oder was für Werk genent werden mögen, gegen diesem einigen Werk, das die Ehelichen ihre Kinder ziehen, denn dasselb ist ihre gerichtste Stras gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht näher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk, und wo sie sich desselben nicht befleisen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brent, Wasser nicht nezt. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter verdient, denn an seinen eignen Kindern, mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbar Wort und Liedlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen mit übrigem Schmuk und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wolgefallen, hoch steigen und reich werden, alzeit mehr sorgen, wie sie den Leib, denn die Seele gnugsam versehen. Es ist auch kein gröser Schaden der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn sol man der Christenheit wieder helfen, so mus man fürwahr an den Kindern anheben.

— Es ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleisiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist, und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen ewigen Schaz, der ihm von GOtt befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen. Denn er wird von ihm gefodert werden am Tod und jüngsten Tag mit gar scharfer Rechnung.

— O warlich ein edler, groser, seliger Stand der eheliche Stand, so er recht gehalten wird. O warlich ein elender, erschreklicher, fährlicher Stand der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird.

— Wilt du alle deine Sünde wol büsen, und den höchsten Ablas hie und dort erlangen, seliglich ster-

sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich, weit und fern strecken, so schau nur mit allem Ernst darauf, die Kinder wol zu ziehen. Kanst du es nicht, bitte und such andre Leute, die es können, und las dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkomst.

IV. D. M. L. **Unterricht auf etlich Artikel, die ihm von seinen Abgönnern aufgelegt, und zugemessen werden** c). GOttes Gebot sol man über der Kirchen Gebot achten, wie das Gold und Edelgestein über das Holz und Stroh 1 Cor. 3, 12, 13.

— Ob es leider zu Rom also steht, daß wol besser tüchte, so ist doch die, und keine Ursach so gros, noch werden mag, daß man sich von derselben Kirchen reissen oder scheiden sol. Ja, je übler es da zugeht, je mehr man zulaufen und anhangen sol, denn durch abreissen oder verachten wird es nicht besser. Auch sol man GOtt ums Teufels willen nicht lassen, noch die übrigen Frommen um des bösen Haufen willen meiden, ja um keinerlei Sünd oder Uebel, das man gedenken oder nennen mag, die Lieb zertrennen, und die geistliche Einigkeit theilen. Denn die Lieb vermag alle Ding, und der Einigkeit ist nichts zu schwer.

V. **Ein Sermon von dem Gebet und Procession in der Kreuzwochen** d).

— Vol

c) Ein Paar Blätter, auf Miltizens Veranlassung im Mon. Febr. herausgegeben, worin L. die Fürbitte der Heiligen, das Fegfeuer u. s. w. noch als Glaubenswahrheiten aufstellt.

d) Walch rechnet diese kleine Schrift zum J. 1520.

— Vol seyn und müssig gehen ist die gröste Plag auf Erden, da alle ander Plage herkommen. Aber der Pestilenz achtet niemand, vor der leiblichen fleucht man, bittet und müht sich mit allen Arzneien.

VI. **Ein Sermon gepredigt zu Leipzig aufm Schlos am Tag Petri und Pauli** e). — Das Licht ihrer finstern Werke straft meine Widersacher selbst, daß man sehen und greifen mag, wie sie solch Gepler und Aufruhr mir zu Nachtheil der Wahrheit und meinem Verdamnis getrieben haben, und wiewol ich dieser ihrer Untugend Hauptmeister möcht mit Recht angreifen und mich meiner Ehr an ihnen erholen, hab ichs doch nachlassen, angesehen, daß GOtt also geboten, der mir viel tausendmal mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hof und glaub) nachlassen.

VII. **Sermon von der Bereitung zum Sterben** f). — Solch Zurichten und Bereitung steht darin zum ersten, daß man sich mit lauterer Beicht und des h. Sacraments, des wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, so man es haben mag; wo aber nicht, sol nichts destoweniger das Verlangen desselben tröstlich seyn, denn Christus spricht Marc. 9, 23. **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.** Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, ohne welchen Glau-

e) Bei Gelegenheit der leipziger Disputation, mit einer Vorrede, woraus obige Stelle genommen ist. S. Tom. I. epp. Luth. p. 180.

f) Eine vortreffliche Schrift, welche deutsch und lateinisch zugleich vorhanden ist, ohne Anzeige, in welcher von beiden Sprachen sie von L. entworfen worden sey. Ihr Verf. hatte sie im Mscpt. an seinen Spalatin geschickt, und gebeten: Ceterum remitte exemplar quantocius. Edam enim, et si quid addendum mutandumve fuerit, tum fiet. Buddei suppl. epp. L. p. 12.

Glauben sie nichts nüz sind. — Gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung, seiner Mutter Leib, mit Gefahr und Aengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, d. i., auf diese Welt; also geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben. Und wiewol der Himmel und die Welt, da wir izt inne leben, gros und weit angesehen wird; so ist es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutterleib gegen diesen Himmel ist.

— Im Leben solt man sich mit des Todes Gedanken üben, und zu uns fodern, wenn er noch fern ist und nicht treibt. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon alzustark da ist, ist es fährlich und nichts nüz. Da mus man sein Bild ausschlagen, und nicht sehen wollen. Der Tod hat seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unsrer Natur, und in seinem unzeitigen zuviel ansehen und betrachten.

— Du must den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch GOttes Zorn getödtet sind, ansehen und betrachten, du bist anders verloren; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod starrig und emsig ansehen nur in denen, die in GOttes Gnaden gestorben, und den Tod überwunden haben, fürnemlich in Christo.

VIII. Ein Sermon von dem Wucher g). Hader, Gezänk, Richter, Notarien, Officialen, Juristen und solch edlen Gesinds sind so viel, als der Fliegen im Sommer. Und in der Christenheit itzund das

g) Dieß ist der sogenannte „grose Sermon vom Wucher", s. oben S. 84. Er ist im December erschienen. S. Epp. Luth. Tom. I. p. 224.

das gröste, gemeinste Werk ist, rechten und fechten, d. i. dem heiligen friedlichen Leben und Lehren Christi widerstreben.

— Die Nothwehr ist wol vor dem menschlichen Recht unsträflich, aber vor GOtt nicht verdienstlich. Hadern vor Gericht straft weder Pabst noch Kaiser, es straft aber Christus und seine Lehre.

— Also ordnet es GOtt, daß wer nicht ein wenig wil lassen fahren um seines Gebots willen, der mus viel oder gar verlieren, und ist billig, daß der den Richtern, Procuratorn, Schreibern geb ohn allen Dank 20, 30 oder 40 Gulden, der seinem Nächsten nicht nachlies um Gottes willen und ewiges Verdienst 10 oder 6 Gulden.

— Wir wollen nicht verwerfen, daß man ziemliche Kirchen bau und schmük, der wir nicht entbehren mögen, und Gottesdienst billig aufs zierlichst gehalten wird. Aber doch solt ein Mas da seyn, und mehr geachtet, daß es reiniglich, denn köstlich wäre, was zu Gottesdienst verordnet wird.

— Fürwahr acht ich die Römer fast grose Narren, daß sie der Heiligen Erhebung, Bischofsmäntel, Bullen und Briefe nicht theurer verkaufen und mehr Geld lösen, dieweil solche feiste deutsche Narren auf ihren Jahrmarkt kommen, und sich selbst dazu nöthigen, so doch fürwahr kein Endchrist billiger solche Schätze der Erde erheben solt, denn der römische bodenlose Sak, dahin sie auch alle gesamlet und verordnet werden. Es wäre mir auch leid im Herzen, daß solch verdamt Gut den Dürftigen entzogen, den es billig eigent, anders würd angelegt, denn für röm. Wahr. S. Ambrosius und Paulinus vorzeiten schmelzten die Kelch und alles, was die Kirchen hatten, und gabens den Armen. Wend um das Blat, so findst du, wie es izt geht, und wol dir, liebes Rom, ob-

schon den Deutschen gebräch am Geld, so haben sie doch Kelch, Monstranzen und Bilder gnug, die sind noch alle dein.

Aus dem Jahre 1520 a).

IX. **Erklärung etlicher Artikel in dem Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen Leichnams Christi b).** — Ich hab einen Sermon auslassen gehen von dem hochw. h. Sacrament des Altars, darin unter andern Worten ich mich habe merken lassen, daß michs gut dünkt, so man beider Gestalt gebe jederman, der sein begehrt. Hie haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürstet, vermeint, sie haben mich im Sak, dieweil sie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen fürwenden, schreien sie nu und plerren: Hui nu gewonnen.

Wiewol aber ich weis, daß mein Satan nichts guts gegen mir fürnimt, der auch solche Sturmwinde mir zu lieb erhebt, so weis ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebt und regiert. Ich hatte mir auch fürgesezt, solch Geschrei zu verachten, hab mich doch

a) Es erschienen in demselben 26 Schriften von L.; darunter befinden sich 13, welche entweder blos deutsch, oder lateinisch und deutsch vorhanden sind.

b) Vergl. oben S. 94. Sie ist zu Anfang des Januars erschienen, s. **von Seckendorf** p. 95. Epp. Luth. Tom. I. p. 231. Spalatin hatte Luthern von Seiten des Kurfürsten Mäßigung empfohlen. — Aber L. zeigt nicht sonderlich viel von dieser Tugend in obiger Erklärung, und noch weniger in seiner **Antwort auf den Zeddel**. Wenn es nach den Absichten des Hofes gegangen wäre, so würden alle diese Schriften unterdrückt worden seyn, denn Spalatin wandte Bitten und Drohungen an; aber L. ließ sich nicht zurückhalten, und wunderte sich noch höchlich, daß Sp. und der Hof sein Verfahren nicht gemäßigt genug finden wollten. **Planck** 1. S. 233.

doch lassen bewegen des gemeinen Volks Frömmigkeit, einen kurzen Unterricht und Ursach meiner Wort zu geben.

Ich hab nicht gesagt noch gerathen, ist auch nicht meine Meinung, daß einer oder etliche Bischöffe von eigner Gewalt solten anheben, beide Gestalt jemand zu reichen, es würde denn also gesezt und befohlen durch ein gemein christlich Concilium. Es ist mir aber noth gewesen zu sagen, und ist auch einem Christenmenschen noth zu wissen, wie es um dasselbe Sacrament gethan sei.

— Das ist nicht die Sache, darum die Böhmen werden Kezer gescholten, daß sie beider Gestalt geniesen; es hats auch die röm. Kirche noch nie für Kezerei gehalten. Sag ich weiter, daß beider Gestalt niesen für Kezerei achten, langt zur Schmach Christi. Denn Christus hats selbst in beider Gestalt eingesezt, und die ganze Kirche in aller Welt viel hundert Jahr also gebraucht.

— Das ist wol wahr, dieweil Christus nicht geboten hat, das Sacrament zu niesen einem jederman, mag wol nicht allein eine, sondern keine empfangen werden. Darum gib ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht, ihnen begnügen lassen an einer Gestalt. Es thue die röm. Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo geboten ist. Wiederum acht ichs, wo die Böhmen so schwach wären, in ihrem Glauben und Gewissen, solten wir, nach dem Exempel S. Pauli Röm. 14 und 15. ihre Schwachheit tragen und zulassen.

— Sie thun nicht recht, daß sie vermeinen, es müsse also seyn, und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es sei kezerisch, doch ists auf keiner Seiten Kezerei. Es ist aber ein Schisma, eine Zwietracht,

da solten beide Part sich freundlich vertragen, oder, wo das nicht möcht seyn, ein jeglich mit des andern Fried und Willen in seiner Weise wandeln.

— Man wiegt hoch die Gefahr, so man des Sacraments ein Stüklein oder Tröpflein lies fallen. Aber daß ihrer viel das Sacrament in eine stinkend zwieträchtige Seele muthwillig empfahen, das acht man alles für keine Gefahr: als wäre nicht eine solche Seele tausendmal unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlam auf Erden.

— Nachdem suchen mich meine Freunde so genau, daß sie ausschreien, ich sei in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiklefs Bücher unterweiset, und solchs hab mein Vater bekant. Wie könten mir hübscher Fastnachtslarven begegnen, denn solche hochsinnige, tiefsichtige Propheten? — Sie schreiben auch, wie Böhmen bei mir gewesen, und Schrift zu mir gethan. Es ist mir aber im Herzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen und schreiben, ich wolt sie frölich und freundlich empfangen, dasselbe wolt ich auch Juden, Türken und Heiden, ja auch ihnen selbst, meinen Feinden, thun.

X. Protestation und Erbieten c).

JESUS.

Einen jeglichen, der dis Büchlein liset oder hört, thu ich, Martinus Luther, Augustiner, genant Doctor

c) Den 17. Jan. einem dem Miltiz gegebenen Versprechen gemäß (von Seckendorf hist. Lutheran. p. 95.) geschrieben, wahrscheinlich lateinisch, und hernach von einer andern Hand übersezt. Die jenaische deutsche Ausgabe liefert an zwei verschiedenen Orten (nämlich 2 Bd. S. 348. und S. 393. mit der Bemerkung im Register: „Ist Folio 393 noch einst gedruckt, on not") zwei verschieden lautende Abdrücke. Wir übergehen daher diese Protestation, und geben unsern Lesern da-

tor der h. Schrift, erinnern, wie ich nu beiläuftig drei Jahr ohn alles Aufhören mich erboten hab zu Fried und Verhör, dazu mein Sach in Disputation und etlicher Universitäten Urtheil begeben, und je, so viel mir möglich gewesen, alzeit gern erfunden wäre, der Lust und Liebe zur Ruhe und Stille habe. Das alles durch gemein Menschen Feinds List und Bosheit vergebens geschehen und noch kein Aufhören für Augen ist, mich weiter und weiter in Unruhe zu reissen. Denn das mag ich auf mein Gewissen sagen, daß ich noch nie in meinen Sinn gefast, etwas von dem Papstthum, noch aller seiner Gewalt zu denken. Es wär fürwahr wol alles nachblieben; hätte nicht der Neidhard und Ehrgeiz sich vermessen, an mir einen Preis erlangen. Ich bin allein, und so viel Widersacher mich so greulich antasten. Nu sie nicht mehr können, lassen sie die Sach fallen und heben an mein Leben zu schmähen, sprechen: ich sei beisig, rachselig und viel der Namen mehr.

Nu ists je nicht mein Fürnehmen gewesen, mein Leben und Heiligkeit (der ich mir selbst leider alzu unbewust bin) auszurufen oder schützen. Ja, hät ich mich versehen, daß ich unter die Gelehrten und Verständigen solt gezählt werden und einen solchen Namen überkommen, als von dem sich ein Mensch bessern könte; fürwahr, ich wolt mit göttlicher Hülf meine Lehre fruchtbarlicher gehandelt haben. Nu seh ich, daß mein selbst gros Verachtung, die ich allein dahin gerichtet, mich schnel aus meinen Feinden zu lösen, nicht gar richtig gewesen ist, und der böse Feind, der nicht aufhört anzufechten, durch solch närrische De-

dafür ein anderes, erst durch den berühmten Cyprian bekannt gemachtes Erbieten, welches L. unleugbar deutsch abgefaßt hat. Seine eigene Handschrift, nach welcher es hier abgedruckt ist, befindet sich in der herzogl. Bibliothek zu Gotha.

Demuth und meine Verachtung zum Nachtheil meiner guten Lehre, (der ich mich nicht versehen, in mir seyn) gebraucht hat.

Derhalben bit ich alle mein Freund und Feind, wolten mir noch Fried und Ruhe gönnen, und wo ich zuviel than, meins aufs beste auslegen. Angesehen, daß ich allein, der auch Fleisch und Blut, aus keinem Fels gesprungen, wider so viel grose, gelehrte, bös=willige Menschen hab müssen ohn meinen Willen strei=ten; es solt je billig nicht Wunder seyn, daß so viel reissende Wölf einen Hund bellen, auch beisen zwun=gen. Ich hab noch keinen mit gleichem Mas, da mir mit gemessen, bezahlt. Ich erbiete mich auch noch gegen jederman, das beste zu hören und aufnehmen; denn ich, das GOtt weis, je nicht gern wolt unchrist=lich handeln oder das lehren, reden und schreiben, das wider GOtt und der Seelen Seligkeit wäre. Wo mir aber Fried und Ruhe nicht wil gelassen werden, so bit ich, daß ihm niemand fürnehm, mich müd oder mat zu machen; denn mein Geist, mir von GOtt ge=ben, also steht, daß ich ehe die ganze Welt vertrau müd zu machen. Mein Fels, darauf ich bau, steht fest, wird mir auch nicht wanken noch sinken, obgleich alle höllische Pforten dawider streiten. Des alles bin ich gewis.

Es ficht mich nichts an, daß etlich mir schuld geben, ich wolle mich anmasen gröser Kunst, denn alle Welt hat und allein seyn lux mundi. Hät man mich in meinem Winkel lassen; sie wären wol für mir blie=ben Meister zu Israel und ich, was ich wäre. Es stund die christliche Wahrheit einmal allein auf S. Paul, aber einmal auf S. Athanasii, item auf S. Augustini, ja es hat einmal eine Eselin wider den Pro=pheten geredt. Wer weis, was GOtt durch uns wir=ken wil? Er ist eben derselb GOtt, ob wir gleich Sün=

Sünder sind, doch seine Creatur bleiben müssen, und er schreklich ist in seinen Gerichten über der Menschen Kinder.

Das wil ich guter Meinung jederman fürgelegt haben, sich selbst zu bewahren für frevelem Urtheil und Fährlichkeit Haß und Neids. Bit gar demüthig und freundlich, niemand wolle sich zu mir Haß oder Ungunst versehen, denn mein Muth ist zu frölich und zu gros dazu, daß ich jemand möcht herzlich feind seyn. Ich hab auch nichts für Augen, denn die Sach der Wahrheit an ihr selbst, der ich aus Herzen hold bin. Und ob ich um ihrer willen zuweilen bin oder seyn würd zu frei und frisch; wolt mir dasselb ein jeglicher freundlich verzeihen! Ich weis ihm nicht mehr zu thun! Gottes Willen geschehe auf der Erden, wie im Himmel! Amen.

XI. Antwort auf den Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ist ausgegangen d). Ich halt, daß solch Zeddel, sonderlich zu Rom und bei aller Vernunft mehr tölpisch denn stölpisch werd angesehen.

— Lieber Neidhart, ist dirs möglich, so wandle dich, wandelst du dich nicht, so thu was du wilst, ich acht dein nicht. Doch bin ich dir nicht feind, kan dir solch Lästerzeddel wol zuguthalten, angesehen deine gute Meinung. Nu dir aber mislungen, daß du verhoft D. Luther zu finden ohn Schuz und Antwort, hab dir meinen treuen Rath. Der erst, daß du die Hauptsach lässest fallen, und wie du angefangen, dich wandelst ins Bischofs zu M. Person und Namen, mit gro-

d) S. oben S. 94. War den 11. Febr. schon erschienen, s. Epp. Luth. I. p. 240. 241. 244 b. 246. Gegen das Ende des Jahrs gab L. auch noch diese Antwort in latein. Sprache, jedoch etwas ausführlicher.

grosem Geschrei klagend: D. Luther sei stolz, er hab wider grose Prälaten geschrieben, und sieh ja zu, daß du nicht sagst, er hab allein wider dich Neidhart geschrieben. Auch schweig stil alle Ursachen seines Schreibens. Denn wo du Bischofs Person und Namen dir liesest abreissen, und die Sach erzählest, würdest du nicht lang das Fastnachtspiel treiben, sondern vor jederman ein schändlicher böser Neidhart ersehen werden. Oder so das nicht gnug ist, gedenk wie deine Cölner mit D. Reuchlin thäten verbrennen seine Bücher, und sag nicht mehr, denn, sie sind falsch, und gib dich ja nicht in die Mühe, dasselbe zu beweisen, es möcht dir mislingen. Denn wo man der klaren Wahrheit nicht widerstehen, und sie doch nicht leiden mag, ist das Feuer der beste Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch solche Weise möchtest du warlich gelehrter werden geachtet, denn D. Luther. Verbrenne nur, so bist du schon der allerachtbarst hochgelehrteste Doctor, und fast alle Argument aufgelöst mit kurzer Mühe. Hiemit fahr hin, und so du viel purrest und schnurrest, so gedenk, es seien etlich, die geben nichts darum.

XII. **Von den guten Werken** e). (Aus der Zuschrift an den Herzog Johann zu Sachsen, den 29. März unterzeichnet.) Ich verhoffe, es solle E. F. G. diese

e) Diese sehr weitläuftige Schrift, welche ohngefähr um Pfingsten fertig geworden ist, (s. Epp. Luth. I. p. 247b. 249. 252b. 264b. 265b.) wiederholt meist oder deutet im voraus an, oft mit den nämlichen Worten, was L. in seinen frühern oder spätern Werken, besonders aber in der Freiheit eines Christenmenschen und in dem Buch an den deutschen Adel sagt. Das ihr Eigenthümliche ist hier genau aufbewahrt, ausgenommen, daß die Anführung der guten Werke nach den 10 Geboten nicht angedeutet worden ist. Späterhin ist dieser Sermon auch in die lateinische Sprache übersetzt worden. — Noch verdient hier aus des bekannten Mathesius Historien rc. ausgehoben zu werden: „In diesem Jahre geht auch das christlich

diese meine arme unterthänige Erbietung nicht verschmähen, die mir viel nöther ist gewesen durch den Druk auszulassen, denn vielleicht keine meiner Predigten oder Büchlein. — Es hat weder Silber, Gold, Edelgestein noch kein köstlich Ding so mannichfaltige Zusätze und Abbruch, als die guten Werke, welche müssen allesamt eine einige, einfältige Güte haben, auser der sie lauter Farbe, Gleisen und Betrug sind. Wiewol aber ich ihr viel weis, und täglich höre, die meine Armuth gering achten und sprechen, ich mache nur klein Sexternlein und deutsche Predigten für die ungelehrten Laien, las ich mich nicht bewegen. Wolt GOtt, ich hätte einem Laien mein Lebenlang mit allem meinen Vermögen zu der Besserung gedient, ich wolt mich genügen lassen, GOtt danken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen. — Ob gros und viel Büchermachen Kunst sei, und besserlich der Christenheit, las ich andre richten. Ich acht aber, so ich Lust hätte, ihrer Kunst nach grose Bücher zu machen, es solt vielleicht mir schleuniger folgen, denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre als verfolgen, wäre Christus längst wieder vom Himmel geworfen, und GOttes Stuhl selbst umgekehrt. Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten. — Ich will einem jeden die Ehre gröser Ding herzlich gern lassen, und mich gar nichts schämen, deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und schreiben, wiewol ich auch desselben wenig kan, dünkt mich doch, so wir bisher und fort mehr uns desselben geflissen hätten und wolten, solte der Christenheit nicht eines kleinen Vortheils mehrer Besserung erwachsen seyn,

lich Buch aus von guten Werken, daraus ich in Baiern (als Kinderlehrer) den Anfang des Christenthums im 26. Jahr, Gott sei Lob, erstlich gelernt habe."

seyn, denn aus den hohen, grosen Büchern und Quästion in den Schulen unter den Gelehrten allein gehandelt. Ueber das, so hab ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören, oder meine Predigten zu lesen. Ich hab frei in der Gemeine gedient von dem, das mir GOtt geben, und ich schuldig bin: wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht gros daran gelegen, ob sie mein nicht wollen dürfen, mir ist eben gnug, und mehr denn zuviel, daß etliche Laien, und die fürtreffentlich, sich demüthigen meine Predigten zu lesen.

— Zum ersten ist zu wissen, daß keine gute Werke sind, denn allein die GOtt geboten hat, gleichwie keine Sünde ist, denn allein die GOtt verboten hat.

— Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube in Christum ꝛc.

— Das heist nicht einen GOtt haben, so du äuserlich mit dem Munde GOtt nenst, oder mit den Knien und Geberden anbetest, sondern so du herzlich ihm trauest, und dich alles Gutes, Gnaden und Wolgefallens zu ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid.

— Möchtest du sprechen, warum hat man denn so viel geistlicher und weltlicher Gesetze, und viel Ceremonien der Kirchen, Klöster, Stätte, die Menschen dadurch zu den guten Werken zu dringen und zu reizen, so der Glaube alle Dinge thut? Antwort, eben darum, daß wir den Glauben nicht allesamt haben oder achten. Wo den jederman hätte, dürften wir keines Gesetzes nimmermehr, sondern thät ein jeglicher von ihm selbst gute Werke zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wol lehrt.

— Es sind viererlei Menschen. Die ersten, die keines Gesetzes bedürfen, 1 Tim. 1, 9. Die andern, die solcher Freiheit misbrauchen, sich fälschlich darauf ver-

verlassen, und faul werden. Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden alzeit erwegen (verwegen); die mus man mit Gesetzen geistlich und weltlich zwingen, wie die wilden Pferd und Hunde, und wo das nicht helfen wil, sie vom Leben thun durchs weltliche Schwert. Die vierten, die noch muthig und kindisch sind im Verstand solches Glaubens und geistliches Lebens, die mus man wie die jungen Kinder locken und reizen mit den äuserlichen bestimten und verbundenen Geschmuk, lesen, beten, fasten, singen, Kirchenzierden, orgeln, und was des in Klöstern und Kirchen gesezt oder gehalten wird, so lang bis sie auch den Glauben lernen erkennen: wiewol hie grose Fährlichkeit ist, wo die Regenten mit denselben Ceremonien und sinnlichen Werken sich treiben und blauen, als wären das die rechten Werk.

— Ein gut Werk ist, zu fliehen alle zeitliche Ehr und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerücht und gros Geschrei, daß jederman von ihm singe und sage, welches gar eine fährliche und doch die allergemeinste Sünde ist, und leider wenig geachtet. Es wil je jederman etwas gesehen werden und nicht der geringste seyn, wie gering er immer ist. So tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel und in ihr selbst eignes Vertrauen. Nu achtet man dis grausame Laster für die höchste Tugend, um welchs willen überaus fährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien zu lesen und zu hören denen, die nicht vor wol sind in den GOttes Geboten und der h. Schrift Historien verständigt und erfahren. Denn alle heidnische Bücher sind mit dieser Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmachet, darin man der blinden Vernunft nach lernt, als seien das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet wer-

werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und alles hinten setzen, daß sie Lob und Ehre erjagen. Dieses Laster ist listig, behend und thänisch auszutreiben.

Es meinen etliche, daß es gut sei für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre, wiederum mit Schande und Schmach gereizt und wolzuthun bewegt werden. Denn viel sind die gut thun und übel lassen, um Furcht der Schande, und Lieb der Ehren, das sie sonst in keinem Weg thäten oder liesen; die las ich so halten. Nu acht ich, man könte einen jungen Menschen so leicht gewöhnen und treiben mit Gottesfurcht und Geboten, als mit keinem andern. Doch wo dasselbe nicht wil helfen, müssen wir sie dulden, daß sie durch Schand und Ehren willen guts thun und böses lassen.

Wenige, und ganz hochgeistliche Menschen müssen das seyn, die in Ehre und Lob blos gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselben nicht annehmen, gut dünken und Gefallen darin haben, sondern ganz frei und ledig bleiben.

— Sprichst du: warum thuts GOtt nicht allein und selber, so er doch wol kan, und weis einem jeden zu helfen? Ja, er kans wol, er wil es aber nicht allein thun, er wil, daß wir mit ihm wirken, und thut uns die Ehre, daß er mit uns und durch uns sein Werk wil wirken.

— Das gemeine Gebet ist köstlich und das allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammenkommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heist, das wir alda einträchtiglich im Haufen sollen unser und aller Menschen Noth für uns nehmen, dieselben GOtt fürtragen, und um Gnad umrufen. Das mus aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solch aller Menschen Nothdurft zu Herzen gehe,

und

und also mit wahrhaftigem Mitleiden über sie in rechtem Glauben und Trauen bitten; und wo solch Gebet in der Meß nicht geschähe, so wär es besser die Meß nachgelassen. Denn wie steht und reimt sichs, daß wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeigt wird, wir sollen für die ganze Gemeine ingemein rufen und bitten: so wir die Gebet verstrauen und also theilen, daß ein jeglicher für sich selbst nur bittet, und niemand sich des andern annimt, noch sich mit niemands Nothdurft bekümmert? Wie mag das Gebet nüz, gut, angenehm und gemein, oder ein Werk heisen des Feiertags und der Versamlung; wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für dis, dieser für das, und haben nichts, denn eigennützige, eigenniesige Gebet, denen GOtt feind ist. — O wenn GOtt wolte, daß irgend ein Hause dieser Weise nach Meß hörte und betete, was möcht gröser Werk auf Erden geschehen, dadurch so viel Fromme erhalten, so viel Sünder bekehrt werden? Das weis der böse Geist wol, darum thut er auch alles was er vermag, dis Gebet zu verhindern, da läst er uns hübsche Kirchen bauen u. s. w. Wo er aber gewahr würde, daß wir dis Gebet wolten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach, oder einem Säustall, würd er es fürwahr nicht lassen gehen, sondern sich weit mehr vor demselben Säustall fürchten, denn vor allen hohen grosen, schönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend seyn mögen, wo solch Gebet nicht darinnen wäre. Es liegt fürwahr nicht an Stätten noch Gebäuen, wo wir zusammenkommen, sondern allein an diesem Gebet.

— Was sol GOtt thun, wenn du daher komst mit deinem Maul, Buch oder Paternoster, daß du nicht mehr gedenkest, denn wie du die Wort vollendest, und die Zahl erfüllest? Wir solten aber also thun, wie

die,

die, so vor grosen Fürsten etwas bitten wollen, die nehmen ihnen nicht für, allein etliche Zahl der Worte zu plaudern; der Fürst würde sich anders dünken lassen, sie spotteten sein, oder wären unsinnig: sondern sie fassens gar eben, und legen ihre Noth mit Fleis dar, stellens doch heim seiner Gnaden.

— Ein gut Werk ist Vater und Mutter ehren. — Wo aber Eltern so närrisch sind, und die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam seyn. Denn GOtt ist höher zu achten denn die Eltern. **Weltlich aber ziehen**, heise ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut, oder Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuk tragen, und redliche Nahrung suchen, ist die Noth, und nicht Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschikt finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sei, daß dis elende Leben auf Erden nicht mag wol angefangen oder geführt werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuk und Gut, denn noth ist zu der Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und mus also ohne seinen Willen, der Welt zu Willen, mitnarren, und solches Uebel dulden, um eines bessers willen, ärgers zu vermeiden.

Hie sagen etliche: Ja, wie wolt ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich mus also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an GOtt verzweifelt, und mehr auf seine Sorge, denn auf GOttes Sorge traut? So doch S. Peter lehrt: **Werft alle eure Sorge auf ihn, und seid gewis, daß er für euch sorget.**

Es ist wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen sie an ihren eignen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie die

die zu Gottesdienst recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände vol guter Werke vor sich. Denn was sind hie die Hungrigen, Durstigen, Nakten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eignen Kinder Seelen, mit welchen dir GOtt aus deinem Hause ein Spital macht, und dich ihnen zum Spitalmeister sezt, daß du ihr warten sollest, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken?

Siehe, welche grose Lection das sind, wie viel du habst guter Werke vor dir in deinem Hause, an deinem Kinde. O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern innen wären; fürwahr, es wär eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies.

— Ein gut Werk, der weltlichen Oberkeit gehorsam seyn. In der Gewalt derselben ist aber mancherlei Misbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folgt, welches eine gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kan gnugsam wehren und vorsehen; da wird sie mit der Nasen geführt, und geht übers arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heide sagt, daß die Spinwebe fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren durchhin; also die Gesetze, Ordnung und Regiment derselben Herrschaft halten die Geringen, die Grosen sind frei; und wo der Herr nicht selbst so vernünftig ist, daß er seiner Leute Rath nicht bedarf, oder je so viel gilt, daß sie sich vor ihm fürchten, da wird und mus (es wolte denn GOtt ein sonder Zeichen thun,) ein kindisch Regiment seyn.

Vier Plagen hat GOtt in der Schrift genent, Ezech. 14, 13. ꝛc. Die erste, geringste, die auch David erwählt, ist die Pestilenz, die ander ist die theure Zeit, die dritte ist der Krieg, die vierte ist allerlei böse Bestien, als Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen;

chen; das sind böse Regenten. Denn wo die sind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Gut, wie in den andern, sondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Pestilenz und theure Zeit macht fromme und rechte Leute; aber Krieg und böse Herrschaft macht zunicht alles, was zeitlich und ewig Gut betrift.

Es mus ein Herr auch fast klug seyn, daß er nicht alzeit mit dem Kopf hindurch zu brechen vornehme, ob er gleich köstliche gute Recht und die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nüzlich ist; sintemal weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum ists gar eine närrische Rede: Ich habe recht daran, darum wil ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke der andern solte daraus entspringen.

Denn wer einen Wagen führt, der mus viel anders wandeln, denn so er für sich selbst allein ginge; hie mag er gehen, springen, und machen wie er wil; aber wenn er fährt, mus er sich lenken und schicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kan, mehr darauf, denn auf seinen Willen acht haben. Also auch, ein Herr, der führt einen Haufen mit sich, der mus nicht wie er wil, sondern wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurft und Nuz, denn seinen Willen und Lust ansehen. Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopf regiert, und seinem Gutdünken folgt, der ist gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferde und Wagen straks zurent, durch Büsche, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Thal, unangesehen Wege und Brücken; der wird nicht lang fahren, es wird zu Trümmern gehen.

— Ein gut Werk ist Gehorsam des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister

und Meisterin. Nu ist die gröste Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von GOtt. Und fürwahr, das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig mögen werden; dürfen fürwahr nicht viel wallen, dis oder das thun, haben gnug zu thun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet steht, daß sie gern thun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist.

Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genauste suchen, zuweilen etwas nachlassen, und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht allerdinge alzeit schnurgleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvolkommenheit leben. Col. 4, 1.

XIII. Von dem Pabstthum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig f).

Sylvester, Cajetanus, Eck, Emser, und nu Cöln und Löwen haben ihre ritterliche That redlich an mir erzeigt, Ehre und Ruhm, wie verdient, erlangt, des Pabsts und Ablas Sache wider mich also beschüzt, daß sie wolten, es wär ihnen besser gerathen. Zulezt haben sich etliche lassen dünken das beste seyn, mich anzugreifen, wie die Pharisäer Christum, haben einen aufgeworfen, und gedacht: Gewint der, so haben

f) S. Epp. Luth. I. p. 264. 265b 267. 269. 276. 281. 289b. 290. 295. Der Romanist, d. h. der eifrige Vertheidiger des Pabstthums, welcher hier seine wohlverdiente Züchtigung erhält, war ein Franziskanermönch Augustinus Alveld. Von Seckendorf S. 103 hat vollkommen recht, wenn er von dieser Antwort sagt, sie sei magna cum eloquentia nec minori argumentorum vigore geschrieben. Nur der Raum hat nicht erlaubt, sie vollständig aufzunehmen.

ben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verloren. Und achtet der hochgelahrte fürsichtige Neidhard, ich sol es nicht merken. Nu wolan, daß ihnen nicht alle Dinge mislingen, wil ich mich eben stellen, als verstünd ichs Spiels gar nichts; bitte, sie wolten wiederum, so ich auf den Sak werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel hab wolt treffen.

Ich bit ein jeglich from Christenmensch, wolt mein Wort also aufnehmen, ob sie vielleicht spöttisch oder spitzig seyn würden, als aus einem Herzen gesprochen, das sich hat müssen mit grosem Wehe brechen. Doch las ich mir die Ursach wilkommen seyn, von der Christenheit etwas für die Laien zu erklären, und den verführischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenk, mehr die Sach an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwäz antworten, und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hofärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sach sei.

Wir handeln eine Sach, die, so viel an ihr selbst, unnöthig ist, ohn welcher Erkundung ein jeglicher wol Christ bliebe; nemlich: **Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in beruhiger Besitzung der Gewalt ist über die ganze Christenheit, (wie sie sagen), herkommen sei von göttlicher oder menschlicher Ordnung?**

Ich sag erstlich: Niemand sol so närrisch seyn, daß er glaub, es sei des Pabsts und aller seiner Schmeichler ernste Meinung, seine gewaltige Oberkeit sei aus göttlicher Ordnung. Das merke dabei: alles, was göttliche Ordnung ist, des wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, ja es wird ver=

verspottet wie eine Thorheit, so sein jemand gedenkt; wie das am hellen Tag ist. Des wird alles zu Rom gelacht, und wer darum trauret, der ist ein bon christian, d. i., ein Nar.

Ich befinde drei starke Gründe, aus welchen mich angreift das Büchlein des Romanisten von Leipzig. Der erste und allerstärkste, daß er mich schilt einen Kezer, Unsinnigen, Blinden, Narren, Besessenen, Schlangen, vergiften Wurm, und derselben Namen viel mehr, nicht einmal, sondern fast durchs ganze Büchlein an allen Blättern: mus ich mich gefangen geben, und bekennen, daß, so viel schelten, vermaledeien, schmähen und lästern gilt, hat der Romanist Doctor Luthern gewislich überwunden, und mus ihm diesen Grund lassen bleiben.

Der andre Grund, daß ichs mit kurzen Worten begreif, ist natürliche Vernunft, lautet also: A. Eine jegliche Gemeine auf Erden, sol sie nicht zerfallen, mus haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt Christo. B. Dieweil denn die ganze Christenheit ist eine Gemeine auf Erden, mus sie ein Haupt haben, und das ist der Pabst. Diesen Grund hab ich mit den Buchstaben A, B, verzeichnet um klärers Verstandes willen, auch anzuzeigen, daß dieser Romanist das Abece schier kan bis auf das B. Antwort ich nu zu diesem Grund: Dieweil diese Sache darin steht, ob des Pabsts Gewalt aus göttlicher Ordnung bestehe, ists nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Brauch geschöpft, wil anziehen und dem göttlichen Gesez gleichen, sonderlich da dieser arme vermessene Mensch sich verspricht, mit göttlichem Gesez wider mich zu handeln? Denn so diese Vernunft schleust, daß, wie eine leibliche Gemeine mus haben einen leiblichen Oberherrn, oder wird nicht bestehen: so schleust sie auch weiter, daß,

wie eine leibliche Gemeine nicht besteht ohne Weiber, also müste man auch der Christenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß sie nicht vergehe; das wird je eine weidliche Hure seyn müssen ꝛc.

Solche ungeschikte Dinge solt ein Lesemeister vorhin betrachtet haben, und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift, und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunft bewähren. Wäre das nicht ein groser Nar, der im Streit seinen Harnisch und Schwert wolte schützen mit bloser Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir GOttes Gesetze, das unsre Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

Aus diesem hof ich, sei es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar niederliegt und grundlos erfunden wird, mit allem, das er darauf baut. Doch daß er sein Fastnachtspiel selbst bas verstehe, ob ichs gleich zuliese, daß eine Vernunft gründlich bestünd ohne Schrift; so besteht doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das ander B. Das wollen wir sehen.

Zum ersten, daß A sagt: Es mus eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter Christo; ist doch das nicht wahr. Wieviel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das römische Reich lange Zeit, und viel andre Reiche in der Welt ohn ein einiges Haupt aufs beste regiert? Wie regieren izt die Eidgenossen? Item, in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Frankreich hat seinen König, Ungarn seinen, Pohlen, Dänen, und ein jegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volk des weltlichen Standes ꝛc.

Und

Und so ich abermal gleich zulies dem Träumer seinen Traum wahr seyn, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen: wie wil folgen, daß es auch in der Christenheit also seyn müsse? Ich sehe wol, daß der arme Träumer meint in seinem Sinn, christliche Gemeine sei gleich einer andern weltlichen Gemeine, damit er öffentlich an Tag gibt, daß er noch nie gelernt hat, was die Christenheit oder christliche Gemeine heise.

Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich. Die Christenheit heist eine Versamlung aller Christglaubigen auf Erden, die im rechten Glauben, Liebe und Hofnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versamlung, sondern eine Versamlung der Herzen in einem Glauben. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilt tausend Meilen, heisen sie doch eine Versamlung im Geist.

Das ist wol wahr, daß gleichwie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen, also ist auch die leibliche Gemeine ein Fürbild dieser christlichen, geistlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine ein leiblich Haupt hat; also auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt. Wer könte aber so unsinnig seyn, der da wolte sagen, daß die Seele müste haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich als wenn ich spräche: Ein lebendig Thier müste an seinem Leibe auch ein gemalt Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber solt ich sagen,) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämt, solches Buchs zu gedenken. Was ists nu Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopfe kein Licht, sondern eitel schwarze Finsternis kommen?

Nu folgt der dritte Grund, da mus die hohe Majestät GOttes herhalten, und der h. Geist ein Lüg-

Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrift genommen, gleichwie der andre aus der Vernunft, und der erste aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe; und lautet also: Das A. T. ist gewesen eine Figur des N. T. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt; so mus je das neue auch einen solchen haben, wie wolt anders die Figur erfült werden? so doch Christus hat gesagt: **Nicht ein Buchstabe, nicht ein Dütel sol vergehen von dem Gesetze, es mus alles erfült werden.** Hæc ille.

Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie vorkommen. Ich seh wol, der Esel versteht das Saitenspiel nicht, mus ihm Disteln vorlegen.

Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander wie ein leiblich und geistlich oder äuserlich und innerlich Ding, daß alles, was man in der Figur hat, mit leiblichen Augen gesehen, des Erfüllung mus man allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das ganze A. T., was es hat in leiblichen, sichtlichen Dingen, bedeutet im N. T. geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kan, sondern im Glauben allein besizt.

Nun sieh, sind das nicht feine Meister, die den obersten Priester im A. T. machen eine Figur des Pabsts, und sol also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eins, wie das andre.

Zum andern, daß sie doch greifen, wie weit sie von der Wahrheit sind: wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung gegeben, dennoch bestünd es nicht; sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift, der die Figur und

geistliche Erfüllung zusammentrüge; sonst möcht ein jeder daraus machen was er wolte. Als, daß die Schlange, durch Mosen aufgehangen, Christum bedeute, lehrt mich das 3. Cap. Johan. Evangelii. Wo das nicht wäre, solt meine Vernunft aus derselben Figur gar seltsam wild Ding erdichten.

Hie soltest du dich lassen sehen, und beweisen deine hohe Kunst, daß dieselbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabst geschehe; da schweigst du wie ein Stok, da zu reden ist, und schwätzest, da nicht noth zu reden ist. Hast du deine Logica nicht bas gelernt? Du probirst die Majores, die niemand ansicht, und nimst für gewis die Minores, die jederman ansicht, und schleusest was du wilt, u. s. f.

XIV. **Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen** g). — Zulezt komt Eck auf das costnitzer Concilium, und lästert einher: Es sei dem Johanni Huß und Hieronymo das Geleit und Eid nicht gebrochen rc. Dieweil denn meinem lieben Herren so kutzel ist, will ich mein Maul recht aufthun von dem costnitzer Concilio, und sage: Ich hatte leider zu Leipzig in der Disputation nicht gelesen Johan Huß, ich wolt sonst nicht etliche, sondern alle Artikel zu Costnitz verdamt gehalten haben; wie ich sie denn noch izt halte, nachdem ich desselben Johan Huß, hochverständigen, edles christliches Büchlein, desgleichen in 400 Jahren nicht ist geschrieben, hab gelesen. Es sind nicht Johannis Huß Artikel, sondern Christi, Pauli, Augusti-

g) Bald nach seiner Ankunft in Leipzig hatte Eck gegen einige neuere Schriften Luthers, vorzüglich gegen seine Ermahnung an den chr stlichen Adel rc. einige Bogen herausgegeben, welche seiner Absicht nach die Wirkung der Bulle vorbereiten und verstärken sollten. L ergriff mit Freuden diesen ersten Anlaß, seinen Grimm an seinem Gegner auszulassen, und setzte ihm sogleich diese Schrift entgegen." Planck 1. Bd. S. 321.

stint, aufs allerstärkste gegründet, und unwiderstößlich bewährt, wie das alle müssen bekennen, die dasselbe lesen. Ach wolt GOtt, ich wäre sein würdig, auch um solcher Artikel willen verbrent, zurissen, zutrieben werden, aufs allerschmählichste, wie es Doct. Lügener selbst erdenken könt, und daß mirs tausend Hälse kostete, sie müsten alle heran. Nicht daß ich damit Johannem Huß erhebe und Märtyrer ausschreien wil. Denn ich bin nicht so frevel, Heiligen zu erheben, als der Pabst mit seinen blinden Papisten. Ich weis, daß GOtt in seinen Gerichten wunderlich und erschrecklich ist, mag wol lassen jemand rechte Lehre haben und darob erwürgt werden, und doch niemand wissen, was er mit ihm machen wil.

Er entschuldigt auch den Adel, der, und nicht das Concilium, denselben Huß und Hieronymum solt verbrant haben. Lieber Eck, das ist in meinem Büchlein der höchsten Klagen eine, daß in den neuen Conciliis der Pabst mit den seinen keine Freiheit jemand lassen, sondern zuvor mit Eiden verbinden, daß sie nur mögen setzen und thun was sie wollen, und ihre Büberei durch den gefangnen betrognen Adel ausrichten. Darum lügt D. Eck abermal, daß zu Costniz ein frei Concilium gewesen sei.

Ich hab hören sagen von Andreas Proles, unserm Vicario, der ein Mann in deutschen Landen eines grosen Namens und Glaubens gewesen ist, auch von vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unserm einem Kloster an der Wand D. Johan Zachariä, mit einer Rosen auf dem Baret gemalt, angesehen und gesagt habe: O weh, ich wolt nicht gern die Rosen mit den Ehren tragen. Ist er darauf von einem Tapfern seiner Väter gefragt: Was das bedeute? Hat er also gesagt: Da Joh. Huß zu Costnitz hat öffentlich disputirt, ist ihm von Johanne Zachariä der Spruch

Ezech.

Ezech. 34, 11. 12: Visitabo ego ipse pastores, et non populus meus, vorgehalten; hat Joh. Huß vermeint, es stünde nicht drinnen: Et non populus meus. Hat Joh. Zachariä sich auf Hussen eigen Bibel berufen, welche er zuvor in Joh. Huß Herberg heimlich besehen hatte, und ihn doch nicht warnt; da die ist kommen, ists also drin gefunden. Und obwol Joh. Huß rief, sie wäre falsch, andre Bibel hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, muste es doch nicht helfen, und also durch eine falsche Bibel verdamt werden. Da ward dem Zachariä die Rosen zu Ehren geben, als einem Ueberwinder des Ketzers Joh. Huß. Nu ists wahr, alle Biblien auf diesen Tage in aller Welt, haben, wie Johan Huß gesagt, und nicht wie Johan Zachariä. Daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügerei umgangen und nichts am Licht gehandelt haben.

Ich hör auch sagen, D. Eck hab eine Bullen mit sich von Rom wider mich bracht, die ihm so ähnlich sei, daß sie wol möcht auch D. Eck heisen, so vol Lügen und Irthum sie seyn sol; und er geb für, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen glauben, es sei des Pabsts Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich las es alles geschehen, mus des Spiels in GOttes Namen warten; wer weis, was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch nichts gebaut, darum mag mit mir nichts fallen.

Daß ich aber festiglich gläub, es sei nichts mit irgend einer Bullen, ist die Ursach: Zum ersten, denn meine Appellation, an das gemeine Concilium gestelt, steht noch unverrükt, darüber ich dem Pabst mit allen den seinen nichts geständig bin, denn allein gütlichen Handel. Fährt er aber drüber mit Gewalt; wolan, las hertraben, dennoch ist er noch nicht über den Berg:

und

und wil hiemit vor jederman öffentlich bedingt, und dieselbige Appellation, aufs beste es seyn sol, verneuet haben.

Zum andern, so ist meine Sache, aus meiner willigen Unterlassung, meines gnädigen Herrn, Herzog Friedrich, Churfürstens zu Sachsen rc. durch Anregen Herrn Carol von Miltiz, päbstlicher Bothschaft, auf Verhörung des Hochwürdigsten in GOtt Vater und Hrn. Erzbischof zu Trier verhaftet, welches noch unwiderrufen, mir glauben macht, der röm. Stuhl werde solche zween mächtige Churfürsten nicht für Oelgötzen achten, oder sie vergebens bemühen lassen; wir Deutschen müsten denn immer Narren bleiben. So mein ich je, ich sei nur ein Mensch, der nicht an zweien oder mehr Orten zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

Zum dritten, wer mags begreifen, daß der Pabst solt über mich D. Ecken Befehl thun, der seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst kein Mas weis, so doch in allen Sachen nicht die Parteien selbst, sondern unverdächtige Leute handeln sollen: wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

Zum vierten wil ich von allen Bullen, wo und wenn sie kommen, unverbunden seyn, ich sehe denn die rechte Hauptbullen, las mich die Abschriften und Copeien nicht anfechten; und das aus den Ursachen: Ich hab gesehen die Ablasbullen, dawider ich anfänglich in dieser Sache gehandelt, und merkliche Gebrechen und Fehl drin gefunden, dazu etliche verständiger, denn ich, 18 Gebrechen in derselbigen einigen Bullen gesehen. So denn einen so grosen Bischof zu Maynz und Magdeburg zu betrügen mit derselben Bullen die

rö:

römischen Buben sich nicht gescheut haben; was solten sie nicht fürnehmen wider mich armen Betler?

Ueber das, der Cardinal S. Sixti zu Augspurg meinen gnädigsten Herrn, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlognen, falschen Briefe betrog; wie ich das an Tag geben habe in actis augustanis. So denn den römischen Buben solche grose Herren in deutschen Landen müssen Narren und Affen seyn durch ihre falsche Briefe; warum solt ich gläuben, daß sie durch D. Ecken, der sich selbst in seinen Worten und Schreiben einen landrüchtigen Erzlügner eröffnet hat, redlich mit mir zu handeln fürnehmen? Ja, es ist so gemein worden, mit falschen Briefen aus Rom handthieren, daß gar selten einer rechtschaffen erfunden wird.

Darum wil ich der Bullen Blei, Wachs, Schnur, Signatur, Clausel und alles mit Augen sehen, oder nicht ein haarbreit geben auf alle andre Geplerre. Es darf auch niemand klagen, er möge nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben so einen frommen, redlichen Landsfürsten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln wil.

Hiemit wil ich jederman verwarnt haben, daß er nicht durch römischen Handel und D. Ecken beschissen, an mir anlaufe, und zuvor die Executores, auf daß sie, so sie eine Schlappen drob erlangten, wissen tragen: ich hab sie zuvor vermahnt. Es mus noch alles viel eine andre Nasen gewinnen, sol es recht hinaus gehen. Geht aber Gewalt für, da noch viel mehr zugehören wil, so walt es GOtt; ich wil es frölich wagen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

XV. **Wider die Bulle des Antichrists** h). — Es sol wissen jederman, daß er mir keinen Dienst daran thut, so er die frevelische, kezerische, lügenhaftige Bulle verachtet; wiederum kein Verdries, ob er sie hochachtet. Ich bin von GOttes Gnaden frei, darf und wil mich der Dinge keines weder trösten noch entsetzen. Ich weis wol, wo mein Trost und Troz steht, der mir wol sicher steht vor Menschen und Teufeln. Ich wil das meine thun, ein jeglicher wird für sich antworten, an seinem Sterbe- und jüngsten Tage.

XVI. **Warum des Pabsts und seiner Jünger Bücher von D. M. L. verbrant sind** i). Ich M. L. genant, D. der heil. Schrift, Augustiner zu W., füge männiglich zu wissen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat, auf Montag nach S. Nicolai im 1520 J. verbrent sind die Bücher des Pabsts von Rom, und etlich seiner Jünger. So sich jemand des verwundern, wie ich mich wol versehe, fragen würde, aus was Ursäch und Befehl ich das gethan habe, der las ihm hie geantwortet seyn.

1) Ists ein alt herkommener Brauch, vergiftige böse Bücher zu verbrennen, Apostg. 19, 19. 2) So bin ich ein getaufter Christ, dazu ein geschworner D. der h. S., über das ein täglicher Prediger, dem seines Namens, Standes, Eides und Amts halben ge-

h) Hatte L. in der vorhergehenden Schrift nur den D. Eck angegriffen; so wendete er sich jezt, den 1. Dec., gegen die Bulle selbst. Diese Widerlegung ist lat. und deutsch zugleich erschienen, aber beide Ausgaben weichen in Stil und Inhalt von einander ab. S. Epp. Luth. I. S. 287b. von Seckendorf S. 117. Planck 1. Bd. S. 325.

i) Erschien lat. u. deutsch. „Es ist mehr als nur wahrscheinlich, daß L., so viel er auch Ursachen in dieser Schrift anführte, doch im Grund keine hatte, als sich für die Verbrennung seiner Bücher einigermaßen zu rächen." Planck 1 Bd. S. 354.

gebührt, falsche, verführische, unchristliche Lehre zu vertilgen, oder je wehren. Und wiewol vielmehr in gleicher Pflicht sind, die doch dasselbe nicht thun; wär ich dennoch damit nicht entschuldigt, so mein Gewissen gnugsam verständigt, und mein Geist muthig gnug von GOttes Gnaden erwekt, jemands Exempel lies mich aufhalten. 3) Hät ich mich solches Werks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und gesehen, daß der Pabst rc. nicht allein irten und verführten, sondern — in ihrem Irthum so gar verstokt und verhartet sind, daß sie blindhin die evangel. Lehre verdammen und verbrennen. 4) Ich glaub auch nicht, daß sie des Befehl haben von dem Pabst Leo X., so viel es an seiner Person liegt. 5) Dieweil denn durch ihr solch Bücherverbrennen der Wahrheit ein gros Nachtheil rc. erfolgen möcht, hab ich durch Anregen (wie ich hof) des Geistes der Widersacher Bücher wiederum verbrent rc.

XVII. Grund und Ursach aller Artikel, so durch die röm. Bulle unrechtlich verdamt worden k).

XVIII. Kurze Auslegung des heil. Vater Unsers, vor sich und hinter sich l). Vor sich: das allererste und gröste ist die Heiligung des Namens GOttes rc. Hinter sich: Menschen, die mehr ihr eigene Eh-

k) Lateinisch geschrieben, unter dem Dato d. 1. Dec.; aber doch kommt schon die Verbrennung der Bulle (d. 10. Dec.) darin vor. Im folgenden Jahr erschien eine deutsche Uebersetzung, mit einigen Abänderungen: ob sie von L. sei, bleibt ungewiß. Weswegen dieser sehr starken Schrift hier nur erwähnt wird. — Auch Spalatin hat eine Uebersetzung davon verfertigt. — S. v. Seckendorf S. 118. Planck 1. Bd. S. 356. Auch Epp. L. Tom. I. p. 293.

l) u. m) Diese beiden ascetischen Schriften mögen den Beschluß des J. 1520 machen, weil es schwer auszumitteln seyn dürfte, zwi-

Ehre und Nutzen suchen; wollen zuerst vom Uebel frei und ledig seyn ꝛc.

XIX. Eine kurze Form der 10 Gebot, des Glaubens und des V. U. m). Das ist nicht ohne sonderliche Ordnung GOttes geschehen, daß für den gemeinen Christenmenschen, der die Geschrift nicht lesen mag, verordnet ist zu lehren und wissen die 10 Gebote ꝛc. Denn drei Ding sind noth einem Menschen zu wissen: was er thun und lassen sol; wenn er sieht, daß ers nicht thun kan aus seinen Kräften, daß er wisse, wo ers nehmen ꝛc. sol, damit er dasselb thun möge; daß er wisse, wie er es suchen und holen sol. Gleich als einem Kranken ist noth, daß er wisse, was seine Krankheit ist; wo die Arznei sei; und mus sie suchen ꝛc.

Aus dem Jahre 1521 a).

XX. Sermon, gepredigt an der h. Drei König Tage, nachmittag, von dem Reich Christi und Herodis b). — So wir das einige Werk des Glaubens recht wol haben, dann müssen wir wirken, fasten, beten, arbeiten, Kirchengehen ꝛc. und gar nichts feiern; welche Werke ich nicht darum thue, daß ich wolle from werden, oder etwas in dem Himmel ver-

die-

zwischen welchen früheren Schriften dieses Jahres sie stehen müßten.

a) Wir besitzen aus diesem Jahre 31 Schriften von L., darunter 19 deutsche, und einige lateinisch und deutsch. Die merkwürdigste darunter ist der Anfang der Postille, (1521 lat. erschienen), an welcher L. späterhin auf der Wartburg emsig arbeitete.

b) M. s. von der Hardt in autograph. Luth. T. III. p. 56.

dienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme. Denn der alte Adam wil, daß man ihn treibe, und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kastige, daß er gehe, wie die Seele geht. Und das sol allein die Meinung seyn, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren.

— Warlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten izt in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wolte gehen, und das lautere Evangelium sagen, daß er vor mit dem Sacrament versehen wäre. — Ein Streich eines Dreschers in der Scheuren gilt als viel vor GOtt, als ein Psalter von einem Karthäuser gesungen.

XXI. Passional Christi und Antichristi c).

XXII. Sermon von der würdigen Empfahung des h. wahren Leichnams Christi, gethan am Gründonnerstag zu Wittenberg, in Gegenwart des durchl. Fürsten und Marggrafen zu Brandenburg, des Jüngern d).

XXIII. Sermon gepredigt zu Erfurt in der Reise nach Worms e). — Es sind wol dreitausend Pfaf-

c) Eigentlich blos 26 Zeichnungen von **Cranach dem Aeltern**, welche L. in Holz hat schneiden und mit treffenden Gegensätzen aus der Bibel und dem canonischen Recht drucken lassen. Sie sind im Febr. d. J. erschienen, und „wirkten stärker auf das Volk als zwanzig Vertheidigungs- oder Streitschriften.“ **Planck** 1 Bd. S. 375. Sie vertragen keinen Auszug.

d) Diese kleine Schrift enthält für die Leser der in der ersten Abtheil. enthaltenen Erklärungen Luthers über diesen Gegenstand nichts Neues.

e) Am ersten Sonntage nach Ostern. Der bekannte Joh. Cochläus gedenkt dieser Predigt mit besonderm Unwillen in s. commentar. de actis et scriptis M. L. p. 31. ꝛc. Auch sie hat für unsere Leser, außer obiger Stelle, lauter Bekanntes.

Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme sich über den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und darnach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dietrich von Bern; oder mischt ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem rc. die ganz wider das Evangelium sind.

XXIV. **Sermon von dreierlei gutem Leben, das Gewissen zu unterrichten** f). — GOtt ist die Rechtigkeit, Wahrheit, Gutheit, Weisheit, Frömmigkeit selbst. Und wer nicht mehr sucht denn Frömmigkeit, der sucht und findet GOtt selber. Wer aber Lohn sucht und Pein fleucht, der findet ihn nimmermehr, und macht Lohn zu seinem GOtt. Denn warum der Mensch etwas thut, das ist sein GOtt.

XXV. **Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum christlichen Glauben taufen sol** g).

XXVI. **An den Bok zu Leipzig.** XXVII. **Auf des Boks zu Leipzig Antwort.** XXVIII. **Antwort auf das überchristliche, übergeistliche und überkünstliche Buch des Boks Emsers zu Leipzig, nebst einem Anhang an Murnar, desselben Gesellen.** XXIX. **D. M. Luthers Widerspruch seines Irthums, erzwungen durch den allerhochgelehrtesten Priester GOttes, Herrn Hieronymum Emsern, Vicarium zu Meissen** h). — Er (Emser)

f) u. g) Diese zwei Schriften mögen hier ihre Stelle finden, weil die eigentliche Zeit ihrer Erscheinung ungewiß ist. Die leztere ist ein bloßes kurzes Taufformular.

h) Diese 4 Schriften sind gegen einen der heftigsten und unversöhnlichsten Gegner Luthers gerichtet. Diejenigen Leser, wel-

ser) hat zweimal lassen drucken, lateinisch und deutsch, und sonst hin und her geplaudert, wie ich sol gesagt haben, ich habe das Spiel nicht in GOttes Namen angefangen, es sol auch nicht in GOttes Namen ausgehen. Was solte er thun, wenn er etwas gründlich von mir wüste? Wie solte alsdenn seine christliche Liebe, der er sich rühmt, gegen mir brennen, so er in dieser giftigen Lügen so unruhig ist, vermeint, und gern wolte hiemit ein Mordstich thun ꝛc. Halt stil, ich wil dir deine Federn ein wenig ausbreiten, und dich dir selbst auch zeigen, denn andre wissen schon, was du für ein Vogel bist.

Es ist geschehen zu Leipzig auf dem Schlos, in der Canzelei (denn ich habe des ein frisch gut Gedächtnis) da durch die Eckische Practica gehandelt ward von der Disputation, nach seinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir sahen, daß die Ehre ward mehr, denn die Wahrheit gesucht von dem Widerpart, und ich bis zu der Zeit gehoft, sie hättens in GOttes Namen, wie ich, angefangen; da sprach ich mit kläglichen Worten und betrübtem Gemüth: das Ding ist nicht in GOttes Namen angefangen, es wird auch nicht in GOttes Namen ausgehen, wie denn dasselbe der Ausgang beweiset hat. Diese meine Worte kan ich bezeugen nicht allein mit den unsern, die dabei stunden, sondern auch mit Emsers eigen Gewissen, der auch da stund, und der Neid aus seinem Gesicht gleich brant und funkelt für groser Bosheit.

— Daß

welche von diesem Emser mehr wissen wollen, können in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1720 S. 8. u. 187., so wie in des berühmten Walchs Ausg. der sämmtl. Schriften Luthers XV. Bd. Vorr. S. 83 — 97 ihre Wünsche befriedigen. — Aus den oben angegebenen Titeln wird man leicht auf den Ton schließen, in welchem L. den Streit mit ihm geführt hat. — Vergl. noch Epp. Luth. T. I. p. 299b. 305b. 338b.

— Daß du und Eck, Pabst rc. sich an meiner Lehre ärgert, des sei GOtt gelobt und gebenedeit. Ich hab aber noch nicht anders erfahren, durch vieler frommer Leute Schrift und Gezeugnis, denn daß meine Lehre den einfältigen, betrübten, gefangnen Gewissen tröstlich, nüzlich und besserlich sei, und mir Unwürdigen so herzlich gedankt und GOtt gelobt, daß sie die Zeit erlebt haben, solche Worte zu hören. — Wenn ich wüste, daß meine Lehre einem einfältigen Menschen schädlich wäre, wolt ich ehe zehn Tode leiden, denn solche Lehre gehen oder unwiderruft lassen. Es müste ein Bösewicht seyn, auch ärger denn Emser selbst, dem nicht herzlich wäre des armen Volks Aergerung.

— Ich meine, die Sache, die auf mir allein liegt, wo nicht mehr denn Natur in mir wäre, solte je einen hohen Geist demüthigen. Es wird von vielen für unmöglich angesehen, daß ich bei solchem Wesen möge leben. Nu hab ich je zu schaffen so viel, daß für sechs Jahren meiner drei nicht hätten möcht gnug seyn: so bin ich izt von GOttes Gnaden, frisch, gesund, frölich und muthig, auch müssig.

— Und auf daß ich dir nichts schuldig bleibe, was ein Christ verpflicht ist zu thun seinem Feinde, dieweil ich sehe, daß du deine Seele dran sezen wilst, und wie eine zornige Biene das Leben im Stiche lassen; wil ich dich ermahnen und ermahnen, so deine Stunde wird kommen, daß du für meinem Bild und Gedächtnis nicht erschreckest noch verzagest, es sol dir, was du an mir gethan hast, ohne Schaden seyn, da solst du dich auf keklich verlassen.

— Und solte Pabst und alle Pabstslügner bersten für Bosheit, so müssen sie hören, das Joh. Huß in ihre Nasen sagt: Ihr Christenmörder, mögt unschuldig Blut vergiesen, ihr werdet es aber nimmermehr

schwei-

schweigen (zum Schweigen bringen). Abel, der seinem Kain lebendig zu schwach war, martert ihn allererst recht, da er todt war.

— Ecclesiasticum wil ich hinfort nennen, kirchisch. — Das Wörtlein **Priester** komt aus der griechischen Sprache, in welcher presbyteros Aeltest heist auf deutsch, darum daß vor Zeiten das geistl. Regiment alzeit bei den Aeltesten war. Junge Leute sind noch nie gut zum Regiment gewesen. Also ist Priester ein Name des Alters, und nicht des Standes, macht nicht geistlichen Mann. — **Bischof**, auf deutsch ein **Wartmann** oder **Wächter auf der Warte**, ein Aufseher, daß das Evangelium gebaut werde.

— Der heil. Geist ist der allereinfältigste Schreiber und Redner, der in Himmel und Erden ist, darum auch seine Worte nicht mehr denn einen einfältigen Sinn haben können, welchen wir den schriftlichen oder buchstabischen Zungen Sinn nennen. — Alle GOttes Werk und Creaturen sind eitel lebendige Zeichen und Wort GOttes. — Man sol nicht sagen, daß GOttes Wort mehr denn Einen Sinn haben.

— Unrecht wollen wir von euch leiden, wollens aber nimmermehr billigen.

XXX. **Von der Beicht: ob die der Pabst Macht habe zu gebieten?** i) (Aus der Zuschrift an Franz von Sickingen:) — Ich hab oft Frieden geboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten, hab disputirt, bin nu auf 2 Reichstägen erschienen; es hat mich nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr denn widerrufen aufgelegt, und alles

Ee 2 Un-

i—p) Die hier angezeigten Bücher hat L. während seines Aufenthalts auf der Wartburg theils ganz bearbeitet, theils nur vollendet. h) Eine weitläufige Schrift, in welcher L. die Haupt-

Unglük gedräut. Wolan, komt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Friede umsonst rufen werden, hof ich, sie werden ihres itzigen Verdienst eingedenk seyn. Ich kan nicht mehr thun, ich bin nu von dem Plan geschupft; sie haben nu Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kan, noch sol, noch wil. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Dank wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. — Gegeben in meinem Pathmos d. 1. Jun.

— Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehört, denn eine Versamlung vieler, die Cardinälhüte, Bischofinfuln und Baret tragen, so möcht man auch die hölzern Heiligen aus den Kirchen versamlen, ihnen Cardinälhüte, Bischofinfuln und Baret aufsetzen und sagen: es sei ein Concilium. So wäre hinfort keines h. Geistes noch Evangeljum noth in Conciliis, könt auch ein jeglicher Maler und Bildner wol ein Concilium machen.

— Es sollen alle Sacramente frei seyn jederman: wer nicht getauft wil seyn, der las anstehen; wer nicht wil das Sacrament empfahen, hat sein wol Macht; also wer nicht beichten wil, hat sein auch Macht vor GOtt.

— Glaub du sicherlich, wenn sie soviel müsten zur Beicht geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wol ungedrungen lassen, ja mit Gewalt davon stosen.

— Wo du fest glaubst, der Wolf sei hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thust und fährst, als sei er da.

XXXI. **Der 119. Psalm, nüzlich zu beten vor das Wort GOttes zu erheben, wider den gros-**

Hauptstütze der geistl. Gewalt, die Ohrenbeichte, angreift. Man s. Epp. Luth. I. p. 305 b. 306 b. 333 b. 349. 362 b.

k) Ein

grosen Feind desselben, den Pabst und Menschenlehre, verdeutscht k).

XXXII. Der 37. Psalm David, einen christlichen Menschen zu lehren und trösten wider die Meuterei der bösen und freveln Gleisner l). — Seid nur gewis und ohn Zweifel, das nichts hellers ist, denn die Sonne, d. i., die Schrift. Ist aber eine Wolke dafür getreten, so ist doch nichts anders dahinten, denn dieselbe helle Sonne. Also ist ein dunkler Spruch in der Schrift; so zweifelt nur nicht, es ist gewislich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Ort klar ist: und wer das dunkel nicht verstehen kan, der bleib bei dem lichten.

XXXIII. Deutsche Auslegung des 68. Psalmen, von dem Ostertag, Himmelfahrt und Pfingsten m). — Sela: ich achte, das Wörtlein sei ein Zeichen des Geistes, daß, wo es im Psalter steht, da bedeutet werde ein Stilhalten und tief Aufmerken, als da der Geist jemand sonderlich bewege oder entzücke, etwas wol zu betrachten; doch las ich einem jeglichen hie sein Gutdünken.

XXXIV. Das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt n). — Rechte Demuth weis nimmer, daß sie

k) Ein Anhang zu vorhergehender Schrift, und eine bloße Uebersetzung mit einigen kleinen Anmerkungen. Diese Uebersetzung kann nur noch als ein Beweis gebraucht werden, welch ein schweres Unternehmen diese Verdeutschung selbst für einen Luther gewesen ist. — Epp. T. I. p. 333 b. 348 b. l) Diese Auslegung, welche gegen die Mitte des Augusts die Presse verließ, hat L. später (1526) unter die 4 Trostpsalmen aufgenommen. — Epp. I. p. 362 b. m) Vergl. ebendas. n) Mit einem Vor- und Nachworte an den damal. Herzog Johann Friedrich, das erste d. 10. März unterzeichnet. L. fing diese

sie demüthig ist, denn wo sie es wüste, so würde sie hochmüthig von dem Ansehn derselben schönen Tugend. — Ein Vogel singt und ist frölich in dem, das er kan, und murt nicht, daß er nicht reden kan. Ein Hund springt frölich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thier lassen ihnen begnügen, und dienen GOtt mit Lieb und Lob, ohne das schalkhaftig eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig, und schikt sich doch nicht recht, daß es möcht vol werden, um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es wil obenan sitzen, und der beste seyn, wil nicht GOtt ehren, sondern von ihm geehrt seyn. Also lesen wir, daß zu den Zeiten des costnitzer Concilii zween Cardinäle im Feld reitend sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütig Mann, wolt nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten, und reit zu ihm, fragt ihn, was ihm wäre: da der Hirt sehr weint, und lang nicht sagen wolt, daß der Cardinal sich bekümmert. Zulezt hebt er an und zeigt auf eine Kröten und sprach: Das weine ich, daß mich GOtt so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie den Wurm, und ich das nie erkent, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich und entsezt sich für dem Wort, daß er vom Maul fiel, und man must ihn hinein tragen, und schrie: O S. Augustin, wie wahr hast du gesagt, die ungelehrten stehen auf, und nehmen den Himmel vor uns hin.

— Wer die göttlichen Thaten mit tiefem Herzen wol bedenkt, und sie mit Wunder und Dank ansieht, daß er mehr seufzt denn redet, und die Worte selbst fliesen, (nicht erdicht, noch gesezt) herausbrechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumt, und die Worte leben, Händ und Füse haben, ja daß zugleich

diese Auslegung vor seiner Abreise nach Worms an, vollendete sie aber erst auf der Wartburg d. 10. Jun., worauf sie im

gleich der ganze Leib und alles leben, und alle Glieder gern reden wolten, das heist recht aus dem Geist und in der Wahrheit GOtt loben.

— Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügler, der sich fühlt und dünkt, daß er recht habe, die Sache wol verstehe, weiser sei denn andre Leute.

— Wir sollen in allen Dingen des besten hoffen und bitten, aber nicht destoweniger fürchten und sorgen des ärgsten.

— Das grose Gut, die grose Ehre, die grose Gewalt, die grose Gunst, dazu die Schmeichler, der kein Herr mag ohne seyn, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt, und stürmen dasselbe zur Hofart, zu Gottesvergessen, zu Unacht des Volks und gemeinen Nutzes, zu Wollust, zu Frevel, zu Vermessenheit, zu Müssiggang, und kürzlich zu allem Unrecht und Untugend, daß freilich kein Schlos noch Stadt so hart mag belagert und gestürmt werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel (des Königs David ꝛc.) legt, und ihm die Furcht GOttes zu einem guten Schutt und Wallen macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Oberkeit nicht sein Volk lieb hat, und das läst seine Sorg allein seyn, wie nicht selbst er gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe; so ists schon aus mit ihm, und führt seiner Oberkeit Stand nur zu seiner Seele Verderben.

XXXV. **Evangelium von den zehen Aussätzigen, verdeutscht und ausgelegt** o). — Ich wil hiemit meinen lieben Deutschen die Postillen credenzen mitten aus dem Faß, wiewol ich sie izt nicht weiter, denn

im August ausgegeben wurde. S. Epp. T. I. p. 328. 333. 349. o) Noch ein Anhang zu der Schrift „von der Beicht," auf Verlangen des Herz. Johannes geschrieben. Epp. I. p. 360.

denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht hab, und mitten in der Arbeit, um der Lästrer willen, die Ordnung brechen mus: doch da liegt nichts an, es komt wol wieder zurecht. (Unterzeichn. d. 17. Sept.)

XXXVI. Urtheil der Theologen zu Paris, über die Lehre D. Luthers. Gegenurtheil D. Luthers p).

Aus dem Jahre 1522 a).

XXXVII. Vom Misbrauch der Messen b).

XXXVIII. *Bulla coenae domini*, d. i., die Bulle vom Abendfressen des allerheiligsten Herrn, des Pabsts, verdeutscht durch *D. M. L.*, dem allerheiligsten röm. Stuhl zum neuen Jahr. Glossa des Königs Davids über diese Bullen, Ps. 10. c). — Ob die Bulle wol mitten im lateinischen Land gemacht ist, so ist sie doch sogar unlateinisch, als hätte sie ein Küchenbube gemacht; doch das acht ich nicht ge-

360. p) Die pariser theologische Facultät hatte sich gegen L. erklärt. Ihr Urtheil gab er lateinisch und deutsch (letztere Ausgabe mit einer Vor- und Folgerede in den allerderbsten Ausdrücken abgefaßt) selbst in den Druck.

a) Dieses Jahr gab, außer dem Anfange der deutschen Postille und der Uebersetzung des N. T., ohngefähr 32 Schriften aus Luthers Feder, meistentheils Sermone, Vorreden und kleinere Abhandlungen, die mehresten in deutscher Sprache.

b) Dieses bogenreiche Buch ist latein. und deutsch vorhanden, und es läßt sich schwerlich ausmitteln, ob die latein. Ausgabe oder die deutsche das Original sei; auch nicht, ob L. oder ein andrer der Uebersetzer war. Das lat. Exemplar ist d. 21. Nov., das deutsche d. 25. Nov. 1521. „aus meiner Wüsten" unterzeichnet. Wir zeigen darum nur das Daseyn dieses Werkes an.

c) Beißende Anmerkungen über die päbstliche Bulle, welche hier nicht wol mittheilbar sind. Daher nur eine kleine Probe.

geschehen aus Unwissen, wie etliche sagen, es sei nichts ungelehrters und gröbers auf Erden, denn Pabst, Cardinäl und Bischöffe, und sei auch eine grose Ehre, wenn solche Leut aufs allerwenigst können, gleichwie es eine grose Ehre ist, wenn Fürsten und grose Herren übel schreiben können: Herren sollen herrschen können, also hie auch, Studenten und Schüler sollen gelehrt seyn, Cardinäl, Bischöffe sollen ihres Dinges warten. Aber ich halt, es hat sich geziemt, auf einen trunkenen Abend solch Latein zu reden, zu der Zeit, wenn die Zunge auf Stelzen geht, und die Vernunft mit halben Segel fährt.

— Die Ketzer haben nichts wider GOtt gethan, sondern gar viel ein gröser Schuld verwirkt, nämlich, sie wolten die h. Schrift und GOttes Wort haben, und gaben vor, die armen Sünder, der Pabst solte from seyn, und GOttes Wort nüchtern predigen, nicht die Bulle des Abendfressens trunken fürlegen. Das ist so ein gros Irthum, daß sie billig härter Straf verdient hätten, aber nu thut ihnen der allerheil. Stuhl aus sonderlichem Mitleid die Gnade, und wirft sie in Abgrund der Hölle nach der Seele, verbrent sie zu Pulver am Leibe, vermaledeit ihren Namen, und tilgt ihre Ehre, und nimt ihnen ihr Gut, und ist ihm leid für groser Güte, daß er nicht eine ärgere Hölle, Feuer, Schand und Schade haben kan.

— Es ist die Natur der Lügen, daß sie mit Sorgen und Aergsten sich befestigt, denn sie steht auf ihr selbst. Aber die Wahrheit ist sicher, läst GOtt walten, denn sie steht auf GOtt.

XXXIX. Schrift wider die Neuerung zu Wittenberg, durch D. Carlstadt angericht d).

XL.

d) Die jenaische Ausgabe bemerkt bei diesem Bruchstück am Rande (II. Bd. p. m. 68): „Diese Schrift ist nicht ganz zu be-

XL. **Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen und anderer Neuerung D. M. L. Meinung** e). — Hab doch ich selbst wol drei Jahre mich gearbeitet, eh ich aus des Pabsts Gesetzen mein Gewissen erlöst hab, mit täglicher Uebung des Evangelii. — Wie solt denn der gemeine Mann so schnel herauszubringen seyn? Wo nu solche schwache Menschen hingehen, und beider Gestalt nehmen, so beist sie darnach ihr Gewissen u. s. w. — Also müssen wir, bis das Evangelium erkent werde, der Einfältigen schonen, sie nicht beider Gestalt brauchen lassen, oder dazu helfen und also thun: 1) den alten Brauch lassen bleiben, daß man mit geweihten Kleidern, mit Gesang und allen möglichen Ceremonien auf lateinisch Messe hält, angesehen, daß solchs eitel äuserlich Ding ist; — 2) die Priester müssen meiden alle Wort, die aufs sacrificium lauten; — 3) daß man in der Predigt wol treibe die Worte: Das ist mein Leib 2c. — 4) komst du an den Ort, da man nur eine Gestalt gibt, so nim nur eine Gestalt, gibt man beider Gestalt, so nim beide, und richte nichts sonderlichs an, noch setze dich wider den Haufen, ohne daß du solst bekennen, es sei nicht evangelisch (wenn man dich fragt) eine Gestalt zu nehmen 2c. 5) ich wolt, und es solt wol also seyn, daß man ganz und gar keine Messe hätte, denn nur zu der Zeit, wenn Leute da wären, die das Sacrament haben wolten, und darum bäten 2c. Aber es ist zu frühe, solches anzufahen, die Gewissen werden

kommen gewest; soviel aber davon fürhanden ist, hat man hereingesetzt, das es nicht umbkeme 2c." Sie enthält, freilich nur ganz kurz angedeutet, was die „acht Sermonen" ausführlich sagen.

e) Was L. in seinen „acht Sermonen" vom Gebrauch des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt gesagt hatte, das suchte er in dieser besondern Schrift zu erläutern, mit welcher aber nicht einmal seine Anhänger zufrieden gewesen sind. Sie erschien im März. S. Epp. Luth. T. II. p. 57.

den mir nicht folgen, bis daß es das gepredigt und verstanden werde u. s. w.

— Summa, es ist verdrieslich vor GOtt und den Menschen, daß wir unser christlich Wesen an dem äuserlichen Ding anfangen, und lassen das rechte innerliche anstehen. Wir wollen uns evangelisch beweisen, daß wir beider Gestalt das Sacrament nehmen und angreifen, Bild umreissen, Fleisch fressen, nicht fasten, nicht beten u. d. gl. Aber den Glauben und die Liebe wil niemand fassen, die doch allein noth sind.

XLI. **Von Menschenlehre zu meiden.** XLII. **Antwort auf Sprüche, so man führt, Menschenlehre zu stärken** f). Ich M. L. hab dis kurze Büchlein zu Trost und Rettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetze gefangen liegen, lassen ausgehen — aber daneben las ich wissen die frechen Köpfe, die ihr christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eier, Fleisch, Milch essen, nicht beichten ꝛc. daß ich ihnen hiermit nicht wil gedient haben. — Wir müssen diese unsaubern Wiedehöpfe in unserm Nest leiden, bis sie GOtt einmal mores lehre.

— (10) Gründe aus der Schrift: 1) 5 Mos. 4, 2. 2) Jes. 29, 13. 3) Matth. 15, 11. 4) 1 Tim. 4, 1 ꝛc. 5) Col. 2, 16 ꝛc. 6) Gal. 1, 8. 9. 7) Tit. 1, 14. 8) 2 Pet. 2, 1 — 3. 9) Matth. 24, 23 ꝛc. 10) Sprichw. 30, 5. 6.

— Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben; sondern daß es Lügen sind wider die Schrift.

XLII. **Sermon am Palmtag, von der Zukunft Christi.** XLIII. **Die Passion, oder das Lei-**

f) Wenn L. in Epp. T. II. p. 52. von diesem Buche spricht (woran wir zweifeln); so würde es früher erschienen seyn.

Leiden unsers Herrn J. C.; (am Charfreitage). XLIV. Ein Sermon auf den 4. Sont. nach Ostern. Joh. 16. g).

XLV. Wider den falschgenanten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöffe h). — M. L., von GOttes Gnaden Ecclesiastes zu W., den päbstischen Bischöffen meinen Dienst, und ihr selbst Erkentnis in Christo. — Weil es gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, mus ich meine Hörner auch aufsetzen, und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufangen nenne ich mich einen Ecclesiasten von GOttes Gnaden — bin des gewis, daß mich Christus selbst also nent und dafür hält: wie ich denn nu durch päbstische und kaiserliche Ungnade meiner Titel beraubt bin. — Liebe Herren, das sei der Beschlus: Leb ich, so solt ihr für mir keinen Frieden haben, tödtet ihr mich, so solt ihr zehenmal weniger Fried haben. Wie ihr mit mir fahrt, solt ihr euren Willen nicht haben.

— Alte Männer sol man in Ehren halten, und ob sie etwas misthäten, sol man sie bitten und nicht beisen, daß sie abstehen.

— Es ist alles, was ich thue, tausendmal zu wenig.

XLVI. Antwort deutsch M. Luthers auf König Heinrichs von Engelland Buch. Lügen thun mir nicht: Wahrheit scheu ich nicht i).

XLVII.

g) Einzeln erschienene Predigten.

h) Eine Schrift, welche dem Cochläus die Veranlassung gab, zu behaupten, daß L. habe Aufruhr erregen wollen. Auch Maimbourg nennt sie ein aufrührisch Buch. Emser hat dagegen geschrieben: „Wider den falschgenanten Ecclesiasten und wahrhaftigen Ketzer Martinum Luther getreue und neue Verwarnung ꝛc. 1523. 4."

i) L. hatte dem König Heinrich VIII. zuerst lateinisch geantwortet, und in einer andern leidenschaftl. Stunde diese Antwort übersetzt;

XLVII. Die Vorreden zu der Uebersetzung des N. T. k).

Vorrede auf das N. T.

Es wäre wol recht und billig, daß dis Buch ohn alle Vorrede und fremden Namen ausginge, und nur seinen selbst eignen Namen und Rede führte. Aber dieweil durch manche wilde Deutung und Vorrede der Christen Sinn dahin vertrieben ist, daß man schier nicht mehr weis, was Evangelium oder Gesez, N. oder

A. T.

setzt, welche nur ein Beweis ist daß L. — Mensch war. Sie erschien d. 15. Jul. Man lese darüber **Planck** 2 Bd. S. 98. ff.

k) Die Uebersetzung des N. T. hat L. in seiner Einsamkeit auf der Wartburg ausgearbeitet, bei seiner Rückkehr nach Wittenberg mit Melanchthon noch einmal durchgesehen, und dem Drucke übergeben. Er hatte dabei (S. Zeltner's Historie der gedruckten Bibel-Version p. 17.) das Aldinische und Erasmische zweite verbesserte Exemplar des Originals vor sich gehabt. Ueber den Druck s. in Epp. T. II. p. 50. 64. 69. 73b. „Das Werk geht langsam," schreibt er an Spalatin, am Sonnab. nach Jacobi in Epp. T. II. p. 88: „es sind noch 18 andre Bogen zurück. Vor Michael wird es nicht fertig werden, ob sie wol täglich in 3 Pressen auf 10,000 Bogen mit groser Müh und Arbeit (ingenti labore et studio) ausdrucken." In einem andern Brief an denselben v. 4. Sept. (Epp. T. II. p. 91 b.) sagt er: „Das N. T. wird auf Matthäi Tag (d. 21. Sept.) fertig werden." — Schon am Sonnab. vor Thomä (d. 21. Dec.) meldet er dem W. Link (Epp. T. II. p. 98.): „Es ist auch eine andre Ausgabe des N. T. heraus." Beide Ausgaben in Fol. haben sich sehr selten gemacht. Luther begleitete sie mit Vorreden, wovon hier die merkwürdigsten folgen. Zu gedenken ist noch, daß der unermüdete Mann in diesem Jahre auch die Uebersetzung der 5 Bücher Mosis vollendet hat. S. hierüber Epp T. II. p. 95. In dieser Woche (d. 10. Dec.) werd ich die Uebersetzung der Bücher Mosis endigen." Ferner T. II. p. 98. 99. Uebrigens s. **Krafts**, **Palms**, **Giesens**, vorzüglich **Panzers**, **J. G. Müllers** und **Zimmermanns** Geschichte der luther. Bibelübersetzung. — „Die unglaubliche Mühe, welche L. auf dies Werk verwandte, und die unbeschreibliche Treue, sich immer gleiche Gewissenhaftigkeit, welche er durchgängig dabei äußerte, müssen ihn als Uebersetzer eben so ehrwürdig machen, als die Gelehrsamkeit und der Scharfsinn, welche er dabei bis zur Bewunderung zeigte." **Planck** 2. B. S. 92.

A. T. heise; fodert die Nothdurft, ein Anzeigen und Vorrede zu stellen, damit der einfältige Mann aus seinem alten Wahn auf die rechte Bahn geführt und unterrichtet werde, was er in diesem Buch gewarten solle, auf daß er nicht Gebote und Gesetze suche, da er Evangelium und Verheisung GOttes suchen solte.

Darum ist aufs erste zu wissen, daß abzuthun ist der Wahn, daß vier Evangelia, und nur vier Evangelisten sind, und ganz zu verwerfen, daß etliche des N. T. Bücher theilen in legales, historiales, prophetales und sapientiales; vermeinen damit (weis nicht wie,) das N. dem A. T. zu vergleichen: sondern festiglich zu halten, daß, gleichwie das A. T. ist ein Buch, darin GOttes Gesez und Gebot, daneben die Geschichte beide deren, so dieselben gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind: also ist das N. T. ein Buch, darin das Evangelium und GOttes Verheisung, daneben auch Geschichte, beide deren, die dran glauben, und nicht glauben, geschrieben sind. Also, daß man gewis sei, daß nur ein Evangelium sei; gleichwie nur ein Buch des N. T., und nur ein Glaube, und nur ein GOtt, der da verheist. Denn Evangelium ist ein griechisch Wort, und heist auf deutsch, gute Botschaft, gute Mähre, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singt, sagt und frölich ist. Als, da David den grosen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche neue Zeitung unter das jüdische Volk, daß ihr greulicher Feind erschlagen, und sie erlöst, zu Freude und Friede gestelt wären, davon sie sungen und sprungen, und frölich waren.

Also ist das Evangelium GOttes und N. T. eine gute Mähre und Geschrei in alle Welt erschollen, durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwun-

den

den habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohn ihr Verdienst erlöst, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zufrieden gestelt, und GOtt wieder heimbracht. Davon sie singen, danken, GOtt loben und frölich sind ewiglich; so sie das anders fest gläuben, und im Glauben beständig bleiben.

Solch Geschrei und tröstliche Mähre, oder evangelische und göttliche neue Zeitung, heist auch ein N. T., darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benanten Erben auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt. Und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles sein Gut, d. i., sein Leben, damit er den Tod verschlungen; seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilgt, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdamnis überwunden hat. Nu kan je der arme Mensch, in Sünden todt und zur Höllen verstrikt, nichts tröstlichers hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und mus sein Herz von Grunde lachen und frölich drüber werden, wo ers glaubt, daß es wahr sei.

— So ist nun das Evangelium nichts anders, denn eine Predigt von Christo, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOttes und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede mag seyn, und einer kurz, der andre lang beschreiben mag. Der beschreibts lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibt; als die vier Evangelisten thun. Der beschreibts aber kurz, der nicht von Christi Werken, sondern kürzlich anzeigt, wie er

durch

durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe, denen, die an ihn glauben, wie S. Petrus und Paulus.

Darum sieh nu darauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen machst, noch aus dem Evangelio ein Gesez- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist, und etliche Vorreden, auch S. Hieronymi, sich hören lassen. Denn das Evangelium fodert eigentlich nicht unser Werk, daß wir damit from und selig werden; ja, es verdamt solche Werke: sondern es fodert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein eigen Werk, Sterben und Leiden from, lebendig und selig macht, daß wir uns seines Sterbens und Siegs mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan.

Daß aber Christus im Evangelio, dazu S. Petrus und Paulus viel Gebote und Lehre geben, und das Gesez auslegen, sol man gleich rechnen allen andern Werken und Wolthaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das rechte Evangelium wissen; denn damit weist du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weist: sondern wenn die Stimme komt, die da sagt: Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen, und alles, was er ist, hat, thut und vermag.

Also sehen wir auch, daß er nicht dringt, sondern freundlich lokt, und spricht: Selig sind die Armen ꝛc. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte; daß man allenthalben sieht, wie das Evangelium nicht ein Gesezbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wolthaten Christi, uns erzeigt und zu eigen gegeben, so wir glau-

glauben. Moses aber in seinen Büchern treibt, dringt, dräut, schlägt und straft greulich: denn er ist ein Gesezschreiber und Treiber.

Daher komts auch, daß einem Glaubigen kein Gesez gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor GOtt, wie S. Paulus sagt, darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Werken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kan er sich nicht halten; er beweist sich, bricht heraus durch gute Werke, bekent und lehrt solch Evangelium vor den Leuten, und wagt sein Leben dran. Und alles, was er lehrt und thut, das richtet er zu des Nächsten Nuz, ihm zu helfen: nicht allein auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er sieht, daß ihm Christus gethan hat: und folgt also dem Exempel Christi nach.

Das meint auch Christus, da er zulezt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen solt, wer seine Jünger wären, und rechtschafne Glaubigen. Denn wo Werk und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkant. Siehe, nun richte dich also in die Bücher des N. T., daß du sie auf diese Weise zu lesen wissest. Aus diesem allen kanst du nun recht urtheilen unter allen Büchern, und Unterscheid nehmen, welches die besten sind. Denn, nemlich, ist Johannis Evangelium, und S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, und S. Peters erste Epistel, der rechte Kern und Mark unter allen Büchern; welche auch billig die ersten seyn solten, und einem jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselben am ersten und allermeisten läse, und ihm durch täglich Lesen so gemein machte, als das tägliche Brod. Denn in diesen findest du nicht viel Werke

ke und Wunderthaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet, und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt. Welches die rechte Art ist des Evangelii, wie du gehört hast.

Denn wo ich je deren eines mangeln solt, der Werke oder der Predigt Christi; so wolt ich lieber der Werke, denn seiner Predigt mangeln. Denn die Werke hülfen mir nichts; aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt; wiederum, die andern drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig seiner Worte beschrieben: ist Johannis Evangelium das einige zarte, rechte Hauptevangelium, und den andern dreien weit vorzuziehen, und höher zu heben. Also auch, S. Pauli und Peters Episteln weit über die drei Evangelia, Matthäi, Marci und Lucä vorgehen.

Summa, S. Johannis Evangelium und seine erste Epistel, S. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Ephesern, und S. Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen noth und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmermehr sehest noch hörest. Darum ist S. Jacobs Epistel eine rechte ströherne Epistel gegen sie, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat. Doch davon weiter in andern Vorreden.

Vorrede auf die Offenbarung Johannis kk): Im diesem Buch las ich auch jederman seines Sinnes wal-

kk) Eine große Merkwürdigkeit! Diese Vorrede ist den Theologen sehr anstößig gewesen, und deswegen immer unterdrückt worden: selbst Walch konnte es nicht über sich gewinnen, sie unter Luthers Schriften mitzutheilen, sondern bewahrte sie nur

walten: wil niemanden an meinen Dünkel; oder Urtheil verbunden haben: ich sag, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buch nicht einerlei, daß ichs weder apostolisch, noch phrophetisch halte. Aufs erst und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen; sondern mit klaren und dürren Worten weisagen, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun: denn es auch dem apostolischen Amt gebührt, klärlich und ohne Bild, oder Gesicht von Christo und seinem Thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im A. T., geschweig im neuem, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt: daß ichs fast gleich bei mir acht dem vierten Buch Esras und allerdings nicht spüren kan, daß es von dem h. Geist gestelt sei. Dazu dünkt mich, das alzuviel seyn, daß er hart solch sein eigen Buch, mehr denn keine andre h. Bücher thun, da viel mehr angelegen ist, befihlt und dräut, wer etwas davon thue, von dem werde GOtt auch thun rc. wiederum sollen selig seyn, die da halten, was drin steht; so doch niemand weis, was es ist, geschweig, daß ers halten solt, und eben so viel ist, als hätten wirs nicht: auch wol viel edler Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viele der Väter dis Buch vor Zeiten verworfen, und ob wol S. Hieronymus mit hohen Worten fährt und spricht, es sei über alles Lob und so viel Geheimnis drin als Wörter, so er doch des nichts beweisen kan und wol an mehr Orten seines Lobens zu mild ist. Endlich halte davon jederman, was ihm sein Geist gibt. Mein Geist kan sich in das Buch

 nicht

nur in der Vorrede zum XIV. Bd. seiner Ausgabe, nicht ohne einen gewissen Unwillen zu verrathen. „Es wäre zu wünschen," sagt er S. 14., „daß der selige Mann auf dergleichen Meinungen nicht gefallen wäre; noch solche öffentlich bekannt gemacht hätte." Vergl. unsern 2. Bd. J. 1530.

Digitized by Google

nicht schicken, und ist mir die Ursach gnug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darin weder gelehrt, noch erkant wird, welches doch zu thun vor allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt: ihr solt meine Zeugen seyn; darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christum hel und rein dargeben.

XLVIII. Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch der Kirchen gelesen werden, vom Advent bis Christtag. XLIX. Auslegung der Episteln und Evangelien, die nach Brauch rc., vom Christtag bis auf den Sontag nach Epiphan l).

L. Vom ehelichen Leben m). Wiewol mir grauet und nicht gern vom ehelichen Leben predige, darum, daß ich besorge, wo ichs einmal recht anrühre, wird mirs und andern viel zu schaffen geben: denn der Jammer, durch päbstliche verdamte Gesetze, also schändlich verwirt ist, dazu durch hinlässig Regiment, beide geistlichs und weltlichs Schwerts, so viel greulicher Misbräuche und irriger Fälle sich drinnen begeben haben, daß ich nicht gern drein sehe, noch gern davon höre: aber für Noth hilft kein Scheuen, ich mus hinan, die elenden verwirten Gewissen zu unterrich-

l) An ein so wichtiges Werk, wie das verdeutschte N. T. ist, reihe sich die Erwähnung einer Erbauungsschrift, welche L. selbst (in der Abhandlung: **Daß die Worte Christi — das ist mein Leib — noch fest stehen** 1527) für „sein allerbestes Buch, das er je gemacht habe" erklärt hat, die Kirchenpostille, deren Anfang gleichfalls eine Frucht seiner Muße auf der Wartburg war. Weil aber die Erscheinung dieses Werkes seinem größern Theile nach außer den Zeitraum dieses 1. Bandes fällt; so sehe man darüber den 2. Bd. dieser Ausgabe, J. 1527.

m) Eine vorzügliche Rede, doch dem größern Publicum nicht ganz mittheilbar.

richten, und frisch drein greifen. Und theile diese Predigt in drei Theil. (I. Welche Personen mögen mit einander zu Ehe greifen. II. Welche Personen man scheiden möge. III. Wie man die Ehe christlich und göttlich führen sol.)

Auf daß wir nicht blind fahren, sondern christlich wandeln, so halt aufs erste fest, daß **Mann und Weib GOttes Werk sind:** und halte dein Herz und Mund zu, und schilt ihm sein Werk nicht, und heise es nicht böse, das er selbst dir gut heist. Er weis bas was gut ist, und dir nüz, denn du selbst; wie er spricht 1 Mos. 2, 18. Da siehst du, daß er das Weib gut, und einen Gehülfen nent. Befindest du es aber anders, so ists deine Schuld gewis, daß du GOttes Wort und Werk nicht verstehst, noch gläubst. Siehe, mit diesem Spruch GOttes stopft man das Maul allen, die über die Ehe klagen und schelten.

Darum die jungen Gesellen sich vorsehen mögen, wenn sie die heidnischen Bücher lesen, und die gemeine Klage gegen den Ehestand hören, daß sie nicht Gift schöpfen. Denn dem Teufel ist nicht wol mit dem ehelichen Leben. Das macht, es ist GOttes Werk und guter Wille. Darum hat er in der Welt so viel dawider schreien und schreiben lassen, daß er die Leute von dem göttlichen Leben abschrekt, und in den Stricken der Hurerei und stummen Sünden behielte; daß mich dünkt, auch Salomon, wiewol er böse Weiber fast schilt, doch wider solche Gotteslästrer gesagt habe, Sprichw. 18, 22: **Wer ein Weib findet, der findet was guts, und wird ein Wolgefallen von GOtt schöpfen.** Was ist das Gut und ein Wolgefallen? Das wollen wir sehen.

Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freude, und lange Unlust. Aber las sprechen, was sie wil; was GOtt schaft und haben wil, das mus ihr

ein

ein Spot seyn. Was sie auch für Lust und Freude hat auser der Ehe, acht ich, werde sie am besten gewahr im Gewissen. Es ist gar viel ein ander Ding, ehelich seyn, und ehelich Leben erkennen. Wer ehelich ist, und ehelich Leben nicht erkent, der kan nimmermehr ohne Unlust, Mühe und Jammer drinnen leben, er mus klagen und lästern, wie die Heiden, und unvernünftigen blinden Menschen. Wer es aber erkent, der hat Lust, Liebe und Freude drinnen ohn Unterlas; wie Salomon sagt, daß, **wer ein Weib findet, der findet was guts** rc. Die sinds aber, die es erkennen, die festiglich gläuben, daß GOtt die Ehe selbst eingesezt, Mann und Weib zusammen geben, Kinder zu zeugen und warten, verordnet hat. Denn sie haben GOttes Wort darauf, des sie gewis sind, daß er nicht leugt, 1 Mos. 1, 31. Darum sie auch gewis sind, daß ihm der Stand an ihm selbst gefält mit alle seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist. Nun sag mir, wie kan ein Herz gröser Gut, Friede und Lust haben, denn in GOtt, wenn es gewis ist, daß sein Stand, Wesen und Werk GOtt gefält?

Siehe, das heist ein Weib finden. Viel haben Weiber; aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß GOttes Werk ist, und GOtt wolgefalle, was sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so bös, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust des Herzens fünden; darum, daß sie immerdar GOtt sein Werk und Geschöpf und Willen könten aufrücken. Und weil sie sehen, daß ihres lieben GOttes Wolgefallen ist, könten sie Fried in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freud mitten in dem Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden, haben. Es fehlt uns nur, daß wir nach unsern

serm Fühlen GOttes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum können wir seine Werke nicht erkennen, und müssen uns das bös machen, das gut ist und Unlust fahen, da Lust ist. Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süse und träglich werde, wenn ich nur weis und gewis bin, daß es GOtt wolgefält. Alsobald folgt denn, das Salomon spricht Sprichw. 18, 22: **Er wird ein Wolgefallen von GOtt erschöpfen.**

Nun siehe zu, wenn die kluge Hure, die natürliche Vernunft, (welcher die Heiden gefolgt haben, da sie am klügsten seyn wolten,) das eheliche Leben ansieht, so rümpft sie die Nase, und spricht: Ach solte ich das Kind wiegen, die Windeln waschen, Bette machen, Stank riechen, die Nacht wachen, seines Schreiens warten, sein Grind und Blattern heilen; darnach des Weibes pflegen, sie ernähren und arbeiten; hie sorgen, da sorgen, hie thun, da thun, das leiden und dis leiden, und was denn mehr Unlust und Mühe der Ehestand lehrt: ei, solte ich so gefangen seyn? O du elender, armer Mann, hast du ein Weib genommen? Pfui, pfui des Jammers und Unlusts! Es ist besser frei bleiben, und ohne Sorge ein ruhig Leben geführt; ich wil ein Pfaf oder Nonne werden, meine Kinder auch dazu halten.

Was sagt aber der christliche Glaube hiezu? Er thut seine Augen auf, und sieht alle diese geringe, unlustige, verachtete Werke im Geiste an, und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wolgefallen, als mit dem köstlichen Gold und Edelsteine geziert sind, und spricht: Ach GOtt, weil ich gewis bin, daß du mich einen Mann geschaffen, und von meinem Leibe das Kind gezeugt hast; so weis ich auch gewis, daß dirs aufs allerbeste gefält, und bekenne dir, daß ich

nicht würdig bin, daß ich das Kindlein wiegen solle, noch seine Windeln waschen, noch sein oder seiner Mutter warten. Wie bin ich in die Würdigkeit ohne Verdienst kommen, daß ich deiner Creatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewis worden bin? Ach wie gern wil ich solches thun, und wenns noch geringer und verachter wäre. Nun sol mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdriesen, weil ich gewis bin, daß dirs also wolgefält.

Also sol auch das Weib in ihren Werken denken, wenn sie das Kind säugt, wiegt, badet, und andre Werke mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet, und ihrem Manne hilft und gehorsam ist: es sind alles eitel güldne, edle Werke. Item, so sol man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen; nicht mit S. Margareten Legenden und andern närrischen Weiberwerken umgehen, sondern also sagen: Gedenke, liebe Greta, daß du ein Weib bist, und dis Werk GOtt an dir gefält. Tröste dich seines Willens frölich, und las ihm sein Recht an dir: gib das Kind her, und thue darzu mit aller Macht: stirbst du drüber, so fahr hin, wol dir, denn du stirbst eigentlich im edlen Werk und Gehorsam GOttes. Ja, wenn du nicht ein Weib wärst, so soltest du izt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärst, und so köstlich in GOttes Werk und Willen Noth leiden und sterben. Denn hie ist GOttes Wort, das dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzt hat. Sage mir, ist das nicht auch (wie Salomon gesagt,) **Wolgefallen von GOtt schöpfen, auch mitten in solcher Noth.**

Nun sage mir, wenn ein Mann hinginge, und wüsche die Windeln, oder thäte sonst am Kind ein verächtlich Werk, und jederman spottete sein, und hielt ihn für einen Maulaffen und Frauenmann; so

ers doch thäte in solcher obgesagter Meinung und christlichem Glauben: Lieber sage, wer spottet hie des andern am feinsten? GOtt lacht mit allen Engeln und Creaturen, nicht daß er die Windeln wäscht, sondern daß ers im Glauben thut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen, und den Glauben nicht sehen, spottet GOtt mit aller Creatur, als der grösten Narren auf Erden; ja, sie spotten sich nur selbst, und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit. Also thät S. Cyprianus, der trefliche grose Mann und heilige Märtyrer, und schreibt: Man sol ein Kindlein, wenn es geboren und noch ungetauft ist, küssen, zu Ehren den göttlichen Händen, als auf frischer That begriffen.

LI. Ein christlicher Sermon, gepredigt am Tag Severi zu Erfurt in der Kaufmannskirchen, vom Kreuz und Leiden, zu Besserung eines jeglichen Christenmenschen. LII. Ein Sermon zu S. Michael gethan zu Erfurt, auf den Tag der 11,000 Jungfrauen, vom Glauben und Werken n).

LIII. Bedenken und Unterricht von den Klöstern und aller Geistlichen Gelübden o). — Es werden die keuschen Herzen und heil. GOttes Priester, denen nichts gefält, ohn was sie selbst reden und schreiben, das Maul aufwerfen und sagen: O wie drukt den Mönch die Kutten, wie gern hät er ein

n) Zwei Predigten, die erste d. 23. Octob., die andre am 27. Sont. n. Trin. gehalten.

o) „Ein Stück eines Bedenkens, das L. auf Verlangen aufgesetzt hat, wie aus dessen Anfang zu schließen ist. Er wiederholt hier dasjenige, was er in dem latein. Tractat von den Klostergelübden geschrieben hatte. Es wird selbiges zum J. 1522 gerechnet." Walch XIX. Bd. Vorr. S. 114.

ein Weib. Aber las sie nur lästern ꝛc. Ich hof, ich sei so fern kommen, daß ich von GOttes Gnaden bleiben werde wie ich bin; wiewol ich bin noch nicht übern Berg.

— Wenn in einer jeglichen Stadt fünf Knaben und fünf Mägdlein wären, die 20 Jahr alt ganz rein wären, dürft ich sagen, die Christenheit stünde bas, denn zu der Apostel und Märtyrer Zeiten.

LIV. p).

Aus dem Jahre 1523 a).

LV. Ein Sermon von der Geburt Christi, gepredigt auf den Christtag früh Vormittag 1522.

LVI. Deutung zweier greulichen Figuren des Pabstesels, durch Melanchthon gestelt, mit Lutheri Amen; und des Mönchkalbs, von Luther aufgesezt b).

LVII. Sermon am Sont. nach Epiphania.
LVIII. Sermon über das Evang. am Sont. Judica.

LIX.

p) Schütze (D. M. Luthers bisher ungedruckte Briefe 3. Bd. S. 289.) gibt noch die Titel einiger Sermone an, welche in diesem Jahr von L. erschienen sind. — Auch Walch führt noch eine „Ermahnung, Warnung und Erinnerung" an, welche aber schwerlich hieher gehört.

a) An gedruckten, meist deutschen, Schriften von L. besitzen wir aus diesem Jahre 38, mehrere einzelne Sermone nicht mit gerechnet.

b) Ein Zoll, welchen Luther und Melanchthon dem Aberglauben ihrer Zeit entrichteten! Vergl. Epp. Luth. T. II. 113.

LIX. Ermahnung an die Herren deutschen Ordens, falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu schreiten c). — Mir ist schier kein Zweifel, es solt auch mancher Bischof, Abt, und andre geistliche Herren zur Ehe greifen, wenn sie nur die ersten nicht wären, und die Bahn zuvor wolgebähnt und solch Freien gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Gefahr hätte, sondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ei lieber, wer möcht des nicht? Was sagen wir hiezu? Wenn du GOttes Wort hast, dem du folgen solst und kanst, und siehst allererst auf andre, wenn die dran gehen: das ist eben, als wenn ich spräche, ich wil nicht ehe glauben an GOtt, noch ihm dienen, bis ich sehe, alle Türken und Heiden und Juden glauben und GOtt dienen. Ja, indes wirst du mit Heiden und Juden zum Teufel fahren ꝛc.

LX. Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen d). — Niemand kan Frommen oder Schaden thun, er sei denn dazu verordnet. — Also habt ihr auch diese arme Seelen aus dem Gefängnis menschlicher Tyrannei geführt.

Daß ich aber solches ausrufe, und nicht heimlich halte, thu ich aus redlichen Ursachen: 1) daß es nicht darum ist durch mich angeregt, daß es solte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in GOtt, und scheuen uns des nicht am Licht. Wolt GOtt, ich

könt

c) Ein Wort, d. 28. März geschrieben, das nicht ohne Erfolg geblieben ist. S. von Seckendorf S. 282. 297.

d) An Leonh. Koppen, Rathsherrn zu Torgau gerichtet, durch dessen Hülfe in der Charwoche neun Nonnen von adlicher Geburt, unter ihnen **Catharina von Bora**, das Kloster Nimptsch bei Grimma verlassen und sich nach Wittenberg begeben hatten.

könt auf solche oder andre Weise alle Klöster ledig machen. 2) Der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die Frevelrichter solches für Abtrünnigkeit schelten, so haben wir doch das verwahrt, daß niemand sagen darf, sie seien durch lose Buben unredlich ausgeführt, dieweil man Euch und die Euren kan anzeigen. Dazu mus das jederman lassen ehrbarlich gehandelt seyn, daß sie nicht einzeln, eine hier hinaus, die andre da hinaus gelaufen sind, sondern allesamt bei einander mit aller Zucht und Ehre an redliche Stätte und Ort kommen. 3) Zu warnen die Herren von Adel, und alle fromme Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun, und sie herauser nehmen, auf daß nichts ärgers hernach folge ꝛc.

LXI. Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei e). — Jungfrau ist ein weitläuftiges Wort, das auch wol ein Weibsbild seyn mag von 50, 60 Jahren. Aber **Magd** heist eigentlich ein jung Weibsbild, das mannbar ist. Also heist man auf deutsch gemeiniglich das junge Volk **Mägde** oder Mägde-Volk, und nicht Jungfrauen-Volk.

LXII. Sermon auf das Evangelium Luc. 16, 19 — 31. (von dem verdamten reichen **Mann**, und dem seligen armen Lazaro.) — Ich weis von keinem Fegfeuer zu halten, so mag ichs auch nicht abschlagen, es steht in Gottes Gewalt. So kan ichs auch nicht

e) „Man streut hie und da viele Schriften aus, die dazu dienen sollen, daß dadurch die Juden von der Ankunft des Messiä möchten überzeugt werden; es ist aber noch keine zum Vorschein kommen, die dieser gleich wäre, man mag auf den Geist oder Inhalt derselben sehen. Dies Büchlein ist wol von solchen Gründen, daß die Juden nichts Gründliches dagegen werden antworten können.“ Justus Jonas in s. Uebersetz. dieser Abhandlung. Man s. v. Seckendorf S. 277.

nicht abschlagen, daß man für sie bitten sol, sondern ich mag selber für meine Freunde bitten und sprechen: O almächtiger GOtt, ich erkenne deine Gewalt, ich bitte dich für diese Seele, sie mag schlafen oder leiden.

LXIII. **Das Taufbüchlein verdeutscht** f). Weil ich täglich sehe und höre, wie gar mit wenigem Ernst, wil nicht sagen mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heil. Sacrament der Taufe handelt; welches Ursach ich achte, der auch eine sei, daß die, so dabei stehen, nichts davon verstehen, was da geredt und gehandelt wird: dünkt michs nicht allein nüz, sondern auch noth seyn, daß mans in deutscher Sprache thue. Und hab darum solches (wie bisher zu latein geschehen) verdeutscht, anzufangen auf deutsch zu taufen. — Ich hab aber noch nichts sonderliches wollen verändern im Taufbüchlein, wiewol ichs leiden möchte, es wär besser gerüst. Aber die schwachen Gewissen zu scheuen, las ichs fast so bleiben ꝛc.

LXIV. **Grund und Ursach aus der Schrift, daß eine christliche Versamlung oder Gemeine Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein und abzusetzen** g). — Die christliche Gemeine ist da, wo das lautere Evangelium gepredigt wird. — Daraus folgt unwidersprechlich, daß die Bischöffe, Stift, Klöster, und was des Volks ist, längst keine Christen noch christliche Gemeine gewesen

f) Im J. 1526 gab L. dies Taufbüchlein noch einmal „aufs neue zugerichtet," welches darauf in den sächsischen u. andern Kirchen eingeführt, auch oft unsern symbolischen Büchern beigefügt worden ist.

g) S. v. Seckendorf S. 277. Umständlicher hat Luther diesen Gegenstand behandelt in einer latein. Schrift: „de instituendis ministris ecclesiae, ad clarissimum senatum Pragensem Bohemiae, 1523."

wesen sind. — In solchem Handel, nemlich Lehre zu urtheilen, Lehrer ein und abzusetzen mus man sich gar nichts kehren an Menschengesez, Recht, alt Herkommen, ꝛc. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding, über alles was zeitlich ist. — Christus nimt den Bischöffen, Gelahrten und Concilien beide, Recht und Macht zu urtheilen die Lehre, und gibt sie jederman, und allen Christen insgemein, da er spricht Joh. 10, 4. 5. 8. Matth. 7, 15. 1 Theß. 5, 21. Matth. 24, 4. 5. Was ists noth, mehr Sprüche herzuführen?

— Wo nicht noth ist, sol kein Bischof jemand einsetzen ohn der Gemeine Wahl, Willen und Berufen, sondern sol den Erwählten von der Gemeine bestätigen. Thut ers nicht, daß derselbe dennoch bestätigt sei durch der Gemeine Berufen. Denn es hat weder Titus, noch Timotheus, noch Paulus je einen Christen eingesezt ohn der Gemeine Erwählen und Berufen. Tit. 1, 7. 1. Tim. 3, 2.

LXV. **Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sei und die Empfahung des Sacraments unter beider Gestalt aus Menschenfurcht mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge** h).

LXVI. Christi Ablasbrief i). — Der Ablasbrief lautet auf deutsch also: Matth. 6, 14. 15. **Wenn ihr vergebt** ꝛc.

LXVII. **Ein Lied von den zween Märterern Christi, zu Brüssel von den Sophisten von Löwen ver-**

h) Ein Schreiben an den Grafen Albrecht zu Mannsfeld, v. 3. Jun., auf besonderes Verlangen desselben.

i) Am 10. Jun. ausgegangen; sehr kurz.

verbrant k). Ein neues Lied wir heben an ꝛc. — Die Aschen wil nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen. Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die mus er todt an allem Ort mit aller Stimm und Zungen gar frölich lassen singen.

LXVIII. Schreiben an die Domherren zu Wittenberg l).

LXIX. Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Worms, bei der angenommenen Lehre des Evangelii fest zu beharren m).

LXX. Den auserwählten lieben Freunden GOttes, allen Christen zu Riga, Reval, und Dörpt in Liefland, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo. Mart. Luther, Eccle. n).

LXXI. Bedenken vom Zinskauf o).

LXXII.

k) Heinrich Voës und Johannes von Esse, zwei Augustiner, fielen d. 1. Jul. als die ersten Opfer des Lutherthums. S. v. Seckendorf S. 279. Luthers Lied (welches v. Villers in s. Anmerkungen zu Melanchthons Erzählung v. Leben Luthers, übers. v. Zimmermann, „eine erhabene Ode" nennt S. 101.) ist lange Zeit in den Kirchen gesungen worden. Wir geben hier eine wahrhaft schöne Stelle daraus. Das Ganze findet sich in Rambach üb. Luthers Verdienst u. d. Kirchengesang S. 79. Anh.

l) Im Julius. L. dringt darauf, daß „zu Ehren dem Evangelio die Greuel wider den rechten Gottesdienst geändert" werden solten.

m) D. 24. Aug.

n) Im August. S. Epp. Luth. T. II. p. 120. Vergl. unter LXXXII.

o) Ein kurzes Schreiben an D. Greg. Brücken, v. 18. Oct.

LXXII. Ein Trostbrief an die Christen zu Augsburg p).

LXXIII. Das siebente Capitel S. Pauli an die Corinther, ausgelegt q). — Ich hab gemeint, daß Keuschheit so gemein wäre, als sie fürgeben; aber ich bin diese 3 Jahr innen worden, was in der Welt, auser dem Ehestand, für Keuschheit sei, auch beide in Mann und Frauenklöstern. — Blinde, elende Leute haben gemeint, die Keuschheit von auswendig in die Menschen zu bringen, so es doch eine Gabe vom Himmel herab, von inwendig herausquellen mus. Denn wiewol es wahr ist, daß es fast reizt und anzündet, wo Mannsbild und Weiberbild unter einander sind, ist der Sachen doch damit nicht geholfen, daß sie von einander sind; denn was hilft michs, ob ich kein Weib sehe, höre oder greife, und doch mein Herz vol Weiber stekt? Man mus das Herz zur Keuschheit haben, sonst ist solch Wesen ärger denn Höll und Fegfeuer. — Die Exempel, so man liest, daß etliche Weiber ihre Männer zu retten vom Tod oder aus dem Gefängnis, mit bewilligen ihrer Männer die Ehe gebrochen haben, sind nicht recht gewesen. Denn GOttes Gebot sol man halten, es koste Mann oder Weib, Leib oder Gut, und hat kein Mann Recht, aus irgend einer Ursach, seinem Weib zu erlauben die Ehe zu brechen.

LXXIV. Epistel S. Petri gepredigt und ausgelegt r).

LXXV.

p) D. 6. Dec.

q) Ein christlich Epithalamion, „dem Hans Löser zu Pretisch, Erbmarschall zu Sachsen, „zu seiner Hochzeit geschenkt." Es enthält Luthers den Lesern schon bekannte Ansichten über Ehestand, Jungfraustand u. d. gl.

r) L. hatte 1522 über den ersten Brief Petri gepredigt. Diese Vorträge waren von Casp. Cruciger nachgeschrieben und 1523

LXXV. Vorrede auf das A. T. s). — Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stose an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft (in der h. Schrift) begegnen wird; sondern zweifle nicht dran, wie schlecht es immer sich ansehen läst, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der göttlichen Majestät und Weisheit. Denn dis ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht. Hie wirst du die Windeln und die Krippen finden, da Christus innen liegt. Schlecht und geringe Windeln sind es, aber theuer ist der Schaz, Christus, der drinnen liegt.

— Ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das A. T. zu verdeutschen. Denn die ebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst wenig gnug davon wissen, und ihren Glossen und Deuten (das ich versucht habe,) nicht zu trauen ist. Und acht, sol die Bibel hervorkommen, so müssen wirs thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohn welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist. Welches Mangels halben viel der alten Dolmetscher, auch Hieronymus, an viel Orten gefehlt haben. Ich aber, wiewol ich mich nicht rühmen kan, daß ich alles erlangt habe, darf ich doch das sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser ist an vielen Orten, denn die latinische; daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleis (wie sie pflegen,) nicht verderben, hat gewislich die deutsche Sprache eine bessere Bibel, denn die latinische Sprache. Des beruf ich mich auf die Leser. Nun

1523 unter die Presse gegeben worden. Deswegen wird dieses Buches hier blos erwähnt.

s) Erschien mit dem ersten Theile des verdeutschten A. T., welches die fünf Bücher Mosis in sich faßte.

Nun wird sich auch der Koth an das Rad hängen, und wird keiner so grob seyn, der hie nicht wolle Meister über mich seyn, und mich hie und da tadeln. Wolan, die las ich fahren. Ich hab es von Anfang wol bedacht, daß ich ehe zehen tausend finden wolt, die meine Arbeit tadeln, eh ich einen fünde, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ich wolt auch gar gelehrt seyn, und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich solt S. Hieronymi latinische Bibel tadeln. Aber er solt mir auch wol wiederum Troz bieten, daß ichs ihm nachthäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehm ihm die Bibel ganz für zu verdeutschen, und sag mir darnach wieder, was er kan. Macht ers besser, warum solt man ihn nicht mir fürziehen? Ich meinte auch, ich wäre gelehrt, und weis mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von GOttes Gnaden: aber nun seh ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne deutsche Sprache kan. Ich hab auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand recht deutsch zu reden, sonderlich die Herren Canzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprach zu ändern, und dichten uns täglich neue Wörter, beherzigen, behändigen, ersprieslich, erschlieslich u. d. gl. Ja, lieber Mann, es ist wol bethort und ernarret dazu.

Summa, wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten; einer mit Verstand, der andre mit der Sprach. Denn auch ich nicht allein hierin hab gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand hab mögen überkommen. Darum bit ich, jederman las sein Lästern, und die armen Leute unverwirt, sondern helf mir, wo er kan. Wil er

das

das nicht, so nehm er die Bibel selbst für, und mach ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freilich nicht so from und redlich, daß sie gern wolten eine lautre Bibel haben; sintemal sie wissen, daß sie es nicht vermögen; sondern wolten gern Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eignen Kunst noch nie Schüler worden sind. GOtt wolle sein Werk volführen, das er angefangen hat, Amen.

LXXVI. **Schrift von zweierlei Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sei.**

LXXVII. t).

Aus dem Jahre 1524 a).

LXXVIII. **Sermon über Luc. 2, 21. Von der Beschneidung. Item, eine geistliche Auslegung der Zeichen in Sonne, Mond und Gestirn.** b) — Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirchen, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirchen, das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind der weltliche Stand, oberst und unterst ꝛc.

t) Mehrere einzelne Sermonen aus diesem Jahre führt Schütze a. a. O. S. 297 ꝛc. an.

a) Auch dieses Jahr gibt eine Ausbeute von wenigstens 44 meist deutschen lutherischen Schriften.

b) Zuerst im Hällischen Theile aus der Bibliothek zu S. Andreä in Eisleben bekannt gemacht. Nur eine Probe „der geistlichen Auslegung" hier!

LXXIX. **Kurze Erklärung der Worte Joh. 1, 29 — 34.**

LXXX. **Eine Geschicht, wie GOtt einer ehrbaren Klosterjungfrauen, Floritanä von Obern-Weimar, ausgeholfen, mit Lutheri Sendbrief an die Grafen zu Mansfeld** c). — Nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugnis sieht man wol, welch ein teuflisch Ding die Nonnerei und Möncherei ist, da man mit eitel treiben, zwingen, stöcken und plöcken wil die Leute zu GOtt bringen, so doch GOtt so oft in der Schrift zeugen läst, er wolle keinen gezwungnen Dienst haben. Hilf GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? Haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sags abermal, GOtt wil nicht gezwungnen Dienst haben. Ich sags zum drittenmal: ich sags hunderttausendmal: GOtt wil keinen gezwungnen Dienst haben.

LXXXI. **Ein christlicher Trostbrief an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen, aus dem 119. (eigentlich 120.) Psalm** d). — Wolt ihr euch wol und hochmüthiglich rächen und trösten, nicht allein an euren leiblichen Verfolgern, sondern vielmehr am Teufel, der sie reitet, so thut ihm also: seid nur frölich und dankt GOtt, — und last euch jammern eure Feinde ꝛc.

LXXXII. **Der 127. Psalm, ausgelegt an die Christen zu Rigen in Liefland** e). — Ich hab nu viel

c) Im März. Die Geschichte ist von der Unglücklichen selbst aufgesetzt worden.

d) Eine churmainzische Stadt, war, des Lutherthums wegen, gestürmt, ihre Bürger theils todt geschlagen, theils gefangen genommen worden. Luthern ging ihr Schicksal sehr zu Herzen.

e) Riga, Reval und Derpt hatten die hergestellte reine Lehre des Christenthums angenommen, nachdem einige lutherische Pre-

viel gepredigt und geschrieben, daß man in Städten solt gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus christliche, gute Pfarherren, Prediger, und Hausmütter würden, und das Wort GOttes reichlich im Schwang bliebe; so stelt man sich so faul und lässig dazu, als wolt jederman verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut, daß mich dünkt, es wil dahin kommen, daß beide, Schulmeister, Pfarherren und Prediger werden müssen vergehen, und sich zu Handwerken oder sonst wegthun, daß sie das Wort fahren lassen, und sich des Hungers erwehren.

Ist es aber nicht ein erbärmlicher Jammer: bisher hat eine Stadt, die bei vier oder fünfhundert Bürger hat, können geben fünf, sechs, siebenhundert Gülden werth, allein den Bettelmönchen, ohn was Bischöffe, Officialen, und andre Schinder, dazu was sonst Betler und Stationirer geraubt haben. Dazu noch heutiges Tags sol wol eine solche Stadt fünf oder sechs hundert Gülden allein für Baret jährlich geben: wil schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen, und des unnützen Dings kostet; ja was wird Bier und Wein verschlemt? daß, wenn man alles zusammen schlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gülden in den Drek wirft. Solch arm, elend, verloren Regiment ist izt in deutschen Landen. Solt sie aber einhundert Gülden oder zwei zur guten Schule und Predigtstul geben, ja, da müste man verarmen und zum Betler werden, da haben wir nichts, da regiert

Prediger dahingekommen waren. Dieß meldete J. Lomoller, Secr. der Stadt Riga, unserm L., und bat, daß dieser der liefländischen Kirche in seinen Schriften gedenken wolle. Kappe Nachlese der 2c. P. II. S. 542. Daher Luthers Worte an sie in Nr. LXX. dieser Ausgabe, so wie hier.

giert Geiz und Sorge der Nahrung, da wil man Hungers sterben.

Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsre Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrukt haben, denselbigen haben wir nicht allein gnug aufs überflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu grösern Herren gemacht, denn wir selber sind oder haben. Nun uns aber GOtt sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zur Zucht und Keuschheit helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerei weniger machen, dazu mit allem Fleis uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Strase weisen, die lassen wir.

— Das Vögelein fleugt und singt, macht Nester, und zeugt Junge; das ist seine Arbeit, aber davon nährt sichs nicht. Ochsen pflügen; Pferde tragen und streiten; Schafe geben Wolle, Milch und Käse ꝛc. das ist ihre Arbeit; aber davon nähren sie sich nicht; sondern die Erde trägt Gras und nährt sie durch GOttes Segen, Matth. 6, 26.

Also sol und mus der Mensch auch arbeiten und etwas thun; aber doch darneben wissen, daß ein andrer sei, der ihn nähre, denn seine Arbeit, nemlich, göttlicher Segen; wiewol es scheint, als nähre ihn seine Arbeit, weil GOtt ohne seine Arbeit ihm nichts gibt. Gleich ob wol das Vögelein nicht säet noch erntet, aber doch müste es Hungers sterben, wo es nicht nach der Speise flöge und suchte. Daß es aber Speise findet, ist nicht seiner Arbeit, sondern GOttes Güte. Denn wer hat seine Speise dahin gelegt, daß er sie findet? Ohne Zweifel GOtt allein, 1 Mos. 1, 29. 30. Summa, wenn gleich solches die Schrift nicht lehrt, so beweist es doch die Erfahrung auch; denn wo GOtt nicht

nicht hinlegt, da findet niemand nichts, und solte sich alle Welt zu Tode arbeiten und suchen. Das sehen wir mit Augen, und greifen es mit Händen; noch glauben wir nicht.

Denn, sag an, wer legt das Silber und Gold in die Berge, daß man es findet? Wer legt in die Aecker solch gros Gut, als heraus wächst an Korn, Wein, und allerlei Früchten, davon alle Thiere leben? Thut das Menschenarbeit? Ja wol, Arbeit findet es wol, aber GOtt mus es dahin legen, sol es die Arbeit finden. Wer legt die Kraft ins Fleisch, daß es junget, und die Welt vol Thiere, Fische rc. ein jedes nach seiner Art, geboren wird? Thut das unsre Arbeit und Sorge? Noch lang nicht, GOtt ist zuvor daselbst, und gibt seinen Segen heimlich drinnen, so geht es mit aller Fülle heraus. So finden wir denn, daß alle unsre Arbeit nichts ist, denn GOttes Güter finden und aufheben, nichts aber mögen machen oder erhalten.

LXXXIII. **Die andre Epistel S. Petri, und eine S. Judas gepredigt und ausgelegt** f).

LXXXIV. **Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote, Lutherum betreffende, mit Lutheri Vor- und Nachrede** g). Diese zwei kais. Gebote hab ich lassen drucken aus grosem Mitleiden über uns arme Deutschen, ob doch GOtt etliche Fürsten und andre dadurch wolte rühren, daß sie greifen und fühlen möchten, wie blind und verstokt sie handeln. Schändlich lautet es, daß Kaiser und Fürsten öffentlich

f) Beide Auslegungen sind aus den Predigten Luthers gesamlet worden.

g) Das Wormser Edict v. 8. Mai 1522, und das Nürnberger v. 18. April 1524.

lich mit Lügen umgehen; aber schändlicher lautet es, daß sie auf einmal zugleich widerwärtige Gebote lassen ausgehen, wie du hierin siehst, daß geboten wird, man solle mit mir handeln nach der Acht zu Worms ausgangen, und dasselbe Gebot ernstlich volführen; und doch daneben auch das Widergebot annehmen, daß man auf künftigem Reichstage zu Speyer sol allererst handeln, was gut und bös sei in meiner Lehre. Da bin ich zugleich verdamt, und aufs künftige Gericht gespart.

LXXXV. Schrift wider das blinde und tolle Verdamnis der 17 Artikel von der elenden schändlichen Universität zu Ingolstadt ausgangen h).

LXXXVI. Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen i).

LXXXVII. Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen sol erhaben werden k).

LXXXVIII. Ein Sendbrief an die ehrsamen und weisen Herren Bürgermeister, Rath und ganze Gemeine der Stadt Mühlhausen l). — Dieser Geist (Thom. Münzer) hat sich nu bei 3 Jahren treflich gerühmt und aufgeworfen, und hat doch bisher nicht

h) S. v. Seckendorf, S. 284.

i) Den 24. Mai geschrieben.

k) Eine für unsre Leser sehr ungenießbare Schrift, welche sich auf die Heiligsprechung des meißnischen Bischoffs Benno bezieht. S. v. Seckendorf S. 285.

l) Den 15. Aug. gegen Thom. Münzern, der sich in Mühlhausen einschleichen wollte, zu Weimar erlassen.

nicht ein Thätlein gethan, noch einige Frucht beweist, ohn daß er gern morden wolte. — Wenn er sagt, GOtt und sein Geist hab ihn gesandt, wie die Apostel, so last ihn dasselbe beweisen mit Zeichen und Wunder, oder (aber) wehrt ihm das Predigen: denn wo GOtt die ordentliche Weise wil ändern, so thut er alweg Wunderzeichen dabei. Ich hab noch nie gepredigt noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten und berufen: denn ich mich nicht berühmen kan, daß mich GOtt ohne Mittel vom Himmel gesandt hat, wie sie thun.

LXXXIX. Brief an die Fürsten zu Sachsen, Fridericum und Johannem, von dem aufrührischen Geiste m). — Ich kan mit solchen hohen Worten (wie Münzer) nicht rühmen noch trotzen: ich bin ein armer, elender Mensch, und habe meine Sache mit grosem Zittern und Furcht angefangen. Wie demüthiglich grif ich den Pabst zuerst an, wie flehte ich, wie suchte ich, als meine erste Schriften ausweisen. Dennoch hab ich in solchem armen Geiste das gethan, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und mänlich gescheut und geflohen hat, und sich auch solchs Scheuens gar ehrlich rühmt, als einer ritterlichen und hohen Geistes That. Denn ich bin zu Leipzig gestanden zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augsburg ohne Geleit vor meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms vor dem Kaiser und ganzen Reich gestanden, ob ich wol zuvor wuste, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, seltsame Tücke und List auf mich gericht waren. Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: wenn ich ge-

m) Abermals gegen Münzern, am 21. Aug. geschrieben.

gewust hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielt hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wär ich dennoch eingeritten.

— Aergernis wegthun mus durchs Wort GOttes geschehen. Denn obgleich alle äuserliche Aergernisse zerbrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden.

— Ich wil E. F. Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß Sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen thun, auf daß allein mit dem Wort GOttes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebührt; und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zuviel geneigt ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten dran wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehen h. Geiste vol und aber vol berühmten. GOtt wolle rc. Amen.

XC. Bedenken, ob man nach Mose oder kaiserlichen Rechten richten oder urtheilen solle n).

Ich sage: Wo Kaiserrechte etwas setzen, das wider GOtt wäre, davon ich nichts weis, sol man sich freilich nicht darnach halten. Weil aber solche weltliche Rechte ein äuserlich Ding ist, wie Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof rc. gehen sie die Christen nicht an, welche durch GOttes Geist nach dem Evange-

n) D. Jac. Strauß zu Eisenach, M. Wolfg. Stein, Hofprediger in Weimar, und einige Rechtsgelehrte waren auf die Meinung gekommen, man müsse das kaiserliche Recht, da es aus dem Heidenthum entsprungen sey, und das geistl. Recht, als von den Päbsten kommend, abschaffen und dagegen die mosaischen Polizeigesetze einführen. Auf Verlangen des Herz. Joh. Friedrich setzte L. dieses ganz kurze Bedenken auf.

gelio regiert werden. Nun aber nicht Moses, sondern Kaiserrechte in der Welt sind angenommen und im Brauch, wil sichs nicht gebühren, daß wir hie eine Secte und Zwietracht anrichten, — als wenig als um Essens und Trinkens willen Secten und Zwietracht anzurichten sind. Ja wir sind schuldig kaiserliche Rechte zu halten, und nicht Mosis, aus der Ursach: die Liebe zwingt uns, daß wir uns denen eben machen, bei welchen wir sind, weil es ohne Gefahr des Glaubens geschehen kan.

XCI. **Bedenken, ob einer seiner armen Freundschaft zu gute schuldig sei, sich des Ehestands zu enthalten** o). Von deines Freundes Ehestand bin ich dieser Meinung: **Die Seele ist mehr, denn der Leib, und der Geist mehr denn der Bauch**; Matth. 6, 25. 16, 25. 26. Weil nu hier seine Seele, dort allein der Bauch seiner Freunde in Gefahr steht, demnach siehst du wol, welches er erwählen sol, als nemlich, daß er zeitlich ein Eheweib nehme, und seiner Seele ernstlich rathe. Folgend, bleibt ihm etwas übrig, damit er seiner Freundschaft Bauch und Nothdurft möge helfen, so thu er es: wo nicht, so befehl er sie GOtt, und gewinne seine Seele, und versuche **hier in dem Falle GOtt, seinen Herrn, nicht.**

XCII. **Von Kaufshandlung und Wucher** p). — England solt wol weniger Golds haben, wenn Deutschland

o) Wird hier vollständig mitgetheilt. Das „Folgend" scheint uns aber nicht lutherisch.

p) Eine anziehende Schrift, welche viele Ungerechtigkeiten, die beim Handeln begangen werden, ins Licht stellt. Vergl. oben S. 84. 231. u. f.

land ihm sein Tuch liese, und Portugal, wenn wir ihm seine Würze liesen. Rechne, wie viel Gelds eine Messe zu Frankfurt aus Deutschland geführt wird, ohn Noth und Ursache; so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in Deutschland sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Land fleust, was nur gemünzt wird.

— Die Kaufleute haben unter sich eine gemeine Regel: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kan. Es solte aber heisen: Ich mag meine Waare so theuer geben als ich sol, oder, als recht und billig ist. Es wäre die beste und sicherste Weise, daß weltliche Obrigkeit hie vernünftige, redliche Leute sezte, die allerlei Waare überschlügen mit ihrer Kost, und sezten darnach das Mas und Ziel, was sie gelten solte, daß der Kaufman könte zukommen und seine ziemliche Nahrung davon haben, wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brod und desgleichen sezt.

— Monopolia sind eigennüzige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren solten solches wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wolten volführen. Denn solche Kaufleute thun gerad, als wären die Güter GOttes allein für sie geschaffen und gegeben, und als möchten sie dieselben den andern nehmen und sezen nach ihrem Muthwillen.

XCIII. **Von der Hauptsumma GOttes Gebots, dazu vom Misbrauch und rechten Gebrauch des Gesezes, aus der Epistel 1 Tim. 1, 3.**

XCIV. Von dem Greuel der Stilmesse, so man den Canon nent q). — Ich wil das meine thun und jederman warnen, daß er vor solchem Greuel sich hüte als vor dem ärgsten Teufel, und die es Macht haben zu wehren, dazu thun. Und daß es ein jeglicher sehen und greifen möge, wil ich auch den Canon der Messe, der das Hauptstük und das beste seyn sol in der Messe, von Wort zu Wort erzählen (übersetzen).

XCV. Der Psalter, verdeutscht nach Art ebräischer Sprache r).

XCVI. Vorreden über das Buch Hiob — Bücher Salomonis. — 51 Sprüche Salomonis — Prediger Salomonis s).

XCVII. — CI. Sermon am 1. Sontag in d. Fasten. — Sermon am 11. Sont. nach Trin. — Ser-

q) Aurifaber (Eisleb. 1. Theil S. 180) will wissen, daß diese Uebersetzung des Canons 1523 herausgekommen sey. Sehr derbe Anmerkungen begleiten sie.

r) Luthers erste Psalterübersetzung, verschieden von der in unsern Bibeln befindlichen Uebertragung. Im Jahre 1531 verfertigte er eine neue Uebersetzung, mit der Erklärung: „Doch lassen wir unsern vorigen deutschen Psalter auch bleiben um derer willen, so da begehren zu sehen unser Exempel und Fusstapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher komt. Denn der vorige deutsche Psalter ist an vielen Orten dem ebräischen näher und dem deutschen ferner; dieser ist dem deutschen näher und dem ebräischen ferner.“

s) Zum dritten Theil des verdeutschten A. T. (Hiob, Psalter, und die 3 Bücher Salomonis) gehörig. Den zweiten, etwas früher erschienenen, machten die historischen Bücher von Josua bis Esther aus. — Luther fügte seiner Uebersetzung auch einige Erklärungen bei, welche unter dem Namen **Randglossen** über das A. und N. T. bekannt sind.

Sermon am 22. Sont. n. Trin. — Sermon am Sontag nach dem Christtage t).

CII. u).

Dritte

t) Einzeln erschienene Predigten. Man s. a. Schütze a. a. O. S. 307. ff.

u) „Gewöhnlich wird das J. 1524. als der Zeitpunkt angenommen, wo L. mit der Herausgabe von Kirchengesängen den Anfang machte. Denn in diesem Jahre erschien, so viel man weiß, die erste kleine Sammlung evangelischer Lieder, unter dem Titel: Etlich Cristlich lider Lobgesang vnd Psalm, dem rainen wort Gottes gemeß ꝛc. Daß aber diese Sammlung, obgleich von den acht Liedern, die sie enthält, die Hälfte von L. ist, dennoch nicht zu den von ihm selbst angeordneten und zum Druck beförderten gezählt werden könne, ist von dem gelehrten Riederer (Einführung des deutschen Gesangs in die evang. luth. Kirche 1759), meines Bedünkens, mit so vielen und starken Gründen bewiesen worden, daß man die Sache als völlig entschieden ansehen kann ꝛc." Rambach üb. Luthers Verdienst um den Kirchengesang (S. 69. ff.) ein Buch, welches keinem wahren Verehrer Luthers fehlen darf. M. s. auch d. 2. Bd. uns. Ausg. — Die vier in obiger Sammlung enthaltenen lutherischen Lieder sind: „Nun freut euch lieben Christen g'mein. — Ach Gott vom Himmel sieh darein. — Es spricht der Unweisen Mund wol — Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. — Das Erfurter Enchiridion (1524) enthält ferner von Luther: Dies sind die heilgen zehn Gebot — Mitten wir im Leben sind — Gott sei gelobt und gebenedeiet — Gelobt seist du, Jesu Christ — Jesus Christus unser Heiland, der von uns (v. J. Huß, gebessert) — Wohl dem der in Gottesfurcht steht — Es wolt uns Gott genädig seyn — Christ lag in Todesbanden — Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod — Kom Gott Schöpfer heilige Geist — Kom heiliger Geist Herre Gott — Nun kom der Heiden Heiland — Christum wir sollen loben schon. —

Dritte Abtheilung.

M. Luthers deutsche Briefe vom J. 1517 bis zum J. 1524.

Digitized by Google

I.

Aus dem Jahre 1518.

An Dr. Andr. Carlstadt.

Glük und Seligkeit, achtbarer Herr Dr., nehmt wenig für viel; denn die Zeit und Sache dringt mich dazu: auf einandermal wil ich euch, auch andern mehr Leuten schreiben. Diese drei Tag über ist meine Sach in einem sehr harten Stand gestanden, also, daß ich gar keine Hofnung hatte wiederum zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts gewissers denn des Bannes versah. Denn der Legat wolt in alle Wege, ich solt nicht öffentlich disputiren; so wolt er mit mir allein auch nicht disputiren, und rühmte sich alzeit, er wolt nicht mein Richter seyn, sondern in allen Sachen väterlich mit mir umgehen. Aber nichts destoweniger wolt er nichts anders von mir hören, denn dis Wort: „Ich widerspreche, ich widerrufe und bekenne, daß ich geirret hab;" welches ich nicht hab wollen thun.

Aber am allermeisten ist über diesen zweien Artikeln gefochten worden: zum ersten, daß ich gesagt hab, daß der Ablas nicht sei der Schaz des Verdiensts unsers lieben Herrn und Seligmachers Christi; zum andern, daß ein Mensch, der zu dem allerhochwürdigsten Sacrament gehen wil, glauben müsse 2c.

Dagegen der Legat gesezt hat die extravagans in sexto Decretalium, die sich anhebt, Unigenitus. Darauf er sich fest verlies, und gänzlich vermas, als wär ich dadurch überwunden; wolt mich derhalb zu ei-

einem Widerspruch dringen. Er zog für sich an die gemeine Opinion und Wahn der scholasticorum oder Schullehrer von der Kraft und Wirkung der Sacramente, und von der Ungewisheit des, der das hochwürdige Sacrament empfäht.

Nachdem nu der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt trieb und handelte, hab ich heut erst auf vieler Leute Fürbitte erlangt, mir zu gestatten, meine Antwort in Schrift zu stellen. Darauf obenbenante ehrliche extravagans, Unigenitus, verlegt ist worden, und wider den Legaten und sein Fürnehmen beweist, als ich hoffe, durch göttlichen Rath, also, daß der Legat beschämt das ander alles lies fahren, und meines Abwesens begehrt, sich mit dem ehrw. Vater Vicarien, Dr. Johan Staupitz, allein zu unterreden. Als nu der Vicarius zu ihm kommen ist, hat er sich freundlich erboten. Aber wir glauben den Wahlen nicht weiter, denn wir sehen; denn der Legat gibt es vielleicht alles betrüglicher Weise für.

Aber mir wird gemacht eine Appellation, so viel es möglich ist wolzugericht, gegründet, und der Sachen bequem und gemäs. Auch ist meine Meinung, so der Legat sich unterwindet mit mir mit Gewalt zu verfahren, meine Antwort über benante zween Artikel auszugehen lassen, damit die ganze Welt seinen Unweis und Ungeschiklichkeit in dieser Sache vermerken möge. Denn warlich, es fliesen aus seiner Meinung viel ungereimte und kezzerische Säzze und Meinungen. Er ist vielleicht ein namhafter Thomist, aber ein undeutlicher, verborgner, unverständiger Theologus oder Christ, und derhalb diese Sache zu richten, erkennen und urtheilen, eben so geschikt, als ein Esel zu der Harfen.

Derowegen auch meine Sache in so viel mehrer Fährlichkeit steht, daß sie solche Richter hat, welche nicht

nicht allein Feinde und ergrimt sind, sondern auch unvermöglich diese Sache zu erkennen und zu verstehen. Aber wie dem allen, so regiert und lebt GOtt der Herr, welchem ich mich und alles das meine befehle, und zweifle nicht, mir werde durch etlicher gottsfürchtiger Leute Gebet, Hülfe widerfahren; wie ich mich schier las dünken, als geschähe Gebet für mich.

Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverlezt und unabgesondert, oder aber ich wende mich an einen andern Ort, verbant: so gehabt euch wol, haltet fest und erhöht Christum getrost und unverzagt. Hr. Christoffel Langenmantel thut so ganz treulich bei mir, daß mich seine so grose Sorgfältigkeit verdreust.

Ich hab aller Menschen Gunst und Zufal, allein ausgenommen vielleicht den Haufen, der es mit dem Cardinal hält; wiewol der Cardinal mich auch stetigs seinen lieben Sohn nent, und meinem Vicario gesagt hat, daß ich keinen bessern Freund hab, denn ihn. Ich halts aber, wie oben, um Ehre willen. Das weis ich, daß ich der allerangenehmste und liebste wäre, wenn ich dis einige Wort spräche, REVOCO, d. i., ich widerrufe. Aber ich wil nicht zu einem Kezer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; ehe wil ich sterben, verbrant, vertrieben und vermaledeit werden 2c.

Gehab dich wol, mein liebster Herr, und zeige diese meine Schrift unsern Theologis, dem Amsdorf, dem Philippo, dem Otten und andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn alhie wird gehandelt eure Sache, also nemlich des Glaubens an den Hrn. Christum, und der Gnaden GOttes. Geben zu Augsburg, an S. Calixten Tag (d. 14. Octob.) 1518.

II.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen *).

Meinem gnädigsten und lieben Herrn, Herzog Friedrichen, Churfürsten zu Sachsen, zu Sr. Gnaden Handen.

Gnädigster Herr und Churfürst. Als mir Ew. F. G. vor dessen die Zusagung thät, durch den Hirschfelder ein neu Kleid zu geben, so kom ich nu und bit Ew. ꝛc. desselben eingedenk zu seyn.

Bit aber, gn. Herr, wie vormals, so der Pfeffinger das ausrichten sol, daß er es mit der That und nicht mit freundlicher Zusagung ausrichte; er kan fast gute Worte spinnen, wird aber nicht gut Tuch daraus.

Es ist auch, gn. Herr, mir offenbart, nemlich durch den Prior zu Erfurt, der es von Ew. ꝛc. Beichtvater verstanden, wie daß Ew. ꝛc. solten Ungnade empfangen haben über Dr. Staupitzen, unsern würdigen lieben Vater, etliche Schreibens halben, hab ich dasselbe, als er hie gewest, und Ew. ꝛc. zu Torgau gesucht, mit Sr. Würde geredt, und fürgehalten, daß mir es nicht lieb wäre, Ew. ꝛc. Unglimpf über Se. Würde, hab ich in der Wahrheit in vielen Worten nichts anders erfunden, die wir den Abend von Ew. ꝛc. hatten, denn daß Ew. ꝛc. ihm aufs beste in seinem Herzen, und ihm der Churfürst von Sachsen ein lieber Fürst ist, und fürwahr gar sonderlich Ew. ꝛc. günstig ist, also daß er endlich sagt: ich meine nicht, daß ich meinen gn. Herrn je erzürnt hab, ich hätte es denn damit gethan, daß ich Se. Gn. zu viel lieb gehabt. Derhalben bit ich, gn. Herr, seinethalben, als er mir es auch

*) S. von Seckendorf S. 67. Auch Strobels auserlesene Briefe D. M. L. zur nähern Kenntniß seines edlen Herzens. 2te Aufl. S. 1. Das Original dieses Schreibens ist im großherzogl. Archiv zu Weimar befindlich.

auch etlichermasen empfohlen, Ew. ꝛc. wolte sich aller Gunst und Treue zu ihm versehen, wie deren ohne Zweifel Ew. ꝛc. dieselbe oft an ihm erfunden.

Auch gn. Herr, daß ich meine Treue Ew. ꝛc. auch zeige, und mein Hofkleid verdiene, ich hab gehört, wie daß Ew. ꝛc. nach Abgang dieses Auffsatzes (Steuer) wolte eine andre und vielleicht schwerere auffsetzen. So Ew. ꝛc. nicht wolte verachten eines armen Betlers Gebet, bitte ich, wolt es um GOttes willen nicht lassen dahin kommen, denn mir es von Herzen leid ist und vielen Ew. ꝛc. Günstigen: daß auch diese Schazung Ew. ꝛc. leztern Tagen so viel gutes Gerüchts, Namen und Gunst beraubt hat. GOtt hat Ew. ꝛc. wol mit hoher Vernunft begnadet, daß Sie in diesen Sachen weiter sieht, denn ich oder vielleicht alle Ew. ꝛc. Unterthanen; aber mag doch wol seyn, ja GOtt wil es so haben, daß grose Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß niemand auf sich selbst sich verlasse, sondern allein auf GOtt unsern Herrn, welcher spare Ew. ꝛc. gesund uns zu gute, und darnach Ew. ꝛc. Seelen zur Seligkeit, Amen.

E. F. G.

unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther
zu Wittenberg.

III.

Aus dem Jahre 1519.

An ebendenselben *).

Jesus.

Mein armes, unterthänigs Gebet ist E. C. F. G. alzeit bevor, durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnä-

*) Nach der in der herzogl. Bibliothek zu Gotha befindlichen Handschrift Luthers abgedruckt.

gnädigster Herr. Es ist mir zugeschikt durch Ew. ꝛc. Capellan, Herr Magistro Spalatinum etliche Punct, so der ehrwürdige Herr Carolus von Miltiz, päbstlicher Heiligkeit Commissarius, an Ew. ꝛc. mich belangend, hat gesonnen, nemlich daß ich hinfurter stil stehen solt, und nichts neues anfahen: wie wir denn zu Altenburg beschlossen. Nu weis GOtt, daß mein ganzer Ernst gewesen, und froh war, daß das Spiel also solt ein Ende haben, als viel an mir gelegen, und ich mich desselben Pacts so steif gehalten, daß ich Herr Sylvester Prierats replicam hab lässen fahren, wiewol ich darin grose Ursach, dazu vieler meiner Widersacher trozigen Spot verachtet, auch wider meiner Freunde Rath geschwiegen habe: so doch unser Beschlus, wie Herr Carolus wol weis, also gestanden ist, daß ich schweigen wolt, so fern meine Widerpart auch schwiege. Nu aber Doctor Eck unverwarnter Sache mich also angreift, daß er nicht meine, sondern der ganzen Ew. ꝛc. Universität zu Wittenberg Schand und Unehr suchen vermerkt wird; und viel tapferer Leute achten, er sei zu der Sachen erkauft: hät mir solche wetterwendische hinterlistige Griffe nicht wollen gebühren zu verachten, noch die Wahrheit in solchem Spot stecken zu lassen. Denn solt man mir das Maul zubinden, und einem jeglichen andern aufthun, kan Ew ꝛc. wol ermessen, daß dann auch der wol an mich fallen würde, der sonst vielleicht mich nicht ansehen durfte. Nu bin ich noch von Herzen geneigt, Ew. ꝛc. treuen Rath gehorsamlich folgen und allerweg stil stehen, so sie auch stil stehn, wann (da) ich wol mehr zu schaffen, und meine Lust darin nicht gesucht wird. Wo aber nicht, bit ich Ew. ꝛc. gar unterthäniglich, wolt mirs nicht für ungnaden, denn ichs auch im Gewissen nicht weis zu tragen, die Wahrheit zu lassen. Denn wiewol die Position päbstliche Heiligkeit antrift, hab

ich doch müssen der Disputation Weise nachzufolgen, das Widerspiel halten, alzeit mit Fürbehalt aller Unterthänigkeit und Gehorsam des heil. röm. Stuhls. GOtt spar Ew. ꝛc. seliglichen, Amen. Geben zu Wittenberg am Sontag Invocavit 1519.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan,
D. Martin Luther, Augustiner.

IV.

An ebendenselben *).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Es ist mir zu viel, daß Ew. ꝛc. so weit in meine Sache und Mühe gezogen wird, dieweil aber die Noth und GOtt so fügt, bit ich Ew. ꝛc. wolt mirs zu Gnaden für gute haben. Es hat Herr Carolus von Miltiz gestern hochangezogen die Unehr und Frevel, so durch mich der röm. Kirchen zugefügt; und ich mich aufs allerdemüthigst zu thun, was ich vermöge, erboten, zu Erstattung. Nu bit ich Ew. ꝛc. wolt meine Bedenken beschlahen, die ich hiemit zu erkennen geb Ew. ꝛc., denn ich wolt ihr gern etwas thun.

Zum ersten wolt ich verheisen, dieser Materien hinfürter stil zu stehen, und die Sach sich selbst lassen zu tode bluten, (so fern der Widerpart auch schweige), denn ichs dafür acht, hät man mein schreiben lassen frei gehen: es wär längst alles geschwiegen und ausgesungen, und ein jeglicher des Liedlins müd worden. Besorg auch, so diesem Mittel nicht Folge geschieht, und weiter werde angefochten mit Gewalt oder Worten;

*) Das Original befindet sich in der herzogl. Bibliothek zu Gotha.

ten; — so wird das Ding allererst recht herausfahren, und aus dem Schimpf ein Ernst werden: denn ich meinen Vorrath noch ganz habe. Darum ichs das beste achte, so man möchte stilstehen in der Sachen.

Zum andern wolt ich päbstlicher Heiligkeit schreiben, und mich ganz demüthig unterwerfen, bekennen, wie ich zu hitzig und zu scharf gewesen, doch nie vermeint, der h. röm. Kirche damit zu nahe seyn, sondern anzeigen die Ursach, daß ich als ein treu Kind der Kirchen widerfochten hätte die lästerlichen Prediger, davon gros Spot, Nachrede und Unehr, und Aergernis des Volks gegen der röm. Kirchen erwachsen ist.

Zum dritten wolt ich einen Zeddel ausgehn lassen, einen jeden zu vermahnen, der röm. Kirchen folgen, gehorsam und ehrerbietig zu seyn, und meine Schrift nicht zur Schmach, sondern zur Ehre der h. röm. Kirche verstehen solten; auch bekennen, daß ich die Wahrheit alzuhitzig und vielleicht unzeitig an Tag bracht: denn wo nicht die Ursach so gros gewesen, hät ich gnug gethan, und noch einem jeglichen gnug wäre, in diesem Stük zu wissen einen rechten Unterscheid zwischen dem Ablas und guten Werken.

Zum vierten hat Magister Spalatinus durch Angeben Hrn. Fabian von Feylitz das vorgeschlagen, daß die Sach befohlen würde dem hochwürdigen Erzbischof zu Salzburg, desselben Urtheil, so mit gelehrten unverdächtigen Leuten beschlossen, ich halten solt, oder zu meiner Appellation widerkehren, so mirs nicht zu halten wäre. Mocht also vielleicht die Sach anhängig werden, und in ihr selbst vergehn. Aber ich sorg, der Pabst wolt nicht leiden einen Richter; so werd ich des Pabsts Urtheil auch nicht leiden: darum so das erste Mittel nicht für sich geht, wird sich das Spiel machen, daß der Pabst Text wird machen, und ich ihn glossiren; das wäre nicht gut.

Ich

Ich habs auch mit Hrn. Carol geredt, der meint, es wäre nicht gnug, und doch nicht die Widerrufung fodert, sondern auf Bedenken von einander gangen. Weis Ew. ꝛc. ob ich etwas mehr thun möcht, wolt mir um GOttes willen Ew. ꝛc. gnädiglichen Willen mittheilen. Ich wil gern alles thun, alles leiden, daß ich nur nicht weiter aufzustehen verursacht werde: denn aus der Revocation wird nichts.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan
Doctor Martinus.

V.

An ebendenselben *).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. sind unsre unterthänige Dienste mit unserm Gebet zu GOtt zuvoran bereit. Gnädigster Fürst und Herr, nachdem Ew. ꝛc. von uns begehrt, eine Antwort auf Dr. Joh. Eckens Schrift zu thun, also haben wir mögliches Fleises angefangen durch öffentlichen Druk wider seine irrige Meinungen und unwahrhaftig fürgebrachte Stücke unsrer Proposition Verklärung auszulassen, darin wir uns versehen, (daß) Dr. Eck und jederman gnugsamer Grund und Unterricht geschehen sol. Doch schicken wir dieweil hie mit Ew. ꝛc. eine deutsche schriftliche Antwort auf seinen Brief an Ew. ꝛc. gegeben, sonderlich gerichtet, ob vielleicht Ew. ꝛc. dieselben beliebte, Dr. Ecken zu schicken, das wir darum gern möchten sehen, denn wir uns vermuthen, er werde dasselb ihm eine ernste Ursach nehmen, heraus zu flattern, wie er pflegt,

*) Ebenfalls nach der Handschrift Luthers, in d. herz. Bibl. zu Gotha befindlich, abgedruckt.

pflegt, und also die Sache sich im Grund an Tag geben würde. Doch stellen wir das alles Ew. ꝛc. in Ihr Wolgefallen. Wir empfinden öffentlich [das] *) aus Dr. Ecken mancherlei Schriften und Werken, die uns von Nürnberg, Augsburg und allenthalben zukommen, daß ers ihm fürgenommen, die Wittenbergischen zu lästern und schmähen mit Lügen und Trügen, aufs ärgst er mag: er hat sichs ergeben. Nu helf GOtt der Wahrheit. Das sagen wir Ew. ꝛc. darum, daß Sie nicht gedenke, (daß) wir vielleicht ihm zuviel thun. Hiemit wir uns Ew. ꝛc. demüthiglich befehlen. GOtt spar Ew. ꝛc. lange seliglich, Amen. Zu Wittenberg am Tag Agapiti 1519.

E. C. F. G.

unterthänige Capellan und
Diener
D. Andreas Carlstad.
D. Martinus Luther.

VI.

An ebendenselben **).

Jesus.

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. thu ich unterthäniger Meinung zu wissen, wie Hr. Carolus von Miltiz mir geschrieben, ihm einen Tag zu bestimmen gegen Liebenwerda, wie Ew. ꝛc. aus seiner hie eingeschlossenen Schrift erkennen mag. Dieweil ich denn mich zu er (Hr.) Carlo mehr Scheinens versehe, denn er vielleicht

*) Dieses überflüssige „das" hat L. mit zwei Strichen eingefaßt.

**) Ebenfalls nach L. eigener Handschrift, in Gotha befindlich, abgedruckt.

leicht gedenkt, hab ich das nicht hinter Ew. ꝛc. Wissen thun wollen, und ihm zugeschrieben den Sontag auf S. Dionysii über acht Tage: habs nicht eher auszurichten mögen erfinden. Ich achts nicht, daß einiger Fährlichkeit da zu fürchten sei; auch wenns gleich wäre, nicht gros daran gelegen ist. Bit demüthiglich, so es Ew. ꝛc. gefällig, wolt meine Schrift neben Ew. ꝛc. Bothschaft zu ihm lassen mitlaufen. Hiemit befehl ich mich Ew. ꝛc. unterthäniglich, die uns GOtt lange seliglich erhalte, Amen. Zu Wittenberg, am Sonnab. nach Michaelis 1519.

E. C. F. G.

unterthäniger Capellan

D. Martinus Luther, Augustiner.

VII.

An ebendenselben *).

Jesus.

Durchl. ꝛc. Ew. ꝛc. sind mein armes Gebet und Dienst alzeit zuvoran bereit. Gnädigster Herr, ich hab verstanden, wie daß mein Freund und Herr, Hr. Carol von Miltiz Ew. ꝛc. geschrieben, als solt ich mit ihm zu reisen gen Trier mich verpflichtet haben: das mir fast wunderlich zu hören gewesen. So ich doch nicht anders von ihm ersucht bin, denn ob ich noch gesinnet, den trevirensem archiepiscopum zum iudicem zu leiden, wie zu Altenburg beredt ward. Hab ich ja gesagt, und wie Ew. ꝛc. desselben halben mit demselben hochwürdigsten ꝛc. zu Frankfurt beredt mich halten: und gar nehmlich Ew. ꝛc. Rath und solchs Be-

*) Siehe vorige Note.

Bereden eingezogen, wie auch unser Prior gegenwärtig hört, und noch sagt. Denn ich nichts wenigers gedacht, denn gen Trier zu reisen für dem Reichstag mit irgend einem Menschen; ist auch kein Wort davon gedacht, ja er Carol sprach, er hät nu seine Commission ausgerichtet, wolt auf stracker Fahrt gen Rom reisen. Also bin ich noch willig und bereit, Ew. rc. Raths und Zusagung auf den Reichstag zu kommen, und thun, was ich sol. Aber izt möcht ichs nicht zusagen, schweigs denn halten, in solchen Gefährden der Kriege, Pestilenz und andern Zufällen allenthalben. Das hab ich demüthiger Unterthänigkeit Ew. rc. wollen berichten, auf daß Ew. rc. glaubwürdiger Rede wissen möge, was wir zu Liebenwerd gehandelt haben. Hiemit ich mich Ew. rc. demüthiglich befohlen. Zu Wittenberg Sonnab. vigilia S. Galli 1519.

S. vorige Unterschrift.

VIII.

Aus dem Jahre 1520.

An Jos. Levin Metzsch zu Mila.

Gnad und Friede in Christo, gestrenger, vester, lieber Herr und Freund, daß Euch bewegt, ob Geldschuld, so auf Erben von Eltern gelassen wird, auch ein Kreuz sei von GOtt aufgelegt, könt Ihr wol denken, daß alle Staupe, damit GOtt seine Kinder stäupt, etwas des h. Kreuzes sind. Weil denn Schuld oder Durst oder Armuth nicht eine geringe Staupe, der sie nicht zu tragen weis, ists ohne Zweifel auch ein merklich Partikel vom h. Kreuz bei Kindern GOttes, die es tragen und gebrauchen können. Es sol aber (wie alle andre Staupe des lieben Vaters) das Ge-

Gewissen nicht schrecken, als eine ernste Ungnade, sondern trösten und stärken, als eine väterliche Ruthe oder Fuchsschwanz. Denn obgleich jemand nicht willig oder aus Unrecht in solche Schuld komt, oder mit unschuldig erbt, so ist es doch also bei GOtt beschlossen, und solche Ruthe gebunden durch dieselbige Unacht und Muthwillen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 12. März 1520.

M. L.

IX.

An Lazarum Spenglern, Stadtschreiber zu Nürnberg.

Jesus.

Meinen Dienst 2c. Euer Schreiben und grosen Muth in christlicher Wahrheit hab ich mit sondern Freuden gelesen. GOtt stärk euch und uns alsamt mit seinen Gnaden. Dank euch auch fleisig euer grosen freundlichen Sorgen, so ihr von meinem und aller Wittenberger tragt, ihr solts aber gewislich glauben, daß Dr. Carlstadt und Philipps aufs beste eins seyn; wie wol weilangs einer auf ander Weise in der Schulen etwas sagt, denn der andre, daraus solche Rede vielleicht erwachsen sind. Aber M. Philippus ist von GOttes Gnaden so geschikt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird. So ist mirs nie in meinen Sinn kommen, Verdrus oder Unlust wider Erasmum zu haben. Es hat mir wolgefallen, daß er von mir wil ungenent seyn. Hab ihm auch drauf geschrieben und verheisen, sein nicht mehr also zu gedenken, noch keiner andern guten Freund, dieweil es sie beschwert. Es haben die Leute wol solchs Dings von mir zu richten und zu schreiben. Drum wolt euch ihre Red nicht

las-

lassen anfechten. Erasmus und ich, wils GOtt, wollen wol eins bleiben. Das ist wol wahr, daß ich mit Philippo in geheim zuweilen disputire, wie nah oder weit Erasmus von dem Weg sei, das hat er auch und jederman von mir zu thun ungefährlich und freundlichen Gewalt; ich wil niemand am ersten angreifen. Mir ist gnug, mich, so ich angegriffen werde, beschützen. Ich las izt meine Appellation verneuert drucken lateinisch und deutsch, wiewol ichs nicht gros Noth hab geachtet. So gar öffentlich und unverschämt ist die Bulle in ihrem antichristischen Verdamniren. Wir wissen nicht, ob die Bischöffe exequiren werden. Wir haltens dafür, als seien sie uns mit rechtlicher Weis überantwortet. Hiemit befehl ich mich Euch vor GOtt, Amen. Zu Wittenberg im 1520. Jahr, am Sonnabend nach S. Martini.

D. Martinus Luther, Aug.

X.

Aus dem Jahre 1521.

An den Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Jesus.

Durchlauchtigster rc. E. C. F. G. unterthäniglich zu dienen, eröfne ich meine Meinung und Gutdünken, auf die Artikel und Mittel, so mir durch Ew. rc. angezeigt, hinzulegen den schweren Handel zwischen mir und dem päbstlichen Ablas.

Zum ersten bin ich bereit, die röm. Kirche in aller Demuth zu ehren, und derselben nichts vorziehen, weder im Himmel noch Erden, denn allein GOtt selber und sein Wort; darum ich gern einen Widerruf thun wil, in welchem Stük mein Irthum angezeigt wird.

wird. Denn alle Stücke straks zu widerrufen, mag nicht geschehen.

Zum andern möcht ich nicht allein leiden, ja auch wolte, daß ich nimmer dürfte predigen oder lehren. Denn mir darin weder Lust noch Liebe, weder Gut noch Ehre gelegen ist. Denn ich auch wol weis, daß GOttes Wort handeln, nicht leidlich ist auf Erden. Aber GOttes Geboten und Willen bin ich in dem bisher und noch unterworfen.

Zum dritten einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, ist al mein Begierd, und für mich; dazu auch nenne ich den hochwürdigsten in GOtt ꝛc. Erzbischof zu Trier oder zu Salzburg, oder aber den durchlauchten Herrn Philipps ꝛc. Bischoffen zu Freisingen und Naumburg.

Zum vierten hat mich wol längst bewegt, daß bei Pabst Julii Zeiten neun Cardinäle mit alle ihrem Anhang nicht haben durchdringen mögen, und auch sonst vielmals Kaiser und Könige gedemüthigt sind: so hat mich doch wiederum gestärkt, daß ich mich festiglich versehen, die röm. Kirche würde und möchte nicht leiden die ungeschikten und schädlichen Predigten, so durch meine Disputation vom Ablas angezeigt, sie auch nicht dulden oder handhaben, noch also das arme Volk Christi, mit des Ablas Schein, verführen lassen. Auch ist das ein schlecht Wunder, ob zu unsern Zeiten einer oder zween unterdrükt werden, in diesen lezten bösen Zeiten; so wir doch finden, daß zur Zeit Arii, des Kezers, da die h. Kirche noch neu und rein war, alle Bischöffe von ihren Kirchen verjagt, und die Kezer, mit Anhang des ganzen Reichs durch alle Welt den einigen Athanasium verfolgten. So denn GOtt zur selben seligen Zeit solches in der Kirchen verhängt, ist mirs auch nicht gros Wunder, ob ich

armer

armer Mensch unterliegen mus. Aber die Wahrheit ist da blieben, und wird ewig bleiben.

Zum fünften die neue Decretal, über die Materien des Ablas, izt zu Rom ausgangen, ist mir vor meinen Augen fast wunderlich. Zum ersten, daß sie nichts neues aufbringt. Zum andern, daß sie das alte fast dunkel und unverständlicher erzählt, denn es vorhin im andern Decretalen erzählt ist. Zum dritten, daß sie nicht widerruft die andern päbstlichen Gesetze, auf welche ich mich gegründet, und also im Widersprechen die Sache hangen läst. Zum vierten, und das das allergröste ist, daß sie nicht, wie alle andre Gesetze pflegen, einführt einigen Spruch der Schrift, der Lehrer oder Gesetze, oder Ursache, sondern allein blose Worte hersezt; darin ich gar nichts erhört bin, und ganz nichts auf mein Schreiben und Bitte gelehrt werde.

Und dieweil die Kirche schuldig ist, Ursach ihrer Lehre zu geben, als S. Peter gebeut; und verboten manchfältig, daß man nichts annehmen sol, es sei denn probirt, als S. Paulus sagt: so mag ich solche Decretal nicht erkennen als eine rechtschafne und gnugsame Lehre der h. Kirchen, und mehr GOttes Geboten und Verboten gehorchen mus. Doch wil ich sie nicht verwerfen; wil sie aber auch nicht anbeten.

Ich fürcht auch, gn. H., daß, dieweil zu unsern Zeiten die Schrift und alten Lehrer wieder hervordringen, und man nu in aller Welt anhebt zu fragen, nicht, was, sondern warum dis oder das gesagt, ob ich schon solche blose Worte aufnähme und einen Widerruf thäte, würde es nicht allein unglaubwürdig, sondern auch für einen Spot angesehen, und eine öffentliche Unehre der röm. Kirchen. Denn was sie ohne Grund sagt und handelt, das wird durch mein Widerrufen nicht Grund überkommen.

Ich

Ich mag Ew. rc. auf mein Gewissen sagen: daß ich, alle Ehre unangesehen, gern wolt widerrufen, so ich nur Ursach meines Irthums, oder ihrer Wahrheit, hören möchte. Ohne welche, so ich je widerrufen mus, wil ichs mit Worten thun, und daneben sagen, daß ichs doch anders glaube im Herzen. Das wird ihnen aber eine schlechte Ehre seyn. Datum in Wittenberg, Anno 1521.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener,
D. Martin Luther.

XI.
An Lucas Cranach.

Jesus.

Meinen Dienst, lieber Gevatter Lucas! Ich segne und befehl euch GOtt: ich las mich einthun und verbergen, weis selbst noch nicht wo. Und wiewol ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wütenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen, den Tod erlitten, mus ich doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu seiner Zeit.

Man hat sich meiner Zukunft zu Worms nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wist ihr alle wol aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meinte, kaiserliche Majestät solt ein Doctor oder funfzig haben versamlet, und den Mönch redlich überwunden; so ist nichts mehr hier gehandelt, denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Wilst du sie widerrufen, oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinde Deutschen, wie kindisch handeln wir, und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren.

Sagt meiner Gevatterin, eurem lieben Weibe, meinen Grus, und daß sie sich dieweil wolgehabe. Es müssen die Juden einmal singen: Jo, Jo, Jo! der Ostertag wird uns auch kommen, so wollen wir denn singen Alleluja. Es mus eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten seyn: Ein wenig seht ihr mich nicht; und aber ein wenig so seht ihr mich, spricht Christus. Ich hof, es sol izt auch so gehen. Doch GOttes Wille, als der allerbeste, geschehe hierin, wie im Himmel und Erden, Amen.

Grüst mir Meister Christian und sein Weib, wolt auch dem Rath meinen grosen Dank sagen für die Fuhre. Ist euch der Licentiat Feldkirch nicht gnugsam, mögt ihr Herrn Amsdorf zum Prediger ersuchen, er wirds gern thun. Ade, hiemit allesamt GOtt befohlen, der behüte euer aller Verstand und Glauben in Christo für den römischen Wölfen und Drachen, mit ihrem Anhang, Amen. Zu Frankfurt am Main, Sontags Cantate. Anno M.D.XXI.

D. Martinus Luther.

XII.

An Graf Albrecht zu Mansfeld.

Edler, wolgeborner, gnädiger Herr, E. Gnaden sei mein arm Gebet und Dienst alzeit zuvor. Gnädiger Herr, es hat mir Hr. Rudolph von Wazdorf befohlen, unterwegen durch einen bestelten Boten zu schreiben die Geschicht, (so ichs also nennen sol,) die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunst gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegen geschikt, und mich in freiem kais. Geleit verdamt, eh ich kommen bin und verhört worden, darnach mich aufs

aufs eilends abzufertigen befohlen. Als ich nu hinkommen, bin ich für kais. Majestät gefragt, ob ich meiner Bücher geständig, oder widerrufen wolt. Darauf meine Antwort gethan, wie ich acht, Ew. Gnaden kund sei. Alsbald hat kais. Maj. erbittert auf mich, mit eigner Hand ein ernstlich Mandat gestelt, und den Reichsständen fürkommen lassen, wie sie wider mich gedächte zu handeln, als einem christlichen Kaiser und Vogt des Glaubens, wider einen halsstarrigen, verstokten Ketzer gebührt, doch das Geleit vor halten wolle.

Da sind etliche vom Reich ausgeschossen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich solt meine Bücher und die Sache untergeben kais. Majest. und des Reichs Ständen; und bin alda gefodert für den Bischof zu Trier, Marggraf Joachim, Herzog Georgen zu Sachsen, Bischof zu Augspurg, Deutschen Meister, Bischof von Brandenburg, Graf Georgen von Wertheim, und zweene von etlichen Städten.

Da ist der Doctor, Canzler des Marggrafen zu Baden, aufgestanden, und fürwahr eine geschikte, wolgestalte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen mus, der Official von Trier, der für kais. Maj. redete, ihm das Wasser nicht reichen mag; und ist die Meinung gewest:

Es sei nicht die Meinung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wolle, sondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus christlichem Mitleiden an mich zu thun, nemlich daß ich bedenken sol, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würde, auch angesehen viel Aergernis und Anstos daraus entspringen: und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen viel Dings nachzulassen, und in allen Dingen das beste fürzuwenden wäre. Ob

 auch

auch schon die Obrigkeit zuweilen irte, doch ihre Gewalt nicht damit verloren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu seyn, u. d. gl.

Hab ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher nicht allein kais. Majest., sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben; aber doch fürbehalten, daß nicht etwas wider das h. Evangelium erkent und beschlossen würde. Auch so hab ich noch nie gelehrt, daß man Obrigkeit verachten sol, sie sei gut oder bös. Ich fecht auch den Pabst nicht an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre hört auf Gewalt, Gehorsam und Liebe. Und hab nemlich den Artikel angezeigt zu Costniz verdamt: Tantum una est sancta, universalis ecclesia, quæ est numerus prædestinatorum. Diesen Artikel wolt ich nicht lassen verdamt seyn; denn er ist ein Artikel unsers Glaubens, da wir sagen: Ich glaube eine heil. christliche Kirche.

Desgleichen sind Aergernis in Werken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn GOttes Wort ärgert alzeit die Grosen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von GOtt gemacht in signum contradictionis, und gesezt zu einem Fall vieler in Israel. Darum konte ich brüderlicher Liebe nichts weiters nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

Da nu hiemit nichts an mir geschaffen ward, hat mein G. H. von Trier mich neben D. Hieronymo und Licentiat Amsdorf sonderlich zu sich genommen, und den Official mit D. Cochleo, Dechant zu Frankfurt, mit mir für seiner Gnade allein mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharfen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht troffen. Ich sprach: Der Pabst wäre kein Richter

in

in Sachen, die GOttes Wort und Glauben betreffen; sondern ein jeglicher Christenmensch müste zusehen und richten, gleichwie er auch danach leben und sterben mus. Denn Glaube und Wort GOttes ist jederman eigen in der ganzen Gemein. Das gründete ich auf S. Paulum 1 Cor. 14: revelatum assidenti si fuerit, prior taceat. Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen sol, so er bessers hat in GOttes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und steht noch, daß sie nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

Darnach ward wieder zu mir verfügt der Canzler von Baden und D. Peutinger, mit mir aber zu handeln, meine Bücher zu untergeben kais. Maj. ohn allen Fürbehalt; denn ich mich solte das beste zu ihnen versehen, sie würden christlich schliesen. Da sie mich hart alhie drungen, stelte ichs auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wolten, daß ich so frei auf kais. Maj. und andre trauen solt; sintemal sie bereit mich verdamt, meine Bücher verbrent; ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Fürbehalt billig fürwendet, daß sie nichts wider das h. Evangelium beschliesen; und ob die Ursache nichts wäre, dennoch die h. Schrift verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17. sagt: maledictus qui confidit in hominem. Also schieden wir. Aber ich wolt untergeben mit dem Zusaz, daß sie nicht wider GOtt beschlössen. Den Zusaz getrauten sie nicht zu erheben.

Darnach lies mich mein G. H. von Trier allein zu sich auch allein fodern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich ganz gut und mehr denn gnädig erzeigt, hätte es gern gut gemacht: hielt mir abermal solches für; antwortete ich wie vor, wuste auch nichts anders zu antworten; also lies er mich. Bald darauf

auf kam der Official mit einem Grafen und kais. Maj. Canzler, als einem Notarien, und entboten mir von kais. Maj., weil ich nicht weichen wolt von meinem Fürnehmen, solt ich mich von dannen machen, und zwanzig Tage Geleit haben. Kais. Maj. wolt darnach thun, was sich gebührte gegen mir zu thun.

Also dankte ich kais. Maj. und sprach: sicut domino placuit, ita factum est; sit nomen domini benedictum.

Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nicht zu predigen noch zu schreiben; sprach ich: Ich wil alles thun, was kais. Maj. gefält, doch GOttes Wort wil ich ungebunden lassen, wie S. Paulus sagt: verbum dei non est alligatum.

Also bin ich gescheiden, und izt zu N., achte wol, sie werden mich beschuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit predigen zu N. und N. Denn sie suchens genau. Hiemit befihl ich mich Ew. rc. unterthäniglich. Eilends geschrieben in N. (Isenach.) die sanctæ crucis M.D.XXI.

E. G.

Capellan
D. Martin Luther.

XIII.

An den Cardinal und Erzbischof zu Magdeburg und Mainz, den Ablas und Gewissenszwang der Priester belangend.

Meine willige Dienste rc. Es hat ohn allen Zweifel Ew. Churf. Gn. in gutem, frischem Gedächtnis, wie ich an Ew. rc. zweimal latinisch geschrieben, das erst im Anfang des lügenhaftigen Ablas, so unter Ew. rc. Namen ausging, darin ich Ew. rc. treulich warn=

warnte, mich aus christlicher Liebe entgegensezte den wüsten, verführischen geldsüchtigen Predigern und den kezerischen abergläubigen Büchern.

Und wiewol ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf Ew. ꝛc. treiben, als auf den, der solches unter seinem Namen und Wissen handhabt, mit ausgedruktem Titel, auf den kezerischen Büchern geschrieben: hab ich doch Ew. ꝛc. und des Hauses zu Brandenburg verschont, gedacht Ew. ꝛc. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andre falsche Ohrenbläser verführt, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist Ew. ꝛc. wol wissend.

Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spot, und bei Ew. ꝛc. Undank für Dank erlangt. Hab ich zum andernmal aufs unterthänigst geschrieben, mich erboten Unterricht von Ew. ꝛc. zu nehmen; ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche, und unchristliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben.

So denn nu die zwo Schriften nichts geholfen, las ich dennoch nicht ab, wil dem Evangelio nach, auch die dritte Warnung an Ew. ꝛc. auf deutsch thun, obs helfen wolt, so überflüssiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

Es hat iz Ew. ꝛc. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Christen um Geld und Seele bringt, damit frei öffentlich bekant, wie alle ungeschikte Thaddel durch den Tezel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mainz Muthwill gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen wil.

Es denkt vielleicht Ew. ꝛc., ich sei nu von dem Plan, wil nu für mir sicher seyn, und durch die kais. Maj. den Mönch wol dämpfen; das las ich geschehen.

Aber

Aber noch sol Ew. ꝛc. wissen, daß ich wil thun, was christliche Liebe fodert, nicht angesehen auch die höllischen Pforten, schweig denn Ungelehrte, Päbste, Cardinäle und Bischöffe. Ich wils weder leiden noch schweigen, daß der Bischof von Mainz solt fürgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenns ein armer Mensch von ihm begehrt; und wolle doch wol darum wissen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen sol. Mir nicht des Schimpfs; man mus anders davon singen und hören.

Ist derhalb an Ew. ꝛc. meine unterthänige Bitte, Ew. ꝛc. wolt das arme Volk unverführt und unberaubt lassen, sich einen Bischof, nicht einen Wolf erzeigen. Es ist lautbar gnug worden, wie Ablas lauter Büberei und Trügerei sei, und allein Christus dem Volk sol gepredigt werden, daß Ew. ꝛc. nicht mag durch Unwissenheit entschuldigt werden.

Ew. ꝛc. wolt eindenken seyn des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten Fünklein worden ist, da alle Welt so sicher für war, und meinte, der einige arme Betler wäre dem Pabst unmeslich zu gering, und nähm unmöglich Ding für. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabst mit allen den seinen übrig gnug zu schaffen gegeben, wider und über aller Welt Meinung das Spiel dahin geführt, daß dem Pabst schwerlich wieder zu bringen ist; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOttes Werk hierin greifen mag.

Derselbige GOtt lebt noch, da zweifel nur niemand an, kan auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mainz widerstehe, wenn gleich viel Kaiser ob ihm hielten. Er hat auch sondere Lust die hohen Cedern zu brechen, und die hochmüthigen verstokten Pharaones zu demüthigen. Denselbigen, bit ich, wolten Ew.

Ew. ꝛc. nicht versuchen noch verachten; seiner Kunst und Gewalt ist keine Mas.

Ew. ꝛc. denken nur nicht, daß Luther todt sei. Er wird auf den GOtt, der den Pabst gedemüthigt hat, so frei und frölich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfahen, des sich nicht viel versehen. Thut lieben Bischöffe zusammen, Jungherren mögt ihr bleiben; diesen Geist solt ihr noch nicht schweigen noch täuben. Widerfährt euch aber ein Schimpf daraus, des ihr euch izt nicht versehet, so wil ich euch hiermit verwarnt haben.

Darum sei Ew. ꝛc. endlich und schriftlich angesagt, wo nicht der Abgott wird abgethan, mus ich göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut, mir das lassen eine nöthige, dringende, und unvermeidliche Ursach seyn, Ew. ꝛc. wie den Pabst öffentlich anzutasten, solchem Fürnehmen frölich einzureden, allen vorigen Greuel des Tezels, auf den Bischof zu Mainz treiben, und aller Welt anzeigen Unterscheid zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich Ew. ꝛc. nach wissen zu richten und zu halten.

Werd ich veracht, so wird einer kommen, der den Verächter wieder verachte, wie Esai. 33, 1. sagt. Ich hab Ew. ꝛc. gnug vermahnt; es ist hinfort Zeit, nach S. Paulus Lehre die öffentlichen Uebelthäter für aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergernis werde von dem Reich GOttes getrieben.

Zum andern bit ich Ew. ꝛc. wolten sich enthalten, und die Priester mit Frieden lassen, die sich Unkeuschheit zu meiden in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen GOtt geben hat; sintemal Ew. ꝛc. des keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischof nicht geziemt.

Was

Was hilft doch euch Bischöffe, daß ihr so frech mit Gewalt fahrt und die Herzen über euch erbittert, und wolt noch mögt weder Ursach noch Recht euers Thuns beweisen; was last ihr euch dünken? Seid ihr eitel Giganten und Nimroden von Babylonien worden? Wist nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lang bestehen: wie eilt ihr zu euerm Unfal, als die Unsinnigen, der euch selbst alzu früh kommen wird?

Ew. rc. sehe darauf, wird solchs nicht abgestelt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischöffen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen, und billig wäre, daß die Bischöffe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheideten.

Ich bitte Ew. rc. wolten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schweigen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in Ew. rc. Schand und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, GOtt zu schänden, und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an GOttes Ehre zu halten, ob gleich alle Welt, ich schweig ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müste zu Schanden werden. Schweigen werd ich nicht; und ob mirs nicht würde gelingen, hof ich doch, ihr Bischöffe solt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen, ihr habt sie noch nicht alle vertilgt, die Christus wider eure abgöttische Tyrannei erwekt hat.

Hierauf bit und wart ich, Ew. rc. richtige, schleunige Antwort, inwendig vierzehen Tagen. Denn nach bestimten vierzehen Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht komt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde

durch

durch Ew. ꝛc. Räthe unternommen, daß sie nicht zu Handen käme, wil ich mich das nicht lassen aufhalten. Rathleute sollen treu seyn; so sol ein Bischof seinen Hof ordnen, daß für ihn komme, was für ihn kommen sol. GOtt geb Ew. ꝛc. seine Gnade, zu rechtem Sinn und Willen. Geben in meiner Wüstung, Sontag nach dem Tag Catharinä. (d. 25. Nov.) Anno 1521.

E. C. F. G.

williger und unterthäniger
Martinus Luther.

XIV.

Aus dem Jahre 1522.

An den Churfürsten Friedrich zu Sachsen.

Jesus.

Gunst und Friede von GOtt ꝛc.

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen Sonnabend wolt ausreiten. Und daß es Ew. ꝛc. aufs allerbeste meine, darf freilich bei mir weder Bekentnis noch Zeugnis; denn ich mich des, so viel menschlich Erkundung gibt, gewis achte. Wiederum aber, da ichs auch gut mein, dünkt mich, ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkundigung; damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen Ew. ꝛc. Schrift, als hätte meine Schrift Ew. ꝛc. ein wenig bewegt, damit, daß ich schreibe, Ew. ꝛc. solt weise seyn. Doch wider solchen Wahn hat mich meine grose Zuversicht bescheiden, daß Ew. ꝛc. mein Herz wol besser erkent, denn daß ich mit solcher Art Worten Ew. ꝛc. hochberühmte Vernunft stockern solt. Denn ich hof, es sei mein Herz

je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Lust und Gefallen alzeit an Ew. ꝛc. für allen Fürsten und Oberkeiten gehabt.

Was ich aber geschrieben hab, ist aus Sorgen geschehen, daß ich Ew. ꝛc. wolt trösten: nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte; sondern des ungeschikten Handels halben, nemlich zu Wittenberg, zu groser Schmach des Evangelii, durch die unsern entstanden. Da war mir angst, Ew. ꝛc. würden des ein gros Beschwerung tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewis wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hät ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu leid gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wolts auch, wenn es hätte können seyn, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder für GOtt, noch für der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem h. Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe.

Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter strekt, denn auf derjenigen (die solche Unlust zu Wittenb. angericht haben), und nicht auf meinen Handel, daß Ew. ꝛc. solten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie Ew. ꝛc. nicht noth wäre, ist sie doch mir nöthlich zu thun gewesen.

Von meiner Sache aber, gn. Herr, antworte ich also: Ew. ꝛc. weis, oder weis sie es nicht, so las sie es ihr hiemit kund seyn: daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Hrn. Jesum Christum habe, daß ich mich wol hätte mögen (wie ich denn hinfort thun wil,) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten hab,

hab, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demuth, die andern zu locken.

Nu ich aber sehe, daß meine zuviele Demuth gelangen wil zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Plaz ganz einnehmen wil, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, mus ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab Ew. :c. gnug gethan, daß ich dis Jahr gewichen bin, Ew. :c. zu Dienst. Denn der Teufel weis fast wol: daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sah mein Herz wol, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewust, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzliebster Vater; kan Ew. :c. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht sowol ihm vertrauen solten, daß wir auch Herren über Herzog Georgen Zorn sind.

Das weis ich je von mir wol, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wolt ich doch hinein reiten, wenns gleich (Ew. :c. verzeihe mir mein närrisch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kan mein Herr und ich eine Zeitlang wol leiden.

Ich wil aber Ew. :c. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen hab nicht einmal gebeten und geweint, daß ihn GOtt wolt erleuchten. Ich wil auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr.

Und

Digitized by Google

Und bitte, Ew. ꝛc. wolt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urtheil könten von ihm wenden, das (ach Herr GOtt) auf ihn dringt ohn Unterlas. Ich wolt Herzog Georgen schnel mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solches sei Ew. ꝛc. geschrieben, der Meinung, daß Ew. ꝛc. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schuz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von Ew. ꝛc. Schuz zu begehren. Ja, ich halt, ich wolle Ew. ꝛc. mehr schützen, denn sie mich schützen könte. Dazu wenn ich wüste, daß mich Ew. ꝛc. könt und wolt schützen, so wolt ich nicht kommen. Dieser Sachen sol noch kan kein Schwert rathen oder helfen; GOtt mus hier allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spür, daß Ew. ꝛc. noch gar schwach ist im Glauben, kan ich keinerleiwege Ew. ꝛc. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könte.

Daß nun auch Ew. ꝛc. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan; antwort ich unterthäniglich, Ew. ꝛc. hat schon alzuviel gethan, und solt gar nichts thun. Denn GOtt wil und kan nicht leiden Ew. ꝛc. oder mein Sorgen und Treiben. Er wils ihm gelassen haben, des und kein anders; da mag sich Ew. ꝛc. nach richten. Glaubt Ew. ꝛc. dis, so wird sie sicher seyn, und Friede haben: glaubt sie nicht, so glaub doch ich, und mus Ew. ꝛc. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Unglaubigen zu leiden.

Dieweil denn ich nicht wil Ew. ꝛc. folgen, so ist Ew. ꝛc. für GOtt entschuldigt, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen sol Ew. ꝛc. also sich hal-

halten: nemlich, der Oberkeit, als ein Churfürst, gehorsam seyn, und kais. Maj. lassen walten in Ew. 2c. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersaz oder irgend ein Hindernis begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten wil. Denn die Gewalt sol niemand brechen noch widerstehen, denn allein der, der sie eingesezt hat; sonst ists Empörung, und wider GOtt.

Ich hof aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie Ew. 2c. erkennen werden, als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selbst solt Stokmeister über mir werden. Wenn Ew. 2c. die Thore offen läst, und das frei churfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen mich zu holen, oder ihre Gesandten; so hat Ew. 2c. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht höhers von Ew. 2c. fodern, denn daß sie den Luther wollen bei Ew. 2c. wissen. Und das sol geschehen, ohn Ew. 2c. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, mit eines andern Schaden ein Christ seyn.

Werden sie aber je so unvernünftig seyn und gebieten, daß Ew. 2c. selbst die Hand an mich lege, wil ich Ew. 2c. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich wil Ew. 2c. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es glaube Ew. 2c. oder glaubs nicht.

Hiemit befehl ich Ew. 2c. in GOttes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es noth ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht Ew. 2c. Betrübnis anführe, von dem Gehöre meiner Zukunft: denn ich sol und mus jederman tröstlich, und nicht schädlich seyn, wil ich ein rechter Christ seyn. Es ist ein andrer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kent mich fast wol, und ich ken-

kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. ꝛc. glaubte, so würde sie GOttes Herrlichkeit sehen. Weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. GOtt sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bei dem Gleitsman, am Aschermitwoch, Anno 1522.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
Martin Luther.

XV.
An Georg Spalatinum.

Jesus.

Gnad und Friede in Christo, Amen. Mein lieber M. Spalatine, es hat sich ein armer Fischermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nah gefischt, hab ich aus Fürbitte gegen den Schösser für ihn gebeten; so hör ich nu, er hab ihn von sich an meinen gnädigen Herrn geweist. Bit ich nun, ihr wolt in meinem Namen meinen gnädigen Herrn für ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Denn ich höre zehen silberne Schocke von ihm fodern. Nicht wil ich ihn ungestraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, sondern daß es eine Strafe sei, die ihm seine Nahrung nicht verdrucke. Ich wolt ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Wasser und Brod lassen fressen acht Tage, damit man sehe, daß nur Besserung und nicht Verderbung gesucht würde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe seyn für die Armen, die Reichen sol man im Beutel räufen. Hof, ihr werdet dis ausrichten. Hiemit GOtt befohlen. Am Pfingstabend, Anno 1522.

Martinus Luther.

XVI.

An Claus Storm.

Dem ehrsamen und weisen Claus Storm, Bürgermeister zu Magdeburg, meinem besondern günstigen Herrn und Freund.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsamer, lieber Herr und Freund, eure Schrift hab ich empfangen, und ist wol wahr, daß ich bei D. Paulus Moßhauer euch erkent habe, nicht in euerm Haus, sondern da er Official war, und ihr etlichemal sein Gast wart, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern *) in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht versteht, warum ich die hohen Häupter und Prälaten so hart antast und schelte, sie Narren und Esel heise; so doch Christus allenthalben lehrt, man sol geduldig seyn; antwort ich: meine Geduld und Demuth hab ich alzuviel erzeigt. Ich hab gefleht und gebeten; ich bin ihnen nu dreimal nachgezogen, und hab mich alzeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weis.

Daß nu etliche Weltweisen solch mein mannigfaltig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich draus besserten; sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich dran ärgern: denen geschieht eben recht; und gedenk denselben nichts weiters zu Unterricht (zu) schreiben; sondern sie sind gleich den verstokten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Hrn. Christi liesen fahren, und sich nichts dran besserten; sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher u. d. gl. schalt, das fasten sie, und ärgerten sich dran. Wenn ihr lest

*) D. i. den Franziskanern.

lest das 23. Cap. Matthäi, werdet ihr wol sehen, wie sie Christus Blinde und Narren schilt.

Man ists bisher gewohnt, die Prälaten zu loben und schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nu es aber erst herfür komt, und straft die hohen Köpfe, als Narren und Blinde, dünkt es uns wunderlich seyn. Gewalt und Unrecht sol jederman leiden: das hab ich gethan, und thu es noch; aber ein Prediger sol nicht darum schweigen, sondern wie Esaias 58. sagt, seine Stimme aufheben, und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei ꝛc. sagen. Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewol sie auch allerlei Leiden williglich erduldeten. Es ist ein groser Unterscheid, Geduld haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht; leiden sol man; strafen und schelten mus man: aber lieben und wolthun mus man auch.

Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweigt, und nicht schilt noch straft. Hiemit befehl ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg, 15. Junii, Anno 22.

Martinus Luther.

XVII.

An den Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad und ꝛc. Durchlauchtigster ꝛc. Ich füg Ew. ꝛc. unterthäniglich zu wissen, wie mich der Rath zu Altenburg ersucht und gebeten, um einen guten Prediger anzuweisen. Darauf hab ich nicht aus mir selbst, sondern meiner lieben Herren und Freunde alhie zu Wittenberg, in der Sachen der verständigsten, ihnen für-

fürgeschlagen M. Gabriel, als der mit Verstand und Predigt der beste gerühmt, und der fürnehmste angesehen sei.

Nu merk ich aus seinem Schreiben, und etlicher mehr Angeben, daß er dem Volk fast angenehm, allein daran einen Stos gewint, daß ihn die Regelerherren auf dem Berg, als über sie, die geistliche Regenten, (alda) nicht leiden wollen. Dazu hab ich meinen Rath geben, daß dieselbigen Herren solches nicht Macht haben zu wehren, sondern GOtt selbst alle Oberkeit und Gewalt aufgehaben hat, wo sie wider das Evangelium handelt, 2 Cor. 10, 8. und 13, 10: Non est potestas a deo data ad destructionem, sed ad ædificationem. Item Act. 5, 29: Oportet deo magis obedire, quam hominibus.

Derhalben sind der Rath zu Altenburg, auch Ew. rc. schuldig, zu wehren falschen Predigern, oder je dazu helfen, oder leiden, daß ein rechter Prediger daselbst eingestelt werde. Dawider hilft kein Siegel, Briefe, Brauch, noch irgend ein Recht, es sei denn, daß sie mit Gewalt anders gezwungen werden. Denn wider GOtt (Gewalt) hält kein Siegel, Recht, Brauch, noch Oberkeit.

Hab ihnen auch gnug angezeigt, daß sie Macht und Recht haben, wahre und falsche Lehre zu erkennen und urtheilen, Matth. 7, 15: Attendite a falsis prophetis: also daß allenthalben der Regelerherren Recht, Macht, Zins und Oberkeit aus ist, weil sie öffentlich dem Evangelio entgegen sind, und der Rath von Altenburg nicht sol abstehen seines Fürnehmens, es treib sie denn Tyrannei und weltliche Gewalt davon, die sie sollen leiden, aber doch nicht billigen noch Recht geben.

Ueberdas hör ich, Ew. rc. beschwere das, daß Gabriel von mir zuvor getadelt sei, daß ich seines

Dings nicht Gefallen tragen habe. Das ist wahr; aber er wandte sich sobald um, bekente und besserte sich so gar gründlich gegen mir, und strafte sich selbst für jederman, daß ich ihn nicht hab wissen zu verwerfen; sondern weil er sondere Gnade hat zu predigen, seine Buse und Besserung aufnehmen. Wolt GOtt, die andern Köpfe liesen sich ein Stük seines Bekehrens merken.

Auch hab ich ihm gar hart für uns allen aufgelegt, und angezeigt, daß er ja keine Neuerung aufrichte oder anfahe, sondern allein den Glauben und die Liebe wol treibe, daneben mit Worten anstose, was dawider ist; also daß er sitlich das Evangelium zuvor in die Leute bringe, und darnach GOtt walten und handeln lasse: welches er mir nicht allein izt in diesem Briefe, sondern auch zuvor gar ernstlich und treulich verheisen hat, daß ich hoffe, so viel auf Menschen sich zu verlassen ist, es solle derhalben nicht Noth haben.

Daß er aber ein Mönch gewesen ist, weis Ew. 2c. wol, daß nicht ärgerlich ist, denn bei den blinden und irrenden Leuten; welche Aergernis zu verachten ist, auf daß GOttes Wort den armen Seelen nicht entzogen werde.

Ist derhalben an Ew. 2c. meine unterthänige Bitte, Ew. 2c. wolt den armen Leuten solche ihre christliche Meinung, Recht und Fürnehmen helfen handhaben, oder je nichts daran hindern, und sie walten lassen; wer weis, was GOtt dadurch wil wirken.

Denn Ew. 2c. kan der Regelerherren Recht und Oberkeit in solcher Sache, nemlich Prediger des Evangelii zu wehren, nicht schützen mit gutem Gewissen; sondern ist auch für sich selbst schuldig, als ein christlich Mitglied, dazu zu rathen und helfen, auch als ein

ein christlicher Fürst, so fern es seyn mag, den Bölsen zu begegnen.

GOtt wolt Ew. 2c. durch seine Barmherzigkeit ansehen, sie lange Zeit gesund sparen und behalten, Amen. Solches mein Schreiben wolt Ew. 2c. von mir nicht zu Ungnaden aufnehmen. Gegeben am Donnerstag nach Johannis ante portam latinam, M. D. XXII.

E. C. F. G.

unterthänigster Diener
Martinus Luther.

XVIII.

An einen guten Freund.

Gnad und Fried in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlösten Daniel empfangen, und bin froh, daß bei euch GOttes Wort so viel gilt, daß ihr euch um seinetwillen solcher Müh und Fleis unterwunden habt.

Daß ihr aber begehrt Ursach, warum ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könt begegnen, las ich euch wissen, daß ichs gar aus wolbedachtem Muth gethan habe, und wil hinförter die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein predigen und schreiben ist aufs höheste, und ans Ende kommen.

Ihr wist, daß Christus, Petrus und Paulus auch nicht immerdar sanft gewesen sind. Wie oft nent er die Juden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder, Narren? Und sonderlich Matth. 23. in seiner lezten Predigt steht, wie hart und greulich er schilt. Stephanus Apostelg. 7. heist sie Mörder und Ver-

Verräther. Petrus Cap. 8. flucht dem Simon, daß er mit seinem Gelde sol zum Teufel fahren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus, wie schilt der so hart? Jzt heist er sie Hunde, Teufelsboten, Lügner, Trüger, Fälscher, Verführer, Teufelskinder; ich wil hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nu, wie ihr wist, manch fein Büchlein ohn alle Schärfe, freundlich und sanft geschrieben, dazu mich aufs allerdemüthigst erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung über die Mase viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthigt hab, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, bis daß sie verstokt sind, weder hören noch sehen können.

Wer nu des Sinnes ist, daß er solche meine viele Geduld und Erbieten nicht auch ansieht, und veracht, was sols mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten; sintemal er selbst damit anzeigt, daß er kein gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Dieselben mus ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen fäht, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Jsts aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen, und mich für einen Ketzer halten? Nu haben sie ja vielmehr, denn ich gescholten, auch mit grosem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel gutes an mir lassen fahren, und nur das harte fassen; wiederum an jenen vielen so viel arges lassen fahren, und so wenig guts darin finden. Aber, wie ich gesagt habe, GOttes Gericht sol nur angehen, daß sich ärgern und abfallen alle, die sein nicht werth sind, gleichwie Joh.

Joh. 6, 60. viel Christus Jünger zurükſprungen, und ſprachen: Die Rede iſt zu hart, wer mag ſie tragen.

Darum, m. l. Fr., laſt euchs nicht wundern, daß ſich viel an meinem Schreiben ärgern. Es ſol alſo ſeyn, und mus alſo ſeyn, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und iſt das Evangelium keinem Menſchen feinder, denn den falſchen Herzen, die ſich ſeine Freunde ſtellen, und darnach wenns ein wenig ſauer ſieht, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabei ſetzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfodert?

Summa, warum ich ſo hart bin, ſol zu ſeiner Zeit wol klar werden. Wer nicht wil glauben, daß es aus gutem Herzen und wolgethan iſt, der mags laſſen, er wirds doch wol bekennen müſſen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gn. Herr ſchriftlich, und viel andre Freunde dergleichen, ermahnt: aber meine Antwort iſt alzeit, daß ichs nicht laſſen wil, noch ſol. Mein Handel iſt nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben, oder ſich unterlaſſen ſol, wie ich Nar bisher gethan habe. Hiemit befehl ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg, am Donnerſtage nach Bartholomäi. Anno M. D. XXII.

Martinus Luther.

XIX.

An den Freiherrn J. von Schwarzenberg.

Jeſus.

Gnad ꝛc. Es iſt, mein ich, einmal Zeit, gnädiger Herr, daß ich mich gegen Ew. ꝛc. ein wenig erzeige auf das Buch, durch Herrn Philipp von Feylitzſch mir zugeſchikt. Aber fürwahr, gn. Hr., mir liegt viel

viel auf dem Halse, wie Ew. rc. wol selbst bedenken kan, und immer eins aufs andre komt, und Ew. rc. Büchlein viel Muse und Weile haben wolt, wo auf jegliches solt geantwortet werden, würde auch ein alzugros Buch draus. Aber weil Ew. rc. selbst anzeigt den höhesten Artikel vom Glauben und guten Werken, daß sie mein Büchlein von guten Werken gesehen, hab ich mir daran begnügen lassen, und bin gewis, daß Ew. rc. selbst gnugsam drauf antworten kan. Denn wer mein Buch von guten Werken und christlicher Freiheit liest, und nicht draus geschikt wird, zu rechtem Verstand des Glaubens und guter Werke, da tret ich ab; und rathe Ew. rc. auch abzutreten: denn solchem Menschen wird man nimmermehr gnug thun.

Auch sol Ew. rc. nicht denken, daß solche Lehre vielen wird eingehen: denn ich spür Ew. rc. herzliche gute Meinung, die gern wolt, daß jederman Gnüge, und niemand Klage an meiner Lehre hätte: **da wird nichts aus. Wenig müssen diesen Weg finden,** wie Christus sagt, Luc. 13. Matth. 7. ob er wol jederman gezeigt wird; viel aber müssen sich dran ärgern, und lästern: das mus Ew. rc. wol gewohnen.

Vom Sacramentanbeten und Bildnis zu haben, hat Ew. rc. meine Meinung troffen. Ob aber D. Andreas, oder sonst jemand anders hält, die las ich ihres Sinnes walten. Vom weltlichen Schwert, wie das mit dem Evangelio übereinkäme, wil ich schier durch ein sonderlich Büchlein aus lassen gehen, der ichs mit Ew. rc. in dem Stük gar nicht halte. Von Heiligen zu ehren, hab ich eine Epistel an die zu Erfurt geschrieben, hof Ew. rc. hab sie gelesen; wil schier was mehr sehen lassen.

Ich hab mir gedacht, in euer Büchlein kürzlich an den Rand zu verzeichnen meine Meinung, oder ein Blätlein drein setzen, und Ew. rc. wiederschicken, wo ich

ich mir einmal so viel Weile nehmen kan. Denn ich hof, daß aus vorigen und jetzigen meinen Büchlein, sonderlichen aus dem N. T., neulich verdeutscht, Ew. ꝛc. gnugsamlich aufs mehrer Theil dieser Artikel sich selbst entrichten kan. Ich hab auch ein kleines Gebet an Ew. ꝛc. zu thun, aus christlicher Liebe und pflichtigem Dienst: bitte Ew. ꝛc. wolle mich gnädiglich drin dulden.

Der Pfarherr von Cranach hat ein Eheweib genommen. Wiewol das nu fast ärgerlich; weil es aber christlich ist, und ihm von nöthen gewesen, kan ich der Unchristen Aergernis und der Schwachgläubigen Misfallen nicht rechtfertigen, und sein Thun tadeln. Er hat mich aber gebeten gegen Ew. ꝛc. für ihn zu bitten, daß es Ew. ꝛc. meinem gnädigen Herrn von Bamberg wolle christlicher Meinung fürtragen und fürbitten, daß Se. Fürstl. Gn., ob sie je nicht wolt drein bewilligen, und sein Thun bestätigen, aus irgend einer Ursach, daß sie doch auch nicht dawider sich setzen, und den armen Mann zu vertreiben oder verderben fürnehme. Ich hör sagen, daß Se. F. Gn. ein feiner vernünftiger Mann sei, bei welchem leichtlich zu handeln sei, was christlich und recht ist, dazu auch gelehrte Leute lieb habe.

Nu kan je Se. F. G. dieser Sachen nicht widerstreben, sie mus auch wider GOtt streben, der durch S. Paulum 1. Tim. 4, 3. so öffentlich den Ehestand frei gelassen, und die Verbieter verdamt hat. Wo es nu Ew. ꝛc. nicht zu schwer wäre, bit ich gar unterthänig, sie wolle hierin ein christlich Werk üben und helfen, daß die greuliche Sünde der Unkeuschheit unter der Priesterschaft weniger werde. Ew. ꝛc. sieht, daß sie freilich hieran ein köstlich Werk thät, und ohn Zweifel auch GOtt von ihr fodert, wo sie es thun kan. Wer weis, warum GOtt Ew. ꝛc. solchen hohen Verstand

stand geben, und dazu an den Ort verfügt hat, da sie es so mit grosem vielen Nutzen brauchen und anlegen kan. Fürwahr es ist nicht zu verachten solche grose elende Noth der Gewissen so vieler Priester, die mit dieser Sünden ohn ihre Schuld, durch Menschengesez, so erbärmlich verstrikt und erwürgt werden täglich. Das wollen Ew. rc. um GOttes willen beherzigen, und meinem gnädigen Herrn ins Herz helfen treiben: es ist noth und köstlich vor GOtt. Dazu helf und behüte Ew. rc. Christus unser Heiland, Amen. Zu Wittenberg am Sontag nach Lamperti, Anno M.D.XXII.

Ewr. Gnaden

Diener
Martinus Luther.

XX.

An Johann Heinrich, Grafen von Schwarzburg.

Gnade rc. E. G. Schrift, g. h., samt Ew. rc. Vater mit eingelegten Briefen hab ich unterthäniglich empfangen durch Hrn. Anshelm von Tettau, Ritter, und vernommen. Nu weis Ew. rc. daß GOtt geboten hat vielmal, daß man kein Urtheil stellen noch schliesen sol auf eines Parts Anklag, das andre Theil werde denn auch verhört, wie gerecht oder ungerecht immer eine Part sei. Derhalben ich auch hierin der Mönche halben nicht endlich rathen noch schliesen kan. Denn daß man sie unberufen und unverhört verjagen solt, wil sich nicht leiden, wie der Herr Adam, Cain und die Babylonier nicht richten wolt, er rufet ihnen denn zuvor und höret sie. Mein Rath ist aber der, dieweil Ew. rc. Vater den Mönchen die Pfarre übergeben hat, mit dem Beding, daß sie ihre Observanz hal-

halten sollen, und zuvor für allen Dingen das Evangelium zu predigen, daß dieselben Ew. ꝛc. vor sich bescheide und berufe, und im Beiwesen etlicher verständiger Leute ihnen solches fürhalte und sie beschuldige, danach ihre Antwort darauf höre. Findet sichs öffentlich also, daß es ist, wie sie beschuldigt sind, so hat Ew. ꝛc. Macht und Recht, ja ist auch schuldig, ihnen die Pfarre zu nehmen, und dieselbe mit einem frommen gelehrten Manne zu bestellen, der das Volk recht lehre: denn es ist nicht unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstall jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauch damit Abbruch geschehe. Es ist keinem Prediger darum Gut und Zinse geben, daß er Schaden, sondern Frommen schaffen solle. Schaft er nicht Frommen, so sind die Güter schon nimmer sein. Das ist meine kurze Antwort auf diese Frage; begibt sich die Sache weiter nach diesem Anfang, wil ich gern weiter dienen, womit ich vermag. Hiemit befehl ich Ew. ꝛc. in GOttes Hulden, der geb Ew. ꝛc. Geist und Stärke, hierin göttlich zu fahren, Amen. Am Freitag nach S. Nicolai in Wittenberg 1522.

E. G.

Diener
Mart. Luther.

XXI.

An Johann Dolzigk, churf. sächs. Marschal.

Gnad ꝛc. Gestrenger, vester, lieber Herr Marschalk! Euch ist ohn Zweifel bewust, wie die Stiftung Herr Heinrichs von Guben hie zu Wittenberg verfallen; wie es denn an ihm selbst ein gottlos Gepler war; GOtt verdrieslich. Weil ihr denn der oberst testamentari seid, hab ich mich unternommen zu bit-

bitten für die Nonne zu Molburg, Anna Prychen, daß derselben als nähster Erbin solches Gut möcht zugewandt werden, ob sie vielleicht aus dem Kloster kommen möcht und sich in sichern Stand begeben. Herr Amsdorfen wil ich leichtlich vermögen; aber D. Hieronymus den hindert sein Gewissen und alzu grose Heiligkeit. Meint vielleicht, der Piche suche das seine, damit daß er auch möcht mit Theil kriegen, und gibt so viel nach, daß derselben Nonnen zwei oder dreihundert Gulden möchten geben werden, damit sie ehrlich gnug ausgesezt würde. Nu streit ich hie nicht nach dem Recht und seiner Schärfe, sondern nach der Billigkeit: denn ichs nicht unbillig achte, so man das übrige armen Leuten wolt zutheilen, daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas davon erlangt, es wäre durch Abgehen der Nonnen oder sonst; denn er auch nu seins Lehens beraubt, Weib und Kind zu nähren, nicht so reich ist, als der König von Engelland. Daß mich D. Hieronymus Bewegen nichts bewegt der armen Leute halben, denn weiter Bedenken acht ich tiefer bei euch seyn, denn bei mir, als der diese Sach, Person und alle Gelegenheit aufs beste wist. Ist nun meine Bitte, wolt helfen solche Stiftung zu besserm Nuz wenden, dahin ihr selbst denken könt, daß Hr. Heinrich Guben gewandt hätte, wo ers bas verstanden hätte. Denn solch Testament mus man nicht halten, das aus unchristlichem Grund und Mißhen gestift ist. Wolt ja hierin nicht enge noch zaghaft Gewissen, sondern christlich, frei und frisch Urtheil folgen und stat haben lassen. Wo euch gefält Unterricht, so mir der Piche gethan hat, zu sehen, wil ichs euch schaffen. Hiemit GOtt befohlen. Am S. Thomas-Abend 1522.

Martinus Luther.

XXII.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Jesus.

Gnad und Glük von GOtt dem Vater zum neuen Heiligthum. Solchen Grus schreib ich nu, m. gn. Herr, an stat meiner Erbietung. Ew. ꝛc. hat nu lange Jahr nach Heiligthum in alle Lande bewerben lassen, aber nu hat GOtt Ew. ꝛc. Begierde erhört, und heimgeschikt ohn alle Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speren und Geiseln. Ich sag abermal Gnad und Glük von GOtt zum neuen Heiligthum, Ew. ꝛc. erschrecke nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und lasse die Nägel tief eingehen, ja danke und sei frölich, also mus und sol es gehen, wer GOttes Wort haben wil, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern GOttes, Ew. ꝛc. sei nur klug und weise, und richte es nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens. Zagt nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin wil. Ew. ꝛc. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nemlich diese und dergleichen Griffe Satanä, drum fürcht ich mich auch nicht, das thut ihm weh, es ist noch alles das Anfahen, last Welt schreien und urtheilen, last fallen, wer da fält, auch S. Peter und die Apostel, sie werden wol wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufsteht. Es mus das auch an uns erfült werden 2 Cor. 6: exhibeamus nos in seditionibus &c. Ew. ꝛc. wolt für gut haben, für groser Eile hat die Feder müssen laufen, ich hab nicht mehr Zeit, wil selbst, so GOtt wil, schier da seyn. Ew. ꝛc. nehme sich mein nur nichts an. A. 1522 ꝛc.

Martinus Luther.

XXIII.

XXIII.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad ꝛc. Ich bemühe nicht gern Ew. ꝛc. mit Fürbitte und Fürschrift für andre Leute; der Lust, so ich auch daran habe, möcht ich wol entbehren. Es dringt die Noth, und zwingt die Liebe also zu thun. Ich hab zuvor aus meiner Wüsten an Ew. ꝛc. geschrieben von Christoffel N., der aus Noth mich so weit ersucht, aber doch endlich ist wieder zu mir kommen; izt ersucht er mich abermal so kläglich, daß michs erbarmt, und sein Elend mir herzlich wehthut, also, daß ich gleich dürstig an Ew. ꝛc. worden bin zu schreiben, denn ich meinet nicht, daß solche Noth da wäre.

Ich wil nicht rechten mit Ew. ꝛc. seinethalben, ich las es seyn, er habs verdient, er sei noch ärgers werth, ich weis wol, daß Ew. ꝛc. Gemüthe aufrichtig ist, niemand Unrecht zu thun. Wiederum weis ich auch, daß kein Fürst so from, so klug seyn mag, daß nicht durch ihn oder seine Amtleute etwa jemand zu kurz geschähe. David ist der Kern aller Fürsten auf Erden gewesen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboseth, durch Angeben des Ziba, meint dennoch, er hätte nicht Unrecht gethan. Es mus ein Fürst sich des erwegen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischt sei, wol dem, ders am wenigsten hat; darum ihm auch noth ist, destomehr Barmherzigkeit und Wolthat dagegen erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Truz behalte, wie S. Jacob sagt (Cap. 2, 13).

Darum fal ich Ew. ꝛc. zu Fuse, und bit Ew. ꝛc. unterthäniglich, wolt sich des armen Manns erbarmen, und ihn vollend seine alte Tage bis ans Ende ernähren. Es taugt je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben und betteln gehen; denn ich spüre, daß ihm

ihm das Armuth so wehthut, daß er möcht zulezt von Sinnen kommen. Und Ew. ꝛc. kan ihm leichtlich mit einem Tisch, Speis und Trank oder sonst helfen. GOtt hat noch mehr Schneeberge, daß Ew. ꝛc. Fürstenthum nicht sorgen dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, ist auch bis daher nicht arm davon worden. Quia verum est, date & dabitur vobis, wo date reich ist, da ist dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden.

Ew. ꝛc. solle gewis seyn, daß ich den Mann nicht werd also lassen, ich werd ehe selbst für ihn betteln, und wo das nicht wil helfen, auch rauben und stehlen, allermeist dem Churfürsten zu Sachsen, was ich am nähesten finde; denn Ew. ꝛc. schuldig ihn zu ernähren. Darum bit ich Ew. ꝛc. wolt auch meinethalben hierin mich gnädiglich erhören, daß mir nicht noth sei, nu anzufahen stehlen und nehmen; denn ich wolt dennoch von Ew. ꝛc. ungehängt seyn, wenn ich schon allen Heiligen *) ein Kleinod raubt in solcher Noth.

Solchs mein durstig oder thöricht Schreiben bit ich unterthäniglich Ew. ꝛc. Gn. wolt nicht ungnädig aufnehmen. Mein Herz ist in GOtt, so viel ich sein fühle. Der almächtige GOtt spare Ew. ꝛc. gesund und selig nach seiner Barmherzigkeit, Amen. Ew. ꝛc.

Martinus Luther. D.

XXIV.

Aus dem Jahre 1523.

An den Rath zu Stettin.

Gnad und Friede in Christo, ehrsamen, weisen, lieben Herren und Freunde, Ew. W. Schrift, samt der Un-

*) L. meint die Schloßkirche zu Wittenberg, worin 19013 Reliquien (nach Spalatin) gezählt wurden.

Unterrichtung des Handels zwischen euch und den Domherren, hab ich empfangen, und vernommen; und dieweil ihr mein Gutdünken und Meinung begehrt, weis ich euch meinen Dienst nicht zu versagen.

Erstlich las ich den Vertrag, so zwischen euch aufgericht, in seinen Würden stehen; denn ich mich versehe, das Recht (laut des Vertrags,) werd euch hierin wol helfen. Aber die Sach an ihr selbst, und obschon kein Vertrag je geschehen wäre, ist dergestalt, daß, wenn die Domherren wolten christlich und göttlich handeln, solten sie (unangesehen aller ihrer kaiserlicher oder päbstlicher Freiheit, Vertrag, Recht und Gewohnheit), sich selbst willig ergeben, gemeine Last der Stadt gleich andern Bürgern tragen.

Dazu sind sie es schuldig zu thun aus dem Evangelio, da Christus Matth. 17. dem Kaiser Zins gibt, und Matth. 22. spricht: Gebt dem Kaiser was ꝛc. und Paulus Röm. 13. spricht: Jederman sei unterthan ꝛc. Item: Gebt jederman was ihr schuldig ꝛc. desgl. auch S. Petrus lehrt, 1 Petr. 2: Seid unterthan aller ꝛc. Aus diesem Gebot hat er niemand gezogen, er sei Priester oder Laie, will er anders Christ seyn.

Und ob sie wolten fürgeben, daß Kaiser und weltliche Obrigkeit haben solches zu thun sich selbst begeben und bewilligt: so ist offenbar, daß der Kaiser nicht mag vergeben, das nicht sein ist, oder das wider GOtt ist. Dazu, ob es bestünde solch Begeben, und nu solche Freiheit aller Welt zu schwer worden und in unträglichen Misbrauch kommen, ists wider GOtt, Liebe, auch wider Vernunft und Recht, sie länger zu dulden, sondern sie sind schuldig, gemeine Beschwerung zu meiden, sich des alles zu verzeihen.

Aber dis ist ein Volk, das weder brüderlich noch christlich gedenkt zu leben, sondern mit dem Kopf hindurch

durch trotzen, bis daß sie des Hasses zu viel auf sich laden. Darum weis ich hiewider nicht Rath, denn daß sie E. W. solcher christlicher Pflicht freundlich erinnere; wo das nicht hilft, dazu zu thun durch gemeine Ordnung, daß sie nach dem Evangelio der Obrigkeit unterthan seyn.

Denn es unchristlich, ja auch unnatürlich ist, gemeines Nutzes und Schutzes geniesen, und doch nicht gemeine Last und Abbruch tragen; andre Leute lassen arbeiten, und sie einerndten: sonderlich dieweil nu offenbar worden ist, daß man ihres Wesens nicht bedarf, und sie nichts dafür thun, sondern uns bisher verführt haben mit ihren geistlichen Jahrmärkten. Hiemit befehl ich euch GOtt, der E. W. seine Gnade gebe, solches und alles andre christlich und seliglich auszuführen, Amen. Den 11. Jan. 1523.

Martinus Luther D.

XXV.

An Herzog Georg zu Sachsen.

Aufhören zu toben und zu wüten, wider GOtt und seinen Christ, anstat meines Diensts zuvor. Ungnädiger Fürst und Herr, ich hab Ew. F. U. Schrift samt dem Büchlein oder Brief, so ich an Hartmuth von Cronberg geschrieben haben sol, empfangen, und mir sonderlich den Ort, des sich E. F. U. beschwert, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin dasselbige Büchlein alhie zu Wittenberg, und auch anderswo gedrukt ist.

Weil denn nu E. F. U. begehrt zu wissen, was ich darin geständig seyn wolle, ist kürzlich meine Antwort, daß mirs gleich gilt für E. F. U. es werde für gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen genommen:

men: denn was ich wider E. F. U. handle oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wils, ob GOtt wil, auch wol für Recht erhalten. GOtt aber wird die Gewalt wol finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich lüge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre, und gutem Leumund zu nah wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen.

Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen, auch böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehren, und gutes Leumunds betreffend. Aber ich schweig des alles: denn mir Christus gebeut, auch den Feinden günstig zu seyn; welches ich auch bisher gethan hab mit meinem Gebet gegen GOtt für E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen, womit ich kan, ohn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kan ich nicht zu; ich werde mich darum für keiner Wasserblase zu todt fürchten, ob GOtt wil, und mein Herr Jesus Christus: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir einen gnädigen, günstigen Fürsten aus E. F. U. machen, Amen. Zu Wittenberg, am achten Johannis 1523.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden,
Evangelist zu Wittenberg.

XXVI.

An den Ritter Hansen von der Planitz, churf. sächs. Rath.

Gnad und Fried in Christo, gestrenger Herr und Freund. Ich hab aus E. G. Schrift, Hrn. Johan Gülden betreffend, samt der freundlichen Ermahnung

nung meines harten Schreibens, frölich empfangen, und bedanke mich gegen Ew. rc. beide der Gunst und Freundschaft, von mir unverdient.

Doch wil ich Ew. rc. guter Meinung nicht verhalten, daß ich hoffe, mein Schreiben sol niemand zu Schaden kommen. Und ob Herzog Georg meinen gnädigsten Herrn unbeklagt und unbeschuldigt würde antasten, bin ich der Zuversicht, mein Herr Christus sol ihm wehren. Wird er aber beklagt, so kan er je reichlich bewähren, daß S. C. F. G. mir alzeit wider gewesen ist in solchem harten Schreiben; oft mir auch lassen wehren, und einen grosen Misfallen darin gehabt, daß mirs alles wol bewust gewesen.

Auch hab ich Herzog Georgen noch nirgend so angetastet, als den Pabst, Bischöffe und König von Engelland, dazu gar tief mich ihm unterworfen und erboten, daß mich dünkt, ich habe sein fast zu viel verschont. Denn ich einem solchen tobenden Tyrannen längst hätte sollen bas in die Wollen greifen.

Ich weis auch wol, daß meine Schriften fast allesamt der Art gewesen sind, daß sie zuerst angesehen gewest, als seien sie aus dem Teufel, und man besorgte, der Himmel würde bald fallen; aber hernach ists bald anders worden. Es ist izt eine andre Zeit, daß man die grosen Häupter, vorhin ungewohnt, antastet; und was GOtt im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit.

Nicht, daß ich mich damit entschuldige, als sei nichts menschliches an mir; sondern daß ich mich des rühmen kan, mit S. Paul, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir niemand kan Schuld geben, daß ich geheuchelt habe. Sol ich je einen Fehl haben, so ist mirs lieber, daß ich zu hart rede, und die Wahrheit zu vernünftig her-

ausstose, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.

Verdreust aber die grosen Herren mein frei hartes Schreiben, so lassen sie meine Lehre unverworren, und warten des ihren; ich thu ihnen kein Unrecht. Sündige ich was daran, das sollen nicht sie, den ich nur recht thue, sondern GOtt allein vergeben.

Das wolt Ew. ꝛc. in aller treuer Freundschaft aufnehmen, und guter Zuversicht seyn, daß Christus auch seiner Feinde Herr ist, und kan uns halten, was er uns zugesagt hat, wenn wir bitten; daß ohne Zweifel nicht sol Noth haben vor den Brandschwänzen Syriä und Samariä. Hiemit GOtt befohlen. Mitwoch nach Purificationis, anno domini 1523.

Martinus Luther.

XXVII.

An Johan von Schleinitz zu Jhanshausen.

Gnad ꝛc. Es hat mir der Hr. Nic. von Amsdorf, Licentiat, mein sonderlicher Freund, von Ew. Gn. einen solchen Fall erzählt, wie sich in eurem Gebiet begeben habe, daß ein Junggesell eine Witwe zur Ehe zu nehmen geneigt sei. Dieweil aber ihr voriger Mann diesem Gesellen das Firmtuch umgebunden, so hat der Pfarherr sie nicht dürfen vertrauen, noch zusammengeben. Da habt ihr den Bischof von Meissen angesucht, und gebeten, dieweil beide Personen Liebe und Lust zusammen hätten, er wolt es vergönnen und nachlassen. Also habe der Bischof geantwortet: Es wär in seinem Vermögen nicht, es müst bei päbstl. Heiligkeit gesucht und erlangt werden; und als der Bischof izt nächst gen Rom gezogen, hat er euch zugesagt, er wolle sich, euch zu Gefallen, bei päbstl.

päbstl. Heiligkeit bemühen, und treulich mit Fleis anregen, ob ers erlangen könte. Als hat er solches bei päbstl. Heiligkeit nicht erlangen können, sondern päbstl. Heil. wolle es mit seinen Cardinälen berathschlagen und beschliesen. Wie denn auch beschlossen seyn sol, daß in einem solchen Fal ein Bauer hundert, ein Edelman zwei, ein Graf vierhundert Ducaten, päbstlichem Stuhle für eine Dispensation reichen und geben sol.

Ist nu die Frage: ob das heist Frauen feil haben, oder verkaufen, oder rauben? Mir ist kein Zweifel, euer und eines jeglichen Biedermans Verstand werde hierin grosen Misfallen haben, sich schämen, daß Geld kan Unrecht zu Recht machen bei solchen grosen heiligen Leuten, die da Türken fressen, und Ketzerei vertilgen, und die heil. Kirche GOttes rein fegen, und seliglich regieren fürgeben, und freilich uns eine grose Schande wäre, wo es vor die Türken oder Heiden käme, daß unsre obersten Häupter so blinde verstokte Narren sind, und so unverschämt sich und uns alle zu schanden setzen. Wo es aber der gemeine Mann erführe, würde er Pabst und Bischöffe anspeien, und sagen, daß sich der Pabst nicht in sein Herz schämt, solches fürzugeben, und der Bischof nicht so viel natürlicher Vernunft und Ehrbarkeit hat, daß er dem Pabst solches aufrükt und wehrt, sondern als ein gehorsamer Sohn folgt und billigt. Denn wo hundert Gülden so mächtig sind, daß sie das Gesez von der Gevatterschaft aufheben, solt je vielmehr die Liebe, die GOtt selber ist, so viel gelten, daß sie ohne Geld umsonst ihrem Nächsten ein tol, blind Menschengesez aufhübe. Hilf GOtt, wie ringen diese Tyrannen nach ihrem eignen Unglük, und in dieser Zeit, da sie schier nichts mehr gelten, allererst anfahen, noch mehr Haß und Ungunst auf sich zu laden.

Aber

Aber bei mir ist solche päbstliche und bischöfliche Redlichkeit nichts sonderliches. Denn der Pabst ist ein Magister noster von Löven, in derselben hohen Schule krönt man solche Esel; da ist Meister Adrian auch gekrönt, und weis auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menschen Gebote GOttes Geboten sollen gleich oder mehr gelten. Denn GOttes Gebot lassen sie umsonst zureissen, wer da reißt; aber ihr eigen Gebot mus niemand aufheben einen Tag lang, er hab denn güldne Hände und Arme, die er drüber lasse. Vielleicht gedenkt er mit seinen Cardinälen, weil das Ablas abgeht, und vielmehr Abbruchs geschieht dem allerheil. Stuhle zu Rom, wolle er nu Frauenliebe desto theurer verkaufen. Lieber, was gutes sol man sich zu solchen Päbsten und Bischöffen versehen? Wer ist hier so ein grober Bloch, der nicht greife, was für ein Geist den allerheil. Vater regiert? Christus spricht: Ihr habts umsonst empfangen, umsonst solt ihrs geben. Aber hier redet der Satan aus Meister Adrian! Man solle Geld geben, auch für sein eigen Gesez. O wir armen elenden Christen, daß wir uns mit solchen groben schändlichen Stücken lassen äffen, und noch des h. Geistes in ihnen gewarten, so wir so öffentlich sehen, den Teufel sie reiten und meistern. Aber ich hab sonst so viel vom päbstl. Regiment und geistlichen Stand geschrieben, daß ich ihn hinfort nicht mehr würdig achte, wider ihn zu schreiben. Ich las diejenigen diese zarte Adrianische Päbsterei vertheidigen, die den Pabst zu schützen sich unterstanden haben; sie werden wol Federn und Zungen bedürfen, daß sie dis Stüklein wol verantworten.

Ich wil wieder zu dem Artikel der Gevatterschaft kommen, und meine Meinung dazu sagen, die ich vorhin auch hab lassen ausgehen. Aufs erste, zur Ehe zu greifen, solt man weder Gevatterschaft noch Patschaft

schaft ansehen, auch weder Pabst noch Bischöffe darum ansuchen, sondern frei dahin nehmen ein Pate den andern, ein Gevatter den andern, und der Pate den Gevatter, und wiederum. Ursache ist die, daß es GOtt frei gesezt hat, und nicht verboten. Was aber GOtt frei sezt, und nicht verbeut, das sollen (alle Engel und alle Creaturen) nicht binden noch verbieten, bei Verlust der Seligkeit. Und wer hier nicht hält über solcher göttlicher Freiheit, und folgt den Verbindern, der wird samt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in GOttes Gesez und Regiment gefallen, crimen læsæ summæ maiestatis begangen hat.

Darum ist mein treuer Rath, daß im gegenwärtigen Fal der Mann das Weib nur frei und getrost nehme zur Ehe, und lasse sich weder Gevatterschaft noch Patschaft irren; und er ist vor GOtt schuldig, solches nur zu Troz und zuwider, beide Pabst und Bischof, zu thun, schweig daß er sie solt darum grüsen oder fürchten. Denn man mus GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen; sonderlich weil er so öffentlich sieht, daß in diesem Stük das Geld, ja der Teufel den Pabst und Bischof reiten. Und ist anzusehen, daß viel ein gröser Ding ist, daß wir allesamt einerlei Taufe, Sacrament, GOtt und Geist haben, dadurch wir alle geistliche Brüder und Schwestern werden. So denn nun diese geistliche Brüderschaft nicht hindert, daß ich eine Magd nehme, die mit mir dieselbe Taufe hat; warum solt michs hindern, daß ich sie aus der Taufe gehoben hätte, das viel geringer ist? Der böse Geist hat solche Gesetze erdichtet, GOtt sein frei Regiment zu schänden, und darnach Geldstricke daraus zu machen.

Solches habe ich Ew. rc. auf eine Eile, durch Anregen Hrn. N. Amsdorfs, zu Dienst nicht wollen versagen. Denn womit ich Ew. rc. wüste zu dienen,

thät

thät ichs gern. Zu Wittenberg, Donnerstags nach Viti. Anno 1523.

Martinus Luther, D.

XXVIII.

An eine Klosterjungfrau von Adel, die sich mit einem Bürgerssohn verlobt.

Gnad und Fried, ehrbare, liebe Jungfrau Hanna. Eure Schrift hab ich empfangen, und wie ihr begehrt, eure angefangne oder zugesagte Ehe helfen fleisiglich fördern, beide, bei Hr. S. von K. und andern, so rathfragen würden, daß mit Fug und Glimpf fortgehe. So weis GOtt, daß, so viel an mir liegt, ich viel geringere Sachen aufs allerwilligste jederman wolt fördern, so ich etwas dazu taugte.

Und höre nicht ungern, daß ihr zum Ehestand trachtet. Aber solche Sachen kan ich im Abwesen gar weder sonst noch so urtheilen. Denn weil es mehr denn einen Menschen betrift, hat es GOtt verboten, auf eines Theils Ansuchen urtheilen; denn ich hierin gleichwie ihr selbst auch, nicht achte Adel oder Unadel. Ein Mensch ist des andern werth, wo sie nu Lust und Liebe zusammen haben, damit sie der Feind nicht betrüge.

Solt derhalben keinen Zweifel haben, wo es dazu komt, daß ich dabei bin, oder darum gefragt werde, das beste reden wil, und Fug und Glimpf allenthalben helfen fördern. Denn weil ich spüre, daß ihr Lust dazu habt, sol es meinethalben, (wo sonst daran niemand Nachtheil geschieht), unzurissen und unverhindert seyn. Allein seht zu, daß ihr GOttes Segen auch sucht, daß nicht eitel Liebebrunst, sondern auch seiner Gnaden Gunst dabei sei; den ich euch wünsche

sche gnädig zu seyn mit eurem lieben Bulen, Amen. Zu Wittenberg, Montag nach Luciä, Anno 1523.

Martinus Luther.

XXIX.

An den Rath zu Oelsnitz.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsame, weise, liebe Herren und gute Freunde. Es ist für mich kommen, wie ein Prediger bey euch sei, der das Evangelium zu predigen fürgenommen; aber das Volk dahin führe, oder je nicht wehre demselben, daß sichs unterwindet mit der Gewalt dazu zu thun.

Nu ist je das von Christo verboten, daß sich seine Prediger solten lassen schützen mit menschlicher Hülf, sondern frei stehen unter GOttes Vertrauen allein, wie er sagt Matth. 5, 39: Ihr solt dem Uebel nicht widerstehen; fliehen aber solt ihr aus einer Stadt zur andern. Denn wo ich auch hätte bisher der Fürsten oder Herren Gewalt mich trösten wollen, hätte ich wol längst ein anders, aber kein gut Spiel angerichtet.

Ist derhalben meine freundliche Bitte, wollet um GOttes willen von solchem euer Volk abweisen. Denn es gelangt dem h. Evangelio und uns allen zu groser Schmach, welche leider zuvorhin alzu gros ist, durch viel loser leichtfertiger Buben Predigen.

Man sol das Kreuz predigen und tragen, nicht den Schuz und Truz lehren und suchen. Wo aber der Prediger nicht wird sich lenken lassen, müssen wir mit Beten GOttes Hand anrufen, das ihm denn gar schwer würde seyn zu tragen: denn es ist schreklich in GOttes Hand zu fallen, Ebr. 10, 31. Hiemit

GOtt

GOtt befohlen. Am Freitag Barbará, 1523 zu Wittenberg.

Martinus Luther. D.

XXX.

An Mich. von der Straßen, Geleitsman zu Borna.

Gnad und Fried in Christo. Dieser Artikel sind viel gut, nemlich die von der erzwungnen Beicht und Messe lauten ums Geld. Aber meine Meinung habt ihr im Büchlein von der Beicht und Messe wol vernommen: daß die Beicht gut sei, wenn sie ungezwungen und frei ist, und die Messe nicht Opfer, noch gute Werke, sondern nur ein Testament und GOttes Wolthat ist 2c. Aber diesem Prediger mangelt, daß er zu hoch anhebt, und wirft die alten Schuhe weg, eh er neue hat, und wil den Most in alte Fässer fassen; das ist nicht fein. Er solte das Volk säuberlich vornan vom Glauben und Liebe lehren: diese Lehre wäre Zeit gnug über ein Jahr, wenn sie zuvor Christum wol verstünden. Was ists, daß man das unverständige Volk so geschwind angreift? Ich hab zu Wittenberg wol 3 Jahr gepredigt, eh ichs ins Volk gebracht habe, und diese wollens auf eine Stunde ausrichten. Sie thun uns Leid gnug, solche Ehrsüchtige. Ist derhalben meine Bitte, ihr wolt dem Schösser zu Oelsnitz sagen, daß er dem Prediger befehle säuberlich anzufahen, und fürs erste Christum recht predigen, oder lasse sein Schwärmen anstehen und mache sich davon; sonderlich aber, daß er die Beicht unverboten und ungestraft lasse mit der Absolution, und menge nicht das Pfaramt unter Klösterei und Domerei. Ich seh wol,

daß

daß ein unbescheidner Kopf ist, der einen Rauch gesehen hat, weis aber nicht, wo es brent, und hat hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Hiemit GOtt befohlen. Euer Geschenk, wenn es komt, wollen wir nicht ausschlagen und euch freundlich danken. Grüßt mir eure liebe Ribben. GOttes Gnade mit euch, Amen. Ich acht, diese Schrift sei gnug auch für den Schösser zu Oelsniß, denn ich überschütt bin mit Schreiben. Seinem Sohn, wo er mein bedarf, und ich kan, wil ich gern zu Willen seyn. Zu Wittenberg, am Freitag Galli, (den 16. Octobr.) 1523.

Martin Luther.

XXXI.

An Mich. von der Straßen.

Gnad rc. Eure Schrift samt dem eingeschlossenen Brief hab ich empfangen und vernommen, und ist mein Rath, daß mein gnädigster Herr mit Gewalt dazu thue, und den Prediger zu Oelsniß entweder vertreibe, oder zwinge, solche ungeschikte Dinge dem Volk wieder auszureden und zu widerrufen. Denn solche Predigt ist weder evangelisch, noch menschlich; sondern vom Teufel gewislich. Und weil sie mit der Faust dazu thun, wils nicht gnug seyn mit Worten wider sie handeln; sondern der Faust mit Faust wehren. Last einen oder sechs beim Halse nehmen, und ins Loch werfen, so wird der Teufel sich anders stellen. Ich hab schon zuvor einen Brief an den Rath und Gemeine daselbst geschrieben. Hiemit GOtt befohlen, am Sonnabend, in Vigilia Nicolai, An. 1523.

Martinus Luther.

XXXII.

Aus dem Jahre 1524.

An den Cardinal Albrecht, Churf. zu Mainz.

Gnad ꝛc. Wiewol ich höre, es sei verboten von Ew. ꝛc. Gewaltigen nicht zu schreiben weder an Ew. ꝛc. noch die zu Mildenberg, des Handels halben so sich daselbst begeben hat. Ich thu es von Herzen ungern, wenns mit gutem Gewissen könte nachbleiben, welches ihm nichts läst verboten seyn, wider und über alle Engel Gewalt. Es ist mir auch herzlich leid, daß sich nu das drittemal unter Ew. ꝛc. Herrschaft der Samen hebt; dennoch mus etlichen Gewalt geschehen, obs gleich durch heilige Leute würde fürgenommen, schweig, so solche Leute das treiben, hinter Ew. ꝛc. Wissen, oder reizen Ew. ꝛc. dazu, die auch nicht so rein sind, daß sie die Ehebrecherin steinigen würden. Das weis man jedoch wol und gibt das Land und Leute Zeugnis, daß die zu Mildenberg keiner Aufruhr halben also geplagt seyn; sondern allein des Evangelii oder Predigens halber, und daß solches unter Ew. ꝛc. durch solche Leute sol geschehen, ist mir treulich leid. Nu daß ich Ew. ꝛc. nicht eine Unlust sei, wil ichs so lassen, wiewol ich gern für die arme unschuldige Leute wolt bitten, wo es seyn könte; das kan aber ich nicht lassen, sintemal den armen Leuten auch verboten ist, Briefe zu empfahen, daß ich eine öffentliche Trostschrift hab lassen ausgehen, damit nicht mein Christus am jüngsten Tag zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besucht. Nu wil ich Ew. ꝛc. damit schonen, aufs best ich mag, denn ich noch immer eine gute Zuversicht habe, Ew. ꝛc. sei nicht der Meinung, als etliche Wölfe und Löwen an Ew. Hofe sind, und wil diesen Brief darum zuvor an Ew. ꝛc. haben lassen gelangen, damit ich nach dem

Evan-

Evangelio Ew. ꝛc. zuvoran ermahnt, ob sie vielleicht solches nicht wüste, und ob ichs nicht alles gleich würde treffen, und aufs schönste machen, daß Ew. ꝛc. nicht mit mir, sondern mit denselben Wölfen und Löwen zu reden habe, die ihres Muthwillens unter Ew. ꝛc. Namen pflegen. Befehl hiemit Ew. ꝛc. in GOttes Gnaden, und bitte mir mein nöthiges Schreiben gnädiglich zu verstehen. Zu Wittenberg, am 14. Febr. 1524.

Mart. Luther.

XXXIII.
An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

G. und F. in Christo ꝛc. Ew. ꝛc. wissen ohn Zweifel, daß alhier von GOttes Gnaden eine feine Jugend ist, begierig des heilsamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Wasser und Brod zu essen haben. Nu hab ich an M. Philippus gehalten, weil er von GOttes sondern Gnaden reichlich begabt ist, die Schrift zu lesen, auch besser denn ich selbst, und ob ichs schon gern thäte, die Bibel zu verdeutschen müste nachlassen, daß er anstat seiner griechischen Lection die h. Schrift-Lection sich unterwünde, weil die ganze Schule, und wir alle das höchlich begehren: so spert er sich mit dem einigen wahren Wort, er sei von Ew. ꝛc. bestelt und besoldet auf die griechische Lection, die müste er warten, und möge sie nicht lassen. Ist derhalben mein von allerwegen unterthäniges Bitten, Ew. ꝛc. wolten darein sehen, der lieben Jugend zu gut, und zu mehrer Förderung des Evangelii GOttes, obs zu thun wäre Ew. ꝛc. daß ihm solcher Sold auf die heil. Schrift zu lesen gedeutet würde; sintemal viel junger Leute da sind, die griechische Lection ausbündig wol versehen mögen, und nicht fein ist, daß er immer mit

der

der kindischen Lection umgehe, und eine bessere nachlasse, da er viel Frucht schaffen kan, und die mit keinem Geld noch Sold mag verlohnt werden. Wolte GOtt, wir hätten deren mehr, die so lesen könten; der ist sonst gnug leider, die da schwärmen, und mögen wol der Zeit und Leute brauchen, weil sie da sind von GOttes Gnaden, es wird doch die Zeit kommen, wie vor gewest, da mans mus nachlassen, solcher Leute Mangels halben, ob mans gleich ungern thue. Darum hier einzusehen ist, daß wir Leute aufziehen, weil wir können, und doch das unsre thun für unsre Nachkommen, und wo Ew. rc. solches geliebt zu verschaffen, bit ich, wolt dasselbe dem genanten Philipp mit Ernst einbinden, der Schrift mit Fleis zu warten, und solte man ihm auch noch mehr Soldes geben, so sol und mus er hieran. Ew. rc. seien in GOttes Barmherzigkeit befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Mitwoch nach Palmarum, (den 3. März) 1524.

E. C. F. G.

unterthäniger Diener
Martinus Luther.

XXXIV.
An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gn. und Fr. in Christo rc. Es haben nu Ew. rc. die drei Präbenden der drei neuen Canonicen, von ihnen aufgeben, wiederum heim, weil aber dasselbe gethan aus tröstlicher Zuversicht, Ew. rc. werden solch willig Werk in Gnaden bedenken, und sie des geniessen lassen, damit sie nicht eitel Schaden und Schimpf davon bringen, sind wir durch etliche angeregt, und auch aus christlicher Pflicht selbst bewegt, Ew. rc. für dieselben Canonicen unterthäniglich zu bitten, daß Ew. rc. entweder aus denselben Präbenden, oder sonsten

sten, wie das Ew. rc. bas weis zu bedenken, gnädiglich versorgen, auch weil Ew. rc. selbst sieht, wie man in aller Welt Schulen und Lection läst zergehen, und niemand ist, der sich die Künste zu erhalten annehme, zu grosem Verderben nicht allein deutschen Landes, sondern ganz gemeiner Christenheit, und GOtt Ew. rc. für andern Fürsten diese Gnade geben, daß sie fast allein Gnade und Gunst hat zu erhalten die Studia, welches wol solte aller Fürsten vornehmstes Werk seyn, bitten und ermahnen wir abermal unterthäniglich Ew. rc. wolt doch in diese Unversität ein gnädiges Einsehen haben, und der Präbenden Renten, der nu so viel los ist, GOtt zu Lobe und die liebe Jugend aufzuziehen, auf ordentliche Lection weisen, damit doch diese einige christliche Schule in Schwang und der Welt ein heilsam Exempel bleibe, damit die Gabe GOttes, Ew. rc. so barmherziglich gegeben, desto reicher ins Werk und zu Früchten käme; dazu sie denn gegeben ist, daß Ew. rc. der armen verlassenen Jugend im deutschen Lande Vater und Patron vor GOtt und der Welt gepreist werde. Das wird Christus sonder Zweifel mit zeitlicher und ewiger Gnade erkennen, welcher Ew. rc. ihm lasse barmherziglich befohlen seyn, Amen. Zu Wittenberg, am Freitag Kiliani, (den 8. Jul.) Anno 1524.

Mart. Luther.

XXXV.

An Klosterjungfrauen.

Den freien Klosterjungfrauen, meinen lieben Schwestern in Christo, geschrieben freundlich.

Gnad und Fried rc. Liebe Schwestern, ich hab eure Schriften jenesmal und dasmal empfangen, und

euer

euer Anliegen vernommen, hätte auch längst Antwort geben, wo ich wär angeregt und Boten vorhanden gewesen wären; denn ich sonst viel zu thun hab. Erstlich habt ihr recht wol verstanden, daß zwo Ursach sind, Klosterleben und Gelübde zu verlassen: die eine ist, wo man die Menschengesez und Klosterwerk mit Zwang fodert, und nicht frei läst, sondern wil damit die Gewissen beschwert haben; hie ists Zeit, daß man auslaufe und lasse Kloster und alles fahren. Ist nu bei euch also, daß man euch der Klosterwerke nicht wil frei lassen, sondern die Gewissen damit zwingen: so ruft eure Freunde an, und last euch heraus helfen, und bei sich (so es die Obrigkeit leiden wil,) oder anders wo versorgen; wollen die Freunde oder Eltern nicht, so last euch sonst gute Leute dermasen helfen, unangesehen, ob die Eltern darüber solten zürnen, sterben oder genesen. Denn der Seelen Heil und GOttes Wille sol über alles gehen, wie Christus spricht: **Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth.** Wollen euch aber die Schwestern frei lassen, oder zum wenigsten das Wort GOttes lassen lesen und hören, so müst ihr wol darin bleiben, und das Klosterwerk mit ihnen thun und halten, gleich als Spinnen, Kochen, u. dgl.; daß ihr kein Vertrauen drein sezt. Die andre Ursach ist das Fleisch: wiewol hierin das Weibsvolk sich schämt solches zu bekennen, so gibts doch die Schrift und Erfahrung, daß unter viel tausend nicht eine ist, der GOtt Gnade gibt, reine Keuschheit zu halten, sondern ein Weib hat sich selber nicht in der Gewalt. GOtt hat ihren Leib geschaffen bei einem Mann zu seyn, Kinder tragen und ziehen, wie die Worte klar lauten, 1 Mos. 1. und die Gliedmas des Leibes von GOtt selbst dazu verordnet ausweisen. So nemlich als Essen, Trinken, Schlafen und Wachen ist von
GOtt

GOtt also geschaffen: also wil er auch natürlich, daß Mann und Weib bei einander ehelich seyn sollen; darum ist dieses gnugsam, und sol sich niemand des schämen, dazu ihn GOtt geschaffen und gemacht hat, wo sichs : : : daß es die hohe seltsame Gnade nicht hat, herauszugehen und thun, wozu sichs findet geschaffen; solches werdet ihr alles reichlich und gnugsam lesen und lernen, wenn ihr heraus komt und rechte Predigen hören werdet. Denn ich habs izt überflüssig in dem Buch von Klostergelübden; item, von Menschenlehre zu meiden; item, im Sermon vom ehelichen Leben; item, in der Postilla bewehrt und beweiset, welche, so ihr lest, werdet ihr aller Sachen, es sei Beicht oder ander Ding Unterricht gnug finden, daß es viel zu lang und nicht nöthig ist zu schreiben; weil ich mich versehe, ihr werdet aus dem Kloster ziehen. So diese zwo Ursachen oder eine euch trift, wie ihr denn klagt in der ersten, ists Sache, daß das Kloster einmal zu rechter Freiheit komt, kan wol einziehen, welche Gnade und Lust dazu hat; gleichwie izt der Rath zu Bern im Schweizern hat das berühmteste Kloster Königfelden aufgethan, und lassen frei herausgehen, bleiben und einziehen, welche Jungfrau wil, und geben ihr mit, was sie mit hinein gebracht haben. Hiemit GOtt befohlen, und bittet für mich. Gegeben zu Wittenberg am Tage Sixti Martyris, 1524.

Mart. Luther.

XXXVI.

An Churfürst Friedrich zu Sachsen.

Gnad und ꝛc. Es hat uns Ew. ꝛc. in diesem Jahr etwas von Korn lassen durch den Schösser werden. Nu mahnt uns der Schösser täglich streng, und

wir doch dasselbe nicht mögen bezahlen, weil unsre Zinsen nicht fallen, noch bisher gefallen sind. Bitte derhalben unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt uns desselben Korns bei genantem Schösser lossprechen zur lezte. Denn ich acht und hoffe, es sol nicht mehr noth seyn.

Auch, gn. Herr, weil ich nu allein in diesem Kloster bin mit dem Prior, (ohn was wir aus christlicher Liebe etliche Verjagte bei uns halten,) und ich denselben Prior nu länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch wil aufhalten; weil sein Gewissen ihn födert, sein Leben zu ändern.

Zudem, daß es mit mir nicht wil zu thun seyn, solchen Jammer täglich, mit dem Zinse einzumahnen, zu haben; sind wir gesinnet, Ew. ꝛc. das Kloster mit allem, was dazu gehört, als dem jüngsten Erben, zu lassen und übergeben. Denn wo der Prior abzeucht, ist meines Thuns nicht mehr da, mus und wil ich sehen, wo mich GOtt ernährt.

Daß wir aber, als die lezten, nicht so gar als mit blosen Händen abscheiden, bitte ich unterthäniglich, Ew. ꝛc. wolt entweder demselben Prior, oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen lassen den Raum, so unser Kloster neben dem Spitalsraum gekauft hat um N. Gülden. Nicht daß ich wolt von Ew. ꝛc. eine öffentliche Gunst oder Schrift dazu haben; denn ich wol weis, was Ew. ꝛc. daran gelegen: sondern daß Ew. ꝛc. durch die Finger sehe, auf daß wirs mit gutem Gewissen und heimlicher Gunst möchten einnehmen, damit abzuweisen, oder uns zu schützen, mit meinem Namen, wider den N., ob sie etwas zugreifig, oder sonst zu klug hierin seyn wolten. Daß wir alsdenn uns auf Ew. ꝛc. berufen möchten, als zukünftige Gunst und Urlaub zu erwerben. Indes wird GOtt berathen auch eine öffentliche Gunst.

Sol-

Solches zu bitten zwingt mich die Schuld und Liebe, denn der Prior seines väterlichen Erbs, so unter dem Bischof zu Trier liegt, entbehren mus, um Verfolgung des Evangelii willen, daran er sonst reich gnug seyn möchte. GOttes Gnade wolt Ew. ꝛc. behüten, Amen.

Ew. Churfl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

XXXVII.

An Catharina Schützin zu Straßburg.

Gnad und Fried in Christo. Meine Liebe, daß dir GOtt seine Gnade so reichlich gegeben hat, daß du nicht allein selbst sein Reich siehst und kenst (so vielen Leuten verborgen,) sondern auch einen solchen Mann beschert, von dem du es täglich und ohn Unterlas besser lernen, und immer hören magst, gönne ich dir wol, und wünsche dir Gnad und Stärke dazu, daß du solches mit Dank behaltest bis auf jenen Tag, da wir uns alle sehen und freuen werden, wils GOtt.

Izt nichts mehr, bitte GOtt für mich, und grüse mir deinen Herrn, Hr. Matthias Zell. Hiemit GOtt befohlen, am Sonnabend nach Luciä, Anno 1524.

Martinus Luther.

XXXVIII.

An Herrn von Hansen, Freiherrn von Schwarzenberg.

Jesus.

Gnad ꝛc. Ich hab Ew. Gn. Brief und Geschicht, eure Tochter betreffend, mit Freuden erfahren,

ren, und weil D. Franciscus alhie gewest, nicht mögen lassen, schriftlich Ew. rc. Heil und Gnade wünschen, mit Dank göttlicher Güte, die Ew. rc. so reichlich widerfahren, daß sie nicht allein erkennen die Wahrheit, sondern auch Muth und Sinn hat, solches mit der That zu beweisen, und ohne Scheu zu volziehen, tröstlicher Hofnung, es solle viel andern Herren zum starken Exempel gerathen; auch dergleichen armen, gefangnen Kindern auszuhelfen, und die Wahrheit des Evangelii zu bestätigen, dazu ich bitte GOtt um seine milde Gnade, das angefangne Werk in uns zu stärken und erhalten ewiglich, Amen. Befehl hiemit Ew. rc. in GOttes Huld, samt eurer lieben Tochter, der neuen Creatur Christi, und wünsche ihr viel gutes in Christo. Geben zu Wittenberg, am Tag S. Thomä (21. Dec.), Anno 1524.

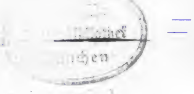
Ew. Gn. Diener
Martinus Luther. D.

Merk=

Merkwürdigste Lesarten
der
verschiedenen Autotypen und größeren Ausgaben.

S. 8. Z. 4. daß ich Mäusedrek auch mich unter — S. 14. Z. 11. so werde — S. 16. Z. 30. Christus Lehre sein (d. i. sind) göttlich Wort. (Hierdurch erhält diese Stelle erst ihr wahres Licht.) — S. 17. Z. 16. Erbietungen — Z. 31. Nachfolger — S. 20. Z. 13. daß jnn (d. i. ihnen) — S. 21. Z. 2. ganz klar — S. 22. Z. 3. mögen — S. 23. schleust seine Mildigkeit — wie mag — in ihm bleiben? — S. 24 Z. 3. das hebt ihr an zu thun — S. 25. Z. 28. in sich selbst zeucht — S. 26. Z. 1. er mus sich in ihm selbs hassen und in 2c. — Z. 30. der Glaube gerawen — Z. 33. desachten — S. 28. Z. 18. zugelaßnen — Z. 23. ein predig (viell. eine Predigt) — S. 29. Z. 27. Daß er sich — S. 31. Z. 22. merk — Z. 35. Schnuppen oder Strauchen, daß — S. 32. Z. 11. verwundern — S. 71. Z. 3. tief beherzigen, und mit — S. 73. Namen des Vaters, Sohn und h. G. — S. 74. Z. 24. alle Gedünken — S. 75. Z. 33. Gott und seinem — S. 77. Z. 4. nicht einen lesen — S. 79. Z. 14. selbst sich einer (!) — Z. 34. empfänglich — S. 83. Z. 25. das redet er — S. 95. Z. 16. unzertheilte — S. 96. Z. 33. Auffiez (!) — S. 99. Z. 1. nur frölich zum (!) — S. 102. Z. 21. geübt, und in (viell. darin) Christus E. — S. 103. Z. 14. hilff, gemein — S. 104. Z. 2. nicht. — S. 109. Z. 17. weltlichen (?) Körpers — S. 110. Z. 34. guter Werk Brauchs — S. 111. Z. 29. einsezt (d. i. einsezte) — S. 113. Z. 33. iben halb dem — Z. 34. dishalb des — S. 115. Z. 6. zu Biere oder Wein. (auch blos: Geldsamlen zum Wein.) — Z. 29. anzulegen helfen — S. 116. Z. 6. einmal zeichnen (!) — Z. 30. strebt und stört wider — S. 119. Z. 30. du stehst; d. i., so du — S. 128. Z. 31. frei, brüsten und blasen — Z. 35. um deines Nehmens (!) — S. 131. Z. 3. mir nicht, mehr aber (!) — Z. 24—26. innerlichen Verdammen sich frei, ohn — Leute freuen. (Hierdurch wird diese Stelle verständlich.) — S. 132. Z. 24. diese Plauderer (!) — Z. 30. wes in (!) — S. 133. Z. 5. daß die Frucht (!!) — Z. 16. da felt (wahrscheinl. fehlt) (!) — S. 135. Z. 5. ja es eitel Gnade (!) — S. 139. Z. 19. der Ban jnn (d. i. ihn) zu (!) — S. 140. Z. 6. würden des Gehorsams — Z. 16. eine jegliche (!) — Z. 23. Kirchen (!) — S. 141. Z. 1. austrieben. Und (!) — S. 143. Z. 11. noch auch den Kamp — S. 146. Z. 19. die wir stez sehen — S. 147. Z. 9. und öfterer: darob sich scheuen. — S. 148. Z. 31. aus der Tauf kummen. — S. 149. Z. 14. etwas anders. — S. 150. Z. 2. das ist ihr (!) — Z. 5. und öfterer: zu beschirmen — Z. 9. den andern — S. 150. Z. 29. geist=

geistlicher Stände — S. 151. Z. 25. erste papierne Mauer — S. 152. Z. 21. und seine Apostel (!!) — S. 153. Z. 4. sol sich den wenigsten achten — Z. 19. unverschämten, unzüchtigen Worten — S. 155. Z. 29. solten wir denn nicht briefen, sowol — S. 159. Z. 11. schlossen, so merh, daß Wunder 2c. — S. 160. Z. 17. den allerheiligsten 2c. (!) — S. 161. Z. 21. stark in ihnen (!) — Z. 28. Pfarren. — S. 162. Z. 16. gar beschneiden, wie — Z. 25. nu des gewonen (d. i. gewohnen) (!) — S. 166. Z. 32. von den röm. Räubern — S. 167. Z. 35. gröste straß (!) — S. 168. Z. 2. unzäliche Hausen zu Rom — Z. 6. mit Hader Recht — Z. 16. Wölfen offen lassen? — S. 171. Z. 2. Hie treuwer in (d. i. ihn, sich) — S. 174. Z. 9. hie ist feil der eheliche 2c. (!) — S. 175. Z. 17. Ablasbullen — Z. 19. acht ich als biegwerk — S. 176. Z. 33. draus; darum 2c. — S. 177. xvij. q. vij. de filiis. — Z. 13. Coadjutorien — S. 178. Z. 5. 6. oder aber ihn in — zu sprengen — S. 182. Z. 17. tollen, und behenden (!) — S. 183. Z. 34. zu sein sich schätzen oder bedunken liesen — S. 184. Z. 17. Gaukelnarren — Z. 30. Maulthiers — S. 191. Z. 17. drei Orden — Z. 18. thut auch die Läng nimmermehr — S. 193. Z. 20. meines Bedünkens (!) — S. 201. Z. 5. schnattert werden — S. 202. Z. 17. Deposition — S. 206. Z. 33. Geldkauzen — S. 207. Z. 21. etlich mehr Heiligen erhaben — S. 208. Z. 30. Bullen aus hin und her — S. 209. Z. 7. in deiner Pfar — S. 213. Z. 25. und lehren zureissen — S. 220. Z. 34. wo er seine Seele — S. 222. Z. 30. Müterei — S. 227. Z. 32. fragt nach der Meinung — S. 231. Anm. Z. 12. v. unt.: Schriftübung und Lehre — S. 261. Z. 2. begehrt wird zu sprechen. — S. 262. Z. 21. daß sie solches ferrberen (viell. ferneren) Forschens — S. 266. Z. 31. Prälaten, noch andern, (!) — S. 267. Z. 29. Sturm und Gewalt. —



In:

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

Erste Abtheilung.

I. M. L's. Vorrede über den ersten Theil s. deutschen Bücher S. 3
II. Sermon von dem Ablas und Gnade. 1517. 9
III. Freiheit des Sermons M. L's., päbstlichen Ablas und Gnade belangend. 1518 15
IV. Auslegung deutsch des Vater Unsers 32
V. Sermon vom Sacrament der Buse 67
VI. Sermon vom Wucher 1519 84
VII. Sermon von dem hochw. Sacrament des h. wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften . . . 93
VIII. Sermon vom Ban 121
IX. Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation. 1520. 141
X. Sermon von dem neuen Testamente, d. i., von der h. Messe 238
XI. Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen . . 243
XII. Eine Unterrichtung der Beichtkinder, über die verbotene Bücher D. M. L. 1521 260
XIII. Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich für Aufruhr und Empörung zu hüten. 1522 . . . 268
XIV. Acht Sermon, gepredigt zu Wittenberg in der Fasten 284
XV. Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523. 322
XVI. Von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeine . 345
XVII. Ordnung eines gemeinen Kastens . . . 350
XVIII. An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524. 358

Zweite Abtheilung.

(Bedarf keiner Angabe der einzelnen angezeigten Schriften.)

Dritte Abtheilung.

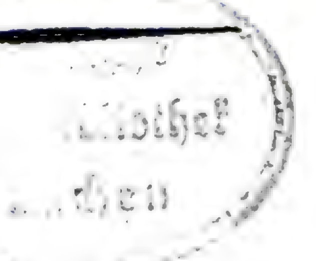
I. Brief an D. Carlstadt . . . . . S. 481
II. – – Churf. Friedrich von Sachsen . . 484
III. – – denselben 485
IV. – – denselben 487
V. – – denselben 489
VI. – – denselben 490
VII. – – denselben 491
VIII. – – Jos. Levin Metzsch zu Mila . . 492
IX. – – Laz. Spengler, Stadtschr. z. Nürnberg . 493

X. Brief

X. Brief an Churf. Friedrich zu Sachsen . . . S. 494
XI. – – Lucas Cranach 497
XII. – – Graf Albrecht zu Mansfeld . . . 498
XIII. – – den Cardinal u. Erzbischof zu Magdeburg und Mainz 502
XIV. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . . 507
XV. – – Georg Spalatin 512
XVI. – – Claus Storm 513
XVII. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . . 514
XVIII. – – einen guten Freund 517
XIX. – – Freiherrn J. von Schwarzenberg . . 519
XX. – – Joh. Heinrich, Gr. von Schwarzburg . 522
XXI. – – Joh. Dolzigk, churf. sächs. Marschal . . 523
XXII. – – Churf. Friedr. zu Sachsen . . . 525
XXIII. – – denselben 526
XXIV. – – Rath zu Stettin 527
XXV. – – Herz. Georg zu Sachsen . . . 529
XXVI. – – Ritter Hansen von Planitz 530
XXVII. – – Joh. v. Schleinitz zu Jhanshausen . . 532
XXVIII. – eine Klosterjungfrau von Adel, die sich mit einem Bürgerssohn verlobt 536
XXIX. Brief an den Rath zu Oelsnitz . . . 537
XXX. – – Mich. v. d. Straßen, Geleitsm. z. Borna 538
XXXI. – – denselben – – – – 539
XXXII. – – Card. Albrecht, Churf. zu Mainz . 540
XXXIII. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . 541
XXXIV. – – denselben 542
XXXV. – – Klosterjungfrauen 543
XXXVI. – – Churf. Friedrich zu Sachsen . . 545
XXXVII. – – Catharina Schützin zu Straßburg . 547
XXXVIII. – – Hrn. v. Hansen, Freiherrn v. Schwarzenberg. –

Schreib- und Druckfehler.

S. 93. Anmerk. Z. 5 lies Mäßigung st. Mäßigkeit.
S. 120. Z. 8. fehlen nach Nothdurft die Worte: der Christenheit und eines jeglichen Christen.
S. 150. Z. 2. lies das statt daß.
S. 200. Z. 12. l. ich st. in.
S. 268. Anmerk. Z. 6. l. erscheinen diese Vermahnungen mehr als ꝛc.


...liothek ...chen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google